



Versuch

über die

Nervenkrankheiten.



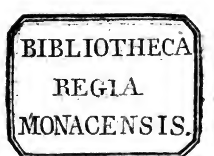
Von

D. Friederich Wilhelm von Hoven,

Königlich Baierischen Medicinalrathe.

Nürnberg 1813.

bey Johann Leonhard Schrag.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Ich übergebe hier dem Publikum den ersten Theil eines Werks über eine der wichtigsten Krankheitsklassen, über die Nervenkrankheiten. Er handelt von diesen Krankheiten im Allgemeinen, und es werden ihm noch zwey Theile nachfolgen, in welchen ich die vorzüglichsten besondern Formen derselben abhandeln werde. Da dieser erste Theil schon für sich ein Ganzes ausmacht, so wird er auch einzeln ausgegeben, so, daß diejenigen, welche nur das Allgemeine dieser Krankheiten interessiert, sich die zwey folgenden Theile nicht anzuschaffen nöthig haben.

Leser, welche meinen vor zwey Jahren erschienenen Versuch einer praktischen Fieberlehre kennen, werden leicht vermuthen, daß sie auch über die Nervenkrankheiten ein bloß praktisches Werk von mir zu erwarten haben. Was ich in demselben vortrage, ist das Resultat theils meiner Lektüre, theils meiner eigenen Beobachtungen, und obschon des Neuen darinn nicht viel ist, so glaube ich doch, manches schon bekannte näher bestimmt, manches von einer neuen

Seite dargestellt, und bey der Bearbeitung des Ganzen immer den Hauptzweck, die Brauchbarkeit für die Praxis, vor Augen gehabt zu haben.

Man hat meiner Fieberlehre vorgeworfen, daß sie, als ein bloß praktisches Werk, zu viel Theorie enthalte. Dieser Vorwurf wird ohne Zweifel auch das gegenwärtige Werk treffen. Allein auch abgesehen davon, daß wohl ohne alle Theorie kein praktisches Werk geschrieben werden kann, so ist die Theorie, welche das gegenwärtige enthält, bloß der Faden, durch den die Resultate der Beobachtungen und Erfahrungen an einander geknüpft, und zu einem Ganzen verbunden sind. Mag sie für richtig oder unrichtig erkannt werden, das Praktische des Werks soll, wie ich hoffe, nichts dadurch verloren haben.

Ueber den Werth meiner Arbeit selbst mögen Andere entscheiden. Ich kann darüber nichts sagen, als daß ich die Unvollkommenheiten derselben sehr wohl fühle. Aber über eine so schwierige und noch so wenig bearbeitete Materie haben auch unvollkommene Versuche Anspruch auf Nachsicht.

Inhalt.

Drittes Kapitel.

Von dem Verlauf und der Entscheidung der Nervenkrankheiten.

Viertes Kapitel.

Von der Vorhersagung in den Nervenkrankheiten.

Fünftes Kapitel.

Von der Heilung der Nervenkrankheiten.

Erstes Kapitel
von dem
Begriff der Nervenkrankheiten
und ihrer
Eintheilung.

§. 1.

Begriff der Nervenkrankheiten.

Nervenkrankheiten nenne ich überhaupt diejenigen Krankheiten, bey welchen die Verrichtungen des Nervensystems gestört sind, und das Leiden der Nerven unabhängig von dem Leiden eines andern Systems ist. Beyde Merkmahle gehören nothwendig zu dem Begriff einer Nervenkrankheit. Denn wollte man sich bey der Bestimmung dieses Begriffs bloß an das erste Merkmahl halten, so würde man auch die Nervenfieber, die nervösen verlarvten Wechselfieber, und überhaupt alle Krankheiten, bey welchen die Nerven auf irgend eine Art mitleiden, zu den Nervenkrankheiten rechnen müssen. Allein dieses ist nicht nur gegen den Sprachgebrauch, sondern es sind auch die Nervenaffektionen selbst hier nicht die eigentliche Krankheit, mit der man es zu thun

hat. Die eigentliche Krankheit hat ihren Sitz in einem andern System, die Nerven leiden bloß sekundär, und ob sie schon auch hier sich eben so gut in einem wahrhaft kranken Zustande befinden, als da, wo sie primär afficiert sind, so kann doch dieser Krankheitszustand, eben wegen seiner Abhängigkeit von dem Krankheitszustand eines andern Systems, bloß als ein Symptom von diesem letztern angesehen werden. So sind z. E. bey den Nervenfiebern die meisten Zufälle anomale Nervenaktionen, und der krankhafte Zustand des Gehirns bey den Delirien in denselben ist seinem Wesen nach nicht verschieden von dem, welcher den Delirien in der Manie und Melancholie zum Grunde liegt; allein die übrigen Erscheinungen bey diesen Fiebern, die sie alle mit den gewöhnlichen Fiebern gemein haben, zeigen deutlich, daß das primär afficierte System das Gefäßsystem ist, und daß folglich die Affektion des Nervensystems bloß als ein Symptom der Affektion des Gefäßsystems angesehen werden kann. Um also die eigentlichen Nervenkrankheiten von diesen bloß symptomatischen Nervenaffektionen zu unterscheiden, muß zu jenem erstern noch ein zweytes Merkmahl hinzu kommen, und dieses Merkmahl ist eben das oben angegebene, daß nehmlich das Leiden der Nerven ein selbstständiger, von dem Leiden eines andern Systems unabhängiger Krankheitszustand sey. — Einen solchen selbstständigen Krankheitszustand finden wir nur bey den bisher so genannten Nervenkrankheiten, bey der Epilepsie, der Hysterie, der Hypochondrie, der Manie, dem Schlagfluß, und überhaupt bey den Nervenkrankheiten ohne Fieber, und

mit Recht können daher auch nur diese zu den Nervenkrankheiten gerechnet werden. Sie sind alle selbstständige, für sich bestehende, und eben darum auch für sich selbst dauernde Krankheitszustände, und wenn sie auch, wie meistens, die Folge anderer Krankheiten sind, so ist doch, wenn sie sich einmahl gebildet haben, das Leiden der Nerven völlig unabhängig von dem Leiden des primär afficierten Systems. Dieses hört auf, und die Nervenkrankheit dauert fort, da hingegen jene bloß symptomatische Nervenaffektionen, wenn sie nicht in wahre Nervenkrankheiten übergegangen sind, mit der Krankheit des primär afficierten Systems, wie jedes andere Symptom, verschwinden. So verschwinden Kopfschmerzen, Delirien und andere Nervenzufälle von verdorbenen Stoffen in den Verdauungswegen, sobald diese durch ein Brechmittel von denselben befreyt sind; die Melancholie hingegen, welche die Folge einer unzeitig geheilten Krätze ist, entsteht erst, nachdem die Krätze verschwunden ist, und obschon die Melancholie nach dem Wiedereintritt der Krätze sich gewöhnlich wieder verliert, so ist sie doch, so lange sie dauert, ein selbstständiger Krankheitszustand des Gehirns, da hingegen jene konsensuelle Nervenaffektionen bloß vorübergehende Symptome der kranken Verdauungsorgane sind.

§. 2.

Erläuterung des Vorigen.

Die Nervenkrankheiten äußern sich durch das Gestörtseyn der den Nerven eigenthümlichen Verrichtungen, und dieses Gestörtseyn setzt, wie schon bemerkt, allzeit

einen krankhaften Zustand der Nerven selbst voraus. Allein nur bey den eigentlich so zu nennenden Nervenkrankheiten ist dieser Zustand ein selbstständiger, auf einer für sich selbst bestehenden, und daher fortdauernden Veränderung in dem Innern der Nerven beruhender Zustand; bey den symptomatischen Nervenaffektionen hingegen, wo er abhängig von dem Leiden eines andern Organs oder Systems ist, besteht und dauert er nur, so lange das primär afficierte Organ oder System auf die Nerven krankhaft einwirkt. Denn obschon die Nerven in diesem letztern Fall nicht weniger an sich selbst krank sind, als in den eigentlichen Nervenkrankheiten, so dauert ihr Kranksеyn doch nur, so lange es von der primären Krankheit unterhalten wird; bey den eigentlichen Nervenkrankheiten hingegen dauert das Kranksеyn durch sich selbst, und bedarf zu seiner Unterhaltung eben so wenig der fortgesetzten Einwirkung der Krankheitsreitze, als bey der Wirkung dieser Reitze überhaupt die Rede von Reitzung in dem gewöhnlichen Sinne des Worts seyn kann. Die Reitze, welche als Krankheitsreitze auf die Nerven wirken, und wohin auch die Einwirkungen anderer kranker Organe auf dieselben gehören, sind sehr verschieden von denjenigen, durch welche sie im gesunden Zustand zur Thätigkeit erregt werden. Diese können zwar, je nachdem sie stärker oder schwächer wirken, die Thätigkeit der Nerven bis zu einem gewissen Grad erhöhen oder vermindern; aber diese Erhöhung oder Verminderung der Thätigkeit ist kein Zustand der Krankheit, denn sobald die Reitze wieder mit ihrem gewöhnlichen Grad der Stärke wirken, hören auch die verstärkten oder

verminderten Nervenaktionen wieder auf. Ganz anders hingegen verhält es sich mit denjenigen Reitzen, welche als Krankheitsreitze auf die Nerven wirken, und welche man eben wegen der gänzlichen Verschiedenheit ihrer Wirkung eigentlich gar nicht Reitze nennen sollte. Diese verändern die Thätigkeit der Nerven nicht, wie jene, unmittelbar, sondern sie wirken vielmehr auf das Innere der Nerven, und verändern dieses so, daß die gewöhnlichen Reitze, die allzeit auch im kranken Zustande das Erregungsmittel ihrer Thätigkeit sind, sie jetzt zu einer zu starken, jetzt zu einer zu schwachen, jetzt zu einer verkehrten Thätigkeit veranlassen. Die Reitze, die sie in Thätigkeit setzen, sind dieselben, wie im gesunden Zustande, aber die Kräfte der Nerven, ihre Reitzbarkeit und ihr Wirkungsvermögen, sind verändert, und so wie diese Veränderung in dem Innern der Nerven die gemeinsame Wirkung aller der Einflüsse ist, die als Krankheitsreitze auf dieselben wirken, so ist es auch nichts anders, als eben diese Veränderung, was wir uns unter dem **Wesen** oder der **nächsten Ursache** der Nervenkrankheiten zu denken haben.

§. 3.

Das Wesen der Nervenkrankheiten.

Diese Veränderung in dem Innern der Nerven kann natürlicher Weise in nichts anders, als in einer **Veränderung der Form und Mischung ihrer Materie**, bestehen; denn so wie jedes Organ nur vermöge der bestimmten Form und Mischung seiner Materie zu den ihm zukommenden Verrichtungen fähig ist, so kann

auch keine Störung der Verrichtungen ohne eine Veränderung dieser Form und Mischung gedacht werden. Bey vielen Nervenkrankheiten fallen diese Veränderungen deutlich in die Augen, und die Schriften der Zergliederer liefern davon die manchfaltigsten Beyspiele; allein auch da, wo keine wahrzunehmen sind, wo die Leichenöffnungen gar keine Abweichung der Organisation von ihrer normalen Beschaffenheit zeigen, dürfen wir doch keinesweges auf ihre Abwesenheit schließen. Der ganz vollkommen gesunde Nerve kann keine krankhafte Erscheinungen äußern, und wenn also irgend eine Störung in den Verrichtungen der Nerven Statt hat, so müssen auch Veränderungen in ihrem Innern, in der Form und Mischung ihrer Materie, vorgegangen seyn. Allein was für Veränderungen? was für Modifikationen derselben bey den verschiedenen Formen der Nervenkrankheiten? Davon haben wir nicht die mindeste deutliche Erkenntniß, und werden auch, trotz der Fortschritte, welche die neuere Chemie auch in Bezug auf die organische Welt gemacht hat, schwerlich so bald zu einer deutlichen Erkenntniß gelangen. Anstatt also Vermuthungen darüber zu wagen, wollen wir uns lieber gestehen, daß wir von jener Veränderung, als dem Wesen oder der nächsten Ursache der Nervenkrankheiten, gar nichts wissen, und uns wegen unserer Unwissenheit in Rücksicht auf diesen Punkt um so mehr beruhigen, da wir es glücklicher Weise bey der Behandlung der Nervenkrankheiten weit weniger mit ihrer nächsten, als mit ihren entfernten Ursachen, zu thun haben.

§. 4.

Eintheilung des Nervenkrankheiten nach ihrem Sitz.

Nach den zwey Hauptfunktionen des Nervensystems theilen sich auch die Nervenkrankheiten in zwey Hauptklassen:

1.) in Krankheiten des Empfindungsvermögens,

2.) in Krankheiten des Bewegungsvermögens.

§. 5.

Krankheiten des Empfindungsvermögens.

Die Krankheiten des Empfindungsvermögens theilen sich, nach der Verschiedenheit der Organe, in welchen sie vorzüglich ihren Sitz haben, wieder in drey Gattungen:

1.) in Krankheiten des innern Sinns,

2.) in Krankheiten der äußern Sinne,

3.) in Krankheiten des Gemeingefühls.

Zu den Krankheiten des innern Sinns gehören alle diejenige Krankheiten, bey welchen die Erscheinungen auf einen abnormen Zustand der Kräfte des Geistes, Empfindung, Bewußtseyn, Einbildungskraft, Gedächtniß, Verstand, Urtheilskraft, Begehrungsvermögen, schließen lassen, und die hauptsächlichsten hieher gehörigen Formen sind: der Schlagfluß, die Ohnmacht, die Starrsucht (Catalepsis), der Blödsinn, die Melancholie, die Manie, die Hypochondrie, die Hundswuth, und überhaupt alle so genannte Gemüthskrankheiten.

Zu den Krankheiten der äußern Sinne gehören alle diejenige Krankheiten, bey welchen die Störung ihrer Verrichtungen ihren Grund in einem krankhaften Zustand der ihnen eigenthümlichen Nerven hat, wie z. B. der schwarze Staar, die Taubheit u. s. w.

Zu den Krankheiten des Gemeingefühls endlich gehören alle Affektionen der gemeinen Nerven, die verschiedenen Arten von Schmerzen, als Kopfweh, Kardialgie, Kolik, die mancherley abnormen Gefühle von Hunger und Durst, von Ekel, Angst, Frost und Hitze rc., welche jedoch meistens bloß als Symptome anderer Krankheiten vorkommen, vorzüglich aber die Hypochondrie, die Hysterie und die Hundswuth, welche offenbar, wenigstens ursprünglich, Krankheiten des Gemeingefühls sind, aber wegen des Antheils, den das ganze Nervensystem, und besonders das Sensorium, daran nimmt, gewöhnlich und mit Recht zu den Krankheiten des innern Sinnes gezogen werden.

§. 6.

Krankheiten des Bewegungsvermögens.

Die Krankheiten des Bewegungsvermögens zerfallen aus dem nehmlichen Grunde in zwey Gattungen:

1.) in Krankheiten der willkührlichen Bewegung,
2.) in Krankheiten der unwillkührlichen Bewegung.

Zu den Krankheiten der willkührlichen Bewegung gehören: die Lähmung, der Starrkrampf (Tetanus), der Kinnbackenkrampf (Spasmus cynicus), die Epilepsie, der Veitstanz, die Kriebelkrankheit.

Zu den Krankheiten der unwillkührlichen Bewegung: das Asthma, der Steckfluß, der Keichhusten, der Magenkrampf, welcher indeß, wie schon bemerkt, auch zu den Krankheiten des Gemeingefühls gerechnet werden kann.

§. 7.

Eintheilung der Nervenkrankheiten nach der Art ihrer Aeußerung: aktive, passive, Alienationskrankheiten.

Es ist leicht zu erachten, daß nichts manchfaltiger seyn kann, als die Erscheinungen, wodurch sich diese verschiedenen Formen der Nervenkrankheiten zu äußern pflegen; inzwischen lassen sie sich doch ohne Schwierigkeit auf dreyerley Gattungen zurückbringen. Entweder nehmlich ist die Thätigkeit der Nerven krankhaft erhöht, die Aktionen zeigen eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit und Hastigkeit: das Auge ist lichtscheu, die leisesten Töne beleidigen das Ohr, die schwächsten Gerüche erregen Nießen, selbst Ohnmachten, ohne äußere Objekte entstehen allerley Geschmaksempfindungen, die sanftesten Berührungen der Haut erregen Schmerzen, die Phantasiebilder erlangen die Stärke der Anschauungen, die Vorstellungen wechseln und folgen sich zu rasch, der Wille wirkt mit ungewöhnlicher Energie, der Kranke singt, lacht, schreit, tobt, und wü-

thet gegen sich und andere, die Muskeln spielen in konvulsivischen Bewegungen. — Wir nennen die Krankheit eine aktive Nervenkrankheit.

Oder die Thätigkeit der Nerven ist krankhaft vermindert, die Aktionen verrathen eine ungewöhnliche Trägheit und Schwäche: das Auge leidet am schwarzen Staar, das Ohr ist taub, die Haut ist ohne Gefühl, Geruch und Geschmack sind verloren, der Kranke liegt sinnlos und ohne Bewußtseyn, die Muskeln sind erstarrt oder gelähmt. — Die Nervenkrankheit ist eine passive.

Oder endlich die Thätigkeit der Nerven ist ihrer Natur nach (in modo) verändert, die Aktionen sind nicht bloß vermehrt oder vermindert, sondern auch zugleich alieniert: das Auge sieht die Gegenstände doppelt, halb, anders gefärbt, als sie sind, das Ohr vernimmt einfache Töne doppelt, oder andere Töne, als die vorhandenen, die Speisen schmecken der Zunge anders, als gewöhnlich, riechbare Körper afficieren den Geruch, tastbare das Gefühl auf eine fremde Weise, das alienierte Gemeingefühl täuscht den Hypochondristen mit falschen Vorstellungen von dem Zustande seines Körpers, und bewirkt bey dem Hydrophobischen einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Wasser und andern flüssigen Dingen. — Die Nervenkrankheit ist eine Alienationskrankheit.

§. 8.

Fortsetzung des Vorigen.

Zu den aktiven Nervenkrankheiten gehören vorzüglich: die Hypochondrie, die Hysterie, die Manie,

der Veitstanz, die Epilepsie ꝛc.; zu den passiven: der Schlagfluß, die Ohnmacht, die Lähmung, der Starrkrampf ꝛc.; zu den Alienationskrankheiten endlich: wiederum die Hypochondrie, die Hysterie, der Keichhusten, vorzüglich aber die Hundswuth. Indessen gibt es keine einzige Form von Nervenkrankheit, wo nicht alle drey Arten vereinigt wären. In jeder ist es immer nur ein gewisser Theil des Nervensystems, welcher auf die eine oder die andere Art vorzüglich ergriffen ist. Sind die Aktionen dieses Theils krankhaft vermehrt, so sind dagegen die Aktionen eines oder mehrerer anderer vermindert, öfters zugleich alieniert, und umgekehrt. So ist z. B. in der Manie vorzüglich nur das Sensorium in eine abnorm erhöhte Thätigkeit gesetzt; aber andere Theile des Nevensystems befinden sich in dem entgegengesetzten Zustande: der Kranke ist unempfindlich gegen Frost und Hitze, gegen Hunger und Durst, die stärksten Gaben von Brechmitteln afficieren den Magen nicht, und die heftigsten Purganzen bleiben ohne Wirkung, während daß das wüthende Delirium und die bis zur Unbändigkeit gesteigerte Stärke der willkührlichen Muskeln den höchsten Grad der Erregung des Sensoriums verrathen. So ist umgekehrt in dem Schlagfluß nur das Sensorium gelähmt; aber andere Theile des Nervensystems zeigen vielmehr eine vermehrte Thätigkeit: der Puls schlägt kräftig und voll, der Athem geht leicht und ungehindert, ja selbst in den willkührlichen Muskeln sieht man nicht selten konvulsivische Bewegungen, während daß der Wille seinen Einfluß auf dieselben gänzlich verloren hat. — Noch mehr

gemischt sind jene drey Arten gestörter Nerventhätigkeit in den übrigen Nervenkrankheiten, in der Epilepsie, in dem Veitstanz, vorzüglich aber in der Hypochondrie und Hysterie. Bey gänzlichem Mangel des Bewußtseyns leidet in der Epilepsie das ganze willkührliche Muskelsystem an Konvulsionen; in der Hysterie sieht man bey jedem Anfall so vielerley Verbindungen jener drey Arten abnormer Nervenaktionen, daß man ungewiß ist, welche über die andere das Uebergewicht hat, und die Hypochondrie ist wegen der außerordentlichen Mannichfaltigkeit ihrer Zufälle, wegen ihres immerwährenden Wechsels, wegen des häufigen Uebergangs der einen Art Nervenaffektion in die andere, von jeher mit Recht der Proteus unter den Krankheiten genannt worden. — Ueberhaupt haben die Nervenkrankheiten das Eigene, daß sie viel leichter, als andere, ihre Form ändern, daß die dem Anscheine nach verschiedensten Formen nichts destoweniger sehr leicht und schnell in einander übergehen, und daß es eben daher vergebens ist, sie in den Lehrbüchern, die immer nur Abstraktionen liefern können, so darzustellen, wie wir sie in der wirklichen Natur antreffen.

§. 9.

Uebergang zu dem Folgenden.

Man sieht leicht, daß bey allen drey Gattungen der gestörten Nervenaktionen es vorzüglich die Reitzbarkeit der afficierten Nerven ist, wodurch ihre Verschiedenheit bedingt wird. Die Aktionen sind krankhaft vermehrt, wenn die Reitzbarkeit erhöht, sie sind vermindert, wenn sie gesunken, sie sind ihrer Natur nach

verändert, wenn sie verstimmt ist. Allein außer der Reitzbarkeit besitzen die Nerven auch noch ein anderes Vermögen, das Wirkungsvermögen. Auch dieses kann in ihren Krankheiten eben so gut erhöht und vermindert werden, wie die Reitzbarkeit, und diese Veränderungen des Wirkungsvermögens modificieren die Nervenkrankheiten wieder auf eine sehr manchfaltige Art. Die veränderte Reitzbarkeit bewirkt bloß eine ungewöhnliche Hastigkeit oder eine ungewöhnliche Trägheit oder Verkehrtheit der Nervenaktionen: aber daß die zu hastigen Aktionen jetzt mit einer vermehrten, jetzt mit einer verminderten, jetzt mit ihrer gewöhnlichen Energie erfolgen, daß bey den zu trägen gleichwohl oft kein Merkmahl von Schwäche, sondern vielmehr Zeichen einer ungewöhnlichen Stärke vorhanden sind, so, daß, wenn die Reitzbarkeit nicht vermindert wäre, eine lebhaftere Thätigkeitsäußerung Statt finden würde, — das hängt von dem Zustand des Wirkungsvermögens der kranken Nerven ab. Häufig ist dieses in den Nervenkrankheiten unverändert; aber nicht selten ist es auch vermehrt, in den meisten ist es vermindert, und weder seine Vermehrung noch seine Verminderung steht mit der Vermehrung oder Verminderung der Reitzbarkeit immer im geraden Verhältniß. Gewöhnlich findet vielmehr der entgegengesetzte Fall Statt. Bey vermehrter Reitzbarkeit ist gemeiniglich das Wirkungsvermögen vermindert, wie in der Hypochondrie; bey verminderter ist es nicht selten vermehrt, wie in dem Tetanus, und nur in gewissen Krankheiten, wie in der Apoplexie, in der Lähmung, ist es mit der Reitzbarkeit zugleich gesunken.

§. 10.

Eintheilung der Nervenkrankheiten nach ihrem Charakter.

Dieses manchfaltige Verhältniß des Wirkungsvermögens zu der Reitzbarkeit bestimmt den Charakter der Nervenkrankheiten, und begründet eine neue, für die Praxis höchst wichtige Eintheilung der Nervenkrankheiten, die Eintheilung in sthenische und asthenische.

§. 11.

Sthenische Nervenkrankheiten.

In den sthenischen Nervenkrankheiten ist das Wirkungsvermögen vermehrt, und auf diese Vermehrung des Wirkungsvermögens schließen wir aus der Leibesbeschaffenheit des Kranken, aus der Beschaffenheit der Jahrszeit, aus der herrschenden Konstitution, aus dem Erfolg der angewendeten Heilmittel, vorzüglich aber aus den Erscheinungen der Krankheit selbst. Die abnormen Nervenaktionen zeigen einen ungewöhnlichen Grad der Heftigkeit, die Krämpfe sind stark, die Schmerzen groß, die Verrücktheit äußert sich als Raserey und Tobsucht, in den leidenden Theilen sind Zeichen von Kongestion und Entzündung vorhanden. Ist zugleich mit dem Wirkungsvermögen auch die Reitzbarkeit vermehrt, wie z. B. in der Manie, so ist die Erkenntniß des sthenischen Charakters der Nervenkrankheit leichter; allein öfters ist, bey vermehrtem Wirkungsvermögen, die Reitzbarkeit nicht erhöht, sie ist vielmehr vermindert, wie z. B. in dem Tetanus. Daher darf in allen diesen Fällen kein Schluß auf eine gleichzeitige Verminderung des Wirkungsvermögens, auf einen asthenischen Charak-

ter der Nervenkrankheit, gemacht werden. Indessen sind die sthenischen Nervenkrankheiten überhaupt weit seltener, als die asthenischen, und meistens schränkt sich das Sthenische bloß auf den leidenden Theil des Nervensystems ein, während daß die übrigen Theile desselben, und eben so auch die andern Systeme, vielmehr an einem Mangel, sowohl des Wirkungsvermögens als der Reitzbarkeit, leiden. So hat z. E. das Delirium in der Manie einen offenbar sthenischen Charakter, der Kranke rast heftig, und seine Bewegungen zeigen eine außerordentliche Muskelstärke: aber nur das Sensorium und die willkührlichen Bewegungsnerven sind sthenisch afficiert; die Nerven des Gemeingefühls hingegen haben sowohl ihre Reitzbarkeit, als auch mehr oder weniger ihr Wirkungsvermögen verloren, der Kranke ist unempfindlich gegen alle Eindrücke auf dieselben, er erträgt mit Gleichgültigkeit Hitze und Kälte, Hunger und Durst, seine Verdauung ist träge, sein Blutumlauf langsam, die meisten Se- und Exkretionen sind vermindert.

§. 12.

Asthenische Nervenkrankheiten.

In den asthenischen Nervenkrankheiten ist das Wirkungsvermögen vermindert, und nicht selten auch zugleich die Reitzbarkeit, wie z. E. in der Ohnmacht, in dem Schlagfluß, in der Starrsucht rc.; in den meisten Fällen hingegen ist sie erhöht, wie in der Hypochondrie, in der Hysterie, in der Epilepsie rc., und der asthenische Charakter der Nervenkrankheit zeigt sich hier vorzüglich darinn, daß die Aktionen der leidenden Nerven mit un-

gewöhnlicher Lebhaftigkeit und Hastigkeit, aber ohne Kraft und Stärke erfolgen, und daß sie öfters zugleich alieniert sind, wie z. E. in der Hundswuth. Uebrigens ist der Grad der Asthenie bey den asthenischen Nervenkrankheiten sehr verschieden. Oft ist, bey mehr oder minder erhöhter Reitzbarkeit, das Wirkungsvermögen sehr tief, oft ist es weniger gesunken, wie z. E. in den verschiedenen Graden der Hypochondrie; oft hat es beynah seinen natürlichen Grad der Stärke, dagegen aber ist die Reitzbarkeit um so tiefer gesunken, wie in gewissen Arten der Ohnmacht; oft fehlt es endlich an Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen zugleich, wie in dem Schlagfluß. Man sieht hieraus, was nach diesem verschiedenen Stande des Wirkungsvermögens für manchfaltige Modifikationen der asthenischen Nervenkrankheiten vorkommen müssen. In der nehmlichen Form können alle Grade der Asthenie Statt haben, und da auch zugleich das Verhältniß der Reitzbarkeit zu dem Wirkungsvermögen eben so manchfaltig seyn kann, so begreift man, wie viel dazu gehört, um in jedem gegebenen Fall die Behandlung, sowohl in Hinsicht auf die Wahl als auf die Anwendungsart der Heilmittel, allen diesen Modifikationen gemäß einzurichten.

§. 13.

Eintheilung der Nervenkrankheiten nach der Art ihrer Entstehung.

Eine weitere, für die Praxis nicht weniger wichtige Eintheilung der Nervenkrankheiten gründet sich auf ihre verschiedene Entstehungsart, und zwar unterscheiden wir in dieser Beziehung dreyerley Gattungen:

1) idiopathische, 2) sympathische, 3) metastatische Nervenkrankheiten.

§. 14.

Idiopathische Nervenkrankheiten.

Bey den idiopathischen Nervenkrankheiten wirken die Krankheitsreitze direkt auf die Nerven, verändern die Form und Mischung ihrer Materie, und dadurch die Stimmung ihrer Kräfte unmittelbar, und eben daher geht auch diesen Nervenkrankheiten nie ein anderer Krankheitszustand voraus. Sie sind allzeit protopathisch, und wenn sich zu gleicher Zeit oder nachher andere Krankheiten zeigen, die mit ihnen in Verbindung stehen, so sind diese vielmehr Folgen und Wirkungen, als Ursachen der Nervenkrankheit. Indessen sind diese idiopathischen Nervenkrankheiten weit nicht so häufig, als die beyden andern Gattungen. Der Einflüsse, welche als Krankheitsreitze unmittelbar auf das Nervensystem wirken, gibt es nur wenige, und die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, die übertriebene Anstrengung des Geistes, die narkotischen und gewisse thierische Gifte, gewisse Beschaffenheiten der Atmosphäre, und mechanische Verletzungen der Nerven ausgenommen, gibt es vielleicht keine, die anders zu Nervenkrankheiten Anlaß geben, als mittelbar, durch Krankheiten, die sie in andern Organen erregen. Am häufigsten treffen wir daher solche idiopathische Nervenkrankheiten unter den Krankheiten des innern Sinnes, und besonders unter den Gemüthskrankheiten, an; alle übrige gehen größtentheils von Krankheiten anderer Organe oder

Systeme aus, und manche sind sogar bloß symptomatische Nervenaffektionen, keine eigentliche Nervenkrankheiten.

§. 15.

Sympathische Nervenkrankheiten.

Bey den sympathischen oder konsensuellen Nervenkrankheiten äußert sich die Krankheit in einem Theile des Nervensystems, auf welchen der Krankheitsreitz nicht unmittelbar gewirkt hat. Dieser wirkte unmittelbar auf einen ganz andern Theil, und die Krankheit des erstern entsteht, indem sich die Affektion des letztern demselben mittheilt. Allein es finden hier zwey Fälle Statt: entweder äußert sich die Affektion auch in dem primär afficierten Theil durch krankhafte Erscheinungen, und diese dauern auch nach geschehener Mittheilung noch fort; oder sie äußert sich durch keine krankhafte Erscheinungen in demselben, und der konsensuell afficierte Theil ist es allein, in welchem sich die Krankheit äußert. Im ersten Fall ist der sympathische Ursprung der Nervenaffektion leicht zu erkennen, wie z. E. die Entstehung des schwarzen Staars bey Kolikschmerzen von Würmern. Im andern Fall hingegen, wo sich die Krankheit in dem konsensuell afficierten Theil allein äußert, kann man leicht versucht werden, die sympathische Krankheit mit einer idiopathischen zu verwechseln, und gleichwohl sind die sympathischen Nervenkrankheiten dieser letztern Art bey weitem häufiger, als die der erstern. Man denke nur an die Menge der Nervenkrankheiten, die konsensuell aus dem Unterleib sind, ja nur an die Zahl derer, die von Würmern veranlaßt werden. Bey den meisten

dieser Nervenkrankheiten bemerkt man entweder gar keine oder nur unbedeutende Krankheitsäußerungen in den Verdauungswegen; die Krankheit äußert sich meistentheils bloß in entfernten Theilen, in den Sinnorganen, in dem Sensorium, in den willkührlichen Bewegungswerkzeugen, während daß die Eingeweide des Unterleibs oft auch nicht die geringste Spur eines Leidens ihrer Nerven zu erkennen geben.

§. 16.

Metastatische Nervenkrankheiten.

Wie bey den sympathischen, so geht auch bey den metastatischen Nervenkrankheiten die Krankheit von andern Organen aus, aber mit dem Unterschied, daß bey den sympathischen diese Organe Theile des Nervensystems, bey den metastatischen hingegen Theile eines andern Systems sind. Bey den erstern ist die Krankheit des primärafficierten Organs ebenfalls eine Nervenkrankheit, und die Krankheit in dem sekundär afficierten entsteht bloß, indem sich das Leiden des erstern auf das letztere fortpflanzt. Bey den metastatischen Nervenkrankheiten hingegen ist die Krankheit des primär afficierten Organs eine Krankheit anderer Art, und die Krankheit des sekundär afficierten entsteht nicht durch Fortpflanzung derselben auf das Nervensystem, sondern durch eine förmliche, weder aus der Verbindung der Nerven, noch aus irgend einer andern Verbindung zwischen dem primär- und sekundär afficierten Organ erklärbaren Verwandlung der materiellen Krankheit, wenn ich so sagen darf, in eine Nervenkrankheit. Daher hören auch, so

wie die Nervenkrankheit eingetreten ist, die Erscheinungen der primären Krankheit auf, und es verhält sich hier nicht, wie bey den sympathischen Nervenkrankheiten, bey welchen das Leiden der primär afficierten Nerven nach ihrem Eintritt noch fortdauern kann, sondern eben jenes Aufhören der Erscheinungen der primären Krankheit gehört wesentlich zu dem Begriff einer metastatischen Nervenkrankheit. Beynahe jede Krankheit, sie mag ihren Sitz haben, in welchem System, und in welchem Organ dieses Systems sie will, afficiert mehr oder weniger das Nervensystem; aber so bedeutend auch der Antheil dieses Systems seyn mag, so sind doch die Nervenzufälle hier bloß symptomatisch, vermehren, vermindern sich, je nachdem die primäre Krankheit steigt oder fällt, und verschwinden, so wie sie selbst verschwindet. Bey den metastatischen Nervenkrankheiten hingegen verhält sich die Sache ganz anders. Auch hier können zwar, so lange die primäre Krankheit dauert, Nervenzufälle mancher Art, als Wirkungen derselben auf die Nerven, vorhanden seyn; aber diese Nervenzufälle sind noch keinesweges die metastatische Nervenkrankheit. Diese bildet sich erst, nachdem die Erscheinungen der primären Krankheit völlig aufgehört haben, und gewöhnlich verschwinden auch die Nervenzufälle, die sie begleitet hatten, und es entsteht eine ganz andere Nervenkrankheit, als welche jene symptomatische Nervenzufälle vermuthen ließen. So sehen wir z. B. die Gicht häufig von allerley Nervenzufällen begleitet, aber so lange die Gicht selbst noch dauert, sind diese Nervenzufälle bloß Symptome derselben. Erst, wenn entweder der vorhandene

Gichtanfall plötzlich unterdrückt wird, oder der bevorstehende nicht zu Stande kommt, entsteht ein Schlagfluß oder eine andere Nervenkrankheit, und nur eine so entstandene Nervenkrankheit ist es, was unter einer metastatischen verstanden werden muß.

§. 17.

Fortsetzung des Vorigen.

Ich habe schon bemerkt, daß die Entstehung der metastatischen Nervenkrankheiten weder aus der Verbindung der Nerven, noch aus irgend einer andern Verbindung zwischen dem Theil des Nervensystems, in welchem die Krankheit ihren Sitz nimmt, und dem Organ, von welchem sie ausgeht, erklären lasse. Indessen erfolgt die Verwandlung der einen Krankheit in die andere ganz gewiß nach eben so festen und nothwendigen Gesetzen, als die Entstehung, die Umwandlungen, die Uebergänge der Krankheiten, die nach den Gesetzen des Konsensus, der Association, des Antagonismus, erfolgen, und so wenig wir auch diese Gesetze kennen, so dürfen wir doch aus Allem, was wir sowohl bey den metastatischen Nervenkrankheiten, als bey den übrigen metastatischen Krankheiten, wahrnehmen, den Schluß machen, daß der Organismus auch hier dem Gesetz seiner Erhaltung gemäß wirke, und durch diese Uebertragung der Krankheiten von dem einen System auf das andere die Integrität des Ganzen, so viel möglich, zu schützen und zu erhalten strebe. Bey den materiellen Metastasen ist dieses Streben des Organismus unverkennbar. Beynahe keine zur Unterhaltung des orga-

nisch-chemischen Mischungsprocesses nothwendige Funktion wird gestört oder unterdrückt, ohne daß entweder ein Fieber entsteht, wodurch sie wiederhergestellt wird, oder die Krankheit des primär afficierten Organs, wenn der Mangel seiner Funktion nicht durch Verstärkung einer andern kompensiert werden kann, auf ein anderes minder wichtiges Organ übertragen wird. So entstehen nach unterdrückter Hautfunktion Rheumatismen und Katarrhe; so hat die Unterdrückung der Gallenabsonderung Gelbsucht zur Folge; so sind die meisten chronischen Hautausschläge Folgen unterdrückter Absonderungen der Eingeweide des Unterleibs; kurz, es gibt beynahe keine Metastase, bey welcher nicht das Streben des Organismus zur Wiederherstellung des gefährdeten organisch-chemischen Mischungsprocesses offenbar wäre, und wenn auch bey manchen dieser Zweck nicht erreicht wird, so sind doch weit mehr andere wirklich ungleich weniger gefährliche Krankheiten, als die, an deren Stelle sie treten. — Aber nicht bloß diese materiellen Metastasen, auch die metastatischen Nervenkrankheiten sind solche Surrogate anderer Krankheiten, und jede Krankheit des vegetativen Systems, deren Stelle durch ein anderes Organ dieses Systems vertreten werden kann, kann auch, häufig mit demselben günstigen Erfolg für den organischen Mischungsproceß, auf das Nervensystem übertragen werden. So vertritt z. E. ein Flechtenausschlag die Stelle einer krankhaften Absonderung im Unterleib; aber eben dieses thut auch ein schwarzer Staar, wenn der Flechtenausschlag plötzlich unterdrückt wird, und dagegen nicht eine andere materielle Metastase entsteht.

Dem ersten Ansehen nach sollte es zwar nicht scheinen, daß Organe von einer von der Beschaffenheit eines Absonderungsorgans so ganz verschiedenen Beschaffenheit gleichwohl durch ihr Erkranken die unterdrückte Funktion eines Organs dieser letztern Art ersetzen können, und wirklich haben auch die Nervenkrankheiten nicht die geringste Aehnlichkeit mit den Krankheiten aller übrigen Organe. Allein auch abgesehen davon, daß der Nerve nur thätig ist, in so fern er vegetiert, daß alle seine Krankheiten ihren Grund in einer Form- und Mischungsveränderung seiner Materie haben, und daß daher jede derselben nothwendig eine fehlerhafte Absonderung in dem Nevrilem voraussetzt, so ist schon der einzige Umstand, daß nach dem Eintritt der Nervenkrankheit die Erscheinungen der Krankheit des vegetativen Organs verschwinden, allein hinlänglich, um uns von der Richtigkeit der Sache vollkommen zu überzeugen. Würde nicht durch die eintretende Nervenkrankheit die gestörte Funktion des vegetativen Organs ersetzt, so könnte die Vegetationskrankheit unmöglich aufhören. Aber eben dieses Aufhören gehört, wie ich bereits oben (§. 16.) bemerkt habe, wesentlich zu dem Begriff einer metastatischen Nervenkrankheit, und nur die zu wenige Rücksicht, welche man bisher auf dieses Merkmahl genommen zu haben scheint, ist Schuld, daß man sich, selbst noch jetzt, nachdem Brandis die Lehre von den Metastasen in seiner bekannten klassischen Schrift: *Versuch über die Metastasen*, so meisterhaft bearbeitet hat, weder von der Natur der metastatischen Krankheiten überhaupt ganz richtige Begriffe macht, noch auch den wei-

ten Umfang dieser Gattung von Nervenkrankheiten gehörig würdiget. Unläugbar gibt es der metastatischen Nervenkrankheiten weit mehrere, als der idiopathischen, und selbst der sympathischen. Viele metastatische Nervenkrankheiten bilden sich, ehe sich noch die primäre Krankheit vollständig entwickelt hat, und schon in diesem Fall ist nichts leichter, als sie für idiopathische zu halten. Aber noch mehr trägt der vorhin angegebene Umstand, daß man nehmlich nicht gehörig bedenkt, daß nach dem Eintritt der Nervenkrankheit die Erscheinungen der Vegetationskrankheit aufhören, zu dieser Verwechselung bey, besonders wenn die Nervenkrankheit, wie es häufig der Fall ist, erst eintritt, nachdem die Erscheinungen der Vegetationskrankheit schon einige Zeit verschwunden waren. Nur zu leicht verkennt man hier den Kausalzusammenhang beyder Krankheiten, und sieht die Nervenkrankheit für eine idiopathische an, da sie doch zuverläßig eine metastatische ist. Auf eine ähnliche Weise verhält es sich auch in Rücksicht auf die sympathischen Nervenkrankheiten. Allerdings bilden sich sehr viele sympathische Nervenkrankheiten, ohne daß die Nerven, von denen sie ausgehen, deutliche Merkmahle von Krankheit äußern; allein mit Unrecht schließt man hieraus, daß alle ohne eine vorhergegangene andere Krankheit entstehende Nervenkrankheiten sympathische seyen. Nicht bloß die Nerven, auch andere Organe können krank seyn, ohne daß sich ihre Krankheit durch deutliche Merkmahle äußert, und zum Beweis dessen will ich nur an die mancherley Absonderungsorgane in dem Unterleib erinnern. Wie viele Krankheiten dieser Organe

gibt es nicht, die sich durch gar keine deutliche Erscheinungen zu erkennen geben! Die meisten chronischen Hautausschläge, die meisten chronischen Geschwüre, das Schwitzen der Füße und andere widernatürliche Schweiße, die meisten freywilligen Verderbnisse der Zähne rc., sind unverkennbar Metastasen dieser Krankheiten. Aber was würden wir von ihnen wissen, wenn wir nicht aus diesen Metastasen auf ihr Daseyn schließen müßten? Nun leiden zwar bey manchen dieser Krankheiten auch mehr oder weniger die Nerven mit, und viele Nervenaffektionen entfernter Theile mögen allerdings konsensuelle Wirkungen jenes Leidens, sympathische Nervenkrankheiten, seyn. Aber die ungleich größere Zahl der aus dieser Quelle entspringenden Nervenkrankheiten ist ganz gewiß die Folge jener Sekretionskrankheiten, und gehört also zu den metastatischen, nicht zu den sympathischen Nervenkrankheiten. Anderer Gründe, die hiefür sprechen, nicht zu gedenken, will ich nur die Heilung der Nervenkrankheiten zum Beweis anführen. Die wirksamsten Mittel in diesen Krankheiten sind nicht solche, die zunächst auf die Nerven wirken, wie Opium, Moschus, Kastoreum rc. — in den meisten Fällen leisten diese Mittel nur eine palliative Hülfe, — sondern es sind Mittel, die auf das vegetative System wirken, verdünnende, auflösende, sanft reitzende, eröffnende, stärkende Mittel, Kräutertisanen, Salze, Seifen, Gummiresinösen, bittere Extrakte, Mineralwasser, Antimonialmittel, Quecksilberpräparate, andere Metalloxyde; es ist der anhaltende Gebrauch der Kämpfischen Visceralklystiere; es ist der Uebergang von einem müssigen sitzenden Leben zu

einem thätigern; es sind Reisen in mildere gesundere Gegenden; es ist die Jahre lang fortgesetzte Beobachtung einer dem Zustande angemessenen Lebensordnung. Unverkennbar besteht die Wirkung dieser pharmaceutischen und diätetischen Mittel in der allmähligen Wiederherstellung der gestörten oder unterdrückten Verrichtungen der mancherley Absonderungsorgane des Unterleibs, und der überzeugendste Beweis dafür ist, daß, wenn die Nervenkrankheiten sich glücklich entscheiden, die Entscheidung gewöhnlich nach vorhergegangenen Ausleerungen, bald von dieser, bald von anderer Art, erfolgt, so wie hingegen, wenn sie ohne diese Krisen aufhören, gemeiniglich der Uebergang in eine andere materielle oder nervöse Metastase zu erwarten ist.

§. 18.

Fortsetzung des Vorigen.

Aber noch mehr; auch selbst diejenigen Nervenkrankheiten, die wirklich von einem Leiden der Nerven ausgehen, und daher sympathische Nervenkrankheiten zu seyn scheinen, gehören gewiß nicht alle zu dieser Gattung, sondern vielmehr zu den metastatischen. Schon das Leiden der primär afficierten Nerven selbst ist in vielen Fällen kein primäres, sondern selbst schon ein metastatisches, und insbesondere glaube ich, daß dieß der Fall bey den meisten Affektionen von Würmern sey. Sicher beleidigen die Würmer nicht sowohl die Nerven, als daß sie durch ihren Reitz die Sekretionen in dem Unterleib stören. Da, wo sie die Nerven beleidigen, verursachen sie Schmerzen und unordentliche Bewegungen; aber eben

weil dieß nur selten geschieht, dagegen aber allerley Fehler der Verdauung, unordentlicher Appetit, unregelmäßiger Stuhlgang, veränderte Absonderung des Urins ꝛc., die gewöhnlichen Erscheinungen bey Würmkranken sind, und wenn Nervenkrankheiten eintreten, diese Unordnungen gemeiniglich aufhören, so schließe ich, daß diese Nervenkrankheiten vielmehr Folgen jener gestörten Absonderungen, als einer unmittelbaren Reitzung der Verdauungsnerven seyen, und ich glaube daher, daß auch selbst in diesem Fall, wo man es dem ersten Ansehen nach weniger vermuthen sollte, die Nervenkrankheiten vielmehr zu den metastatischen, als zu den sympathischen, gezählt werden dürften.

§. 19.

Fortsetzung des Vorigen.

Solchergestalt gehörten dann also die meisten Nervenkrankheiten zu der Gattung der metastatischen, und ich glaube, um so mehr hierauf aufmerksam machen zu müssen, je mehr ich überzeugt bin, daß die zeitherige nicht genugsame Würdigung des metastatischen Ursprungs der meisten Nervenkrankheiten hauptsächlich Schuld an der groben Empirie ist, welche bisher bey der Kur der Nervenkrankheiten geherrscht hat. Bey keiner Klasse von Krankheiten ist das Heer der empfohlenen und gerühmten Mittel so groß, als bey den Nervenkrankheiten: aber unläugbar sind die meisten dieser Mittel bisher ohne bestimmte Indikationen gebraucht worden, ja die Empirie bey der Anwendung derselben ist so groß, daß man es sogar zur Regel gemacht hat, da, wo entweder keine

entfernte Ursachen aufzufinden sind, oder nach deren Beseitigung die Krankheit gleichwohl fortdauert, empirisch zu verfahren, und die für den gegebenen Fall empfohlenen Mittel der Reihe nach durchzubrauchen. Bey den idiopathischen Nervenkrankheiten kann dieses empirische Verfahren entschuldigt werden, die mangelhafte Kenntniß, die wir von der Organisation der Nerven, und der nächsten Ursache ihrer Krankheiten haben, gestattet hier keine rationelle Behandlung. Aber nicht weniger empirisch verfährt man gewöhnlich auch bey der Kur der sympathischen und metastatischen. Von jenen lehrt man zwar, daß sie größtentheils ihren Ursprung aus dem Unterleib haben; man gibt auflösende, eröffnende, ausleerende, stärkende Mittel, und sehr oft gelingt es auch, durch diese Mittel die Kur glücklich zu vollenden. Aber auch selbst hier ist das Verfahren größtentheils empirisch. Man weiß selten genau, was die Nerven der Verdauungsorgane krankhaft reitzt, und die Indikationen, die man bey der Anwendung jener Mittel befolgt, können daher nur selten gehörig bestimmt seyn. — Ein Gleiches ist auch der Fall bey den metastatischen Nervenkrankheiten. Man sieht wohl, daß viele dieser Krankheiten Folgen anderer Krankheiten sind, und sucht daher bey der Behandlung derselben entweder die primäre Krankheit wieder zurückzurufen, oder, wenn dieß nicht angeht, sie durch eine künstlich erregte, minder bedeutende, zu ersetzen. Aber man verkennt den großen Umfang der metastatischen Nervenkrankheiten; man hält viele für sympathische, die doch zuverläßig metastatisch sind, und anstatt die in jedem Fall zum Grunde liegende

primäre Krankheit gehörig aufzusuchen, und die ihrer Natur angemessene Behandlungsart einzuschlagen, denkt man immer nur an krankhafte Reitzungen der Verdauungsnerven durch Würmer, verdorbene Stoffe, und andere so genannte Schärfen, in der Meynung, daß es zu einer retionellen Behandlung genug sey, zu wissen, daß die in Anfrage stehende Nervenkrankheit konsensuell aus dem Unterleib sey, und daß daher die Kur auf den Unterleib gerichtet werden müsse. Aber nur die wenigsten Nervenkrankheiten, die aus dem Unterleib entspringen, entstehen von krankhaften Reitzungen der Verdauungsnerven; weit die meisten gehen ohne Zweifel von Krankheiten der mancherley in dem Unterleib befindlichen Absonderungsorgane aus; sie sind daher vielmehr metastatisch, als sympathisch, und so wie jede aus dieser Quelle entspringende bestimmte metastatische Nervenkrankheit wahrscheinlich das Surrogat einer bestimmten Sekretionskrankheit ist, so fordert auch jede zu ihrer Heilung ihre eigene bestimmte Mittel. Diese Mittel sind keine andere; als eben die, welche man von jeher in Nervenkrankheiten anzuwenden pflegte. Aber um sie weniger empirisch, als bisher, und statt nach bloß allgemeinen, nach bestimmtern, und eben darum auch sicherern Indikationen anwenden zu lernen, ist wohl die richtigere Würdigung des großen Umfangs der metastatischen Nervenkrankheiten das Hauptmittel. Denn werden wir uns einmahl von dem metastatischen Ursprung der meisten Nervenkrankheiten überzeugt haben, so werden wir auch veranlaßt werden, durch sorgfältigere Beobachtungen über die Krankheiten des Unterleibs die

manchfaltigen Arten dieser Krankheiten genauer zu unterscheiden, und so wie wir uns dadurch mit ihrem Verhältniß zu den verschiedenen Nervenkrankheiten, die sie veranlassen, immer besser bekannt machen werden, so werden wir auch bey der Wahl und der Anwendungsart der Heilmittel immer weniger empirisch verfahren lernen.

§. 20.

Eintheilung der Nervenkrankheiten nach ihren zufälligen Verschiedenheiten.

Was die übrigen Eintheilungen der Nervenkrankheiten in akute und chronische, in anhaltende und periodische, in angeerbte und erworbene etc. betrifft, so sind sie in der Praxis zwar nicht ohne Bedeutung: allein da sie mehr zufällig als wesentlich sind, und in den folgenden Kapiteln sich hinlänglich Gelegenheit darbieten wird, ihrer zu erwähnen, und auf das, was interessant für den praktischen Arzt ist, aufmerksam zu machen, so können sie füglich hier übergangen werden.

Zweytes Kapitel
von den
Ursachen der Nervenkrankheiten.

§. 21.
Allgemeine Bemerkung über die nächste und die entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten.

Es bedarf keiner Erinnerung, daß die Rede hier nicht von der nächsten, sondern bloß von den entfernten, von den vorbereitenden und Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten ist. Die nächste Ursache ist das Wesen der Krankheit selbst, der innere Zustand der kranken Nerven, von dem wir bloß im Allgemeinen wissen, daß er in einer Form- und Mischungsveränderung ihrer Materie bestehe, ohne daß wir von der Beschaffenheit dieser Veränderung, und den Modifikationen, welche sie bey den verschiedenen Formen der Nervenkrankheiten erleidet, die mindeste Kenntniß haben. (§. 3.) Wir können daher auch bey der Behandlung der Nervenkrankheiten nie direkt gegen ihre nächste Ursache agieren, sondern wenn wir, in der Absicht, auf die kranken Nerven unmittelbar zu wirken, eigentlich so genannte Nervenmittel anwenden, so thun wir es bloß

empirisch, nach Anleitung der Erfahrung, welche lehrt, daß, je nachdem das Leiden der Nerven sich jetzt so, jetzt anders äußert, jetzt diese, jetzt andere Mittel mit Erfolg angewendet werden. Ganz anders hingegen verhält es sich in Rücksicht auf die entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten. Von diesen haben wir nicht nur eine ungleich deutlichere Erkenntniß, und können ihnen daher leichter und sicherer begegnen, sondern ihre Beseitigung hat auch gewöhnlich die Folge, daß die nächste Ursache der Krankheit von selbst weicht. Schon aus diesem Grunde ist die richtige Erkenntniß dieser entfernten Ursachen für den praktischen Arzt ungleich wichtiger, als die Erkenntniß der nächsten; aber sie wird noch wichtiger deßwegen, weil die Zahl der Nervenkrankheiten, bey welchen die Kur direkt auf die kranken Nerven gerichtet werden muß, weit geringer ist, als die Zahl derer, wo man es bloß mit der Beseitigung der entfernten Ursachen der Krankheit zu thun hat. Nur die idiopathischen Nervenkrankheiten fordern in der Regel eine unmittelbare Richtung der Kur auf die leidenden Nerven; allein eben diese machen, wie bereits in dem vorhergehenden Kapitel gezeigt worden, die weit geringere Zahl der Nervenkrankheiten aus. Die allermeisten sind sympathischer oder metastatischer Art, und, die Fälle ausgenommen, wo bey diesen gewisse dringende Zufälle eine palliative, durch direkte Wirkung auf die kranken Nerven zu leistende Hülfe erheischen, fordern sie zu ihrer Heilung bloß die Beseitigung ihrer entfernten Ursachen. Für den Arzt, der in Behandlung der Nervenkrankheiten glücklich seyn will, ist daher die genaue Kenntniß dieser

entfernten Ursachen von der größten Wichtigkeit, und darum werde ich nun auch die Lehre von denselben so ausführlich, als möglich, zu erörtern suchen.

§. 22.

Eintheilung der entfernten Ursachen in vorbereitende und Gelegenheitsursachen.

Sie theilen sich überhaupt in zwey Gattungen, in vorbereitende und in Gelegenheitsursachen. Beyde müssen nothwendig zusammentreffen, wenn eine Nervenkrankheit entstehen soll, nur daß das eine Mahl die erstern, das andere Mahl die letztern den größern Antheil haben. Die Ausmittelung dieses Verhältnisses ist ein Hauptpunkt bey den zu ihrer Beseitigung zu bildenden Heilanzeigen; allein da hievon in dem Kapitel von der Heilung der Nervenkrankheiten ausführlicher die Rede seyn wird, so ist es genug, hier vorläufig darauf aufmerksam gemacht zu haben.

§. 23.

Nähere Untersuchung der vorbereitenden Ursachen oder der Anlage.

Die vorbereitenden Ursachen liegen allzeit in dem Körper selbst, sind gewissermaßen schon krankhafte Zustände der Nerven, und bedürfen bloß der Einwirkung einer oder mehrerer ihnen entsprechender Gelegenheitsursachen, um sogleich in eine förmliche Nervenkrankheit überzugehen. Sie werden daher auch mit Recht Anlagen zur Krankheit genannt, und wirklich bezeichnet diese Benennung ihren Begriff viel bestimm-

ter, als die Benennung vorbereitende Ursachen, da gerade das Wesentliche des Begriffs, der schon gewissermaßen vorhandene krankhafte Zustand der Nerven, nicht so deutlich dadurch angedeutet wird. Ich werde mich daher auch künftig immer der erstern Benennung bedienen.

§. 24.

Das Wesen der Anlage.

Es erhellet leicht, daß die Anlage zu einer Nervenkrankheit, da sie selbst schon ein krankhafter, nur noch nicht förmlich zur Krankheit ausgebildeter Zustand der Nerven ist, in nichts anders, als in der Geneigtheit derselben zu der bestimmten Form- und Mischungsveränderung ihrer Materie bestehe, durch welche die bestimmte Nervenkrankheit wirklich wird. So wie nehmlich der förmlich ausgebildeten Nervenkrankheit eine schon vollendete Form- und Mischungsveränderung zum Grunde liegt, so muß auch nothwendig die Anlage, so fern sie der Anfang der bevorstehenden Krankheit ist, der Anfang jener Veränderung seyn, und dieser Anfang kann in nichts anders bestehen, als in der Geneigtheit zu derselben, in dem leichtern Uebergang der Nervenmaterie aus dem normalen Form- und Mischungszustand in den bestimmten abnormen, oder, wie man es gewöhnlich mit einem Wort ausdrückt, in der Schwäche des Nervensystems, entweder überhaupt, oder in einzelnen Theilen desselben. Man erkennt diese Schwäche vorzüglich an dem höhern Grad der Reitzbarkeit der Nerven, und der geringern Energie ihres Wirkungsvermögens, also an denselben

Merkmahlen, woran man auch die förmlich ausgebildeten Nervenkrankheiten erkennt. Der Zustand der Nerven in der Anlage kann daher von dem, worinn sie sich in der vollkommen ausgebildeten Krankheit befinden, bloß dem Grade nach verschieden seyn. In der ausgebildeten Krankheit zeigen sich offenbare Störungen der Verrichtungen der Nerven, die Form- und Mischungsveränderung ihrer Materie, ohne welche keine Störung ihrer Verrichtungen Statt hat, muß also bereits wirklich vorgegangen seyn. In der Anlage finden noch keine wirkliche Störungen der Verrichtungen der Nerven Statt, die Nerven sind bloß empfänglicher gegen die auf sie geschehenden Eindrücke, ihre Thätigkeitsäußerungen erfolgen rascher, die Energie, mit der sie erfolgen, ist geringer. Sie können also auch noch keine wirkliche Form- und Mischungsveränderung erlitten haben, sie müssen bloß geneigt zu dieser Veränderung, oder die Veränderung kann höchstens nur erst im Beginnen seyn. Wenn wir uns demnach von der Anlage zu Nervenkrankheiten, von dem, was man sonst ein *schwaches*, *zu reitzbares*, *zu bewegliches*, *zu Nervenkrankheiten leicht geneigtes* Nervensystem nennt, einen wahren Begriff machen wollen, so können wir dieselbe in nichts anders, als in die Geneigtheit der Nerven zu abnormen Form- und Mischungsveränderungen, setzen. Allein es fragt sich nun, wie diese Anlage entsteht, oder, was eben so viel ist, wie jene Geneigtheit zu abnormen Form- und Mischungsveränderungen in dem Nervensystem hervorgebracht wird?

§. 25.

Anererbte Anlage.

Die Erfahrung lehrt, daß sehr viele Nervenkrankheiten von den Aeltern sich auf die Kinder forterben. Von dem Wahnsinn ist dieses allgemein bekannt. Kinder, deren Vater oder Mutter an diesem Uebel litten, werden, wenn sie in ein gewisses Alter kommen, ebenfalls wahnsinnig, und häufig pflanzt sich auf diese Art die Krankheit durch mehrere Generationen fort. Aber eben dieses ist auch der Fall mit andern Nervenkrankheiten, der Epilepsie, der Starrsucht, der Hypochondrie, der Hysterie, ja selbst Krankheiten einzelner Nerven werden nicht selten von Aeltern auf Kinder fortgeerbt. Zu dieser anererbten Anlage zu Nervenkrankheiten wird ohne Zweifel schon bey der Empfängniß der Grund gelegt. Die abnorme Beschaffenheit des Nervensystems der Aeltern, als die Folge der öftern Form- und Mischungsveränderungen seiner Materie, die es in den Anfällen der Nervenkrankheit erlitten hat, und wodurch es zu den nehmlichen Form- und Mischungsveränderungen immer geneigter geworden, kann nicht anders, als schon nachtheilig auf die erste Bildung des Keims wirken; die Organisation seines Nervensystems geschieht nach der Form des älterlichen; es wird eben so geneigt zu bestimmten Mischungsveränderungen seiner Materie, seine Dynamik wird eben so verletzt, als die Dynamik des älterlichen, und das Kind kommt mit der Anlage zu der nehmlichen Krankheit zur Welt. Allerdings kann diese anererbte Anlage durch eine zweckmäßige Pflege des Kindes, durch eine angemessene Diät, überhaupt

durch eine jener Anlage entgegenwirkende physische und moralische Erziehung, zwar nie ganz gehoben, aber doch häufig um vieles vermindert werden. Allein gewöhnlich achtet man dieser anererbten Anlagen zu Nervenkrankheiten viel zu wenig, und wenn das Kind nur sonst gesund ist, und in seinem Wachsthum, und in seiner physischen und geistigen Entwicklung nur gut fortfährt, denkt man nicht eher an das älterliche Erbtheil, als bis die Anlage unversehens zur Krankheit wird. Gewöhnlich brechen die anererbten Nervenkrankheiten erst in einem gewissen Alter, selten vor den Jahren der Pubertät, aus. Vorher zeigen sich oft nicht die mindesten Merkmahle der dazu vorhandenen Anlage. Die Menschen mit dieser Anlage sind dem Ansehen nach vollkommen gesund, und anstatt daß die Schwäche des Nervensystems sonst gemeiniglich mit einer allgemeinen Schwächlichkeit des Körpers, mit einer zartern Organisation, verbunden ist, verhält es sich hier nicht selten gerade umgekehrt. Ueberhaupt kann aus der sichtbaren Konstitution des Körpers nie mit Sicherheit auf die unsichtbare Beschaffenheit des Nervensystems geschlossen werden. In einem zartgebauten und schwächlichen Körper kann das Nervensystem gleichwohl so stark seyn, daß es sich nicht leicht weder durch physische noch durch moralische Reitze erschüttern läßt, da hingegen die dem Ansehen nach stärksten und robustesten Menschen nicht selten ein sehr reitzbares und bewegliches Nervensystem haben, — ein Umstand, welcher bey der Beurtheilung der Anlagen zu Nervenkrankheiten überhaupt, und der anererbten insbesondere, nicht übersehen werden darf.

§. 26.

Angeborne Anlage.

Verschieden von der anererbten Anlage ist eine andere, die sich ebenfalls schon in Mutterleibe bilden kann, aber mit jener nicht verwechselt werden darf. Sie bildet sich nicht schon bey der Empfängniß, sondern erst während der Schwangerschaft, oder auch selbst erst nach der Niederkunft. Die Mutter des Kindes leidet an keiner Nervenkrankheit, aber Diätfehler, Leidenschaften, Krankheiten der Mutter, können so auf das Kind wirken, daß die Organisation seines Nervensystems nicht seine normale Ausbildung erhält, und dadurch schon vor seiner Geburt der Grund zu einer fehlerhaften Dynamik desselben gelegt wird. Aber eben dieß kann auch nach der Geburt geschehen. Ungesunde Milch, fehlerhafte Diät und Leidenschaften der Amme, Auffütterung des entwöhnten Kindes mit zu reichlicher, zu fetter, grober, unverdaulicher Nahrung, Aufenthalt in unreinen dumpfigen Kindsstuben, Entziehung des nöthigen Genusses der frischen Luft, und weiterhin eine bloß auf die moralische Bildung abzielende, und die physische vernachlässigende Pädagogik können durch ihren Einfluß, den sie theils mittelbar, theils unmittelbar auf das Nervensystem äußern, die Anlage zu einer Menge von Nervenkrankheiten erzeugen, und es bedarf nichts, als der Einwirkung entsprechender äußerer Einflüsse, um alsbald die Anlage in eine wirkliche Krankheit ausbrechen zu sehen. Dieß geschieht besonders in den Zeiten, wo das Nervensystem schon von Natur beweglicher, und zu Nervenkrankheiten geneigter

ist, zur Zeit der Dentition, der Pubertät, der Menstruation, der Schwangerschaft, und daher fallen auch in diese Zeiten die meisten auf solche angeborne Anlagen gegründeten Nervenkrankheiten. Die krampfhaften und konvulsivischen Affektionen der Kinder kommen am häufigsten zur Zeit der Dentition vor; die Hysterie äußert sich selten früher, als zu Anfange der Menstruation, und viele Nervenübel der Frauen beobachtet man nur zur Zeit der Schwangerschaft. Die Ursache ist, weil zu diesen Zeiten die Anlage zur Krankheit, wegen der jetzt statt findenden natürlichen Verstimmung des Nervensystems, ungleich stärker ist, als da, wo diese natürliche Verstimmung desselben nicht Statt hat.

§. 27.

Auf sichtbaren Organisationsfehlern beruhende Anlage.

Außer den eben erwähnten gibt es noch eine dritte Anlage zu Nervenkrankheiten, welche ebenfalls auf einer Abnormität der Organisation beruht, aber nicht bloß, wie bey jenen, in einer unsichtbaren Form- und Mischungsveränderung der Nervensubstanz besteht, sondern sich durch deutlich in die Sinne fallende Desorganisationen der Nerven zu erkennen gibt. Wie häufig dergleichen Desorganisationen bey Nervenkrankheiten vorhanden sind, lehren die Sektionsberichte der Zergliederer, und es ist kein Zweifel, daß in vielen Fällen eben diese Desorganisationen die eigentliche Krankheit, oder die nächste Ursache derselben, sind. So hat man z. B. im schwarzen Staar den Sehnerven abgemagert, das Sehloch verengert, und sogar die Sehhügel der kranken

Seite verzehrt gefunden. So fand Reil bey der Sektion einer am Schlage verstorbenen Person die eine Hälfte des großen Gehirns in eine breyartige Materie aufgelöst, und Malacarne bey der Untersuchung des Kopfs eines Blödsinnigen in dem kleinen Gehirn, das in vernünftigen Menschen gewöhnlich zwischen sechshundert bis siebenhundert und achtzig Blätter hat, deren nur dreyhundert. Bey solchen Abnormitäten und Desorganisationen wäre es widersinnig, den zureichenden Grund der vorhandenen Nervenkrankheiten wo anders, als allein in ihnen, zu suchen, denn hier bedarf es weder einer Anlage, noch der Einwirkung irgend einer Gelegenheitsursache. Aber von dergleichen Fehlern der Nervenorganisation ist hier nicht die Rede. Bey ihnen beruht das Wesen der Krankheit in der Desorganisation, der desorganisierte Theil des Gehirns, der desorganisierte Nerve ist keiner lebendigen Thätigkeit mehr fähig, und die Krankheit äußert sich daher auch immer durch Lähmung, d. i. durch gänzliches Aufhören der Verrichtungen der desorganisierten Nerven. Die Fehler der Organisation, von welchen es sich hier handelt, sind nicht von der Art, daß die daran leidenden Nervengebilde dadurch einer lebendigen Thätigkeit unfähig werden; ihre Thätigkeit wird dadurch nur so oder anders gestört; die Krankheit ist nicht organisch, sondern dynamisch, und eben darum äußert sie sich auch hier nicht, wie dort, bloß durch Lähmung, sondern auch, und noch öfter, durch eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit und Hastigkeit der Verrichtungen. Offenbar kann daher auch das Wesen der Nervenkrankheit nicht in dem vor-

handenen groben Fehler der Organisation bestehen, sondern dieser Fehler kann nur, durch seinen Einfluß auf die Dynamik des Nervensystems, die Anlage zu derselben begründen. So hat man z. E. bey Sektionen wahnsinniger Personen das Gehirn öfters zu weich, und in andern Fällen wieder zu hart gefunden, und ohne Zweifel ist diese abnorme Beschaffenheit des Gehirns nicht erst kurz vor dem Tod entstanden. Aber eben darum, weil sich die Krankheit des Gehirns bey diesen abnormen Beschaffenheiten desselben als Wahnsinn äußert, kann ihre nächste Ursache nicht in jenen abnormen Beschaffenheiten des Gehirns gesucht werden, sie hätte sich sonst vielmehr als Schlagfluß oder als Blödsinn gezeigt; sondern die ungewöhnliche Härte oder Weichheit scheint vielmehr in dergleichen Fällen von den Umgebungen der Nervensubstanz, von der härtern oder weichern Beschaffenheit der Häute, von einer ungewöhnlichen Straffheit oder Schlaffheit des sie umhüllenden Zellgewebes ꝛc. herzurühren; die Nervensubstanz selbst hingegen ist nicht desorganisiert, sondern bloß so verändert, daß ihre Kräfte ihre normale Stimmung verlieren. Was diese Vermuthung sehr wahrscheinlich macht, ist, daß der Wahnsinn, so wie alle Nervenkrankheiten, denen solche organische Fehler im Gehirn zum Grunde liegen, meistens periodisch sind. Läge der Fehler in einer Desorganisation der Nervensubstanz selbst, so müßten alle diese Krankheiten nothwendig anhaltend seyn, weil eine ununterbrochen fortdauernde Ursache unmöglich eine periodische Wirkung hervorbringen kann. In allen aktiven, und selbst auch in den meisten passiven Nervenkrankheiten, bey welchen

Desorganisationen des Gehirns oder der Nerven vorhanden sind, scheint daher nur die sichtbare Organisation verletzt, die unsichtbare der Nervensubstanz hingegen, auf welcher allein die Dynamik des Nervensystems beruht, scheint, und zwar eben durch die Verletzung der sichtbaren Organisation, nur dynamisch verändert zu seyn. Aber diese dynamische Veränderung ist noch nicht die Nervenkrankheit, sie ist bloß die Anlage dazu, und bedarf immer des Hinzukommens einer Gelegenheitsursache, wenn sie in wirkliche Krankheit übergehen soll. Es verhält sich hier, wie mit der Entstehung aller dynamischen Nervenkrankheiten. Sie setzen alle eine Anlage in dem Nervensystem voraus, die, wenn sie nicht, was jedoch selten, und in dem vorliegenden Fall wegen der langsamen Entstehung der Desorganisation kaum jemals geschieht, gleich bey ihrer Entstehung so stark wird, daß sie augenblicklich in eine wirkliche Krankheit übergeht, erst durch irgend eine Gelegenheitsursache zu diesem Uebergang bestimmt wird. Diese Anlage ist beständig da, aber nicht immer auch die Gelegenheitsursache. Daher sind die dynamischen Nervenkrankheiten durchgängig entweder periodisch, oder doch wenigstens abwechselnd bald heftiger, bald minder heftig, das erstere, wenn die Gelegenheitsursache nur von Zeit zu Zeit, das letztere, wenn sie zwar anhaltend, aber das eine Mahl stärker, das andere Mahl schwächer, wirkt. Nicht so die organischen, d. h. diejenigen Nervenkrankheiten, die auf einer gänzlichen Desorganisation der leidenden Nerven beruhen. Bey diesen enthält die Desorganisation den zureichenden Grund der ganzen Krankheit, und so wie es hier

keine Anlage gibt, so bedarf es auch keiner Gelegenheitsursachen. Aber eben darum sieht man auch bey diesen Krankheiten keine Perioden, keinen Wechsel von Vermehrung und Verminderung. Die Krankheit besteht in einem gänzlichen Aufhören der lebendigen Thätigkeit, bey welchem kein Mehr und Weniger Statt findet, und, genau genommen, sollte sie daher nicht sowohl Krankheit, als vielmehr Tod der leidenden Nerven genannt werden. Wahre Krankheiten der Nerven müssen sich durch ein regelwidriges Spiel ihrer Verrichtungen äußern, und da dieß nur der Fall bey den dynamischen Nervenkrankheiten ist, so müssen auch die so genannten organischen, wenn sie sich eben so äußern, zu den dynamischen gerechnet werden, d. h. es muß ihnen, wie diesen, eine Anlage vorausgehen, und diese Anlage ist eben die feinere, unsichtbare Veränderung in den Nerven, welche durch die grobe, in die Sinne fallende Veränderung ihrer äußern Organisation veranlaßt wird.

§. 28.

Erworbene Anlage.

Endlich kann die Anlage zu Nervenkrankheiten auch erworben seyn, und ohne Zweifel ist diese erworbene Anlage ungleich häufiger, als die bisher erwähnten organischen. Sie bildet sich hauptsächlich im Jünglings- und Mannesalter, und es gehört nur eine flüchtige Beobachtung unserer Lebensart, unserer Sitten, unserer Beschäftigungen, unserer Freuden und Leiden dazu, um Alles vereinigt zu finden, was sie bey der jetzigen Generation immer allgemeiner machen muß. Bey rohen Völ-

kern, und den ihnen in der Lebensart ähnlichen Landbewohnern, sind Nervenkrankheiten etwas seltenes, und wenn sie bey ihnen vorkommen, so sind sie fast immer Folgen vorhergegangener Krankheiten, welche das Nervensystem besonders stark angegriffen haben. Nur die kultivierten Nationen, und die Bewohner der Städte sind es, bey denen die Nervenkrankheiten zu Hause sind, und man kann mit Recht sagen, daß ihre Menge in eben dem Verhältniß zunimmt, in welchem die Kultur steigt. Die Kultur hat zwar unsern Verstand aufgeklärt, unser Empfindungsvermögen entwickelt, unsern Geschmack gebildet, unsere Sitten verfeinert: aber sie hat desto nachtheiliger auf den physischen Menschen gewirkt. Sie hat uns Beschäftigungen angewiesen, mit denen das Wohlbefinden des Körpers nur sehr schwer und selten lange bestehen kann; sie hat uns Genüsse keinen gelehrt, an denen wir uns nur zu leicht, und immer zum Nachtheil des Körpers, übersättigen können; sie hat uns Quellen der Unterhaltung eröffnet, aus denen wir nicht oft und lange schöpfen dürfen, ohne uns zu berauschen. Sie hat aus Akersleuten, Hirten und Jägern Handwerker, Gelehrte, Künstler und Geschäftsmänner gemacht. Sie hat uns aus der freyen Natur in unsere Wohnungen verbannt, den Mann an das Schreibpult, den Jüngling an den Studiertisch, die Frau an die Toilette, das Mädchen an den Stickrahmen angekettet. Sie hat uns die einfache Kost, die uns die Natur reicht, gegen künstlich zubereitete Speisen, wozu wir die Ingredienzen aus allen Theilen der Welt herholen müssen, und den Trank aus der frischen Quelle gegen erhitzende

Weine, Liqueure und andere berauschende Getränke vertauschen gelehrt. Sie hat uns ein Heer von üppigen Gedichten und empfindelnden Romanen geliefert, die den Jüngling, der sich zu seiner künftigen Bestimmung vorbereiten, und das Mädchen, das sich zur Hausfrau und künftigen Mutter bilden sollte, aus der wirklichen in eine Phantasiewelt versetzen, und frühzeitig Triebe in ihnen erwecken, die nur dem reifern Alter zukommen. Sie hat uns Assembleen gegeben, wo bey allem äußern Glanz doch nie wahre Fröhlichkeit einkehrt, sondern alle gehäßige Leidenschaften, Haß, Neid, Eifersucht rc. ihren Tummelplatz haben, und nur die Karten das Mittel gegen die quälendste Langeweile sind. Sie hat uns endlich mit Theatern versehen, sie hat uns Ball- und Redoutensääle eröffnet: aber wie selten sind die erstern eine Schule der Menschenkenntniß, der Lebensweisheit, des Geschmacks und der guten Sitten! Wie selten die letztern Plätze öffentlicher Belustigung und wohlthätiger Körperbewegung! Nur zu oft vollendet der Besuch des Schauspielhauses, was das Lesen der Romane und anderer verderblicher Schriften anfing; nur zu oft ist der Ballsaal der Ort, wo das erhitzte Blut Triebe, die zuvor noch schliefen, zu einer nicht mehr zu bändigenden Stärke aufregt, und die schon erweckten zum Ziele führt, anderer nachtheiliger Folgen des immer wilder werdenden Tanzes hier nicht zu gedenken.

§. 29.

Häufigkeit dieser Anlage.

Bey dieser Beschaffenheit unserer jetzigen Lebensart, deren Schilderung Niemand, der die Welt, zumahl in

größern Städten, kennt, übertrieben finden wird, ist es kein Wunder, daß, wie die chronischen Krankheiten überhaupt, auch ganz besonders die Nervenkrankheiten immer häufiger werden. Fast Alles, was wir thun und leiden, wirkt, mittelbar oder unmittelbar, nachtheilig auf das Nervensystem, und trägt das seinige zur Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten bey. Bald wird es über die Gebühr angestrengt, wie z. E. bey zu lange anhaltendem Studieren, bald wird es mittelbar geschwächt, wie durch zu häufige Befriedigung des Geschlechtstriebes ꝛc. In beyden Fällen verliert es seine gehörige Energie, der Vegetationsproceß geht in ihm weniger vollkommen von Statten, die Nervensubstanz verliert ihre gehörige Mischung, die Dynamik des Nervensystems wird verletzt, und die Anlage zu den manchfaltigsten Nervenkrankheiten ist gebildet. — Auf wie mancherley Art diese Bildung geschehe, wird die ausführlichere Angabe der dabey vorzüglich wirksamen Einflüsse näher darthun.

§. 30.

Ursachen ihrer Erzeugung. Moralische Einflüsse. Gemüthsbewegungen und Leidenschaften.

Die wirksamsten und häufigsten dieser Einflüsse sind unstreitig die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. Sie wirken nicht nur am unmittelbarsten auf das Nervensystem, sondern die meisten afficieren es auch so gewaltig, daß die Dynamik desselben nothwendig dadurch auf die manchfaltigste Art verletzt werden muß. Sie theilen sich überhaupt in

zwey Klassen, in erregende und niederschlagende. Durch jene wird die Thätigkeit des Gehirns und mehr oder weniger des ganzen Nervensystems übermäßig erhöht, seine Aktionen erfolgen mit Ungestümm, und insbesondere erhalten diejenigen Gehirnwirkungen, die den Vorstellungen, auf welche sich die Leidenschaft bezieht, entsprechen, ein solches Uebergewicht, daß der Mensch seine Besonnenheit verliert, und seiner eben so wenig mächtig ist, als der Wahnsinnige in den Anfällen seiner Raserey. Diese gewaltsame Anstrengung des Gehirns in den Paroxysmen der Leidenschaft ist zwar nur vorübergehend, aber so wie sie selbst schon einen krankhaften Zustand des Gehirns voraussetzt, so darf sie auch nicht oft wiederkehren, ohne daß derselbe früher oder später zu einem bleibenden wird. In jedem Paroxysmus der Leidenschaft erleidet die Nervensubstanz eine ungewöhnliche Veränderung ihrer Mischung, die zwar durch den immer regen Vegetationsproceß wieder gehoben wird, aber wenn diese Veränderung oft kommt, wenn die Leidenschaft habituell wird, so geschieht ihre Wiederherstellung immer unvollkommener, die Nervensubstanz verliert immer mehr ihre normale Mischung, die Dynamik des Nervensystems wird verletzt, und die Anlage zu allen Arten von Nervenkrankheiten ist da. — Aber nicht bloß die erregenden, auch die niederschlagenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften haben diese nachtheiligen Wirkungen auf das Nervensystem, ja der schädliche Einfluß dieser letztern ist noch größer, theils weil sie gewöhnlich anhaltender sind, als die erregenden, theils weil sie auch zugleich viel nach-

theiliger auf die übrigen Systeme wirken, und solchergestalt auch mittelbar zur Bildung der Anlage zu Nervenkrankheiten beytragen. Die erregenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften machen gewöhnlich nur kurze Paroxysmen, und die Paroxysmen sind desto kürzer, je heftiger sie sind. Dieß gilt vorzüglich von dem Zorn und der Freude. Der Zorn ist immer nur eine vorübergehende Raserey, und die Freude vergeht um so früher, je größer sie war. Sie können zwar, wenn sie sehr heftig sind, tödten, aber gewöhnlich gehen auch die heftigsten Paroxysmen vorüber, wie der Rausch, den man am andern Morgen verschlafen hat. Andere erregende Leidenschaften sind zwar andauernder, wie die Hoffnung, die beglückte Liebe ꝛc.; aber sie sind dagegen ungleich ruhiger, und wenn sie nicht gewisse Grenzen überschreiten, wirken sie vielmehr wohlthätig, als nachtheilig, auf den Organismus. Bey den niederschlagenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften hingegen ist dieses niemahls der Fall. Sie sind zwar dem Ansehen nach weniger heftig, aber sie sind den Zehrfiebern gleich, die unter dem Schein der Gelindigkeit allmählig alle Kräfte des Organismus aufreiben. Was die erregenden durch ihre Heftigkeit thun, das thun die niederschlagenden durch ihre längere Dauer. Sie wirken eben so nachtheilig, nur langsamer und heimlicher, auf das Nervensystem, und der Erfolg ihrer Wirkung ist zuletzt der nehmliche; die Dynamik des Nervensystems wird verletzt, und die krankhaft erhöhte Reitzbarkeit und Beweglichkeit desselben, die immer, früher oder später, die traurige Frucht dieser Gemüthsaffektionen ist, zeigt,

wie viel auch sie zur Bildung der Anlage zu allen Arten von Nervenkrankheiten vermögen. So nachtheilig wirken alle diese Gemüthsaffektionen schon an sich auf das Nervensystem: aber noch nachtheiliger wird ihr Einfluß auf dasselbe dadurch, daß sie auch zugleich auf die übrigen Systeme des Organismus auf eine schädliche Art wirken. So wie die erregenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, besonders aber der mäßigern Art, durch ihren belebenden Reitz auf das ganze Nervensystem auch die Thätigkeit aller übrigen Systeme in ein lebendigeres Spiel setzen, so vermindern dagegen die niederschlagenden die Thätigkeit der übrigen Systeme. Die Kraft des Nervensystems wird bey ihnen nur auf einen Theil desselben, auf eine einzige Gegend des Gehirns, koncentriert, und je mehr dieser Theil, diese Gegend des Gehirns, angestrengt wird, desto schwächer ist die Thätigkeit der übrigen Theile des Nervensystems. Daher die Gleichgültigkeit bey diesen Gemüthsaffektionen gegen Alles, was nicht mit den herrschenden Vorstellungen in Beziehung steht; daher die Unlust zu allen Geschäften, die Ermattung, die Trägheit zu allen willkührlichen Bewegungen; daher aber auch die verminderte Thätigkeit der übrigen Systeme, der langsamere Umlauf des Bluts, die Schwäche und Trägheit der Verdauung, der verzögerte oder gar gehemmte Fortgang der Se- und Exkretionen, die Blässe des Gesichts, die eingefallene traurige Physionomie, die sichtbare Abmagerung, die Abnahme aller Kräfte des Geistes und Körpers. Diese nachtheilige Wirkung auf die Vegetation haben ohne Ausnahme alle niederschlagende Gemüthsbewe-

gungen, der Kummer, der Verdruß, die Indignation, die Furcht, die Eifersucht, die getäuschte Hoffnung, die verschmähte Liebe. Alle entziehen mehr oder weniger dem vegetativen System den belebenden Einfluß des Nervensystems, welcher eine wesentliche Bedingung des normalen Fortgangs des organischen Mischungsprocesses ist. Allein je mehr dieser dadurch an Energie verliert, desto mehr wirkt dieser Verlust wieder auf das Nervensystem zurück, und wird eine neue Ursache seiner Schwächung. Solchergestalt wirken also diese Gemüthsaffektionen doppelt nachtheilig auf das Nervensystem, sowohl mittelbar als unmittelbar, und daher sehen wir auch, daß sie weit häufiger Nervenkrankheiten zur Folge haben, als die erregenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. Diese wirken, wie wir in der Folge sehen werden, gewöhnlich mehr als Gelegenheitsursachen, und setzen schon bereits eine Anlage zu Nervenkrankheiten voraus. Jene hingegen wirken selten als Gelegenheitsursachen, aber indem sie durch ihren doppelten nachtheiligen Einfluß auf den Mischungsproceß in den Nerven die Dynamik des Nervensystems in einem höhern Grad verletzen, sind sie desto wirksamer in Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten. Dieß erhellet nicht allein schon daraus, daß bey Menschen, bey welchen solche Gemüthsbewegungen und Leidenschaften gewirkt haben, öfters schon die geringsten Gelegenheitsursachen zur Hervorbringung einer Nervenkrankheit hinreichend sind, sondern es zeigt sich auch darinn, daß die Art der Nervenkrankheit der Art der Gemüthsbewegung nicht selten genau entspricht, wie z. E. die Me-

lancholie dem Kummer, die Hypochondrie der Furcht, die Epilepsie dem Schrecken ꝛc.

§. 31.

Uebertriebene Anstrengung des Geistes.

Nicht weniger wirksam, als die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, zeigt sich auch in Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten die übertriebene Anstrengung des Geistes. Was den Menschen über das Thier erhebt, sind seine höhern Geisteskräfte, und er kann keine größere und würdigere Angelegenheit haben, als sie auf alle Weise zu kultivieren. Dadurch handelt er nicht nur seiner Bestimmung gemäß, sondern er befördert auch zugleich das Wohl seines Körpers, indem die lebendigere Thätigkeit, in welche das Sensorium und das Nervensystem überhaupt bey den Geistesbeschäftigungen gesetzt wird, allzeit auch eine lebendigere Thätigkeit des vegetativen Systems zur Folge hat. Aber diesen wohlthätigen Einfluß auf die Vegetation haben die Geistesbeschäftigungen nur, so lange sie in den gehörigen Schranken bleiben, und weder übertrieben, noch zu lange fortgesetzt werden. Die Erregung des Sensoriums kann ohne eine lebhaftere Vegetation des Gehirns nicht Statt finden; wird sie zu heftig, so wird der Vegetationsproceß in dem Gehirn zu lebhaft, und je lebhafter er in dem Gehirn wird, desto schwächer wird er in dem übrigen Nervensystem. Dadurch hört nicht nur der wohlthätige Einfluß, welchen die Erregung des Sensoriums bey mäßiger Geistesbeschäftigung auf das übrige Nervensystem, und auf den

Organismus überhaupt hat, auf, sondern das Sensorium selbst wird, wegen der unvollkommenern Mischung der Gehirnsubstanz, welche der zu lebhafte Vegetationsproceß nothwendig zur Folge hat, früher oder später in einem solchen Grade geschwächt, daß es gar keiner Anstrengung mehr fähig ist, und auch der schärfste Denker zuletzt nichts mehr vermag, als daß er die Ziegel auf dem Dache seines Nachbars zählt. — Aber noch schädlicher wird diese übertriebene Anstrengung des Geistes, wenn sie einseitig, d. i. nur auf einen einzelnen Gegenstand des Nachdenkens gerichtet ist. Wer mit den Gegenständen des Nachdenkens oft wechselt, wer sich nie bey einem einzigen zu lange verweilt, wird seinen Kopf immer länger gesund erhalten, als der, der beständig über einem einzigen Gegenstand brütet, zumahl wenn der Gegenstand von der Art ist, daß zugleich Leidenschaften, Stolz, Ehrgeitz, heimlicher Aerger rc. dabey ins Spiel kommen. Daher sind es eben die vielseitigsten Gelehrten, denen die Geistesanstrengung am wenigsten schadet, und die Newtone und Kante erreichen nicht nur ein hohes Alter, sondern die Kraft ihres Geistes ist auch beym Verfall des Körpers noch frisch, während die Erklärer der Apokalypse, die Erfinder der Quadratur des Zirkels und des Perpetuum mobile in kurzer Zeit an einer solchen Zerrüttung ihres Kopfs leiden, daß sie ins Tollhaus wandern müssen. Die Geistesbeschäftigung an sich hat nie einen Kopf zerrüttet, und wer nicht zuvor schon ein Narr, d. h. wessen Kopf nicht schon vorher durch eine fehlerhafte Erziehung, durch eine falsch gerichtete Kultur der Geistes-

kräfte, verschoben war, wird es, wie Kant sehr wahr sagt, nicht durch das zu viele Studieren. Das Sensorium kann einen hohen Grad von Anstrengung vertragen, ohne seine normale Energie zu verlieren, wenn die Anstrengung nur nicht zu lange dauert, nicht mit beständigem Sitzen am Studiertisch, nicht mit zu vielem Nachtwachen verbunden ist, und mit den Gegenständen des Nachdenkens gehörig abgewechselt wird. Aber im entgegengesetzten Fall ist auch ein geringerer Grad schädlich, und wenn zugleich Leidenschaften ins Spiel kommen, hält auch das stärkste Gehirn nicht lange aus. Es wird, und mit ihm das ganze Nervensystem, nicht nur so geschwächt, daß auch bey gänzlicher Unterlassung aller Geistesbeschäftigungen selten eine vollständige Wiederkehr seiner natürlichen Energie mehr zu erwarten ist, sondern auch dergestalt verstimmt, daß nur irgend ein äußerer Anstoß dazu gehört, um die dadurch gesetzte Anlage in die wirkliche Krankheit zu verwandeln. Diesen Anstoß geben gewöhnlich heftige Gemüthsbewegungen, und die Krankheiten, die hier entstehen, sind fast immer Krankheiten des Sensoriums, Narrheit, Melancholie, Manie. Daher die große Anzahl von Gelehrten, die wir überall in den Irrenhäusern antreffen; daher, wenn wir fragen, was sie dahin gebracht habe, gewöhnlich die Antwort: sie haben sich überstudiert. Aber das Ueberstudieren erzeugt nur die Anlage zu diesen Krankheiten. Zum Ausbruch kommen sie gewöhnlich erst durch heftige Gemüthsbewegungen, und, wie die Erfahrung lehrt, steht hier der beleidigte Stolz oben an. Die Gelehrten, die durch

Ueberstudieren zu Narren werden, sind immer zugleich leidenschaftliche Menschen. Schon die Wahl ihres Studiums, die Art, wie sie es treiben, die Zwecke, die sie dabey haben, zeigen den leidenschaftlichen Zustand ihres Gemüths, und wie sie eben dadurch viel leichter, als der wahre Gelehrte, sich die Anlage zu jenen Gemüthskrankheiten erwerben, so sind sie auch weit mehr das Spiel der Leidenschaften, die als Gelegenheitsursachen derselben wirken. Der wahre Gelehrte bildet seinen Kopf, weil er weiß, daß die Wissenschaften die Ehre des Menschen sind; er strengt seinen Geist an, nicht, weil er dadurch Vortheile für sich, Geld, literarische Unsterblichkeit, eine höhere Anstellung im Staat u. dgl. zu erwerben sucht, sondern um zur Vermehrung des gemeinschaftlichen Schatzes der menschlichen Erkenntniß auch seinen Antheil beyzutragen. Daher weiß er aber auch das gehörige Maß bey seinen Geistesbeschäftigungen zu halten, und so wie er eben deßwegen auch sicher ist, seinen Studien nie die Gesundheit seines Kopfs zum Opfer zu bringen, ist auch sein Herz ruhig, und er hat keine Leidenschaft, als die ruhige bescheidene Freude über den guten Fortgang seiner Arbeiten, indeß der Aftergelehrte, dem es bey seinen Geistesbeschäftigungen bloß um Gelderwerb, um Lob und Ehre zu thun ist, der, gleich dem Frosch in der Fabel, seinen Kopf über seine Kräfte anstrengt, der, wenn es nicht mehr recht fort will, Wein und andere geistige Getränke zum Sporn braucht, und im Bewußtseyn seiner Anstrengung eine immer höhere Einbildung von der Größe seiner Talente und der Trefflichkeit seiner Arbeiten faßt, schon durch

eine ungünstige Recension, durch ein Wort, das seinen Stolz beleidigt, in die traurigste Melancholie, ja selbst in Raserey gestürzt werden kann.

§. 32.

Uebertriebene Kultur des Empfindungsvermögens.

Was die übertriebene Anstrengung des Geistes zur Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten vermag, das vermag auch in ihrer Art die übertriebene Kultur des Empfindungsvermögens. Der Mensch ist nicht bloß ein denkendes, er ist auch ein empfindendes Wesen, und er ist nicht weniger verbunden, sein Gefühl zu kultivieren, als seinen Verstand aufzuklären. Auch das Empfinden ist, wie das Denken, ein Akt, der mit einer erhöhten Thätigkeit des Sensoriums verbunden ist, und wirkt eben so wohlthätig auf den ganzen Organismus, als das Denken. Aber auch das Empfinden hat diese wohlthätige Wirkung nur, so lange es in den Grenzen der Mäßigung bleibt; über diesen Grenzen ist es nicht nur eben so nachtheilig, als das unmäßige Denken, sondern es ist noch nachtheiliger, weil sich sein Einfluß noch allgemeiner, als der Einfluß des Denkens, auf das Nervensystem verbreitet. Jeder Akt des Empfindens ist eine höhere Art von Leben des Nervensystems; aber dieses höhere Leben darf nicht zu lange dauern, darf nicht zu oft wiederkehren, wenn das Nervensystem seine normale Energie behalten, und nicht eben so, wie durch das übertriebene und zu lange fortgesetzte Denken, eine Anlage zu Nervenkrankheiten erzeugt werden soll. Aber gerade diese übertriebene Kultur des Em-

pfindungsvermögens ist ein Hauptübel unseres gegenwärtigen Zeitalters. Man will nichts, als empfinden, und schon von der frühesten Jugend an wird man gewöhnt, nichts anders zu wollen. Zu einer Zeit, wo sich die Pädagogik bloß noch mit der Ausbildung des Körpers beschäftigen sollte, fängt man schon an, den Geschmack des Knaben zu bilden, und macht ihn aufmerksam auf die Schönheiten der Kunst, noch ehe er lesen und schreiben gelernt hat. Man erfindet, um ja recht bald zu der höhern Geistesbildung überhaupt, und der ästhetischen insbesondere, fortschreiten zu können, allerley Abkürzungsmethoden des Lesen- und Schreibenlernens. Man gibt schon dem Knaben schöngeisterische Schriften in die Hände, und läßt ihn Verse machen, noch ehe er fertig deklinieren und konjugieren kann. Man führt ihn, anstatt ihn im Freyen sich mit seinen Kameraden herumtummeln zu lassen, in Gesellschaften, in das Schauspiel, auf den Ballsaal; kurz, man thut Alles, um sein Empfindungsvermögen so früh, wie möglich, zu entwickeln. Aber wenn nun der Knabe zum Jüngling, der Jüngling zu Mann wird, was ist die Folge davon? So frühe gewöhnt zum Empfinden, setzt er seinen höchsten Genuß in dasselbe; aber sein nie zu befriedigendes Herz begnügt sich nicht bloß mit dem Vergnügen an dem Schönen und Guten; er will mit seinem ganzen Wesen genießen, er bekommt auch Geschmack an den Freuden der Sinne, und wird entweder ein Wüstling, oder er ersetzt sich die sinnlichen Genüsse, die er sich versagt, durch die Phantasie. Allein eben dadurch schadet er der Gesundheit seines Nervensystems weit mehr,

als der Wüstling. Nach befriedigtem sinnlichem Triebe fordert der Körper Erholung, und der Wüstling erlaubt sie ihm, weil er muß. Die Phantasie hingegen ist ununterbrochen wirksam, und weil ihre Vergnügungen ununterbrochen genossen werden können, so werden sie dem, der sie einmahl gekostet hat, desto lieber. Er schwelgt desto ungezähmter in ihnen, und je mehr er schwelgt, desto größer ist die Zerrüttung, die er durch diese Schwelgerey in seinem Nervensystem anrichtet. Daher sehen wir auch eben unter diesen feinern Wollüstlern bey weitem mehr Nervenschwache und Nervenkranke, als unter den rohesten Wüstlingen. Der Wüstling leidet mehr an kachektischen Krankheiten, Auszehrungen, Wassersucht, Verstopfungen in den Eingeweiden; der feinere Wollüstler hingegen, der mehr mit der Phantasie, als mit dem Körper, sündigt, zerstört mehr die Energie seines Nervensystems, und wird entweder ein Hypochondrist, oder er wird epileptisch, kataleptisch, melancholisch, blödsinnig.

§. 33.

Fortsetzung des Vorigen.

Aber noch mehr, als bey dem männlichen, zeigt sich dieser nachtheilige Einfluß der übertriebenen Kultur des Empfindungsvermögens auf das Nervensystem bey dem weiblichen Geschlecht. Schon die zärtere Organisation des weiblichen Organismus, sowohl überhaupt, als des Nervensystems insbesondere, macht, daß die Erregung des Sensoriums beym Empfinden ihre Grenzen leichter überschreitet, und daher auch leichter die Energie desselben schwächt. Aber ein noch wichtigerer Grund,

warum hierin das weibliche Geschlecht mehr leidet, als das männliche, ist in der politischen Lage desselben zu suchen. Frühzeitig, wie das männliche, gewöhnt zum Empfinden, setzt auch das Mädchen seinen höchsten Genuß in dasselbe, ja dieser Genuß ist ihm noch höher, weil das Weib schon seiner Natur nach mehr zum Empfinden, als zum Denken, gemacht ist. Aber das junge Mädchen erwächst zu Hause unter den Augen seiner Mutter, es kommt nur mit der Mutter in Gesellschaft, und die Forderung, die man an ein edelgebornes, wohlerzogenes Mädchen macht, ist, daß es immer bescheiden, sittsam, zurückhaltend sey. Aber sein Empfindungsvermögen ist durch die modische Erziehung, durch Romane, Schauspiele, Umgang mit ältern Personen seines Geschlechts, frühzeitig entwickelt, sein Herz und seine Sinne wollen genießen, allein die Sitte, der Charakter des Weibes erlauben es nicht. Was bleibt ihm übrig, als in der Phantasie zu genießen, was es sich in der Wirklichkeit versagen muß? Aber dieses Schwelgen in der Ideenwelt ist es eben, was vorzüglich bey dem weiblichen Geschlecht so häufig die Anlage zu den wichtigsten Nervenkrankheiten erzeugt. Die feile Dirne, die ungescheut ihrer Sinnlichkeit fröhnt, kann bey allen, auch den scheußlichsten Uebeln, die sie sich dadurch zuzieht, doch immer ein gesundes Nervensystem behalten. Nur das fein organisierte, wohlerzogene, sittsame Mädchen, das, als ob es gar keine körperliche Triebe hätte, bloß in der Phantasie genießt, leidet an Nervenkrankheiten, und dieß offenbar eben darum, weil dieses Genießen in der Phantasie weit wirksamer in Erzeugung der Anlage

zu diesen Krankheiten ist, als der Genuß der rohen körperlichen Wollust. Vorzüglich scheint die Hysterie in den meisten Fällen in der auf die angezeigte Art erzeugten Anlage gegründet zu seyn. Sie zeigt sich am häufigsten in dem Alter der Mannbarkeit, und gerade die wohlgezogensten und sittsamsten Mädchen sind es, die am häufigsten von ihr befallen werden. Da sie öfters mit Unordnungen der Menstruation verbunden ist, so hat man geglaubt, daß eben diese Fehler den Hauptantheil an ihrer Entstehung hätten. Aber wenn dieß auch schon wahr ist, so sind doch diese Fehler bloß die Gelegenheitsursache, die immer eine Anlage zur Krankheit voraussetzt, und diese Anlage ist die auf die oben angegebene Art erzeugte Nervenschwäche. Wird das Mädchen, ehe es sich diese Nervenschwäche zugezogen hat, verehlicht, wird das Genießen in der Phantasie in Befriedigung des körperlichen Triebes, von welchem dasselbe im Grunde doch nur eine Ausartung ist, verwandelt, so wird die Krankheit gewöhnlich verhütet, so wie die bereits vorhandene in dem Ehebett nicht selten ihre Heilung findet.

§. 34.

Physische Einflüsse. Nachtheilige Beschaffenheit der Luft.

Nächst diesen bisher betrachteten moralischen Einflüssen, zeigen sich auch gewisse physische, zwar nicht so häufig und in so hohem Grade, aber doch immer mehr oder weniger wirksam in Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten. Unter ihnen verdient unstreitig die erste Stelle die Luft. Ihr mächtiger Einfluß, wie auf den Organismus überhaupt, auch insbesondere auf

das Nervensystem, läßt erwarten, daß sie, vermöge der mancherley Veränderungen, die sie in ihren physischen und chemischen Eigenschaften erleidet, schon allein die Anlage zu den manchfaltigsten Nervenkrankheiten erzeugen könne. Von großer Hitze der Luft sah Zimmermann Zuckungen und Ohnmachten entstehen, und Tissot bemerkt, daß in einem heißen Sommer viele Personen von Mutterbeschwerden befallen worden, die zuvor nie daran gelitten hatten. Wenn der Sirocco in Italien weht, fühlen auch die gesundesten Menschen eine solche Abspannung ihrer Nervenkräfte, daß sie zu allen Verrichtungen unfähig sind. — Nicht weniger nachtheilig wirkt auch ein sehr hoher Grad der Kälte der Luft. Menschen, die sehr von der Kälte gelitten haben, frieren nachher leicht, und behalten oft ihr ganzes Leben hindurch eine krankhafte Reitzbarkeit. — Eben so hat auch das abgeänderte Elektricitätsverhältniß der Luft einen auffallenden Einfluß auf das Nervensystem. Wenn ein Gewitter im Anzuge ist, fühlen auch die gesundesten Menschen eine ungewöhnliche Ermattung, und viele bekommen Ohnmachten, Gliederzittern und andere Nervenzufälle, die nicht eher aufhören, als bis das Gewitter vorüber, und das Gleichgewicht der Elektricität in der Atmosphäre wiederhergestellt ist. — Endlich gibt es auch gewisse unbekannte Konstitutionen der Atmosphäre, die besonders auf das Nervensystem wirken, und nicht bloß die Anlage zu Nervenfiebern, die dann gewöhnlich epidemisch herrschen, sondern auch zu mancherley Nervenkrankheiten ohne Fieber erzeugen. So beobachtet man z. B. von dem hysterischen

Uebel, von der Hypochondrie, selbst von der Apoplexie, daß sie zu gewissen Zeiten viel häufiger sind, als zu andern, ohne daß man den Grund davon in einer häufigern und heftigern Einwirkung der Gelegenheitsursachen finden kann. Nicht selten bricht der Anfall der Krankheit ohne alle deutliche äußere Veranlassung aus, und wenn auch schon nicht zu zweifeln ist, daß die atmosphärische Konstitution in vielen Fällen hier bloß als Gelegenheitsursache wirkt, so wirkt sie doch eben so gewiß in andern Fällen, wenn nicht durch Erzeugung einer zuvor noch nicht vorhandenen Anlage zu der bestimmten Krankheit, doch wenigstens durch Verstärkung der schon vorhandenen.

§. 35.

Fehler in der Lebensordnung. Diätfehler.

Nicht minder wirksam, als die Luft, erweisen sich auch Fehler in der Lebensordnung in Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten. Ich rechne dahin zuerst die Fehler in der Wahl und dem Genuß der Nahrungsmittel. Es ist wahr, der menschliche Organismus ist so eingerichtet, daß er sich ohne Nachtheil an Alles gewöhnen kann. Er kann unter jedem Himmelsstrich leben; er kann ohne Schaden jeden Wechsel der Witterung, Kälte und Hitze, Trockenheit und Nässe, vertragen. Er kann sich von Fleisch und von Vegetation nähren, ohne daß im Ganzen der Körper dadurch eine Veränderung erleidet. Aber um so mehr schadet ihm der plötzliche Uebergang von der einen Lebensart zur andern, die ungewohnte Ueberfüllung mit

Nahrungsmitteln, und der Genuß solcher Nahrungsmittel, die der individuellen Konstitution des Körpers nicht angemessen sind. Freylich äußern diese Fehler ihren schädlichen Einfluß zunächst nur auf die Verdauungsorgane, und veranlassen hauptsächlich Krankheiten des Unterleibs, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Obstruktionen der Eingeweide, und, als ihre Folgen, Auszehrung, Wassersucht, und andere kachektische Uebel. Aber immer wirken sie auch mittelbar nachtheilig auf das Nervensystem, indem die Schwächung der Verdauungsnerven immer auch, früher oder später, eine Schwächung des ganzen Nervensystems nach sich zieht; ja gewisse Nahrungsmittel wirken unmittelbar nachtheilig auf das Nervensystem. So können manche Menschen keine Austern genießen, ohne sogleich Nervenzufälle, Angst, Erbrechen, Herzklopfen rc., darauf zu bekommen. Dasselbe geschieht auch nach dem Genuß von Krebsen, und ich selbst habe einen Mann gekannt, der auf der Stelle die Sprache verlor, wenn er auch nur eine Suppe davon gegessen hatte. Selbst die gewürzreichen Erdbeeren können ohne ähnliche Folgen von vielen Menschen nicht genossen werden. — Diese ungewöhnliche Wirkung der angeführten und noch mehrerer anderer Nahrungsmittel beruht zwar meistens auf besondern Idiosynkrasien, auch sind es nicht sowohl jene Nahrungsmittel an sich selbst, als ihre Vergiftung durch gewisse Insekten oder schädliche Saamenkörner, die sie, wie z. E. die Lerchen und Wachteln, deren Genuß ebenfalls manchen Menschen nicht wohl bekommt, in sich aufgenommen haben. Allein man sieht doch immer so viel daraus, daß schon von dem

Verdauungssystem aus das Nervensystem auf manchfaltige Art angegriffen werden kann, und die nachtheiligen Wirkungen, die der Mißbrauch der warmen Getränke, des Kaffes, des Thees ꝛc., vorzüglich aber der unmäßige Genuß des Weins und anderer geistiger Getränke, auf das Nervensystem äußern, setzen es außer allem Zweifel. Schon das bloße laue Wasser, wenn es mißbraucht wird, raubt nicht allein den Nerven des Unterleibs ihre Stärke, sondern es schwächt auch das ganze System. Von dem Kaffe ist es allgemein bekannt, daß er, zu häufig genossen, Schlaflosigkeit, Zittern der Glieder, und andere Erscheinungen von Nervenschwäche hervorbringt, und von dem Thee, der im Ganzen vielleicht noch schädlicher ist, als der Kaffe, habe ich bey einer jungen Dame, welche zuvor nicht an den modischen Genuß dieses Getränkes gewöhnt war, ein anhaltendes Schütteln des Kopfs gesehen. — Aber noch auffallender, als diese warmen Getränke, wirken der Wein, der Branntwein, die verschiedenen Liqueure, der Punsch ꝛc. auf das Nervensystem. Im Uebermaße genossen berauschen sie, und der Rausch ist ein Zustand, in welchem das Nervensystem noch stärker angegriffen wird, als in den Paroxysmen der heftigsten Leidenschaft. Der Mensch, der im Rausche liegt, ist einem Apoplektischen ähnlich, ja jeder heftige Rausch ist selbst ein apoplektischer Anfall, und kann eben so gut tödten, wie der wirkliche Schlag. Dieß thut er nun zwar selten, und da er nur ein vorübergehender Zustand ist, so kann er nicht so viel schaden, ja man sagt sogar, daß ein kleines Räuschgen zuweilen gesund sey. Aber

nur der mäßige Genuß des Weins erfreut des Menschen Herz, belebt die Kräfte seines Geistes und Körpers, und macht, wie Göthe sagt, daß der Mensch Alles doppelt ist, was er seyn soll. Der unmäßige Genuß hingegen ist immer schädlich, und nicht nur der eigentliche Trunkenbold, der von einem Rausch in den andern fällt, auch der bloß fleißige Trinker, der den Wein nur bis zur Ermunterung, aber alle Tage so trinkt, müssen sich, jener früher, dieser später, von dieser Wahrheit überzeugen. Beyde verfallen endlich in eine allgemeine Nervenschwäche, die sie vergebens durch vermehrte Portionen ihres Lieblingsgetränks oder durch stärkere geistige Getränke zu heben suchen. Sie wird dadurch nur desto größer, und ihre Wirkungen sichtbarer. Die Glieder zittern, der Gang wird wankend und schleichend, die Sinne werden stumpf, und der Verstand wird so schwach, daß es zum Sprichwort geworden ist, der Trinker habe seinen Verstand versoffen. Diese allgemeine Schwäche des Nervensystems ist nicht nur, in so fern sie in ihrem höhern Grade zunächst an Lähmung grenzt, selbst schon eine Nervenkrankheit, sondern sie begründet auch die Anlage zu vielen andern; sie disponiert zum Schlagfluß, zum Steckfluß, zur Dispepsie, zur Kardialgie ꝛc., und wenn auch keine dieser Krankheiten wirklich zum Ausbruche kommt, wenn die gleichzeitige Schwächung der übrigen Systeme den Trunkenbold vielmehr in andere Krankheiten, Gicht, Wassersucht u. d. gl. stürzt, so leidet doch das Nervensystem immer mit, die Krankheiten nehmen alle, bald mehr, bald weniger, einen nervösen Charakter an, und fast immer endet die Scene mit dem Schlagfluß.

§. 36.

Mangel an Bewegung.

Ein anderer Fehler der Lebensordnung, der zu Nervenkrankheiten disponiert, ist der **Mangel an Bewegung, das sitzende Leben.** Dieser Fehler wirkt zwar zunächst nur nachtheilig auf den Unterleib, hindert die Verdauung, verursacht Verstopfungen, Blutanhäufungen nnd Obstruktionen in den Eingeweiden. Aber eben diese Uebel wirken wieder weiter auf die Nerven, die veränderte Stimmung der Verdauungsnerven geht auf das ganze System über, und es dürfen nur zugleich, wie es gewöhnlich der Fall ist, noch andere schädliche Einflüsse auf dasselbe wirken, so kann es nicht fehlen, die Anlage zu den manchfaltigsten Nervenkrankheiten muß erzeugt werden. Indessen ist es vorzüglich die Hypochondrie, zu welcher die Anlage auf diese Weise erzeugt wird. Die meisten Hypochondristen sind Menschen, die viel sitzen, und der Nahme der Krankheit zeigt schon, daß sie meistens von dem Unterleib ausgeht. Die Störungen im Unterleib legen durch ihre nachtheilige Einwirkung auf die Verdauungsnerven den ersten Grund zu der Krankheit, unmäßige Geistesanstrengung, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, besonders gemischter Art, unbefriedigter Ehrgeitz, eifersüchtige Liebe, gekränkter Stolz ꝛc. vollenden durch ihre nachtheiligen Einwirkungen auf das ganze System die Anlage, und irgend eine Gelegenheitsursache, ein heftiger Affekt, ein Diätfehler, ein Erkältung ꝛc., bringt sie zum Ausbruch. Daher ist sie die gewöhnliche Krankheit der Gelehrten, der Bücherwürmer, der Schriftsteller, deren Welt ihre

Bibliothek ist, die beständig an ihrem Schreibpult sitzen, auf alle Freuden des Lebens Verzicht thun, und allein glücklich in dem Bewußtseyn ihres Genies, ihrer Gelehrsamkeit, der Trefflichkeit ihrer Geistesprodukte, vergessen, daß sie auch einen Körper haben, der die Vernachlässigung seiner Pflege nie ungerochen läßt, und gerade durch die Krankheit rächt, in welcher der Mensch alle Anforderungen seiner höhern Natur unbefriedigt lassen, und bloß darauf sinnen muß, wie er den bösen Dämon, der ihn plagt, besänftigen soll. Daher ist aber auch das vorzüglichste Vorbauungsmittel gegen die Hypochondrie das thätige Leben. Das thätige Leben ist die wahre Bestimmung des Menschen. In ihm vereinigt sich Alles, was den Körper gesund, das Nervensystem stark, den Geist frisch erhält. Aber nur der Ackersmann, der Handwerker, der Jäger, der Soldat, der Arzt, leben jetzt ein thätiges Leben. Alle übrige Stände sind in das Zimmer gesprochen, und selbst der eigentlich so genannte Geschäftsmann hat, seit die Staaten mehr auf dem Papier, als durch Akte des wirklichen Handelns regiert werden, seit er, wie der Gelehrte in seiner Studierstube, den ganzen Tag auf seinem Bureau zubringen muß, ein thätiges Leben zu führen aufhören müssen. Wie kann man sich wundern, daß die Hypochondrie, welche bisher beynah allein der Plagegeist der Gelehrten war, immer häufiger auch unter den übrigen Ständen wird! Fast Alles, was die jetzigen Menschen treiben, müssen sie sitzend treiben, und in so fern thut man allerdings recht, daß man schon unsere zarte Jugend frühzeitig zum Sitzen gewöhnt. Aber eben dar-

um darf man auch gewiß seyn, daß die Folgen davon nicht ausbleiben werden. Sieht man schon unter der jetzigen Generation so viele Hypochondristen, so wird man ihrer unter der künftigen noch mehr sehen. Alles kommt bey der Erziehung unserer jetzigen Jugend zusammen, um zu diesem Uebel den Grund zu legen: Vernachlässigung der körperlichen Ausbildung durch zweckmäßige, jetzt mehr als je nöthige, gymnastische Uebungen, verhinderte Entwicklung der körperlichen Kräfte durch Tage langes Sitzen in der Schule, zu frühzeitige Ausbildung des Geistes durch Unterweisung in Kenntnissen, die sich für dieses Alter noch nicht schicken, zu voreilige Anregung des Empfindungsvermögens durch zu frühzeitige Bildung des Geschmacks am Schönen, ehe noch die äußern Sinne gehörig geübt sind. Es ist wahr, unsere jetzige Jugend ist viel klüger, kenntnißreicher, witziger, als die vormahlige, und wohl den unweisen Lehrern und den kurzsichtigen Aeltern, wenn sie sich darüber freuen können. Aber zu frühzeitige Früchte sind keine gute Früchte, nur in einem gesunden Leib wohnt eine gesuude, nur in einem starken eine kräftige Seele. Die zu frühzeitige Ausbildung des Kopfs geschieht immer auf Unkosten des Körpers, und die zu frühzeitige Entwicklung des Empfindungsvermögens vollendet durch die falsche Richtung, die sie gewöhnlich nimmt, was die Ausbildung des Kopfs anfing. Der Körper des Knaben bleibt zurück, während sein Kopf und sein Herz vorwärts schreiten, und weit entfernt, daß das Fehlende nach dem Uebertritt in das Jünglings- und Mannsalter ersetzt würde, wird das Uebel vielmehr

noch vergrößert. Die zu früh erregte Lust zu Geistesbeschäftigungen macht ihm diese zu seinem Lieblingsgeschäft, das er immer mehr übertreibt, je älter er wird, und das zu früh entwickelte Empfindungsvermögen macht ihn entweder zu einem rohen Wüstling, oder, was eben so schlimm, vielleicht noch schlimmer ist, zum Empfindler. Der Knabe wird, wenn ihn nicht ein günstiges Schicksal noch zur guten Stunde von dem Weg des Verderbens zurückführt, als Jüngling ein nervenschwacher Siechling, und als Mann ein Hypochondrist.

§. 37.

Andere physische Einflüsse.

Was die übrigen Fehler der Lebensordnung betrifft, die Anlagen zu Nervenkrankheiten erzeugen können, so gehören dahin vorzüglich: das Uebermaß in Befriedigung des Geschlechtstriebes, das zu lange fortgesetzte Säugen, das unzeitige und zu häufige Aderlassen, der Mißbrauch ausleerender und anderer Arzneymittel.

§. 38.

Uebermaß in Befriedigung des Geschlechtstriebes.

Von dem Uebermaß in Befriedigung des Geschlechtstriebes ist es allgemein bekannt, wie sehr das Nervensystem dadurch geschwächt wird. Schon die natürliche Befriedigung dieses Triebes im Ehebette ist, wenn sie übertrieben wird, nie ohne schlimme Folgen, sowohl auf den Organismus überhaupt, als auf das Nervensystem insbesondere. Aber noch weit mehr

schadet die unnatürliche Befriedigung dieses Triebes, das Laster der Onanie. Nicht allein der Verlust eines Saftes, der, so wie er der Stoff eines künftigen Organismus ist, auch nie ohne Nachtheil für den ihn bereitenden verschwendet werden darf, nicht allein die konvulsivische Erschütterung, welche das ganze Nervensystem bey seiner Ergießung erleidet, machen dieses Laster so verderblich; es kommt auch noch das hinzu, daß es schon ausgeübt wird, ehe das Zeugungssystem vollständig entwickelt ist, daß die Entwicklung dieses Systems dadurch auf eine unnatürliche Art beschleunigt wird, und daß eben wegen dieser Beschleunigung die Ausbildung der übrigen Systeme, von welcher die Entwicklung des Zeugungssystems erst das Resultat seyn soll, in eben dem Maße zurückbleibt, als die Entwicklung des letztern voreilt. Daher das verhinderte Wachsthum des Körpers, daher die allgemeine Schwäche der ganzen Konstitution, die sich so sichtbar durch die blasse Gesichtsfarbe, die hohlen eingefallenen Augen, den trüben Blick, die eigen entstellte Physionomie, und den Mangel an jugendlicher Munterkeit ausspricht. — Aber noch mehr; mit der Entwicklung des Zeugungssystems geht das Erwachen des Zeugungstriebes gleichen Schritt. Auch er erwacht vor der Zeit, und eben so, wie jenes das Uebergewicht über die übrigen Systeme erhält, erhält er das Uebergewicht über alle andere Triebe. Er bemächtiget sich, als der herrschende, der ganzen Seele, der Reitz zu seiner Befriedigung nimmt immer mehr zu, die Ausübung des Lasters geschieht immer häufiger, bis sie endlich zur täglichen Gewohnheit wird. Allerdings kann

auch bey dem Hurer der Geschlechtstrieb eine eben so große Herrschaft über die übrigen Triebe erhalten; aber wenn er nicht auch zugleich Onanist ist, so wird er nicht so häufig befriedigt. Er kann ihn nur in Gemeinschaft mit einer Person des andern Geschlechts befriedigen, allein diese muß er erst aufsuchen, und wenn er etwas neues haben will, muß er erst manches thun und treiben, bis er zum Zweck kommt, kurz, er muß in jedem Fall Pausen machen, da hingegen der Onanist das Laster der Selbstbefleckung in jedem Augenblick ausüben kann. Schon aus dieser Ursache ist die Onanie für den Organismus weit nachtheiliger, als die natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes. Aber sie ist es auch noch aus einer zweyten, dadurch; daß, eben wegen der leichtern, und daher häufigern Ausübung des Lasters, das Zeugungssystem, seiner frühzeitigen Entwicklung ungeachtet, gleichwohl nie zu seiner vollkommenen Ausbildung gelangt. Man weiß, wie mächtig das Zeugungssystem auf den übrigen Organismus zurückwirkt, und wie sehr insbesondere das Nervensystem dadurch an Stärke und Energie gewinnt. Aber diesen wohlthätigen Einfluß kann es nicht haben, wenn es nicht seine vollständige Ausbildung erhalten hat, und es kann ihn nicht fortsetzen, wenn es selbst seine gehörige Stärke und Energie verliert. Bey dem Venusritter ist vorzüglich das letztere der Fall, bey dem Onanisten findet beydes Statt, und eben darum ist das Laster der Onanie dem Nervensystem viel nachtheiliger, als die Hurerey, und selbst als die ausgelassenste Unzucht. Nie sieht man bey dem ungenügsamen Ehemann, nie bey dem von seiner

Dirne zur andern wandernden Hurer die große Schwäche der Nerven, die sich bey dem Onanisten sogleich durch seinen ganzen Habitus zu erkennen gibt. Auch bey jenem kommt zwar früher oder später die Zeit, wo mit der traurigen Frucht der Unzucht, der Impotenz, auch alle übrige Folgen des Lasters, vorzüglich allgemeine Schwäche des Nervensystems, eintreten, und nicht bloß Stumpfheit des Kopfs, Leere des Herzens, üble Laune, Unzufriedenheit mit sich selbst, sondern auch mancherley, diese Schwäche des Nervensystems verrathende körperliche Beschwerden den erschöpften Sünder erinnern, daß die Tage gekommen sind, die ihm nicht gefallen können. Aber die fürchterlichern Folgen dieser Schwäche und Erschöpfung der Nervenkräfte, Epilepsie, Katalepsie, Blödsinn rc., zeigen sich vorzüglich nur bey dem Onanisten. Die meisten Epileptischen, Kataleptischen, Blödsinnigen, ja selbst die meisten Wahnsinnigen waren, wie die Geschichte der Irrenhäuser lehrt, in ihrer Jugend Onanisten, und wenn nichts beweist, wie sehr dieses Laster das Nervensystem angreift, so beweist es die schlimmste aller Nervenkrankheiten, die **Rückendarre** (tabes dorsalis), — eine Krankheit, wodurch die Natur dasselbe noch strenger bestraft, als die Unzucht durch die Lustseuche.

§. 39.

Zu lange fortgesetztes Säugen, Mißbrauch des Aderlassens und der ausleerenden Mittel.

Zu lange fortgesetztes **Säugen**, unzeitiges und zu häufiges **Blutlassen**, unzeitiger und zu häufiger Gebrauch **ausleerender Mittel**, wirken zwar nicht

direkt auf das Nervensystem, aber durch die Verminderung der Säftemasse, die sie verursachen, rauben sie, wie allen andern Theilen, auch dem Nervensystem den zu seiner gehörigen Vegetation nöthigen Stoff, und verursachen dadurch, daß die Nervensubstanz nicht ihre normale Mischung erhält, ohne welche die gehörige Energie des Nervensystems nicht Statt finden kann. Sie wirken daher nur mittelbar schwächend auf dasselbe; allein nichtsdestoweniger ist ihr nachtheiliger Einfluß noch immer groß genug, und zumahl bey Individuen von zarter und schwächlicher Konstitution, bey welchen sie nicht selten auf der Stelle die auffallendsten Nervenzufälle, Ohnmachten, Konvulsionen 2c. veranlassen. Diese Nervenzufälle rühren zwar bloß von dem durch die plötzliche Säfteentziehung bewirkten augenblicklichen Stillstand des Vegetationsprocesses her, und sind daher bloß vorübergehend; allein wenn die Säfteentziehung entweder sehr groß ist, oder öfters wiederholt wird, so, daß der Mangel nicht wieder gehörig ersetzt werden kann, so wird die Schwäche des Nervensystems bleibend, und es bedarf nichts, als daß diese Schwäche durch irgend eine Gelegenheitsursache plötzlich vermehrt wird, um ihren Uebergang in eine förmliche Nervenkrankheit zu bewerkstelligen. Glücklicher Weise ist in neuern Zeiten der Mißbrauch des Aderlassens und der ausleerenden Mittel viel seltener geworden, als ehmahls, und man sieht daher jetzt weit nicht mehr so viel Nervenkrankheiten aus dieser Quelle entspringen. Allein was jetzt die seit jener Zeit auf eine andere Art fehlerhaft gewordene Heilmethode, und unsere seither in so mancher Beziehung ver-

schlimmerte Lebensweise zur Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten mehr thun, das thaten ehmals jene Säfteentziehungen, und man darf nur die Beobachter jenes Zeitalters nachschlagen, um sich zu überzeugen, welche wichtige Rolle dieselben unter den vorbereitenden Ursachen der Nervenkrankheiten gespielt haben. Indessen ist auch selbst in unserm gegenwärtigen Zeitalter ihr Mißbrauch immer noch groß genug, und jedem Arzt müssen in seiner Praxis täglich Fälle von Nervenkrankheiten vorkommen, wo eine oder die andere dieser Säfteentziehungen, jetzt zu lange fortgesetztes Säugen, jetzt unmäßiger Blutverlust, jetzt Mißbrauch ausleerender Mittel, den Hauptantheil an ihrer Entstehung gehabt haben.

§. 40.

Gewisse Krankheiten.

Endlich gehören auch noch zu den Einflüssen, die sich in Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten wirksam erweisen, gewisse Krankheiten, sowohl des Nervensystems selbst, als auch der übrigen Systeme des Organismus. Von den Krankheiten des Nervensystems versteht sich dieses schon an sich. Jede Nervenkrankheit disponiert zu einer andern, in so fern sie immer eine Schwäche desselben zurückläßt, und selten wird eine Nervenkrankheit so vollkommen geheilt, daß die normale Stimmung seiner Kräfte vollkommen wiederhergestellt wird. Aber auch die Krankheiten der übrigen Systeme des Organismus können Anlagen zu Nervenkrankheiten erzeugen, zumahl wenn sie von der Art sind, daß sie auch das

Nervensystem angreifen. Nur wenige Krankheiten beschränken sich auf das System, von welchem sie ausgehen, allein; die meisten, ja alle afficieren auch zugleich das Nervensystem, nur einige mehr, andere weniger. Indessen sind es vorzüglich die Fieber und die Krankheiten des Unterleibs, welche das Nervensystem so afficieren, daß dadurch eine Anlage zu eigentlichen Nervenkrankheiten erzeugt wird. Die meisten Fieber sind nicht bloß Krankheiten des Gefäßsystems, sie sind allzeit auch mehr oder weniger Krankheiten des Nervensystems, ja viele scheinen vielmehr Nervenkrankheiten, als Krankheiten des Gefäßsystems, zu seyn, wie sie denn eben deßwegen auch, zum Unterschied von den andern, Nervenfieber genannt worden sind. Diese so genannten Nervenfieber sind es vorzüglich, die Anlagen zu Nervenkrankheiten zurücklassen, und zwar nicht allein in so fern, als sie das Nervensystem überhaupt schwächen, sondern auch vorzüglich in so fern, als sie die Dynamik desselben auf eine bestimmte Art verletzen, und mithin auch selbst die Anlage zu einer bestimmten Form der Nervenkrankheit begründen. Nur wenige Nervenfieber gehen vorüber, ohne daß von den Nervenaffektionen, die sie begleiteten, jetzt diese, jetzt eine andere, noch eine Zeit lang zurückbleibt. Rekonvalescenten von diesen Fiebern können schon mehrere Tage das Bette verlassen haben, ihr Puls kann vollkommen fieberfrey, ihr Appetit wieder ganz gut seyn; aber das Nervensystem ist seines Leidens noch nicht los, der Rekonvalescent phantasiert noch bisweilen, oder er leidet an allerley Fehlern der

Sinnorgane, oder er wird von Krämpfen bald da bald dort geplagt; ja öfters verlieren sich diese Leiden gar nicht wieder, sondern sie bleiben als eine selbstständige Nervenkrankheit zurück, und müssen dann auch wie eine solche behandelt werden. Ist dieß der Fall nicht, verlieren sich jene Nervenleiden mit der zunehmenden Erholung des Rekonvalescenten, so erhält doch das Nervensystem nicht immer seine vollkommene Stärke wieder, oder wenn es geschieht, so geschieht es doch gewöhnlich nur sehr langsam, und das Nervensystem behält so lange immer noch eine mehr oder minder große Anlage zu allen der Beschaffenheit dieser Anlage entsprechenden Krankheiten.

§. 41.

Fortsetzung des Vorigen.

Was von den Nervenfiebern gilt, das gilt auch von den meisten Krankheiten des Unterleibs. Auch bey diesen leidet das Nervensystem immer, bald mehr bald weniger, mit, und häufig hat sogar das Leiden des letztern das Uebergewicht über das Leiden der Verdauungsorgane. In dem letztern Fall geschieht es sehr oft, daß das Leiden des Unterleibs aufhört, aber das Leiden des Nervensystems gleichwohl fortdauert, wie z. E. die konvulsivischen Zufälle von Würmern, wenn diese längst fortgeschafft sind. Die Nervenaffektion, die anfänglich bloß Symptom war, wird jetzt eine selbstständige Nervenkrankheit, nicht durch Konsensus oder Metastase, — denn die primäre Krankheit kann ganz gehoben seyn, — sondern durch die durch das

symptomatische Leiden des Nervensystems herbeygeführte Verstimmung seiner Kräfte, welche zu groß war, als daß sie sich so leicht und schnell wieder verlieren konnte. Allerdings kommen bey den Krankheiten des Unterleibes diese Fälle nicht so oft vor, als bey den Nervenfiebern, denn die meisten Nervenkrankheiten, die ihren Ursprung aus dem Unterleib haben, sind entweder sympathisch oder metastatisch. Allein dieses kommt bloß daher, weil hier die Dynamik des Nervensystems selten so sehr verletzt wird, als bey den Nervenfiebern. Die Nervenfieber greifen den Organismus überhaupt viel heftiger an, als die Krankheiten des Unterleibs, und überdieß sind die Anfälle der Unterleibskrankheiten, und so auch die sie begleitenden Nervenaffektionen, meistens periodisch, und das Nervensystem kann sich daher auch leichter wieder erholen. Beydes macht, daß die Mischung seiner Materie selten so sehr verändert werden kann, als es bey den Nervenfiebern geschieht, und eben daher kann sich denn auch die symptomatische Nervenaffektion hier ungleich seltener in eine wirkliche selbstständige Nervenkrankheit verwandeln. Indessen wird, wie in den Nervenfiebern, auch hier die Dynamik des Nervensystems immer verletzt, und so unbedeutend auch diese Verletzung seyn mag, so bildet sie doch immer eine Anlage zu Nervenkrankheiten, die zwar in den meisten Fällen sich mit der vollkommenen Herstellung des Kranken von der Unterleibskrankheit allmählig wieder verliert, aber doch, wie die Anlage zu dieser letztern, zuweilen das ganze Leben hindurch bleibt, und bey jeder Gelegenheit den Men-

schen der Gefahr der ihr entsprechenden Nervenkrankheit aussetzt.

§. 42.

Nähere Untersuchung der Gelegenheitsursachen. Moralische Einflüsse. Gemüthsbewegungen und Leidenschaften.

Unter den Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten nehmen, wie unter den vorbereitenden, die erste Stelle die moralischen Einflüsse, die Ge- Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, und die Anstrengung des Geistes, ein. Wie wirksam diese Einflüsse in Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten sind, haben wir oben (§. 30—34.) gesehen; aber eben so wirksam sind sie auch als Gelegenheitsursachen dieser Krankheiten. — Ich spreche zuerst von den Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. Ihre Wirkungsart ist in beyden Fällen dieselbe, der Unterschied besteht bloß darinn, daß sie, als vorbereitende Ursachen, minder heftig, aber anhaltender, als Gelegenheitsursachen hingegen plötzlich und in einem höhern Grad wirken. Beyde Arten von Gemüthsbewegungen nehmlich können von sehr verschiedenem Grad der Heftigkeit seyn, und eben so verschieden ist denn auch ihre Wirkung auf das Nervensystem. Sind sie minder heftig, so muß die Anlage zu Nervenkrankheiten schon sehr groß seyn, wenn sie als Gelegenheitsursachen wirken sollen; außerdem wirken sie bloß als vorbereitende Ursachen, vorausgesetzt, daß ihre Wirkung dann desto anhaltender ist. Dieß ist der Fall bey den meisten niederschlagenden Gemüthsbewegungen. Sie sind minder heftig, aber sie wirken desto anhaltender,

und daher wirken sie mehr als vorbereitende, denn als Gelegenheitsursachen. Sind sie hingegen heftiger, so wirken sie vorzüglich als Gelegenheitsursachen, und nicht selten ist ihre Wirkung hier so groß, daß sie auf der Stelle die heftigsten Nervenkrankheiten veranlassen können, ohne daß die geringste Anlage dazu vorhanden war. Dieß ist der Fall bey den meisten erregenden Gemüthsbewegungen, und bey einigen niederschlagenden, die, wie z. E. die Furcht, der Schrecken, 2c. 2c. in ihren Wirkungen sehr heftig sind. Die Gemüthsbewegungen dieser Art haben zwar gewöhnlich nur sehr kurze Paroxysmen, aber diese sind um so heftiger, und da sie gewöhnlich plötzlich entstehen, so muß ihre Wirkung auf das Nervensystem nothwendig desto stärker seyn. Man weiß, daß sehr heftige Anfälle von Zorn, Freude, Schrecken, plötzlich getödtet haben, um wie viel mehr müssen sie also, auch schon in einem geringern Grad, Nervenkrankheiten zu erregen im Stande seyn! Die tägliche Erfahrung liefert uns davon Beyspiele genug, und wir dürfen nur die Schriften der Beobachter nachschlagen, um Fälle in Menge angeführt zu finden, wo auf der Stelle Nervenkrankheiten auf sie gefolgt sind. So erzählt Fabriz von Hilden von einem Verwundeten, daß er durch Zorn wahnsinnig geworden. Von Schrecken sah de Haen einen Kinnbackenkrampf. Aus Furcht wurde nach Tissot ein Mensch blödsinnig, und ein anderer rasend, als er von Räubern auf der Landstraße angefallen wurde. Wie häufig Schrecken und Furcht die Epilepsie veranlassen, ist allgemein bekannt, und die berühmte Geschichte der

Harlemer Waisenkinder beweist, daß schon eine bloße schreckhafte Ueberraschung, die sich mit einem Trieb zur Nachahmung verbindet, diese Krankheit erregen könne. So heftig wirken diese Gemüthsbewegungen schon auf die gesundesten Menschen, bey denen keine Anlage zu Nervenkrankheiten vorhanden ist. Allein noch viel heftiger wirken sie, wo ihre Wirkung schon durch eine vorhandene Anlage vorbereitet ist, zumahl wenn diese schon vorher und öfter in wirkliche Krankheit übergegangen war. So kannte Tissot eine Frau, die allemahl Ohnmachten und Zuckungen bekam, so oft der Nahme einer andern Frau, die sie nicht leiden konnte, genannt wurde. So kenne ich selbst mehrere Personen, die, wenn sie sich im geringsten ärgern, allemahl auf der Stelle den Anfall ihrer gewohnten Krämpfe oder anderer Nervenzufälle bekommen. Allerdings beweist die leichte Erregung der Nervenkrankheiten in diesen Fällen, daß die Anlage dazu sehr beträchtlich seyn muß, und so bedarf es denn freylich auch keiner heftig wirkenden Gelegenheitsursachen, um die Anfälle der Krankheit zu erregen. Allein andere Einflüsse, wenn sie auch gleich stärker wirken, als die Gemüthsbewegungen, haben gleichwohl diesen Erfolg nicht so leicht. Der Epileptische kann sich einen großen Diätfehler erlauben, das hysterische Frauenzimmer kann sich einer beträchtlichen Erkältung aussetzen, und es erfolgt darauf kein Anfall ihrer Krankheit, da hingegen bey dem erstern schon ein leichter Grad von Zorn, bey dem letztern schon der geringste Schrecken, der Anblick einer Maus, das Umfallen eines Stuhls, rc. rc. denselben augenblick-

lich hervorbringt. Die Ursache ist, weil nicht nur die Gemüthsbewegungen viel unmittelbarer auf den Sitz der Krankheit wirken, als andere Einflüsse, sondern auch weil die Art ihrer Wirkung der bestimmten Verstimmung des Nervensystems, die der Krankheit zum Grunde liegt, mehr oder weniger entspricht, auch dann, wenn die Anlage zur Krankheit nicht gerade durch ähnliche Gemüthsbewegungen erzeugt worden. Mit Recht gebührt daher unter allen Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten den Gemüthsbewegungen und Leidenschaften die erste Stelle, und wirklich lehrt auch die Erfahrung, daß selten eine Nervenkrankheit, zumahl von der Gattung der idiopathischen, zum Ausbruche kommt, bey welcher nicht irgend eine Gemüthsbewegung den Anlaß dazu gab.

§. 43.

Uebermäßige Anstrengung des Geistes.

Aber nicht bloß die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, auch die übermäßige Anstrengung des Geistes wirkt, zwar nicht so häufig, als jene, aber doch häufig genug als Gelegenheitsursache der Nervenkrankheiten. Ueberhaupt besteht zwar ihre Wirkung mehr in der Erzeugung der Anlage, weil das Nervensystem durch Geistesbeschäftigungen, auch wenn sie in hohem Grade anstrengend sind, nicht leicht so heftig afficiert wird, als bey den Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, und daher muß auch gewöhnlich erst eine solche oder irgend ein anderer Einfluß hinzukommen, wenn ein Mensch, der darinn zu viel gethan hat, in eine wirkliche

Nervenkrankheit verfallen soll. Allein ein anderes ist die Anstrengung des Geistes bey einem Menschen, der anstrengender Geistesbeschäftigungen gewohnt ist, ein anderes ist sie bey einem Menschen, wo der entgegengesetzte Fall Statt hat. Jenem schadet auch ein höherer Grad von Anstrengung nichts, und nur, wenn das Nachdenken zu lange fortgesetzt wird, zu lange bey einerley Gegenstand verweilt, und beyde Fehler öfters begangen werden, wird endlich das Sensorium, jedoch selten in dem Grade geschwächt, daß mehr, als bloß eine Anlage zu Nervenkrankheiten, entsteht. Der Andere hingegen, der, anstrengender Geistesbeschäftigungen minder gewohnt, auf einmahl seinen Kopf durch Nachdenken über den nehmlichen Gegenstand übermäßig anstrengt, und, wie es hier gewöhnlich der Fall ist, mit Leidenschaft denkt, sich den Schlaf bricht, unzufrieden mit dem Erfolg seines Nachdenkens sich ärgert, was der Genius versagt, durch noch größere Anstrengung erzwingen will, oder sich den Kopf über einen Gegenstand zerbricht, wo auch bey dem schärfsten und fortgesetztesten Nachdenken das Gesuchte doch nicht gefunden wird, schwächt sein Sensorium in einem höhern Grade, und kann, auch bey einem zuvor ganz gesunden Zustande desselben, unmittelbar in eine Nervenkrankheit gestürzt werden. Die Anstrengung des Sensoriums wird hier leicht zu einem so hohen Grade getrieben, daß es keiner vorhandenen Anlage bedarf, um seine Dynamik so sehr zu verletzen, daß auf der Stelle Schlaflosigkeit, Delirien, und selbst eine vollständige Verrücktheit entstehen können. Indessen sind die Fälle,

wo die Geistesanstrengung auf diese Weise als Gelegenheitsursache der Nervenkrankheiten wirkt, selten, in den meisten Fällen muß schon bereits eine Anlage dazu vorhanden seyn. Fehlt diese, so wirkt sie bloß als vorbereitende Ursache; um als Gelegenheitsursache zu wirken, muß entweder die Anlage schon ziemlich groß seyn, oder die Anstrengung des Kopfs muß ihre gewohnten Grenzen auf einmahl beträchtlich überschreiten.

§. 44.

Physische Einflüsse.

Zu den physischen Einflüssen, welche als Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten wirken, gehören vorzüglich: die Luft, die Eindrücke auf die Sinnorgane, die Nahrungsmittel, die Arzneyen und die Gifte.

§. 45.

Die Luft.

Von der Luft, als vorbereitender Ursache der Nervenkrankheiten, ist bereits oben (§. 34.) die Rede gewesen. Aber sie wirkt nicht bloß als vorbereitende, sie wirkt auch als Gelegenheitsursache derselben. Von der großen Hitze der Luft ist es allgemein bekannt, daß sie bey Wahnsinnigen und Epileptischen die Anfälle ihrer Krankheit häufiger und heftiger macht. Aber eben dieses gilt auch von allen Menschen, die mit Nervenkrankheiten behaftet sind. Nervenschwache Menschen, sagt Zimmermann, ermatten in großer Hitze, verfallen in Ohnmachten, Zuckungen rc., die nicht eher aufhören,

als bis es wieder kalt wird, und Tissot erzehlt von einem jungen Mann, daß er alle Gedanken verlor, und blödsinnig wurde, wenn das Wetter heiß war. — Nicht weniger, als die Hitze, wirkt auch große Kälte als Gelegenheitsursache der Nervenkrankheiten. Menschen, die mit Krämpfen behaftet sind, bekommen sie leicht, wenn sie sich der kalten Luft aussetzen, und der Kinnbackenkrampf, der in heißen Ländern bey Verwundeten entsteht, bricht selten anders aus, als nach einer zugelassenen Erkältung. Auch große Nässe und Trockenheit der Luft, Uebermaß oder Mangel der Elektricität, heftige Winde, überhaupt jede ungewöhnliche Beschaffenheit der Atmosphäre, so wie jeder schnelle Wechsel der Witterung, können als Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten wirken.

§. 46.

Die Eindrücke auf die Sinnorgane.

Unter den Eindrücken auf die Sinnorgane verdienen hier besonders die Eindrücke auf das Gehör, den Geruch und den Geschmack erwähnt zu werden. Das Spiel der Harmonika erregt wegen ihres durchdringenden Tons bey Hypochondristen und Hysterischen leicht die Anfälle ihrer Krankheit. Alle starke Gerüche, selbst die süßen Gerüche der Rosen, der Tuberosen, Lilien, Violen, des Geisblatts, des Bisams, des Zibeths, der Ambra, der Vanille rc. können nervenschwache Menschen nicht ertragen, und Hysterische bekommen davon Kopfweh, Schwindel und Ohnmachten. Viele Hypo-

chondristen und Hysterische haben besondere Idiosynkrasien gegen gewisse Speisen, die sie nicht genießen dürfen, ohne sogleich Anfälle ihrer Krankheit zu verspüren, und eben so dürfen ihnen auch gewisse Arzneyen nicht gegeben werden, wenn nicht dieselbe Wirkung erfolgen soll. — Weniger, als die Eindrücke auf die genannten Organe, scheinen die Eindrücke auf das Gesicht und das Getast als Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten zu wirken; indessen fehlt es auch hier nicht an Beyspielen, daß sie es gethan haben. Nicht bloß schreckhafte, auch häßliche Gegenstände erregen zuweilen bey Hypochondristen und Hysterischen augenblicklich ihre Anfälle, und nicht selten beobachtet man auch hier gewisse Indiosynkrasien, wie das Beyspiel eines mir bekannten Hypochondristen zeigt, der keinen Kahlkopf sehen konnte, ohne sogleich Empfindungen von Uebelseyn zu verspüren. Ein Gleiches gilt auch von den Eindrücken auf das Getast. Bey manchen Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern, bey denen dieser Sinn im Allgemeinen eben nicht krankhaft erhöht ist, beobachtet man eine solche Idiosynkrasie gegen gewisse Eindrücke auf denselben, z. B. gegen den Eindruck der Seide, daß sie nicht einmahl daran denken dürfen, ohne sogleich Anwandelungen ihres Uebels zu bekommen, und wenn sie sie wirklich berühren, eben so heftig davon afficiert zu werden, als bey andern das Ohr durch das Gekritzel mit einem Messer auf Glas. Es versteht sich, daß in allen diesen Fällen die Anlage zu der Krankheit sehr beträchtlich seyn muß; auch begreift man, warum diese Wirkungen der Eindrücke auf die Sinnorgane vor-

züglich bey solchen Nervenkranken beobachtet werden, bey welchen, wie bey den Hypochondristen und Hysterischen, hauptsächlich das Gemeingefühl afficiert ist, weil das krankhaft erhöhte Gemeingefühl gewöhnlich auch mehr oder weniger mit einem ähnlichen Zustand der eigentlichen Sinnorgane verbunden ist.

§. 47.

Die Diät.

Die Nahrungsmittel können auf doppelte Art Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten werden, durch ihr Uebermaß und durch ihre unzweckmäßige Wahl. Auch die passendsten Nahrungsmittel können schaden, wenn sie im Uebermaße genossen werden, und es gibt keine einzige Nervenkrankheit, bey welcher nicht Fehler in diesem Punkt zur Entstehung ihrer Anfälle Veranlassung geben könnten. Von dem Schlagfluß ist es allgemein bekannt, daß er meistens während oder nach dem Essen befällt, und daß nichts so leicht Recidive verursacht, als Fehler, die am Tische begangen werden. Wie wichtig in der Epilepsie die pünktliche Beobachtung einer zweckmäßigen Lebensordnung überhaupt, und einer genau angemessenen Diät insbesondere, sowohl zur Heilung dieser Krankheit, als zur Abhaltung ihrer Anfälle sey, zeigt die lehrreiche Schrift eines Schweitzers, der sieben Jahre an derselben litt, und die Geschichte seiner Krankheit unter dem Nahmen Diätophilus bekannt gemacht hat. Bey Wahnsinnigen gehört die Gefräßigkeit unter die Haupthindernisse ihrer Wiederherstellung, und von Hypochondristen

und Hysterischen zeigt die tägliche Erfahrung, wie leicht durch Excesse in der Diät die Anfälle ihrer Krankheit erregt werden. Ein wenig zu viel von einer Lieblingsspeise genossen, kann bey einer Hysterischen schon Krämpfe und andere Zufälle erwecken, und ein einziger guter Tag, den sich ein Hypochondrist in Gesellschaft mit seinen Freunden macht, macht ihn, wenn er sich in seiner transitorischen Fröhlichkeit an der wohlbesetzten Tafel vergißt, oft Wochen lang zum Genuß jeder Freude unfähig. — Aber nicht weniger, als das Uebermaß, schadet auch die fehlerhafte Wahl der Nahrungsmittel. Die meisten Nervenkrankheiten haben die Wirkung, daß gewisse Speisen und Getränke, die der Kranke sonst ohne Nachtheil genoß, ihm jetzt selten gut bekommen, auch selbst wenn er sie ohne Widerwillen und mit Vergnügen genießt. Er muß ihnen also entsagen, oder er lauft Gefahr, nach jedem Genuß derselben einen Anfall seiner Krankheit zu bekommen, oder den schon vorhandenen zu verschlimmern. Die Schriften der Beobachter liefern uns hievon die sonderbarsten Beyspiele. So erwähnt Tissot eines Frauenzimmers, welches zu Anfange des Sommers an einem Katarrh litt, und in demselben nach dem Genuß der Erdbeeren von hysterischen Zufällen befallen wurde. Eine ähnliche Geschichte erzehlt Viridet von vier Schwestern, die bis zur Zeit der Mannbarkeit gern und ohne Nachtheil Erdbeeren aßen, aber nach der Zeit sämmtlich davon Ohrensausen, Sinnlosigkeit und andere Nervenzufälle bekamen. Aehnliche Beyspiele hat man auch von andern Früchten, den Kirschen, den Aepfeln, den Pfirsichen rc. So erinnere ich mich

eines hypochondrischen Geistlichen, dem es schon übel wurde, wenn er einen Apfel roch, und ein hysterisches Frauenzimmer durfte nie etwas von einer Pfirsiche essen, ohne sogleich Anwandelungen ihres Uebels zu verspüren. Ueberhaupt fordern die Nervenkrankheiten, wenn ihre Anfälle verhütet werden sollen, die größte Sorgfalt bey der Wahl der Speisen. Alle schwer verdauliche, blähende Speisen, Obst, Kohl, Hülsenfrüchte, frisch gebackenes oder saures Brod, Kuchen, Buttergebäcke rc. bekommen keinem Nervenkranken gut, und ermangeln, zumahl im Uebermaße genossen, selten, den Anfall seiner Krankheit zu erregen. Dasselbe gilt auch von einigen Getränken, von sauern oder zu jungen Weinen, von schlecht gebraueten Bieren rc. Auch diese werden selten ungestraft genossen, und nervenschwache Menschen haben sich eben so sehr vor ihnen zu hüten, als vor verdorbenen Nahrungsmitteln, die, wie z. E. das Mutterkorn, auch selbst ohne vorhandene Anlage, Nervenkrankheiten veranlassen können.

§. 48.

Der Mißbrauch der Arzneyen.

Zunächst an die Fehler in der Diät schließt sich der Mißbrauch der Arzneyen an. Ich erwähne zuerst der abführenden Mittel, weil ihr Mißbrauch vorzüglich häufig Gelegenheitsursache zu Nervenkrankheiten wird. Die Entziehung der Säfte, die diese Mittel verursachen, befördert nicht allein die Anlage zu Nervenkrankheiten, wie oben (§. 39.) gezeigt worden, sondern sie kann eben so gut auch Gelegenheitsursache derselben werden. Es verhält sich damit, wie mit allen andern

unzeitigen und übermäßigen Ausleerungen. So wie eine zu starke Aderläße, oder eine von selbst entstandene sehr heftige Blutergießung bey nervenschwachen Menschen Ohnmachten, Konvulsionen oder andere Nervenzufälle erregen kann, so wie ein zur Unzeit gepflogener Beyschlaf bey Epileptischen so häufig Ursache eines sonst nicht erfolgenden Anfalls ihrer Krankheit ist, so können auch unzeitige und übermäßige Ausleerungen des Darmkanals durch den Säfteverlust, den sie bewirken, bey Nervenkranken aller Art Anfälle ihres Uebels veranlassen. Aber bey manchen ausleerenden Mitteln, den so genannten drastischen, kommt, neben dem Säfteverlust, auch noch der Reitz in Betrachtung, den sie auf den Darmkanal machen. Auch dadurch können sie, wenigstens in denjenigen Fällen, wo die Reitzbarkeit sehr erhöht ist, wie z. B. in der Hypochondrie, in der Hysterie rc., Gelegenheitsursachen zu Nervenkrankheiten werden, oder zur Erweckung ihrer Anfälle Anlaß geben. So führt Tissot mehrere Beyspiele an, wo unmittelbar auf den Gebrauch drastischer Brech- und Purgiermittel die fürchterlichsten Nervenzufälle, Ohnmachten, Zuckungen, konvulsivische Erstickungen, selbst Geisteszerrüttungen, erfolgt sind. Bey Nervenkrankheiten, wo sich das Leiden mehr durch Stumpfheit und Torpor, als durch übermäßige Reitzbarkeit äußert, sieht man freylich diese nachtheiligen Wirkungen der drastischen Abführungsmittel nicht, ihr Reitz wirkt hier vielmehr heilsam. Allein um so mehr haben sich Nervenkranke von der irritabeln Art vor ihrem Gebrauche zu hüten, indem sie, wenn auch nur mäßige Ausleerungen erfolgen, schon durch

ihren Reitz allein zu Anfällen der Krankheit Gelegenheit geben können. Ueberhaupt wirken bey diesen Kranken die reitzenden Mittel in der Regel vielmehr nachtheilig, als heilsam, und wenn sie angezeigt sind, dürfen sie nur mit der größten Behutsamkeit gebraucht werden. Außerdem erregen sie vielmehr die Anfälle der Krankheit, anstatt sie abzuhalten, so wie sie, in den Anfällen selbst gebraucht, diese vielmehr stärker und anhaltender machen, als vermindern und abkürzen.

§. 49.

Die narkotischen Pflanzengifte.

Nicht weniger, als die abführenden, können auch andere Arzneymittel als Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten wirken, und zwar entweder ebenfalls durch ihre reitzende, oder durch ihre niederschlagende Wirkung auf das Nervensystem. Von der erstern Wirkungsart habe ich so eben geredet, und bemerkt, daß alle Arzneymittel von dieser Wirkungsart Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten werden können. Allein eben dieses ist auch der Fall bey den Arzneymitteln, die auf die letztere Art wirken, und zu denen vorzüglich die **narkotischen Pflanzengifte** gehören. Man weiß, wie heftig diese Gifte besonders auf das Nervensystem wirken, seine Kräfte augenblicklich niederschlagen, und alle Thätigkeit desselben vernichten können. Diese Wirkung äußern sie schon auf die gesundesten Menschen; aber noch viel mehr äußern sie dieselbe auf kränkliche, und zumahl auf solche, die mit Anlagen zu Nervenkrankheiten behaftet sind. Sie gehören zwar zu den wichtigsten Arzneymitteln, die wir besitzen, und eben ihre be-

ruhigende, niederschlagende und dadurch indirekt reitzende Eigenschaft macht sie insbesondere in den Nervenkrankheiten zu einem heiligen Anker. Aber bey keiner Art von Mitteln kommt es so sehr auf den Zustand des Kranken, so sehr auf den Moment ihres Gebrauchs, so sehr auf die Dosis an, in der man sie gibt, als eben bey ihnen. Unrichtig gebraucht sind sie eben so schädlich, als ihr richtiger Gebrauch heilsam ist. Vorhandene Anfälle von Nervenkrankheiten, in denen sie nicht passen, werden durch sie vermehrt, bevorstehende werden früher herbeygerufen, Anfälle, die ausgeblieben wären, werden aufs neue erregt, und Nervenkrankheiten, die noch im Keime schliefen, zu denen nur die Anlage da war, werden durch sie erweckt und zum Ausbruch gebracht, wenn sie durch Zufall, oder auf Veranlassung einer andern Krankheit absichtlich gebraucht, mit dem Körper in Gemeinschaft kommen. Ueberhaupt hat ihre Wirkung auf das Nervensystem sehr viel Analoges mit der Wirkung der niederschlagenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. Sie tödten, wenn sie in einem sehr heftigen Grad wirken, wie diese, plötzlich; sie erzeugen, wie diese, Anlagen zu Nervenkrankheiten, wenn sie in geringerem Grad, aber desto anhaltender, wirken; sie werden, wie diese, Gelegenheitsursachen zu Nervenkrankheiten, wenn schon eine anderwärts her entstandene Anlage dazu vorhanden ist.

§. 50.

Mechanische und chemische Schädlichkeiten. Organisationsfehler.

Zu den physischen Einflüssen, die zu den Gelegenheitsursachen gezählt werden müssen, gehören endlich

auch noch diejenigen Dinge, sowohl außerhalb als in dem Körper selbst, die als mechanische oder chemische Schädlichkeiten auf die Nerven wirken. Ein heftiger Schlag an den Kopf kann durch die Erschütterung des Gehirns auf der Stelle eine Lähmung desselben verursachen. Nach einem heftigen Stoß auf die Magengegend kann eine lebenslängliche nervöse Dispepsie, ja selbst ein plötzlicher Tod erfolgen. Wie oft der Starrkrampf und die Mundsperre von Verwundungen nervenreicher Theile entstehen, ist allgemein bekannt, und von andern Nervenzufällen, die ebenfalls durch solche mechanische Verletzungen der Nerven veranlaßt werden können, finden wir in den Schriften der Beobachter eine Menge Beyspiele aufgezeichnet. Von dem Schlag eines Pferdes an den Unterschenkel sah Tissot bey einem Mann eine schwache Lähmung desselben, und von dem Stoß des Ellenbogens auf einen Tisch bey einem Frauenzimmer eine Schwäche des Empfindungs- und Bewegungsvermögens in dem Arm entstehen, die sich nie wieder verlor. Selbst Verletzungen einzelner, ganz kleiner Nervenzweige können wegen ihres Zusammenhangs mit dem ganzen System in allen Theilen desselben die heftigsten Zufälle erregen. So erzehlt Tissot von einer Frau, die in allgemeine, mit dem Verlust der Stimme verbundene Zuckungen verfiel, nachdem sie sich eine Warze am Hals unterbunden hatte, und Hufeland von einem Mann, der sich einen Glassplitter in die Fußsohle eingetreten hatte, und allemahl einen epileptischen Anfall bekam, so oft er auf den Fuß trat, bis die Ursache entdeckt und der Splitter heraus-

genommen wurde. — Dieselbe Bewandtniß, wie mit diesen von außen wirkenden mechanischen Kräften, hat es auch mit gewissen Fehlern der Organisation, und andern innerhalb des Körpers befindlichen Dingen, die durch Druck oder einen andern mechanischen Reitz auf die Nerven wirken. Dahin gehören: übermäßige Anfüllung und Ausdehnung der Blut- und anderer Gefäße, Pulsadergeschwulsten, Blutaderkröpfe, Ergießungen von Blut und andern Flüssigkeiten, besonders im Kopf, Vorfälle, Umbiegungen, Verhärtungen der Gebärmutter, Verengerungen des Mastdarms, Verhärtung der Ovarien, Scirrhen des Magens, Obstruktionen in den Eingeweiden, Gallen- und Harnsteine, Balggeschwulsten und Sackwassersuchten in der Höhle des Unterleibs, vorzüglich aber auch Desorganisationen der Nerven selbst, Verknorpelungen und Verhärtungen an einzelnen Stellen derselben. Alle diese Fehler können, wie die Beobachtung zeigt, zu den manchfaltigsten Nervenkrankheiten Veranlassung geben, und mit Recht gebührt ihnen daher eine wichtige Stelle unter den Gelegenheitsursachen dieser Krankheiten. — Aber eben solche Wirkungen beobachtet man auch von den Verletzungen der Nerven durch chemische Kräfte. Leute, die Arsenik bekommen haben, sterben nicht selten früher an Zuckungen und andern Nervenzufällen, als der tödtliche Brand des Magens und der Gedärme eintritt. Ein Gleiches bemerkt man auch nach Vergiftungen durch Vitriolöhl, und selbst von äußerlich aufgelegten Aetzmitteln können zuweilen die allgemeinsten und heftigsten Nervenzufälle entstehen, wie ich selbst

verschiedne Fälle beobachtet habe. Allerdings sind zwar diese Nervenzufälle, wenn sie entweder nicht selbst tödten, oder der Tod nicht durch Verletzung anderer Theile des Organismus veranlaßt wird, meistens vorübergehend. Aber nicht selten lassen sie doch eine Empfindlichkeit und Schwäche des Nervensystems zurück, die oft die ganze Lebenszeit hindurch fortdauert, und die Anlage zu mancherley Nervenkrankheiten begründen kann, und wenn schon bereits eine Anlage vorhanden ist, können sie leicht ihren Uebergang in eine wirkliche Nervenkrankheit veranlassen, d. i. so wie jede andere Schädlichkeit, als Gelegenheitsursache derselben wirken.

§. 51.

Andere Krankheiten, als Gelegenheitsursachen der sympathischen Nervenkrankheiten. Krankheiten des Darmkanals von Würmern.

Aber außer diesen bisher erwähnten moralischen und physischen Einflüssen, gibt es noch eine dritte, eben so reichhaltige Klasse von Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten, — die Krankheiten der übrigen Systeme des Organismus. Auch diese können, bey vorhandener Anlage, eben so gut als Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten wirken, als jene moralischen und physischen Einflüsse, und, die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften ausgenommen, sind sie unter allen Gelegenheitsursachen, die wir kennen, bey weitem die häufigsten. Unstreitig stehen die Krankheiten des Unterleibs hier oben an. Schon im vorhergehenden Kapitel (§. 15.) habe ich gezeigt, was für eine reiche Quelle von Nervenkrank-

heiten die mancherley Organe des Unterleibs sind, und es gibt wohl kaum eine Krankheit derselben, die nicht Gelegenheitsursache der manchfaltigsten Nervenkrankheiten werden könnte. Ich erwähne zuerst der Krankheiten des Magens und des Darmkanals. Schon der große Reichthum an Nerven, womit diese Eingeweide versehen sind, läßt erwarten, daß Alles, was dieselben auf eine ungewöhnliche Weise reitzt, auch Anlaß zu Nervenkrankheiten geben könne, und die tägliche Erfahrung bestätiget diese Erwartung vollkommen. Vorzüglich verdienen hier die Würmer unsere Aufmerksamkeit. Es gibt schwerlich eine Nervenkrankheit, von der leichtesten bis zur schwersten, zu welcher nicht Würmer Veranlassung geben könnten. Nicht bloß Erbrechen, Kolik und andere Nervenzufälle im Unterleib, nicht bloß Affektionen der Nerven einzelner Theile, Jucken der Nase, Erweiterung des Augensterns, Schielen, Doppelsehen, schwarzer Staar, Taubheit, rc.; auch allgemeine, das ganze System ergreifende Nervenkrankheiten, Epilepsie, Veitstanz, Starrsucht, selbst Wahnsinn, entstehen durch sie, und zumahl durch den Bandwurm, welcher überhaupt leichter, als die andern Gattungen, solche allgemeinere Nervenkrankheiten, besonders der Bewegungsorgane, zu veranlassen pflegt. Vorzüglich erregen sie diese Krankheiten, wenn sie durch Wurmmittel oder durch Speisen, die ihnen zuwider sind, beunruhiget werden, und ohne Zweifel ist es der Reitz, den sie auf die Nervenhaut des Darmkanals machen, wodurch sie diese allgemeine Wirkung auf das Nervensystem hervorbringen. Die Nerven-

krankheiten, die sie in den übrigen Theilen erregen, sind daher, nur die seltenern Fälle, auf die ich bereits in dem vorhergehenden Kapitel (§. 18.) aufmerksam gemacht habe, ausgenommen, wo sie mehr die Secretionen in dem Unterleib stören, allzeit sympathisch, und verschwinden auch gewöhnlich, sobald die Würmer fortgeschafft sind, wenn sie nicht durch eine schon vorher vorhandene beträchtliche, und durch den Wurmreitz noch mehr verstärkte Anlage noch länger unterhalten werden. Die Würmer nehmlich wirken bloß als Gelegenheitsursache der Nervenkrankheiten, und setzen daher immer eine Anlage dazu in dem Nervensystem voraus. Fehlt diese, so können sie, wie die Erfahrung lehrt, oft Jahre lang und in Menge in dem Darmkanal vorhanden seyn, ohne daß sie Nervenzufälle veranlassen; allein sobald diese Anlage da ist, so erregen sie dieselben sogleich, und was zuvor ein ganzes Heer nicht that, das thun nun oft nur sehr wenige, oft nur ein einziger. Besonders scheint diese Anlage zur Zeit der Mondeswechsel erzeugt zu werden: allein außer dem Monde können auch noch mancherley andere Einflüsse, gewisse Witterungskonstitutionen, Gemüthsbewegungen, Diätfehler, andere Krankheiten der Verdauungswege rc. zu ihrer Erzeugung beytragen. Umgekehrt kann aber auch die Anlage unter günstigen Verhältnissen sich wieder verlieren, und dieses wechselsweise Verschwinden und Wiederentstehen derselben ist ohne Zweifel die Ursache von den auffallenden Regellosigkeiten, die wir bey den von Würmern entstehenden Nervenkrankheiten wahrnehmen.

§. 52.

Krankheiten des Darmkanals von gastrischen Unreinigkeiten.

Nicht weniger, als von Würmern, können auch von leblosen in dem Magen und Darmkanal befindlichen Dingen Nervenkrankheiten veranlaßt werden. Außer den Ueberresten unverdaueter Speisen gehören dahin alle Produkte fehlerhafter Absonderungen in den Verdauungswegen, als Säure, Schleim, Galle, ꝛc., darein ergossenes und verdorbenes Blut, Eiter, ꝛc., reitzende Arzneyen, verschluckte Gifte ꝛc. Alle diese Dinge wirken, wie die Würmer, durch ihren feindseligen Reitz auf die Nervenhaut des Darmkanals, und können daher so gut, wie jene, nicht nur einzelne Nervenzufälle, sondern auch allgemeine Nervenkrankheiten hervorbringen. Von den Nervensymptomen in den akuten Krankheiten ist es allgemein bekannt, daß sie größtentheils konsensuell aus dem Unterleib sind, und ihr nicht selten augenblickliches Verschwinden nach dem künstlich erregten oder von freyen Stücken erfolgenden Abgang verdorbener Stoffe zeigt, daß sie von nichts anders, als von dem Reitz dieser Stoffe auf die Magen- und Darmnerven, herrühren können. Aber eben dieses ist auch der Fall mit sehr vielen eigentlichen Nervenkrankheiten. Sehr viele, die zur Gattung der sympathischen gehören, entstehen zuverläßig auf keine andere Art, und vielleicht ist ihre Anzahl noch größer, als die Anzahl derer, die durch Würmer veranlaßt werden. Diese kommen hauptsächlich nur in dem kindlichen Alter vor: aber auch in dem männlichen

Alter sind die sympathischen Nervenkrankheiten nicht minder häufig, und nur selten sind es hier Würmer, die sie veranlassen, sondern es sind gewöhnlich verdorbene Stoffe, die so genannten gastrischen Unreinigkeiten, wie deutlich ihre Heilung zeigt, welche selten anders, als hauptsächlich durch auflösende und ausleerende Mittel, glücklich bewerkstelligt wird. Man denke nur an den Schlagfluß, wie oft ist dieser bloß die Folge einer Indigestion, und fordert zu seiner Heilung nichts als ein Brechmittel! Wie oft ist nicht eine verdorbene Galle, ein übermäßig angehäufter Schleim, die Ursache der heftigsten Nervenzufälle, selbst förmlicher Nervenkrankheiten! Es ist wahr, die ältern Aerzte haben den Umfang der gastrischen Krankheiten zu weit ausgedehnt, und daher auch manche Nervenkrankheiten zu den gastrischen gezählt, die offenbar nicht dazu gehören. Aber eben so sehr hat man in neuern Zeiten gefehlt, man hat die gastrischen Krankheiten in zu enge Grenzen eingeschränkt, und ich bin gewiß, daß eben darin eine der Hauptursachen liegt, warum wir insbesondere in Heilung der Nervenkrankheiten im Ganzen nicht so glücklich sind, als die ältern Aerzte, die Gastriker und Humeralpathologen. Sie sahen, wie überall, auch bey der Behandlung der Nervenkrankheiten immer zuerst auf den Unterleib, verdünnten, lösten auf, ließen brechen, gaben eröffnende und abführende Mittel, und erst, wenn der erwartete Erfolg ausblieb, schritten sie zu dem Gebrauch beruhigender, krampfstillender, oder anderer so genannter Nervenmittel. Sie irrten sich oft, das ist nicht zu läugnen, aber es gelang

ihnen dagegen auch oft, wo uns Neuere unsere voreilige Reitzmethode nur allzu oft im Stiche läßt.

§. 53.

Andere Krankheiten, als Gelegenheitsursachen der metastatischen Nervenkrankheiten. Sekretionsfehler des Magens und Darmkanals.

Aber nicht bloß ungewöhnliche Reitzungen der Verdauungsnerven durch Würmer und andere in dem Darmkanal befindliche fremde Dinge, auch Krankheiten des Magens und Darmkanals, so wie der übrigen Eingeweide des Unterleibs, können Gelegenheitsursachen zu Nervenkrankheiten werden, und insbesondere entspringen die zu der Gattung der metastatischen gehörigen vorzüglich aus dieser Quelle. Durch ungewöhnliche Reitzungen der Verdauungsnerven entstehen bloß sympathische Nervenkrankheiten, und allerdings ist, wie wir vorhin gesehen haben, ihre Anzahl sehr groß. Allein noch weit größer ist die Anzahl der metastatischen, und es gibt kaum eine Krankheit, weder des Magens und Darmkanals, noch der übrigen Eingeweide des Unterleibs, die nicht Gelegenheitsursache einer solchen werden könnte. Wir wollen zuerst die Krankheiten des Magens und Darmkanals betrachten. Beyde sind nicht allein Gefühls- und Bewegungsorgane, sie sind auch Absonderungsorgane. Im Magen wird der so genannte Magensaft, im Darmkanal werden andere Säfte abgesondert, und es ist wahrscheinlich, daß in dem Trakt des Darmkanals mehrere Arten von Absonderungsorganen

angelegt sind, deren jede einen eigenthümlichen Saft bereitet. Diese verschiedenen Absonderungsorgane können mancherley Störungen ihrer Funktionen erleiden, die Absonderung kann vermehrt, vermindert, ganz unterdrückt, alieniert werden. Natürlicher Weise äußern sich die Folgen dieser Störungen zunächst in dem Magen und Darmkanal selbst. Es entstehen allerley Unordnungen in dem Verdauungsgeschäft, mangelnder oder unregelmäßiger Appetit, verdorbener Geschmack, Sodbrennen, Aufstoßen, Gefühl von Vollheit des Magens, Blähungen, träger oder zu häufiger Stuhlgang, veränderte Farbe, Konsistenz, Mischung der Exkremente. Aber nicht selten bleiben auch diese Erscheinungen aus, oder sie zeigen sich zwar, verlieren sich aber wieder, und es erscheinen dagegen Krankheiten anderer Absonderungsorgane, der Nieren, der Lunge, des Zellgewebes, der mancherley Absonderungsorgane der Haut, u. s. w. Bilden sich diese Krankheiten gehörig aus, so vertreten sie die Stelle der gestörten Sekretion nicht selten vollkommen. Die Nieren sondern einen ungewöhnlichen Urin ab, aus der Lunge erfolgt ein ungewöhnlicher Auswurf, in dem Zellgewebe entstehen Geschwülste, Entzündungen, Eiterungen, und auf der Haut bilden sich allerley Ausschläge, Flechten, Nesselsucht, Kopfgrind, ꝛc.; der Magen und Darmkanal hingegen zeigen keine Merkmahle von Krankheit. Dieß sind die materiellen Metastasen, die man täglich am Krankenbette beobachtet, und deren Quelle kein erfahrner Arzt leicht verkennen wird. Aber eben so gut, als, auf andere Absonderungsorgane, können diese

Sekretionskrankheiten des Magens und Darmkanals auch auf das Nervensystem übertragen werden, und es ist schwer zu entscheiden, ob die daher rührenden metastatischen Nervenkrankheiten, oder jene materiellen Metastasen häufiger sind. Gewiß ist, daß weit der größte Theil der metastatischen Nervenkrankheiten überhaupt seinen Ursprung aus dem Unterleib hat, und die häufigen Uebergänge jener materiellen Metastasen in Nervenkrankheiten, ihre häufigen Abwechselungen mit einander, die jedem praktischen Arzt täglich vorkommen, lassen keinen Zweifel, daß diese letztern eben so leicht auch unmittelbar aus jener Quelle entspringen können. Freylich wissen wir von dem Verhältniß jener Sekretionskrankheiten des Magens und Darmkanals zu den verschiedenen Formen der Nervenkrankheiten viel zu wenig, als daß wir anzugeben im Stande wären, welche von den letztern vorzüglich durch sie veranlaßt werden. Aber genauere Beobachtungen über die metastatischen Nervenkrankheiten und jene Sekretionskrankheiten werden dereinst mehr Licht über diesen wichtigen Gegenstand verbreiten, und das, was man bisher nur dunkel geahnet hat, in deutlichere Begriffe verwandeln.

§. 54.

Sekretionsfehler der Leber.

Nicht anders, als mit den Sekretionskrankheiten des Magens und Darmkanals, verhält es sich auch mit den Sekretionskrankheiten der übrigen Eingeweide des Unterleibs, der Leber, der Milz, des Pankreas. Auch sie sind eine reiche Quelle metastatischer Nerven-

krankheiten, und insbesondere verdienen in dieser Beziehung die Sekretionskrankheiten der Leber eine ganz vorzügliche Rücksicht. Die Absonderung der Galle ist, wie alle Absonderungen, ein wesentliches Bedürfniß des organischen Mischungsprocesses, und wenn sie auf irgend eine Art gestört wird, so leidet nicht nur das Verdauungsgeschäft, auf welches sie sich zunächst bezieht, sondern die nachtheiligen Folgen dieser Störung erstrecken sich mehr oder weniger auch auf andere Funktionen der Vegetation. Das durch die kranke Leber unbefriedigte Bedürfniß dieser Absonderung strebt der Organismus, dem Gesetz seiner Erhaltung gemäß, mittelst einer stellvertretenden Absonderung durch ein anderes Organ zu befriedigen, und gewöhnlich ist dieses Organ das Malpighische Schleimnetz, welches dann eine gelbe, der Galle ähnliche Materie absondert, und die allgemein bekannte Krankheit erzeugt, welche man Gelbsucht nennt. Allein nicht bloß das Malpighische Schleimnetz, auch andere Absonderungsorgane können die Funktion der Leber vertreten. Auch die Nieren, die absondernden Gefäße des Darmkanals, rc. können eine gallenartige Materie absondern, und statt der Gelbsucht kann der Abgang eines galligen Urins, eine gallige Diarrhöe u. s. w. erfolgen; ja selbst Absonderungen, die keine solche Aehnlichkeit mit der Galle haben, und ganz von derselben verschiedene Produkte liefern, können Surrogate der gestörten oder unterdrückten Gallenabsonderung seyn, und wie dort die Gelbsucht, der Abgang eines galligen Urins, eine gallige Diarrhöe, rc. entstehen, so entstehen hier allerley Haut-

ausschläge, Anschwellungen der Drüsen, ꝛc., die nicht eher aufhören, als bis die normale Absonderung der Galle durch die Leber wiederhergestellt ist. — Aber eben so gut, als diese materiellen Metastasen, können auch Nervenkrankheiten Folgen der gestörten Gallenabsonderung seyn, und wirklich gibt es nur wenige Formen derselben, die nicht sehr häufig diesen Ursprung hätten. Viele Nervenkrankheiten entstehen offenbar, wo man allen Umständen nach vielmehr eine Gelbsucht, als eine Nervenkrankheit, hätte erwarten sollen. Bey vielen Nervenkrankheiten wechselt das Leiden der Nerven mit Gelbsucht ab. Bey vielen verschwindet das Leiden der Nerven unmittelbar nach dem Eintritt einer galligen Diarrhöe, oder einer andern Ausleerung, deren metastatischen Ursprung von gestörter Gallenabsonderung die der Nervenkrankheit vorhergegangenen Fehler der Verdauung außer Zweifel setzen. Von allen diesen Nervenkrankheiten darf man sicher annehmen, daß sie metastatischen Ursprungs sind, d. i. von gestörter Gallenabsonderung herrühren, und ganz gewiß sind selbst die wichtigsten Nervenkrankheiten sehr oft von dieser Art. Von dem Schlagfluß ist es allgemein bekannt, daß er sehr oft galligen Ursprungs ist, und zuverläßig ist der gallige Schlagfluß eben so häufig metastatisch, als er sympathisch ist. Aber eben dieß ist auch nicht weniger der Fall mit dem Wahnsinn, dem Blödsinn, ja selbst mit der Epilepsie. Den Wahnsinn und den Blödsinn hat man vielfältig nach Gelbsuchten entstehen, oder mit Gelbsucht abwechseln gesehen, und was die Epilepsie betrifft, so sind die Fälle gar nicht

selten, wo die Krise ein galliges Erbrechen, eine gallige Diarrhöe, oder eine andere Ausleerung gewesen, die auf eine wiederhergestellte Absonderung der Galle in der Leber schließen ließ.

§. 55.

Sekretionsfehler der Milz.

Die Funktion der Milz kennen wir bis jetzt noch zu wenig, als daß wir genau angeben könnten, welche Metastasen ihre Störung hauptsächlich zur Folge hat. Allein daß dergleichen auch hier Statt finden, ist außer Zweifel, und vielleicht sind metastatische Nervenkrankheiten hier gerade ungleich häufiger, als bey den mehr materielle Metastasen veranlassenden Sekretionskrankheiten der übrigen Eingeweide des Unterleibs. Alle die Nervenkrankheiten, welche man sonst von der so genannten schwarzen Galle herleitete, — und dieß sind gewiß nicht wenige, — scheinen metastatischer Art, d. i. Folgen einer gestörten Funktion der Milz zu seyn. Gibt es irgend eine Materie, welche man ihrer eigenen Beschaffenheit wegen schwarze Galle nennen kann, so wird sie gewiß in der Milz erzeugt, und ohne Zweifel ist ihre Erzeugung das Produkt einer alienierten Thätigkeit dieses Eingeweides. Aber nicht immer kommt, wenn auch die Ursachen dazu gesetzt sind, diese Erzeugung wirklich zu Stande, oder sie fängt zwar an, aber sie hört wieder auf, ehe die Alienationskrankheit der Milz ihren Verlauf gemacht, und sich kritisch entschieden hat. In beyden Fällen geschieht eine Uebertragung der Krankheit auf andere Organe, und daher die Menge der Krankheiten,

die man ehedem, und in dem Sinne, in welchem die Sache hier genommen wird, mit Recht, der schwarzen Galle zugeschrieben hat. Aber eben so gut, als auf ein anderes Organ des vegetativen Systems, kann die Uebertragung auch auf das Nervensystem geschehen, und, statt einer Vegetationskrankheit, entsteht hier eine Nervenkrankheit, die nicht eher aufhört, als bis die gestörte Funktion der Milz wiederhergestellt ist, und die Krise durch den Abgang schwarzer, zäher, pechartiger Materien durch den Stuhl erfolgt. Unter den mancherley Nervenkrankheiten, welche auf diese Art entstehen, will ich nur der am häufigsten aus dieser Quelle entspringenden, der Melancholie, erwähnen. Man nennt diese Krankheit die Milzsucht, und sie verdient diesen Nahmen mit Recht, weil sie wirklich in den meisten Fällen mit Fehlern dieses Eingeweides zusammenhängt. Sie entsteht selten, ohne daß ihr die bekannten Zeichen der schwarzen Galle vorausgehen, und selten oder nie wird sie geheilt, ohne daß jene schwarzen, zähen, pechartigen Stühle ihre Krise wären. Freylich finden sich bey Melancholischen öfters auch Fehler in andern Eingeweiden des Unterleibs; aber immer muß die Milz wenigstens mitleiden, wenn die Nervenkrankheit die Form der Melancholie erhalten soll, indem auch da, wo weder vor ihrem Ausbruch, noch während ihres Verlaufs, sich Merkmahle von schwarzer Galle zeigen, die Entscheidung gleichwohl vielfältig vermittelst jener Stühle zu erfolgen pflegt. Aber nicht bloß die Melancholie, auch die Hypochondrie und die Manie scheinen nicht selten aus eben dieser Quelle zu entspringen. Häufig ist die Hypochondrie die

Mutter der Melancholie, und der Manie geht in den meisten Fällen ein melancholischer Zustand voraus, aus welchem sie erst in wirkliche Manie übergeht. Schon diese genaue Verwandtschaft beyder Krankheiten mit der Melancholie verräth unverkennbar auch eine gemeinschaftliche Ursache. Aber was uns hievon noch mehr überzeugen muß, ist, daß auch die Hypochondrie und die Manie sich in vielen Fällen auf die nehmliche Art entscheiden, wie die Melancholie. Auch bey ihnen besteht die Krise vielfältig, ja meistens, in dem Abgang schwarzer, zäher, pechartiger Materien durch den Stuhl, und man irrt sich, wenn man glaubt, daß diese Materien bloß mobil gemachte, und in die Gedärme abgesetzte Infarkten seyen. Schon überhaupt sind die Materien, die man Infarkten nennt, selten das, wofür man sie ausgibt, gestocktes und in feste Massen ausgeartetes Blut in den Venen, verdickte Lymphe in den lymphatischen Gefäßen, verdickter Schleim in den Drüsen; sie sind vielmehr Produkte fehlerhafter Sekretionen, die ihre festere Konsistenz erst in dem Darmkanal erhalten, und was insbesondere jene schwarzen, pechartigen Materien betrifft, so ist es außer Zweifel, daß sie aus der Leber in den Darmkanal abgesetzt, aber ursprünglich nicht in der Leber, sondern vielmehr in der Milz erzeugt werden. Diese schwarzgalligen Materien können nun allerdings durch den Reitz, den sie auf die Leber und den Darmkanal machen, mancherley Krankheiten, und besonders auch sympathische Nervenkrankheiten, veranlassen: aber zuverläßig sind die Nervenkrankheiten, die hier entstehen, weit öfter metastatisch, als sympathisch, und der Beweis

ist, weil die meisten schon vor der Absonderung jener Materien entstehen, da sie doch, wenn sie sympathisch wären, erst nach geschehener Absonderung entstehen müßten.

§. 56.

Sekretionsfehler des Pankreas.

Eine andere, nicht minder reichliche Quelle metastatischer Nervenkrankheiten sind die Sekretionskrankheiten des Pankreas. Diese Krankheiten sind zwar bis jetzt noch zu wenig beobachtet, als daß wir ihr Daseyn durch zuverläßige Zeichen zu erkennen im Stande wären. Allein daß sie häufig Statt haben müssen, beweisen die häufigen Uebertragungen derselben auf die Parotiden, die Speichelflüsse. Die meisten Speichelflüsse sind unverkennbar metastatischen Ursprungs, Surrogate der gestörten Absonderung des pankreatischen Safts. Natürlicher Weise muß hier die Uebertragung am häufigsten auf andere Speicheldrüsen geschehen, weil sie mit dem Pankreas gleiche Organisation und gleiche Funktion haben. Allein nicht selten geschieht sie auch auf andere Absonderungsorgane, nicht selten, vielleicht noch öfter, geschieht sie auch auf das Nervensystem. Statt des Speichelflusses, oder einer andern metastatischen Sekretionskrankheit, entsteht eine metastatische Nervenkrankheit, und wirklich sind die Fälle gar nicht selten, wo dieser metastatische Ursprung der Nervenkrankheiten gar nicht zu verkennen ist. Bey vielen Nervenkrankheiten sind Speichelflüsse ein gewöhnliches Symptom, und eben so kommen im Verlauf dieser Krankheiten öfters

Diarrhöen vor, bey welchen der der Speichelfeuchtigkeit auffallend ähnliche Abgang eine vermehrte Absonderung des Pankreas anzeigt. So ist z. E. bey Hypochondristen nichts gewöhnlicher, als daß vor den Anfällen der Krankheit eine vermehrte Speichelabsonderung, das so genannte hypochondrische Speicheln, vorhergeht, und wenn sie, wie es oft geschieht, mit Durchfällen befallen werden, so ist der Abgang häufig wässerig, und von einer Beschaffenheit, daß man ihn eher einer vermehrten Absonderung des Pankreas, als der Gedärme, zuschreiben muß. Ich glaube daher, mit Recht fragen zu dürfen, ob nicht in dergleichen Fällen die Hypochondrie eine auf das Nervensystem übertragene Sekretionskrankheit des Pankreas sey? Das hypochondrische Speicheln hört nach dem Eintritt des Anfalls gewöhnlich auf, und die im Verlauf der Krankheit entstehende Salivaldiarrhöe wechselt meistens mit den Anfällen ab, und wenn sie in den Anfällen selbst entsteht, so werden diese gewöhnlich dadurch erleichtert. Es findet also offenbar ein Wechselverhältniß zwischen beyden Statt, welches ganz deutlich einen Kausalzusammenhang zwischen beyden verräth; allein welcher Kausalzusammenhang könnte das wohl seyn, wenn es nicht der angegebene wäre? So gut die Hypochondrie durch Uebertragung der Sekretionskrankheiten des Magens, der Leber, der Milz, auf das Nervensystem entstehen kann, eben so gut kann dieß auch der Fall bey den Sekretionskrankheiten des Pankreas seyn, und ich irre vielleicht nicht, wenn ich behaupte, daß die so genannte Hypochondrie ohne Materie weit öfter eine auf

diese Art entstandene metastatische, als eine idiopathische oder sympathische, Nervenkrankheit sey. Nur die Sekretionskrankheiten der Leber und der Milz geben sich, wegen der größern Masse und der auffallendern Beschaffenheit ihrer Produkte, durch deutliche Merkmahle zu erkennen, und wenn hier Hypochondrie entsteht, so kann sie freylich nicht anders, als in der Form der Hypochondrie mit Materie, erscheinen. Die Sekretionskrankheiten des Pankreas hingegen haben keine solche deutliche Merkmahle, sie verrathen sich bloß durch die allzuleicht zu übersehenden Salivaldiarrhöen, die sie veranlassen, und durch die Speichelflüsse, die entstehen, wenn sie auf die Parotiden übertragen werden, und wenn daher hier Hypochondrie entsteht, so ist nichts leichter möglich, als daß man an gar keine Materie denkt, und die Hypochondrie, was sie nur sehr selten ist, eine Hypochondrie ohne Materie nennt. — Aber es gibt noch eine andere Nervenkrankheit, die nie anders, als durch Uebertragung von dem Pankreas und den Speicheldrüsen überhaupt auf das Nervensystem, zu entstehen scheint, die Hydrophobie. Das Gift, das durch den Biß des wüthenden Hundes dem Organismus beygebracht wird, verändert den organischen Mischungsproceß so, daß die Absonderung eines ähnlichen Gifts Bedürfniß wird. Diese Absonderung geschieht vorzüglich durch die Speicheldrüsen; aber selten kommt dieselbe frühzeitig genug, selten kommt sie in so großer Menge zu Stande, als die Befriedigung des Bedürfnisses erfordert. Dieß macht, daß Uebertragungen auf andere Absonderungsorgane nöthig

werden; allein gewöhnlich geschieht die Uebertragung bloß auf die gebissene Stelle, die daher, oft längst schon geheilt, aufs neue wieder aufbricht. Diese wird nun zwar dadurch ein pathologisches Absonderungsorgan; aber so sehr auch die Wunde eitern mag, so wird doch das Bedürfniß zur Absonderung des Gifts auch dadurch nur sehr selten hinreichend befriedigt, und es muß daher entweder die unzulängliche Absonderung der Speicheldrüsen durch andere ihre Stelle vertretende Absonderungen kompensiert werden, oder die Uebertragung geschieht auf das Nervensystem, und, statt der materiellen Metastasen, entsteht eine metastatische Nervenkrankheit, die Hydrophobie.

§. 57.

Unterdrückte Hautausdünstung.

Ich glaube, das bisher Gesagte wird hinlänglich seyn, um zu zeigen, wie viele metastatische Nervenkrankheiten auf die angegebene Art nur allein aus dem Unterleib entspringen. Aber nicht bloß die gestörten Sekretionen der Eingeweide des Unterleibs, auch die Sekretionen anderer Absonderungsorgane, wenn sie entweder unterdrückt oder alieniert werden, ohne daß die durch den Krankheitsreitz bedingte Krankheit zum Ausbruche kommt, können eben so wohl nicht nur mancherley materielle Metastasen veranlassen, sondern auch Gelegenheitsursachen zu eben so manchfaltigen metastatischen Nervenkrankheiten werden. Zum Beweis will ich nur die Hautausdünstung, die Absonderung des Urins, die Absonderung der Milch,

die monathliche Reinigung, und die Hämorrhoiden anführen. — Wird die Hautausdünstung unterdrückt, so entstehen nicht allein materielle Metastasen, vermehrte Absonderung des Urins, wässerige Diarrhöe, Wassersucht, Harnruhr, Katarrh, Rheumatismus, rc., sondern die Uebertragung geschieht nicht selten auch auf das Nervensystem, und statt jener materiellen Metastasen entstehen allerley Nervenkrankheiten, deren metastatischer Ursprung von keinem aufmerksamen Beobachter verkannt werden kann. So ist der Starrkrampf, der in heißen Ländern so häufig nach Erkältung erfolgt, offenbar die Folge der unterdrückten Hautausdünstung, und wenn er bey uns nach Verwundungen entsteht, so ist es selten die Verwundung allein, die ihn veranlaßt, es wirkt dabey gewöhnlich auch die unterdrückte Hautausdünstung mit, weil er um so leichter entsteht, wenn der Verwundete sich einer Erkältung aussetzt. So scheint die Hypochondrie, ob sie schon in den meisten Fällen von Sekretionsfehlern der Eingeweide des Unterleibs herrührt, doch zuweilen vielmehr von unterdrückter Hautausdünstung zu entstehen, oder die Sekretionsfehler der Eingeweide des Unterleibs, von denen sie zunächst ausgeht, hängen wenigstens mit Störungen der Hautausdünstung mehr oder weniger zusammen, — anderer minder auffallender Nervenaffektionen, welche die Unterdrückung dieser für den organischen Mischungsproceß so wichtigen Funktion zur Folge hat, hier nicht zu gedenken.

§. 58.

Unterdrückte Absonderung des Urins.

Dieselbe Bewandtniß hat es auch mit der Unterdrückung der Urinabsonderung. Auch nach dieser entstehen nicht allein materielle Metastasen, Wassersucht, Hautausschläge, harnähnliche Absonderungen durch die Haut, die Speicheldrüsen, den Magen und Darmkanal rc., sondern auch metastatische Nervenkrankheiten, Apoplexieen, Schlafsuchten, konvulsivische Krankheiten, und nach den Beobachtungen, welche vorzüglich Morgagni und Tissot darüber gesammelt haben, zeichnen sich die auf diese Art entstehenden Nervenkrankheiten besonders dadurch aus, daß sie immer sehr heftig sind, und eben deßwegen auch sehr häufig, und meistens schnell, tödten. Sie entstehen nicht von Druck oder Reitz einer im Gehirn abgesonderten urinartigen Flüssigkeit, wie man etwa vermuthen könnte, — die Leichenöffnungen haben dergleichen nie etwas gezeigt, — sondern, wie bey allen wahren Nervenkrankheiten, beruht auch hier die Krankheit auf einer innern Veränderung in dem Gehirn und den Nerven, so wenig es auch begreiflich ist, wie diese Veränderung die Stelle der unterdrückten Urinabsonderung vertreten kann.

§. 59.

Unterdrückte Absonderung der Milch.

Die Absonderung der Milch in den Brüsten ist, als Surrogat der nach der Entbindung aufhörenden Absonderung in der Gebärmutter, selbst schon eine

materielle Metastase, und wenn sie unterdrückt wird, so ist nichts gewöhnlicher, als daß andere materielle Metastasen, Milchabscesse in den Brüsten, oder in andern Theilen, milchartige Ergießungen im Unterleib ꝛc. entstehen. Aber nicht selten geschieht die Uebertragung auch auf das Nervensystem. Statt jener materiellen Metastasen entstehen metastatische Nervenkrankheiten, und zwar nicht bloß leichte hysterische Affektionen, sondern selbst die bedeutendsten Nervenkrankheiten, Melancholie, Manie, Apoplexie. Auch hier findet keine Ergießung von Milch Statt; aber daß gleichwohl diese Nervenkrankheiten wahre Metastasen sind, beweiset nicht allein ihre Heilung, welche nie eher, als nach wiederhergestellter Milchabsonderung in den Brüsten, oder nach dem Eintritt einer andern materiellen Metastase erfolgt, sondern auch der besonders für den praktischen Arzt sehr wichtige Umstand, daß sie, wenn sie nicht, wie die Apoplexie, schnell tödten, selten über die Periode der Milchabsonderung hinaus dauern. Stellt sich die monatliche Reinigung einmahl wieder ordentlich ein, so ergibt sich daraus schon eine sehr günstige Prognose; denn so wie hierdurch das Bedürfniß der Milchabsonderung sich vermindert, so verlieren auch in eben dem Verhältniß jene Krankheiten an Heftigkeit, und hören endlich ganz auf, so wie die Periode der Milchabsonderung völlig vorüber ist. Nur selten überdauern sie diese Periode, aber wenn es geschieht, so verläugnen sie auch hier ihren Ursprung nicht. Wird die Frau wieder schwanger, so verschwinden sie oft sehr schnell. So beobachtete ich einst eine Wassersucht, welche offenbar von zu

früh unterlassenem Säugen entstanden war. Alle Mittel, die dagegen angewendet wurden, waren ohne Nutzen, und erst, wie die Frau wieder schwanger wurde, verlor sich die Wassersucht, und zwar von selbst. Aber dieselbe Beobachtung machte ich auch bey einer Frau, die im Wochenbette aus der nehmlichen Ursache melancholisch geworden war. Nach wieder eingetretenen Regeln verminderte sich die Melancholie, welche anfänglich ziemlich stark und anhaltend war, zwar in so weit wieder, daß sie sich gewöhnlich nur vor dem Eintritt der Regeln zeigte, aber ganz verlor sie sich erst, wie die Frau wieder schwanger ward.

§. 60.

Unterdrückte monathliche Reinigung.

Eben so, wie die Unterdrückung der Milchabsonderung, kann auch die Unterdrückung der monathlichen Reinigung nicht nur mancherley materielle Metastasen, vorzüglich andere blutige Absonderungen, Bluthusten, Blutbrechen, Blutergießungen durch die Brüste, blutige Schweiße rc., sondern auch metastatische Nervenkrankheiten zur Folge haben, und zum Beweis darf ich auch hier nur wieder an die Hysterie erinnern, von welcher allgemein bekannt ist, wie sehr ihre Anfälle mit Fehlern der Menstruation in Verbindung stehen.

§. 61.

Unterdrückte Hämorrhoiden.

Endlich können auch die Hämorrhoiden, wenn sie in ihrem Flusse gehindert, oder gar unterdrückt

werden, und nicht ein anderer Blutfluß, oder irgend eine andere materielle Metastase an ihre Stelle tritt, Gelegenheitsursachen manchfaltiger Nervenkrankheiten werden. Schon die meisten Zufälle, welche man unter dem gemeinschaftlichen Nahmen der Hämorrhoidaltriebe (molimina haemorrhoidalia) zusammenfaßt, sind Nervenzufälle: allein noch häufiger und in noch größerer Anzahl erscheinen diese Nervenzufälle nach ausgebliebenen und unterdrückten Hämorrhoiden, und die Erfahrung lehrt, daß selbst die bedeutendsten Nervenkrankheiten, krampfhaftes Asthma, Kardialgie, Kolik, Steckfluß, selbst Schlagfluß, nicht selten Folgen dieses unterdrückten Blutflusses sind.

§. 62.

Verhinderter Zahnausbruch.

Nicht weniger, als die bisher betrachteten Sekretionen, wenn sie unterdrückt werden, können auch andere in ihrem Fortgang verhinderte organische Thätigkeiten Gelegenheitsursachen zu Nervenkrankheiten werden, und insbesondere ist dieß der Fall bey den organischen Entwicklungen, dem Zahnen und der Entwicklung des Zeugungssystems. — In der Regel geht zwar das Zahnen ohne alle Schwierigkeit von Statten, und viele Kinder bekommen ihre Zähne, ohne daß man es merkt. Allein öfters wird der Entwicklungsproceß durch gleichzeitige Krankheiten oder andere Einflüsse in seinem Fortgange gehindert, die Zähne wollen nicht zum Ausbruche kommen, sondern es entstehen, wie bey den verhinderten Sekre-

tionen, mancherley Metastasen, worunter die vermehrte Absonderung des Speichels, und meistens auch zugleich des pankreatischen Safts, die gewöhnlichste ist. Aber statt dieser materiellen Metastasen entstehen nicht selten auch metastatische Nervenkrankheiten, allerley Affektionen der Sinnorgane, Krämpfe, Konvulsionen, Lähmungen, Ecclamsie, Schlagflüsse, überhaupt alle die Affektionen des Nervensystems, welche man bey dem schweren Zahnen (dentitio difficilis) wahrzunehmen pflegt. Das Zahnfleisch ist schlaff und ungewöhnlich blaß, der Mund trocken, der Leib verstopft, und erst, wenn sich das Geifern wieder einstellt, die Stuhlausleerungen wieder flüssiger werden, verlieren sich jene Nervenaffektionen, so wie die Speichelflüsse und andere materielle Metastasen sich verlieren, wenn der Zahnausbruch erfolgt ist.

§. 63.

Verhinderte Entwicklung des Zeugungssystems.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es auch mit der Entwicklung des Zeugungssystems. Auch hier kann der Entwicklungsproceß aus mancherley Ursachen in seinem Fortgange gehindert werden, und, wie bey dem schweren Zahnen, entstehen denn auch hier nicht allein allerhand materielle Metastasen, sondern auch vorzüglich allerhand metastatische Nervenkrankheiten, die nicht eher aufhören, als bis die Entwicklungsperiode vorüber ist. So sieht man in dieser Periode bey Knaben häufig epileptische und kataleptische Anfälle, und bey Mädchen Hysterie, Veitstanz,

Melancholie, Schlafsucht, Somnambulismus, der dem magnetischen sehr ähnlich ist, und der außer dieser Periode selten oder nie auf diese Art und in diesem Grade wahrzenommen wird. Ueberhaupt veranlaßt dieser Entwicklungstrieb, wenn er gehindert wird, die sonderbarsten Affektionen des Nervensystems, sowohl bey dem männlichen, als bey dem weiblichen Geschlecht. So erinnere ich mich z. B. eines jungen Menschen, der in dieser Periode mehrere Wochen lang, sobald er Nachts eingeschlafen war, laut zu reden anfing. Er wähnte sich aus dem Erziehungsinstitut, in welchem er damahls war, nach Hause versetzt, sah seine Aeltern, sprach mit ihnen, besuchte seine Freunde, ging in Gesellschaften, spielte Karten, richtete sich sein Hauswesen ein, verheurathete sich, nahm Bediente an, ging auf Reisen, kam wieder zurück, suchte und bekam eine Anstellung, kurz, er lebte in seiner Phantasie ein ganz von seinen wirklichen verschiedenes, aber vollkommen zusammenhänhändes Leben. Nach dem Erwachen aus seinem Traum wußte er von Allem nichts, was im Schlafe vorgegangen war. Aber alle Nacht kam die Träumerey wieder, und, was merkwürdig ist, er fing in der folgenden Nacht immer da an, wo er in der zunächst vorhergegangenen stehen geblieben war. Hatte er z. E. Karten gespielt, und er erwachte mitten im Spiel, so war in der folgenden Nacht das erste, daß er den aufforderte, an welchem das Ausspielen war. Erwachte er in dem Augenblick, wo er einem Bedienten einen Befehl geben wollte, so machte er in der folgenden Nacht den Anfang mit Ertheilung des Befehls, u. d. gl.

Unter Tages war der junge Mensch ganz gesund, studierte fleißig, und dieser Zustand verlor sich von selbst, nachdem die Entwicklungsperiode vorüber war. — Noch häufiger, als bey dem männlichen, sieht man dergleichen Erscheinungen bey dem weiblichen Geschlecht, welches überhaupt in dieser Periode mehr zu leiden scheint, als das männliche. Vorzüglich aber hat die dem weiblichen Geschlecht eigene Nervenkrankheit, die Hysterie, die Hindernisse dieser Entwickelung zu ihrer hauptsächlichsten Gelegenheitsursache.

§. 64.

Unterdrückte materielle Metastasen.

Aber noch mehr. Nicht allein nur die Unterdrückung der natürlichen Sekretionen, und die Hemmung der eben erwähnten Entwicklungstriebe, auch ihre Surrogate, die darauf folgenden materiellen Metastasen, können, wenn sie unterdrückt werden, metastatische Nervenkrankheiten veranlassen, und es ist die Frage, ob die auf die letztere Art entstehenden nicht überdieß die häufigern sind. Der Zustand eines Absonderungsorgans, welches die Funktion eines andern übernimmt, ist, weil es nicht zu dieser Funktion organisiert ist, immer ein gewaltsamer Zustand, der schon für sich selbst nie so fest seyn kann, als die natürliche Sekretion, deren Stelle er vertreten muß. Aber wenn nun erst noch andere Einflüsse, Diätfehler, andere Krankheitszustände, unzweckmäßiger Gebrauch von Arzneymitteln 2c. hinzukommen, so ist nichts leichter geschehen, als daß die metastatische Sekretion unterdrückt wird. Geschieht dieses, und kömmt

nicht glücklicher Weise die zuerst unterdrückte natürliche Sekretion wieder zu Stande, so geschieht die Uebertragung entweder auf ein anderes Absonderungsorgan, es entsteht, statt der erstern, eine zweyte materielle Metastase, oder sie geschieht auf das Nervensystem, und, statt der materiellen Metastase, entsteht eine metastatische Nervenkrankheit. Am häufigsten kommen dergleichen Metastasen zweyter Instanz bey den metastatischen Hautkrankheiten vor. So entsteht z. B. von einem Sekretionsfehler im Unterleib ein metastatischer Flechtenausschlag. Wird dieser Ausschlag auf irgend eine Art zurückgetrieben, oder verliert er sich von selbst, ehe der Sekretionsfehler im Unterleib gehoben ist, so kann ein weißer Fluß, ein Schleimauswurf aus der Lunge, oder eine andere Sekretionskrankheit an seine Stelle treten. Aber eben so können auch statt dieser materiellen Metastasen metastatische Nervenkrankheiten, Kardialgie, krampfhaftes Asthma, Steckfluß, Schlagfluß, Lähmungen aller Art, die Folgen seyn. Dasselbe geschieht auch nach zurückgetriebener Krätze, wenn sie aus innerlichen Ursachen entstanden, nach unvorsichtig getheilten chronischen Geschwüren, nach unterdrückten Schweißen an den Füssen oder andern Theilen, kurz, es gibt keine einzige metastatische Hautkrankheit, von welcher nicht das Krankenbette täglich Beyspiele ihres Uebergangs in metastatische Nervenkrankheiten darböte. — Allein nicht weniger häufig, als bey den metastatischen Hautkrankheiten, beobachtet man diese Uebergänge auch bey den metastatischen Krankheiten anderer Organe. Zum Beweis dessen will ich nur an den Rheumatis-

mus und an die Gicht erinnern. Beyde sind unstreitig metastatische Krankheiten, jener als Folge der unterdrückten Hautausdünstung, diese als Folge alienierter Sekretionen in den Eingeweiden des Unterleibs, und vorzüglich in den Nieren. Aber beyde können, wenn sie an ihrem Ausbruche verhindert, oder in ihrem Laufe gestört, unterdrückt, zurückgetrieben werden, nicht nur mancherley materielle Metastasen, z. E. die bekannten rheumatischen und gichtischen Entzündungen, sondern auch, und noch häufiger, die manchfaltigsten metastatischen Nervenkrankheiten zur Folge haben. So entstehen nach Rheumatismen Lähmungen der Zunge, Kardialgieen, Koliken, Amaurosen, Taubheit, und andere Fehler der Sinnorgane; so erscheinen statt der Gicht, wenn sie entweder nicht gehörig zum Ausbruche kommt, oder in ihrem Laufe gestört oder unterdrückt wird, nicht allein die eben erwähnten Nervenkrankheiten, sondern auch noch viele andere, Asthma, Steckfluß, Schlagfluß, Lähmungen des Magens, der Speicheldrüsen, der Blase, des Mastdarms, u. s. w. — Aber eben das, was von dem Rheumatismus und der Gicht gilt, gilt auch von allen andern materiellen Metastasen. Alle können, wenn sie entweder nicht gehörig zu Stande kommen, oder zu frühzeitig wieder verschwinden, oder unvorsichtig unterdrückt werden, metastatische Nervenkrankheiten zur Folge haben, und da diese umgekehrt wieder eben so häufig in materielle Metastasen, sowohl in die, aus denen sie zuerst entstanden, als in andere zuvor nicht vorhandene, übergehen können, so entstehen nicht selten dadurch ganze Reihen metastatischer Krankheiten,

wo materielle und nervose bald so bald anders mit einander abwechseln, und wo es oft sehr schwer ist, zu bestimmen, welche dabey den Anfang gemacht, und wie sie überhaupt unter einander zusammenhängen. Allein eben diese Bestimmung ist für den Arzt, der in Behandlung der Nervenkrankheiten glücklich seyn will, die Hauptaufgabe, so wie überhaupt kein Studium interessanter für ihn ist, als das Studium der Metastasen. In dem weiten Reiche der Krankheiten spielen sie zuverläßig die Hauptrolle, und kein Arzt darf auf den Nahmen eines Arzts Anspruch machen, der in diesem Gebiete nicht vollkommen bewandert ist.

Drittes Kapitel
von dem
Verlauf und der Entscheidung
der
Nervenkrankheiten.

§. 65.
Verlauf der Nervenkrankheiten überhaupt.

Die Nervenkrankheiten gehören zu der Klasse der chronischen Krankheiten, und, einige wenige ausgenommen, die, wie der Schlagfluß, der Steckfluß, die Hundswuth, 2c., nur sehr kurz dauern, sind sie durchgängig langwierige Uebel, und mit manchen können sich die Kranken ihr ganzes Leben hindurch fortschleppen. Die Ursache dieser langen Dauer ist, weil sie gewöhnlich Krankheiten ohne Fieber sind, d. h. die Lebensverrichtungen bey ihnen entweder gar nicht, oder doch wenigstens nicht auf eine solche Art gestört werden, daß dem Organismus Gefahr drohte, und daher eine schnelle Entscheidung erfolgen müßte. Nur die Krankheiten, bey welchen vorzüglich die Lebensverrichtungen gestört sind, die Krankheiten des Gefäßsy-

stems, die Fieber, haben einen akuten Verlauf, weil die Gefahr, womit der organische Mischungsproceß hier gleichsam in seinem Mittelpunkte bedroht ist, eine stärkere, die Entscheidung schneller herbeyführende Reaktion erfordert; die Krankheiten der übrigen Systeme hingegen, wo die Gefahr für den organischen Mischungsproceß entfernter ist, sind allzeit chronisch, und ihr Verlauf ist immer um so länger, je geringer der Antheil ist, den das Gefäßsystem an ihnen nimmt. So ist z. E. die Wassersucht allzeit eine chronische Krankheit, weil sie der Regel nach eine Krankheit ohne Fieber ist. Schlägt sich Fieber zu ihr, so beschleunigt sich ihr Verlauf in eben dem Verhältniß, als das Fieber stärker oder schwächer ist. Dieselbe Bewandtniß hat es auch mit den Nervenkrankheiten. Als Krankheiten ohne Fieber beschränken sie sich bloß auf das Nervensystem, daß Gefäßsystem leidet bey ihnen entweder gar nicht, oder nur vorübergehend während ihrer Anfälle. Außerdem gehen die Lebensverrichtungen ganz ruhig ihren Gang fort, und auch die Verrichtungen der übrigen Organe des vegetativen Systems sind nicht leicht so gestört, daß der organische Mischungsproceß dadurch merklich bedroht würde. Sie sind daher auch allzeit chronisch, und nur wenn das Nervensystem so allgemein und heftig angegriffen ist, daß sein Einfluß auf das vegetative System gänzlich oder doch größtentheils aufhört, und dem organischen Mischungsproceß von dieser Seite Gefahr droht, wird ihr Verlauf akut, indem sich jetzt entweder Fieber zu der Nervenkrankheit gesellt, wodurch ihre Entscheidung zum Leben oder zum

Tod beschleunigt wird, oder der Organismus in allen seinen Verrichtungen sogleich in einem solchen Grade gestört wird, daß die Krankheit schnell mit dem Tod endigen muß. Dieß ist der Fall bey dem Schlagfluß, dem Steckfluß, der Hundswuth, und überhaupt bey allen Nervenkrankheiten, deren Verlauf akut ist. Entweder gesellt sich Fieber zu ihnen, wodurch sie in leichtern Fällen gehoben werden, oder die Organe des vegetativen Systems sind wegen des aufgehobenen Einflusses des Nervensystems auf dasselbe so geschwächt, daß keine heilsame Reaktion mehr Statt finden kann, sondern die Krankheit sich nothwendig mit dem Tod endigen muß. In beyden Fällen kann ihr Verlauf nicht anders als akut seyn; allein daß der Grund ihres akuten Verlaufs nicht in ihnen selbst, in so fern sie Nervenkrankheiten sind, sondern lediglich in den beyden angegebenen Umständen liege, beweist die allzeit längere Dauer dieser Krankheiten, wenn entweder die Anfälle schon ursprünglich weniger heftig waren, oder, wie bey dem Schlagfluß, die allgemeinere Lähmung des Nervensystems in Lähmungen einzelner Theile übergegangen ist, die bekanntlich allzeit chronisch sind.

§. 66.

Fortsetzung des Vorigen.

Man sieht hieraus, daß schon diese akutern Nervenkrankheiten einen deutlichen Hang zum Chronischen haben: allein um so viel mehr zeigt sich dieser Hang bey den übrigen, indem die meisten offenbar zu den langwierigsten Krankheiten gehören, die wir kennen.

Sie sind durchgängig Krankheiten ohne Fieber, und wenn sie auch, wie meistens, metastatischen Ursprungs sind, und z. E. aus Krankheiten des Unterleibs entstehen, so hören doch, wenn sie sich einmahl gebildet haben, die primitiven Krankheiten gewöhnlich auf, und die Nervenkrankheit schränkt sich entweder auf das Nervensystem ganz allein ein, oder die gestörten Verrichtungen des vegetativen Systems, der beschleunigte Blutumlauf, die vermehrten oder verminderten Ab- und Aussonderungen, rc., die dabey Statt finden, sind bloß vorübergehende Symptome der Affektion des Nervensystems. Bey dieser Beschränkung der Krankheit auf das Nervensystem allein kann es nicht fehlen, ihre Dauer muß in eben dem Verhältniß länger seyn, als jene Beschränkung auf das Nervensystem enger ist, oder mit andern Worten, als das vegetative System dadurch in seinen Verrichtungen weniger gestört wird. Bey vielen Nervenkrankheiten, z. E. den Krankheiten der Sinnorgane, den Lähmungen einzelner Theile, rc. leidet offenbar das vegetative System gar nichts, der Puls ist ruhig, der Athem frey, die Verdauung gut, alle Ausleerungen gehen ungestört von Statten. Bey andern, wie z. E. bey der Starrsucht, bey der Epilepsie, bey dem Veitstanz, rc., sind zwar seine Verrichtungen mehr oder weniger gestört, der Puls ist entweder widernatürlich beschleunigt, zusammengezogen, intermittierend, das Athemholen ist erschwert, gehemmt, unterbrochen, die Ab- und Aussonderungen erfolgen unordentlich; aber diese Erscheinungen zeigen sich nur in den Anfällen der Krankheit, außer denselben geht alles

wieder seinen natürlichen ruhigen Gang. Bey noch andern endlich, wie bey der Hypochondrie, der Hysterie, der Melancholie, rc., scheint zwar das vegetative System stärker angegriffen zu seyn, seine Funktionen erfolgen auch außer den Anfällen nicht in der gehörigen Ordnung; aber nur selten sind hier die Störungen so bedeutend, als sie dem Gefühl des Kranken erscheinen, nur selten ist der organische Mischungsproceß in seinem Fortgange so gestört, daß er zu seiner Wiederherstellung einer fieberhaften Reaktion bedürfte. In allen drey Fällen ist daher die Krankheit ohne Fieber, und so wie alle Krankheiten ohne Fieber, wenn sie nicht entweder bloß vorübergehende Unpäßlichkeiten, oder so heftig sind, daß sie sich schnell mit dem Tod endigen, immer einen langsamen Verlauf haben, so ist eben dieses auch der Fall mit den Nervenkrankheiten. Sie sind alle chronisch, und nur wenn entweder die Affektion des Nervensystems so unbedeutend ist, daß sie gleich mit dem ersten Anfall wieder gehoben wird, oder, wie bey dem Schlagfluß, dem Steckfluß, der Hundswuth, dem Starrkrampf, rc., dasselbe so heftig angegriffen wird, daß nicht nur seine eigenen Funktionen, sondern, wegen seines aufgehobenen Einflusses auf das vegetative System, auch die Funktionen dieses letztern in einem solchen Grade gestört werden, daß sich die Krankheit entweder schnell mit dem Tod endigt, oder die Entscheidung nur durch ein hinzukommendes Fieber bewirkt werden kann, wird ihr Verlauf akut. Aber dieses sind nur Ausnahmen von der Regel; alle andere verlaufen langsam, und, wie die Erfahrung lehrt, ist die Dauer

ihres Verlaufs immer um so länger, je mehr die Krankheit auf das Nervensystem beschränkt ist. Daher können Wahnsinnige, wenn sie sonst gesund sind, Jahre lang ihrer Vernunft beraubt bleiben, daher hört bey Epileptischen ihr Uebel nicht selten erst mit ihrem Tod auf, daher erreichen Blödsinnige oft ein eben so hohes Alter, als die gesundesten Menschen. Je mehr hingegen das vegetative System zugleich angegriffen ist, desto kürzer ist die Dauer ihres Verlaufs. Es schlägt sich entweder früher oder später Fieber dazu, welches ihre Entscheidung zum Leben oder zum Tod beschleunigt, oder die Nervenkrankheit verwandelt sich in eine Krankheit des vegetativen Systems, der Wahnsinn geht in Schwindsucht, die Epilepsie geht in Wassersucht über, oder die minder schlimme Nervenkrankheit wird zu einer schlimmern, der Vegetation gefährlichern, an die Stelle eines krampfhaften Asthma tritt ein Steckfluß, die Manie endigt sich durch ihren Uebergang in einen tödtlichen Schlagfluß.

§. 67.

Anhaltende und periodische Nervenkrankheiten.

Die Nervenkrankheiten dauern entweder ununterbrochen fort, und ihre Zufälle sind bloß von Zeit zu Zeit gelinder, und ihrer Menge nach geringer; oder sie verlaufen periodisch, ihre Anfälle kommen nur zu gewissen Zeiten, und in den Zwischenzeiten sind die Kranken dem Ansehen nach gesund. — Das Erste findet vorzüglich bey den oben erwähnten akutern Nervenkrankheiten, dem Schlagfluß, dem Steckfluß, dem Starr-

krampf, der Hundswuth, und unter den länger dauernden besonders bey dem schwarzen Staar, der Taubheit, den Lähmungen, dem Blödsinn, der Melancholie, und in den höhern Graden der Hypochondrie, Statt. — Das Andere ist der Fall bey der Starrsucht, der Hysterie, der Manie, der Epilepsie, dem Veitstanz, dem Asthma, der Kardialgie, kurz, bey den allermeisten langwierigen Nervenkrankheiten. Die Starrsucht macht gewöhnlich nur sehr kurze Anfälle, und wenn diese auch mehrmahl in einem Tage kommen, so befindet sich doch der Kranke in den Zwischenzeiten wieder ganz wohl. Die Anfälle der Hysterie halten selten über eine Stunde an, und häufig können Tage und Wochen hingehen, bis sich wieder ein neuer Anfall einstellt. Die Anfälle der Epilepsie dauern selten über zwanzig Minuten, und wenn der Kranke aus dem Schlaf, in welchen er nach dem Anfall verfällt, erwacht, ist, das Gefühl der Ermattung und einige andere unangenehme Empfindungen abgerechnet, Alles wieder gut, der Kranke ist dem Ansehen nach wieder gesund, und nicht selten steht es Wochen, zuweilen selbst Monathe lang an, bis das Wohlbefinden durch einen neuen Anfall unterbrochen wird. Bey dem Veitstanz dauern zwar die Anfälle länger, und erneuern sich öfter wieder, auch gibt es, jedoch selten, Fälle, wo die Krankheit anhaltend ist; allein in den Zwischenzeiten fühlen sich die Kranken auch hier ganz wohl, und wenn keine Zwischenzeiten Statt finden, so lassen doch die Zufälle von Zeit zu Zeit nach, und verrathen dadurch deutlich die periodische Natur der Krankheit. Die Manie ist zwar in ihren höhern Graden häufig anhaltend, allein

nie rast und tobt der Kranke mit gleicher Heftigkeit fort, es stellen sich immer von Zeit zu Zeit ruhigere Stunden und Tage ein, und wenn der Anfall lange genug gedauert hat, erscheint, wie bey der periodischen Manie, auch hier nicht selten ein wahrhaftes intervallum lucidum, so, daß es scheint, als ob diese anhaltenden Manien nur sehr verlängerte Paroxysmen dieser in der Regel periodischen Krankheit seyen. — Was von der Manie, dem Veitstanz, der Epilepsie rc. gilt, das gilt auch von dem Asthma, der Kardialgie, und andern Nervenkrankheiten dieser Art. Sie sind alle periodisch, und so häufig auch ihre Anfälle wiederkehren, so schnell sie auf einander folgen mögen, so sind doch immer dazwischen Intervalle, wo die Kranken nichts von dem Uebel verspüren, und dem Ansehen nach auch sonst ganz gesund sind. Ueberhaupt scheinen in der Regel alle Nervenkrankheiten periodisch zu seyn, und wenn einige hievon eine Ausnahme machen, so kommt dieses bloß daher, daß entweder, wie in den höhern Graden der Hypochondrie, die Anfälle zu schnell auf einander folgen, oder sich zu sehr in die Länge ziehen, als daß deutliche freye Zwischenzeiten Statt finden könnten, oder daß, wie bey dem Schlagfluß, die Anfälle so heftig sind, daß sie sogleich tödten. Geschieht dieses nicht, vermindert sich der Grad der Hypochondrie so weit, daß die Anfälle minder schnell auf einander folgen, und sich weniger in die Länge ziehen, erholt sich der Kranke wieder von dem Anfall des Schlagflusses, des Steckflusses rc., so werden dort die Intervalle alsbald deutlicher, und hier kommt früher oder später wieder ein neuer Anfall von Schlag- oder

Steckfluß, zum Beweis, daß auch diese Krakheiten ihrer Natur nach periodisch sind.

§. 68.

Unregelmäßigkeit des Verlaufs der periodischen Nervenkrankheiten.

Aber so groß auch die Anzahl der Nervenkrankheiten ist, und so gewiß wenigstens die allermeisten periodisch sind, so gibt es doch keine einzige, bey welcher die Anfälle in ihrer Aufeinanderfolge immer eine bestimmte Ordnung beobachteten, und noch viel seltener sind die Fälle, wo sie, nach Art der Wechselfieber, einen Typus hielten. In derselben Krankheit folgen sich die Anfälle das eine Mahl schneller, das andere Mahl langsamer; oft kommen in einem Tag mehrere, oft bleibt der Kranke Wochen, ja Monathe lang davon befreyt. Daß hiebey viel von äußern Einflüssen, von dem Daseyn oder der Abwesenheit der Gelegenheitsursachen, von der Art der Behandlung rc. abhängt, ist außer Zweifel. Allein ganz gewiß liegt der Hauptgrund dieser Unregelmäßigkeit in der Natur der Krankheit selbst, in der Veränderlichkeit der Anlage zu derselben, so fern diese das eine Mahl stärker, das andere Mahl geringer ist. So kann z. B. ein Epileptischer durch einen zur Unzeit gepflogenen Beyschlaf sich auf der Stelle einen Anfall seines Uebels zuziehen; allein ein anderes Mahl geschieht dieß nicht, dagegen entsteht ein Anfall der Krankheit, wo sich der Kranke schlechterdings keiner Gelegenheitsursache bewußt ist. Hier ist es vorzüglich die vermehrte Anlage zur Krankheit, was an der Entstehung des Anfalls Schuld

ist. Allein die Anlage ist nur zu gewissen Zeiten vermehrt, zu andern ist sie wieder schwächer, und da bey der Menge der Ursachen, die diesen Wechsel bewirken, nie eine feste Ordnung bey demselben Statt finden kann, so ist die Regellosigkeit der Anfälle, so fern sie hauptsächlich von der Anlage abhängt, sehr begreiflich. Wird die Anlage vermehrt, und erhält sie sich in diesem erhöhten Stande, so erfolgen die Anfälle häufiger, und auch minder starke Gelegenheitsursachen können sie veranlassen. Wird hingegen die Anlage vermindert, und es wirken nicht sogleich wieder neue Einflüsse zu ihrer Vermehrung, so bleiben die Anfälle länger aus, und wenn sie entstehen sollen, bedarf es schon stärker wirkender Gelegenheitsursachen. Bey dieser Vermehrung und Verminderung der Anlage können, wie schon bemerkt, sehr viele Ursachen wirken, allein eine vorzügliche Rücksicht verdienen hier die Anfälle der Krankheit selbst. Haben sie einen gewissen Grad der Stärke, so sind sie selbst das Hauptmittel zur Verminderung der Anlage. Die abnorm erhöhte Thätigkeit, in welche die Nerven während derselben gesetzt sind, muß nothwendig eine lebhaftere Vegetation in ihnen bewirken, und indem dadurch die abnorme Mischung ihrer Materie der normalen wieder näher gebracht wird, muß auch die Anlage zur Krankheit in dem nehmlichen Verhältniß vermindert werden; die Folge davon ist, daß die Anfälle der Krankheit länger ausbleiben. Sind hingegen die Anfälle nur unbedeutend, d. h. nicht stark genug, um jene heilsame Mischungsveränderung zu bewirken, so bleibt die Anlage entweder in ihrem vorigen Stande, oder sie wird nur

wenig vermindert, so, daß sie alsbald wieder auf ihren vorigen Stand zu stehen kommt, und hier folgen sich denn die Anfälle der Krankheit schneller. So sieht man z. E. bey der Epilepsie, daß es nach einem leichtern Anfall selten lange ansteht, bis wieder ein neuer kommt; war hingegen der Anfall sehr heftig, oder folgten sich mehrere kleinere schnell nach einander, so darf der Kranke, wenn er die Gelegenheitsursachen vermeidet, sicher darauf rechnen, daß er länger frey von einem Anfall bleiben werde. Auf dieselbe Weise verhält es sich auch mit der Manie. Leichte Anfälle haben nur kurze lichte Intervalle, Anfälle hingegen, wo der Kranke, wie man sagt, recht austobt, stellen ihn entweder ganz wieder her, oder die Intervalle, die folgen, dauern wenigstens immer lange, oft Monathe, selbst Jahre lang. Indessen gibt es auch hier Ausnahmen von der Regel, und bey der Menge der Einflüsse, von welchen außerdem die wechselsweise Vermehrung und Verminderung der Anlage abhängt, darf man sich darüber nicht wundern.

§. 69.

Unregelmäßigkeit des Verlaufs der Anfälle.

Mehr Ordnung, als in der Aufeinanderfolge, zeigt sich zwar, im Ganzen genommen, in dem Verlauf der Anfälle: allein in Vergleichung mit dem Verlauf der Fieber ist derselbe doch immer mehr oder weniger unregelmäßig. Bald dauern die Anfälle länger, bald dauern sie kürzer; bald äußern sie sich mehr durch diese, bald mehr durch andere Zufälle; bald folgen und verbinden sich die Zufälle auf diese, bald auf eine an-

dere Art; ja selbst da, wo sich, wie z. E. in der Epilepsie, gewisse bestimmte Stadien in dem Verlauf der Anfälle unterscheiden lassen, durchlaufen sie diese Stadien doch sehr selten in einer ganz genau bestimmten Ordnung. So dauern die Anfälle der Manie zuweilen nur einige Tage, und ein anderes Mahl hören sie erst nach mehreren Wochen auf. So äußern sich die Hypochondrie und die Hysterie fast in jedem Anfall auf eine andere Art, sowohl in Rücksicht auf die Zufälle selbst, als auf ihre Verbindung und Succession. So fehlt bey der Epilepsie sehr oft das erste Stadium, das Stadium der Vorboten, und in dem zweyten und dritten, in dem konvulsivischen und soporösen, sind sich die Zufälle nicht immer gleich. Bald kommt der Krampf zuerst in den Kopf, bald zuerst in die Brust, bald äußert er sich zuerst in den Gliedern. Bald sind die Konvulsionen in den äußern Theilen gelinder, als in den innern, bald findet der umgekehrte Fall Statt, diese leiden nur wenig, während jene auf das heftigste hin und her bewegt werden. Bald äußern sich die Konvulsionen gleich stark in allen Extremitäten, bald äußern sie sich an der einen Seite schwächer, als an der andern, bald wird sogar nur ein einzelnes Glied konvulsivisch bewegt. Eben so ist es auch mit dem Schlaf, der auf die Konvulsionen folgt. Bald ist er weniger tief, mit keinem Schnarchen verbunden, bald ist er dem apoplektischen ähnlicher, bald ist er so tief, die Kongestion gegen den Kopf, die Unthätigkeit des Gehirns sind so groß, daß der Uebergang in einen wirklichen Schlag zu befürchten ist. — Was hier von der Epilepsie gesagt ist, das gilt auch mehr oder weniger von

allen andern Nervenkrankheiten. Bey keiner sind sich die Zufälle während der Anfälle immer gleich, bey jedem Anfall sieht man wieder andere, oder wenigstens andere Verbindungen der gewöhnlichen, eine andere Ordnung in ihrer Aufeinanderfolge. Vorzüglich aber beobachtet man diesen Wechsel in der Hypochondrie und in der Hysterie. Beynah jeder Anfall der Hypochondrie stellt eine andere Art von Nervenkrankheit vor, und nichts ist wahrer, als das Sprichwort, daß der Hypochondrist jeden Tag eine andere Krankheit habe. Jetzt leidet er vorzüglich im Kopf, er hat Schwindel, Ohrensausen, Funken, Flor oder Mücken vor den Augen, halbseitiges Kopfweh, er ist unfähig zu denken, jede Beschäftigung ist ihm zuwider, und er fürchtet, seinen Verstand zu verlieren. Jetzt ist vorzüglich die Brust afficiert, er kann nicht frey athmen, es ist ihm bang und ängstlich, er hat einen krampfhaften Husten, bey jedem Husten glaubt er zu ersticken. Jetzt kommt die Reihe an den Unterleib, er hat Ekel und Widerwillen vor den Speisen, der Magen ist ihm voll, es kneipt ihn in den Gedärmen, der Leib ist vorstopft oder durchfällig, es drängt ihn auf den After, auf die Blase, er fürchtet Entzündung, Brand in dem Unterleib. — Auf eine ähnliche Weise verhält es sich auch mit der Hysterie. Das eine Mahl äußert sich der Anfall bloß durch ein krampfhaftes Dehnen und Ausstrecken der Glieder, und ein darauf folgendes schnell abwechselndes, und sich mit einem lauten durchdringenden Schreyen endigendes Lachen und Weinen. Ein anderes Mahl zeigen sich mehr Krämpfe im Halse, Zusammenschnü-

rungen der Brust, Herzklopfen, Konvulsionen der Extremitäten. Noch ein anderes Mahl wird mehr das Sensorium afficiert, die Kranke verliert das Bewußtseyn, sie liegt wie todt da, und bloß die Farbe der Haut und der Puls zeugen noch von dem Daseyn des Lebens.

§. 70.

Veränderlichkeit der Nervenkrankheiten, Uebergang der einen in die andere.

Bey dieser Veränderlichkeit der Zufälle in den Anfällen der Nervenkrankheiten, bey diesem leichten Uebergang der einen in die andern, ist es kein Wunder, daß auch die Nervenkrankheiten selbst bisweilen in einander übergehen. Allerdings kommen zwar diese Uebergänge selten vor; die meisten Nervenkrankheiten behalten die Form, in der sie zuerst auftraten, ihren ganzen Verlauf hindurch. Indessen ist doch keine Form so fest, daß sie sich nicht in eine andere verwandeln könnte, und in der That weist die Bobachtung Beyspiele genug von dieser Verwandlung auf. Ich spreche hier nicht bloß von dem Uebergange so vieler Nervenkrankheiten in den Schlagfluß, in so fern dieser nur ein höherer Grad derselben ist. Uebergänge von einem niedern zu einem höhern, so wie umgekehrt von einem höhern zu einem niedern Grad, sind keine Formveränderungen der Nervenkrankheiten. So geht z. E. die Epilepsie öfters in Schlagfluß, das Asthma öfters in Steckfluß über. Aber der Schlagfluß in der Epilepsie ist nur eine Steigerung des Sopors in dem dritten Stadium des epileptischen Anfalls, und der Steckfluß ist nur ein höherer Grad des

Asthma. Diese Uebergänge erfolgen sehr leicht, und müssen daher natürlicher Weise sehr häufig vorkommen. Allein auch Nervenkrankheiten, deren Formen nicht bloß dem Grade nach verschieden, ja sogar, als Wirkungen eines ganz verschiedenen Leidens der Nerven, nicht einmahl näher mit einander verwandt sind, gehen zuweilen in einander über. So ist z. E. der Veitstanz, ob er gleich in manchen Stücken der Epilepsie ähnlich ist, doch eine ganz andere Form von Nervenkrankheit, als diese. In der Epilepsie werden die Muskeln konvulsivisch bewegt, und der Einfluß des Willens auf sie ist aufgehoben; in dem Veitstanz fehlt der Einfluß des Willens auf die Muskeln nicht, aber der Kranke kann sie nicht gehörig regieren. In der Epilepsie ist der Mangel des Bewußtseyns ein wesentliches Symptom der Krankheit; in dem Veitstanz ist der Kranke sich seiner bewußt, und wenn das Sensorium dabey leidet, so wird er vielmehr in einen ekstatischen, als in einen bewußtlosen Zustand versetzt. Aber dieser Verschiedenheiten ungeachtet ist es gleichwohl nichts seltenes, daß der Veitstanz in Epilepsie übergeht. — Auf eine ähnliche Weise verhält es sich auch mit der Starrsucht. Auch diese hat zwar, so fern auch bey ihr Mangel an Bewußtseyn ein wesentliches Symptom ist, große Aehnlichkeit mit der Epilepsie, aber es fehlt ihr dagegen ein anderes wesentliches Symptom der Epilepsie, die konvulsivische Bewegung der Muskeln. In der Starrsucht sind keine Konvulsionen vorhanden, die Muskeln befinden sich vielmehr in dem entgegengesetzten Zustande, sie bleiben unverrückt in der Lage, in welcher sie sich beym Eintritt des Anfalls be-

funden hatten, aber sie sind nicht einmahl krampfhaft zusammengezogen, vielweniger konvulsivisch bewegt, sondern sie haben vielmehr eine wächserne Biegsamkeit, vermöge welcher man sie nach Belieben in jede Lage versetzen kann. Gleichwohl geht auch die Starrsucht nicht selten in Epilepsie über. — Ferner die Hypochondrie und die Hysterie. Wie häufig die erstere in Melancholie, die letztere in Manie, Starrsucht, Epilepsie, und andere konvulsivische Krankheiten übergehe, ist allgemein bekannt. Aber auch hier findet keine so nahe Verwandtschaft dieser Krankheiten Statt, daß man darinn den Grund dieser Uebergänge suchen dürfte. Der Hypochondrist ist zwar, in so fern er sich von dem Zustande seines Körpers eine irrige Vorstellung macht, ein Verrückter; aber bey dem Hypochondristen ist das Objekt seiner Verrücktheit sein eigener Körper, bey dem Melancholischen ist es zwar öfters eben dieser, allein in den meisten Fällen sind es andere Dinge. Nun findet freylich bey der Melancholie, die aus der Hypochondrie entsteht, gewöhnlich der erste Fall Statt, die krankhaften Gefühle des Hypochondristen veranlassen die Vorstellung von einem in seinem Körper befindlichen fremden Dinge, von Fröschen, Kröten, Schlangen ꝛc., und diese Vorstellungen sind das Objekt des Deliriums in der aus der Hypochondrie entstandenen Melancholie. Allein das ist wohl meistens, aber keineswegs immer der Fall. Oefters ist das Objekt des Deliriums auch ein Gegenstand, der auf die krankhaften Gefühle und auf die dadurch veranlaßten irrigen Vorstellungen gar keine Beziehung hat. Der melancholisch gewordene Hypochondrist denkt

nicht mehr an seinen Körper, seine krankhaften Gefühle sind verschwunden, und die irrigen Vorstellungen, auf welche er durch dieselben geführt wurde, haben irrigen Vorstellungen von einer andern Art, von Verlust seines Vermögens, von schweren Verbrechen, die er begangen, von Strafen, die ihm drohen ꝛc., Platz gemacht. — Nicht anders verhält es sich auch mit dem Uebergange der Hysterie in Manie, Starrsucht, Epilepsie ꝛc. Allerdings ist zwar die Manie, die auf Hysterie entsteht, in den meisten Fällen nicht Manie, sondern vielmehr Nymphomanie, und wenn es wahr ist, daß die Hysterie am häufigsten von unbefriedigtem Geschlechtstrieb herrührt, so ist ihr Uebergang in diese Krankheit sehr natürlich. Aber so verhält es sich nur in den meisten Fällen; in andern ist es, wie das Objekt des Deliriums beweist, nicht Nymphomanie, sondern wahre Manie, in welche die Hysterie übergeht. Noch weniger verwandt, als mit der Manie, ist die Hysterie mit der Starrsucht, der Epilepsie, und andern konvulsivischen Krankheiten. Das unwillkührliche Lachen und Weinen, die Ohnmachten, die Krämpfe und Konvulsionen, durch welche sich die Anfälle der Hysterie äußern, setzen ganz andere Affektionen des Nervensystems voraus, als die momentanen Lähmungen, oder vielmehr krampfhaften Erstarrungen des Sensoriums, und die wächserne Biegsamkeit der Glieder in der Starrsucht, die mit Bewußtlosigkeit verbundenen allgemeinen Konvulsionen in der Epilepsie, die ekstatische Erhöhung der Phantasie, und die halb willkührliche, halb unwillkührliche Bewegung der Muskeln in dem Veitstanz, und gleichwohl geht die Hysterie in alle diese

Krankheiten über. Offenbar liegt weder hier, noch in allen andern Fällen dieser Art, der Grund des Uebergangs der einen Krankheit in die andere in ihrer nähern Verwandtschaft mit einander, sondern er liegt in der Natur der Nervenkrankheiten selbst, in der ihnen mehr, als andern, eigenen Geneigtheit, ihre Formen zu ändern. Unter allen Systemen des Organismus ist das Nervensystem das zusammenhängendste, das lebendigste, das thätigste. Vermöge des genauen Zusammenhangs seiner Theile kann kein einzelner Theil etwas wirken oder leiden, ohne daß das Ganze daran Antheil nimmt, und vermöge seines regsamern Lebens kann seine Stimmung keinen Augenblick dieselbe bleiben, sie muß sich unaufhörlich verändern. Dieß geschieht schon im gesunden Zustande; aber noch viel mehr geschieht es im kranken, wo die Veränderlichkeit derselben noch weit größer ist. Die Verstimmung des Nervensystems, die Anlage zu Nervenkrankheiten, wechselt noch ungleich öfter, und so wie dieser Wechsel in seinem geringern Grade die Ursache der Veränderlichkeit der Erscheinungen der Nervenkrankheiten ist, so ist er in seinem höhern die Ursache ihrer Formveränderungen, der Uebergänge der einen in die andere, zumahl wenn zugleich diese Uebergänge durch hinzu kommende Gelegenheitsursachen befördert werden.

§. 71.

Entscheidung der Nervenkrankheiten.

Die Nervenkrankheiten entscheiden sich überhaupt auf dreyerley Art: entweder endigen sie sich durch den Tod; oder sie gehen in Gesundheit über; oder sie verwan-

deln sich in andere Krankheiten, die Nervenkrankheit hört auf, und an ihrer Stelle erscheint eine Krankheit eines andern Systems.

§. 72.

Endigung durch den Tod.

Durch den Tod endigen sich die Nervenkrankheiten im Ganzen nicht oft. Geschieht es, so findet immer einer von zwey Fällen Statt: entweder muß das Nervensystem so allgemein und heftig angegriffen werden, daß sein Einfluß auf das vegetative gänzlich aufgehoben wird; oder die Nervenkrankheit muß von der Art seyn, daß sie einen gänzlichen Stillstand der Lebensverrichtungen verursacht. Das Erste ist der Fall bey dem Schlagfluß. In seinem höhern Grade ist er fast immer tödtlich, und offenbar erfolgt der Tod dadurch, daß der Einfluß des Nervensystems auf das vegetative gänzlich aufgehoben wird. Dieß geschieht bey den übrigen Nervenkrankheiten nicht. Die meisten können sehr lange dauern, ohne daß die Vegetation beträchtlich dabey nothleidet, und diejenigen, welche sich, gleich dem Schlagfluß, gewöhnlich mit dem Tod endigen, wie die Hundswuth, der Starrkrampf ꝛc., thun dieses nicht sowohl durch ihren unmittelbaren nachtheiligen Einfluß auf die Vegetation, als durch ihren Uebergang in den Schlagfluß. Ueberhaupt tödtet, außer der, wovon nachher die Rede seyn wird, keine Nervenkrankheit unmittelbar, sondern sie geht allzeit erst in den Schlagfluß über. So erfolgt der Tod in den Anfällen der Epilepsie allzeit apoplektisch, und kein Rasender stirbt in dem An-

fall der Raserey anders, als durch den Schlagfluß, welchen die allzu heftige Erregung des Sensoriums nach sich zieht. Ein gleiches gilt von allen Nervenkrankheiten, die auf die erste Art tödten.

§. 73.

Fortsetzung des Vorigen.

Die andere Art, wie sich die Nervenkrankheiten durch den Tod endigen, ist der Stillstand der Lebensverrichtungen, den sie verursachen. Auch hier gibt es nur eine Form von Nervenkrankheit, die unmittelbar tödtet, den Steckfluß. Er ist eine Lähmung der Nerven der Respirationsorgane, und tödtet durch die daher entstehende gänzliche Hemmung des Blutumlaufs. Nun gibt es zwar noch mehrere Nervenkrankheiten, welche die Respirationsorgane befallen, und einen gänzlichen Stillstand der Lebensverrichtungen drohen, wie das Asthma, der Keichhusten, die hypochondrischen und hysterischen Brustkrämpfe. Allein alle diese Nervenkrankheiten tödten nur, indem sie in den Steckfluß übergehen, und wenn bey dem Steckfluß zugleich apoplektische Zufälle vorhanden sind, so kann der gleichzeitige Schlagfluß den Tod zwar beschleunigen, aber die eigentliche Ursache des Todes ist doch immer der Steckfluß, da der Schlagfluß hier erst die Folge des Steckflusses ist.

§. 74.

Uebergang in Gesundheit.

Der Uebergang der Nervenkrankheiten in Gesundheit findet natürlicher Weise nur bey an sich

heilbaren, nicht von organischen Fehlern abhängenden Nervenkrankheiten Statt, und geschieht entweder unmittelbar, die Nervenkrankheit hört geradezu auf; oder er geschieht mittelbar, die Nervenkrankheit wird durch das Dazwischentreten einer andern Krankheit gehoben. In beyden Fällen kann die Krankheit, wie leicht zu erachten, nicht anders gehoben werden, als durch das Verschwinden ihrer entfernten Ursachen, der Anlage und der Gelegenheitsursachen. Bey dem unmittelbaren Uebergang in Gesundheit sind das Hauptmittel dazu die Anfälle der Nervenkrankheit selbst, bey dem mittelbaren ist es die dazwischentretende Krankheit, in so fern sie eben dasselbe zu bewirken im Stande ist. Wir wollen beyde Fälle näher betrachten.

§. 75.

Unmittelbarer Uebergang in Gesundheit.

Von den Anfällen der Nervenkrankheiten selbst habe ich schon bey einer andern Gelegenheit (§. 68.) gesagt, daß die lebhaftere Vegetation, welche in den Nerven während der Anfälle der Krankheit vorgeht, indem sie die abnorme Mischung ihrer Materie der normalen wieder näher bringt, das Hauptmittel zur Verminderung der Anlage zur Krankheit sey. Die Anlage zur Krankheit nehmlich besteht in der Geneigtheit der Nervenmaterie zu abnormen Form- und Mischungsveränderungen, oder sie ist vielmehr schon der Anfang dieser Veränderungen, so, daß es nur einer entsprechenden Gelegenheitsursache bedarf, um sie auf den Grad zu erhöhen, daß sie in wirkliche Krankheit übergeht. Allein

eben die nun wirklich gewordene Krankheit, die abnorm erhöhte Thätigkeit, in welche die Nerven während ihrer Anfälle gesetzt sind, muß nothwendig von einer lebhaftern Vegetation in denselben begleitet seyn, und es kommt bloß auf den Grad der Stärke der Anfälle an, wie weit durch diesen lebhaftern Vegetationsproceß die abnorme Mischung der Nervenmaterie ihrer normalen wieder näher gebracht wird. Sind die Anfälle nur unbedeutend, so ist der Vegetationsproceß nicht lebhaft genug, um eine vollkommene Wiederherstellung der normalen Mischung zu bewirken. Diese wird nur so weit wiederhergestellt, daß der gegenwärtige Anfall aufhört; allein die Anlage, die nur mit vollkommen wieder hergestellter normaler Mischung verschwinden kann, wird höchstens nur so weit vermindert, daß die Anfälle gelinder werden, oder länger ausbleiben. In beyden Fällen kann zwar, wenn sich der Kranke vor den Gelegenheitsursachen gehörig in Acht nimmt, die Krankheit gehoben werden, aber immer nur sehr langsam. Sind hingegen die Anfälle stärker, ist die Thätigkeit der leidenden Nerven in einem höhern Grade vermehrt, so wird auch der Vegetationsproceß in ihnen in eben dem Verhältniß lebhafter, und die normale Mischung wird entweder völlig dadurch hergestellt, der Anfall hört auf, und kommt in der Folge nicht mehr wieder; oder die abnorme Mischung wird der normalen wenigstens so weit wieder näher gebracht, daß es viel länger dauert, bis die verminderte Anlage sich wieder zu dem Grade vermehrt, daß ein neuer Anfall entstehen kann. Dieser kommt nun freylich früher oder später

wieder; allein anstatt daß er die vorigen Mahle die Anlage zur Krankheit bloß verminderte, kann er sie nun ganz vertilgen, es kommt nur darauf an, daß er den dazu erforderlichen Grad der Stärke hat, welches freylich gar sehr vom Zufall abhängt, und eben so wenig vorausbestimmt, als durch künstliche Hülfe bewerkstelliget werden kann.

§. 76.

Fortsetzung des Vorigen.

Es versteht sich von selbst, daß diese Selbstheilungen nur bey solchen Nervenkrankheiten Statt finden können, wo die Thätigkeit der Nerven abnorm erhöht ist. Ist sie abnorm vermindert, so ist auch in eben dem Verhältniß der Vegetationsproceß in ihnen geschwächt, und weit entfernt, daß hier von Wiederherstellung der normalen Mischung ihrer Materie die Rede seyn könnte, wird vielmehr die abnorme in eben dem Verhältniß größer, als tiefer die Thätigkeit der leidenden Nerven gesunken ist. Daher sieht man auch nie eine dieser Krankheiten durch sich selbst geheilt werden; sie verschlimmern sich im Gegentheil immer mehr, je länger sie dauern, ja eben dieser Mangel an Selbstwirksamkeit der Natur ist auch die Hauptursache, warum auch die Kunst so wenig gegen sie vermag. Auch erhellet eben hieraus, warum sie durchgängig anhaltend, nie periodisch sind. Die hauptsächlichste Ursache des periodischen Verlaufs der Nervenkrankheiten ist die wechselsweise Vermehrung und Verminderung der Anlage. Aber dieser Wechsel findet nur bey den aktiven, nie bey den passiven Ner-

venkrankheiten Statt. Höchstens beobachtet man bey ihnen eine Ab- und Zunahme ihrer Zufälle, jedoch auch diese nur, so lange der Torpor noch nicht in völlige Lähmung übergegangen ist. Ist dieser Uebergang geschehen, so hört augenblicklich auch jener Wechsel auf, es sey denn, daß derselbe durch ein dazu getretenes Fieber unterhalten werde. — Solche passive Nervenkrankheiten sind nun vorzüglich der Schlagfluß, der Steckfluß, der schwarze Staar, die Lähmung der Zunge, der Blase, des Mastdarms, und überhaupt alle Lähmungen, sowohl der äußern, als der innern Theile. Sie werden nie durch sich selbst geheilt, sie verschlimmern sich, je länger sie dauern, und wenn sie ohne das Zuthun der Kunst gehoben werden, so kann es nur durch das Dazwischentreten einer andern Krankheit geschehen, welche den gesunkenen, seinem Erlöschen nahen Vegetationsproceß in den leidenden Nerven wieder belebt, und dadurch die abnorme Mischung ihrer Materie der normalen wieder näher bringt. — Ganz anders hingegen verhält es sich mit den aktiven Nervenkrankheiten, der Epilepsie, dem Veitstanz, der Manie, der Hypochondrie, der Hysterie, dem Asthma, der Kardialgie, dem Keichhusten, u. s. w. Hier äußert sich die Krankheit durch vermehrte Thätigkeit, und diese vermehrte Thätigkeit in den Anfällen verdient eben so sehr den Nahmen einer kritischen Beunruhigung (perturbatio critica), als der Orgasmus des Gefäßsystems in den Fiebern, den wir ihrer Entscheidung vorhergehen sehen. Die Anfälle kommen, der Sturm dauert einige Zeit, dann legt er sich, und der Anfall ist

vorüber. War dieser Sturm nur gering, so dauert der Anfall länger; war er stärker, so endigt er sich schneller. So dauern leichte Nervenkrankheiten, z. B. Zahnschmerzen, lange; bey heftigen hingegen, wie bey der Epilepsie, dauern die Anfälle nur wenige Minuten. Aber dieser Sturm hebt nicht nur die Anfälle, sondern er hebt auch die Krankheit selbst, indem er durch die Belebung des Vegetationsprocesses in den leidenden Nerven die Anlage zur Krankheit nicht selten mit einem Mahl tilgt. Von allen aktiven Nervenkrankheiten zeigt uns die Beobachtung Beyspiele, daß nach ungewöhnlich heftigen Anfällen die Krankheit völlig geendigt war, und wenn auch das Ausbleiben der Krankheit in manchen dieser Fälle das Werk der Kunst gewesen seyn mag, so that doch, wie überall, auch hier immer die Hauptsache dabey die Natur. Häufig bleibt die Krankheit auch ohne alle Hülfe der Kunst aus, und wo diese Statt fand, kann sie daher bloß dazu mitgewirkt haben. So kurieren wir oft Monathe lang an einem Epileptischen, ohne etwas auszurichten, aber auf einmahl kommt ein ungewöhnlich heftiger Anfall, und die Krankheit kommt nicht wieder. Dasselbe ist auch der Fall bey der Manie. Wie wenig vermag die Kunst gegen diese Krankheit, wie selten wird das, was sie vorschreibt, gehörig in Ausübung gebracht! Und doch geneset so mancher Rasende, und wodurch? Auf einmahl erscheint ein ungewöhnlich heftiger Anfall, der Sturm legt sich, und die verlorne Vernunft hat sich, oft auf immer, wieder gefunden. Selbst die langwierigsten aktiven Nervenkrankheiten, die Hypochondrie und Hysterie,

werden nicht selten auf diese Art geheilt, und wenn diese Heilungen hier nicht so häufig sind, als bey andern Nervenkrankheiten, so kommt dieses wohl vorzüglich daher, daß ihre Anfälle gewöhnlich nicht so heftig sind, als bey der Epilepsie oder der Manie. Das Leiden der Hypochondristen besteht hauptsächlich in ihrer Einbildung, die Affektion der Nerven selbst ist gewöhnlich nicht von so hohem Grade. Bey Hysterischen ist dieses weniger der Fall, aber eben darum sehen wir auch öfter, als bey der Hypochondrie, die Krankheit nach heftigen Anfällen ausbleiben. Ueberhaupt heilt sich jede aktive Nervenkrankheit durch sich selbst, und wenn die Heilung nicht auf einmahl gelingt, so gelingt sie nach wiederholten Anfällen. Jeder Anfall, wenn er einen gewissen Grad der Stärke hat, und gehörig verlauft, bringt den abnormen Zustand des Nervensystems dem normalen wieder näher. Dadurch hört er nicht nur selbst auf, auch da, wo die Gelegenheitsursache bleibend, z. E. ein Knochenauswuchs oder ein anderer Fehler der Organisation ist, sondern es vermindert sich eben dadurch auch zugleich die Disposition zu dem künftigen Anfall, und wenn nicht organische Fehler zum Grunde liegen, oder zufällige Einflüsse die verminderte Disposition wieder vermehren, ist dieser oder einer der nachfolgenden der letzte.

§. 77.

Fortsetzung des Vorigen.

Aber noch mehr. Die abnorm erhöhte Thätigkeit der Nerven während der Anfälle der Krankheit belebt den

Vegetationsproceß nicht bloß in den Nerven selbst, sondern auch, vermittelst des Einflusses des Nervensystems auf das vegetative, mehr oder weniger in den übrigen Systemen des Organismus. Alle heftigern Anfälle der aktiven Nervenkrankheiten erschüttern nicht nur das ganze Nervensystem, sondern sie verändern auch zugleich die Thätigkeit der übrigen Systeme, vorzüglich des Gefäßsystems. Der Blutumlauf wird beschleunigt, der Wechsel der Materie geht rascher vor sich, die Sekretionen werden vermehrt, es entstehen Schweiße, Gallenergießungen, Speichelflüsse, sedimentöser Urin, vermehrte, veränderte Stuhlausleerungen, Blutungen u. s. f. Diese Thätigkeitsveränderungen in den Organen des vegetativen Systems heben nun zwar die Nervenkrankheit nicht direkt, dieses thut nur der lebhaftere Vegetationsproceß, der während der Anfälle in den leidenden Nerven selbst vorgeht. Allein da sehr viele Nervenkrankheiten von Fehlern in dem vegetativen System, von unterdrückten oder sonst gestörten Se- und Exkretionen, oder von andern krankhaften Zuständen desselben ausgehen, so können sie um so mehr indirekt, indem sie diese Fehler beseitigen, zu ihrer Heilung beytragen. Wir haben oben (§. 15—19, und §. 51—64.) gesehen, daß bey weitem die meisten Nervenkrankheiten sympathischen oder metastatischen Ursprungs sind. Sollen diese Nervenkrankheiten gehoben werden, so ist es nicht genug, daß nur die Anlage dazu getilgt wird. Vorzüglich müssen hier die Gelegenheitsursachen entfernt, bey den sympathischen müssen die fremden, die Nerven reitzenden Dinge, bey den metastatischen die primären Krankheitszu-

stände, die gestörten oder unterdrückten Sekretionen rc. beseitiget werden. Dieß geschieht nun freylich durch jene Thätigkeitsveränderungen der Organe des vegetativen Systems nicht immer. Allein es geschieht doch öfters, und in manchen Fällen ist es ganz unverkennbar, daß es vorzüglich jene Thätigkeitsveränderungen sind, wodurch die Genesung des Kranken zu Stande kommt. Die Anfälle der Krankheit kommen immer wieder, ungeachtet zur Beseitigung der primären Krankheitszustände Alles geschieht, was in der Macht der Kunst steht. Aber nun erscheint auf einmahl ein stärkerer Anfall, der nicht nur das Nervensystem heftiger erschüttert, sondern auch zugleich das vegetative stärker angreift, es erfolgen am Ende des Anfalls kritische Ausleerungen, Schweiß, Urin mit Bodensatz, Erbrechen, Durchfall rc., und der Anfall bleibt aus. Vorher erfolgten diese Ausleerungen nicht; sie konnten erst erfolgen, nachdem die gestörten oder unterdrückten Funktionen wieder freyer geworden waren. Aber was zuvor die Kunst vergebens zu bewerkstelligen strebte, das bewirkte nun der stärkere Anfall der Krankheit, indem er auch das vegetative System zu einer stärkern Thätigkeit aufregte; die Krisen der wiederhergestellten Funktionen erschienen, und nach ihrem Eintritt kam kein Anfall der Nervenkrankheit mehr. So entsteht z. E. von gestörter oder unterdrückter Gallenabsonderung Manie oder eine andere Nervenkrankheit; man hat diese Ursache entdeckt, und sucht auf alle Weise sie durch Wiederherstellung der gestörten Absonderung zu heben. Aber vergebens; die Anfälle der Krankheit kommen immer wieder, bis endlich

einer erscheint, der kräftiger auf das vegetative System wirkt, als die vorhergehenden. Es entsteht nach demselben ein galliges Erbrechen, eine gallige Diarrhöe ꝛc., und dieser Anfall ist entweder der letzte, oder die Krankheit nimmt wenigstens von nun an ab, und läßt sich nun leichter durch die Kunst heben.

§. 78.

Mittelbarer Uebergang in Gesundheit.

Der mittelbare Uebergang der Nervenkrankheiten in Gesundheit geschieht durch das Dazwischentreten anderer Krankheiten, in so fern diese eben das bewirken, was bey dem unmittelbaren Uebergang durch die Anfälle der Nervenkrankheit selbst bewirkt wird. Solcher dazwischentretender Krankheiten gibt es nun allerdings mehrere, aber vor allen andern zeichnen sich hier die Fieber und die fieberhaften Krankheiten überhaupt aus. Von allen Nervenkrankheiten, sie mögen aktiver oder passiver Art seyn, zeigt uns die tägliche Erfahrung, daß sie durch den Zutritt eines Fiebers gehoben werden, ja die Wirksamkeit der Fieber in Heilung der Nervenkrankheiten ist so groß, daß auch selbst die hartnäckigsten, die Monathe und Jahre lang aller Hülfe der Kunst spotteten, nicht selten nach wenigen Wochen vollkommen durch sie gehoben werden. Freylich haben nicht alle Fieber diesen heilsamen Einfluß auf die Nervenkrankheiten, manche verschlimmern dieselben vielmehr, indem sie sie entweder hartnäckiger machen, oder schneller ihrem tödtlichen Ende zuführen. Aber andere, vorzüglich die Wechselfieber, und

unter den anhaltenden die einfachen entzündlichen Fieber, sind dagegen desto heilsamer, zumahl wenn sie in ihrer heilsamen Wirkung gehörig unterstützt werden. Von den Wechselfiebern ist es allgemein bekannt, daß es kein größeres Heilmittel selbst gegen die eingewurzeltsten hartnäckigsten Nervenkrankheiten gibt, als diese Fieber. Die Beobachter aller Zeiten haben davon die überzeugendsten Beyspiele geliefert, und es ist in dieser Rücksicht gewiß nicht übertrieben, wenn Boerhaave sagt, daß er, wenn er ein Wechselfieber eben so leicht hervorbringen, als vertreiben könnte, der größte Arzt der Welt seyn würde. Aber nicht bloß die Wechselfieber, auch die einfachen entzündlichen Fieber, auch die Ausschlagfieber, auch andere fieberhafte Krankheiten, wie die fieberhaften Katarrhe, die fieberhaften Rheumatismen, die Dysenterie ꝛc., sind solche Heilmittel der Nervenkrankheiten. Wie viele mit Kardialgie, asthmatischen Beschwerden, krampfhaftem Husten, Fehlern der Sinnorgane ꝛc. geplagte Kranke sind nicht nach einem glücklich überstandenen entzündlichen, katarrhalischen, rheumatischen, exanthematischen Fieber von diesen Uebeln genesen! Wie viele Wahnsinnige sind nicht durch die Dysenterie, wie viele Apoplektische nicht durch den Zutritt eines epidemischen Fiebers wiederhergestellt worden! Die allgemein erhöhte Thätigkeit, in welche das vegetative System in dem Fieber gesetzt ist, die Beschleunigung des Blutumlaufs, der raschere Fortgang des Vegetationsprocesses überhaupt, können nicht anders, als die manchfaltigsten Mischungsveränderungen, sowohl in den starren, als in den flüssigen Theilen des

Organismus, veranlassen. Stoffe, die sonst ausgeschieden werden sollten, werden zurückgehalten; andere, die entweder zurückgehalten, oder nach ihrer Absonderung der allgemeinen Masse der Säfte wieder zugemischt werden sollten, werden ausgeschieden; es geschehen Verbindungen und Trennungen von Bestandtheilen, die dem gesunden Zustande fremd sind; das Blut und alle Säfte erhalten eine andere Mischung, die starren Theile einen anders modificierten Stoff zu ihrer Reproduktion; kurz, der ganze materielle Organismus wird umgeändert. Freylich bringt diese Umänderung sehr oft dem Organismus den Untergang, oder sie legt den Grund zu mancherley chronischen Uebeln, von denen der Kranke oft seine ganze Lebenszeit sich nicht wieder erholen kann; allein eben so oft hat sie auch heilsame Folgen. Sie ist nicht nur das Mittel, wodurch sich das Fieber selbst heilt, sondern sie ist auch das Mittel, wodurch das Fieber heilend in andern Krankheiten wirkt. Schwächliche Menschen werden nach einem überstandenen Fieber stärker, kränkliche gewinnen eine bessere festere Gesundheit, und völlig ausgebildete Krankheiten, welche zuvor oft auf keine Art zu heben waren, finden endlich ihr Heilmittel in einem dazu getretenen Fieber, welches in wenigen Tagen zu Stande bringt, was eine Monathe lang fortgesetzte Kur nicht vermocht hatte. Diese heilsame Wirkung des Fiebers zeigt sich in allen chronischen Krankheiten, und man darf nur die Schriften der Beobachter, besonders der Alten, nachschlagen, um sich durch die überzeugendsten Beyspiele zu belehren, was für ein großes Heilmittel das Fieber in diesen Krank-

heiten ist. Man denke nur an die Gicht, an die Wassersucht, an die chronische Gelbsucht, an die Skrophelnkrankheit, an die Rachitis, an die tuberkulose Lungensucht, an die Obstruktionskrankheiten der Eingeweide des Unterleibs. Wie oft war nicht die Heilung der Gicht, der Gelbsucht, der Wassersucht, der tuberkulosen Lungensucht, Folge eines dazu getretenen Wechselfiebers! Wie viele rachitische und skrophulöse Kinder sind nicht durch die Pocken, die Masern, das Scharlach, von ihren Uebeln geheilt worden! Wie viele mit Obstruktionen in den Eingeweiden des Unterleibs behaftete Kranke haben nicht ihre Genesung einem epidemischen Gallen- oder Schleimfieber, einer Dysenterie, u. s. f. zu danken gehabt! — Aber was das Fieber in diesen Krankheiten des vegetativen Systems vermag, eben das, und noch mehr, vermag es auch in den Nervenkrankheiten. Von der leichtesten bis zur schwersten gibt es keine einzige, von der wir nicht in den Schriften der Beobachter Fälle in Menge aufgezeichnet finden, wo die Heilung allein durch das Fieber zu Stande gebracht worden. Insbesondere sind die Werke des **Hippokrates** voll von hieher gehörigen Beobachtungen, und die Aphorismen: apoplexiam febris solvit; maniam, melancholiam dysenteria solvit; epilepsia solvitur per quartanam, u. s. w. sind Sätze, deren Wahrheit durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigt ist. Natürlicher Weise beziehen sich diese Sätze vorzüglich auf die metastatischen Nervenkrankheiten, die von Fehlern in dem vegetativen System, von gestörten oder unterdrückten Sekretionen, oder andern Krankheitszuständen desselben, ausgehen;

denn nach dem, was vorhin über die Heilsamkeit des Fiebers in chronischen Krankheiten gesagt worden, sind es vorzüglich diese Krankheitszustände des vegetativen Systems, wodurch das Fieber das Heilmittel der Nervenkrankheiten wird. Allein durch seinen allgemeinen Einfluß auf den Vegetationsproceß kann es diesen in dem Nervensystem auch unmittelbar auf eine heilsame Art verändern, und es ist nur zu beklagen, daß es so wenig in unserer Macht steht, ein Fieber zur rechten Zeit herbeyzurufen, sondern daß wir es lediglich dem Zufall überlassen müssen, der es gerade da, wo es am nöthigsten wäre, so selten herbeyführt. Man weiß, wie wenig geneigt die meisten Nervenkranken zu Fiebern sind. Selbst diejenigen, bey welchen man, wie z. E. bey Hypochondristen und Hysterischen, wegen der erhöhten Reitzbarkeit ihres Nervensystems, eine größere Geneigtheit zu Fiebern erwarten sollte, bleiben gleichwohl davon verschont, und selbst bey den allgemeinsten Epidemien sieht man sie, trotz ihrer Furcht davor, doch nur sehr selten befallen werden. Eben dieß ist auch der Fall bey den Wahnsinnigen und Epileptischen. In dem Irrenhause zu Ludwigsburg habe ich während der achtzehn Jahre, da ich als Arzt daran stand, nur zwey Mahl die Dysenterie, nie aber ein epidemisches Fieber, wenn auch ein solches allgemein in der Stadt herrschte, unter den Wahnsinnigen beobachtet, und eben so wenig unter der ziemlichen Anzahl der Epileptischen, die sich damahls in dem Institute befanden, ungeachtet die Aufseher und die Dienstboten des Instituts so wenig verschont blieben, als die übrigen Einwohner der Stadt. Wahr-

scheinlich haben auch andere Aerzte, die solche Institute zu besorgen haben, eben diese Bemerkung gemacht; in dem entgegengesetzten Fall wäre es sehr zu wünschen, daß sie ihre Erfahrungen über den Einfluß besonders der epidemischen Fieber auf die Heilung dieser Nervenkrankheiten öffentlich bekannt machten.

§. 79.

Uebergang in andere Krankheiten.

Die dritte Art der Entscheidung der Nervenkrankheiten geschieht durch ihren Uebergang in andere Krankheiten, und zwar entweder in diejenigen, aus denen sie entstanden sind, oder in andere, die zuvor nicht vorhanden waren. Das Erstere kann, wie leicht einzusehen, nur der Fall bey den metastatischen Nervenkrankheiten seyn. Die Krankheit des vegetativen Systems hört auf, und es entsteht an ihrer Statt eine Nervenkrankheit: allein eben so hört auch umgekehrt die Nervenkrankheit wieder auf, und es entsteht wieder die vormahlige Sekretionskrankheit. Bey Nervenkrankheiten, bey welchen sich die Vegetationskrankheit vor ihrer Uebertragung auf das Nervensystem völlig ausgebildet hatte, fällt dieser Wechsel der Uebertragung von dem einen System auf das andere deutlich in die Augen. Allein häufig geschieht es, daß die Vegetationskrankheit vor ihrer Uebertragung auf das Nervensystem nicht zu ihrer vollständigen Ausbildung gelangt. Natürlich erhält hier die Nervenkrankheit leicht das Ansehen einer idiopathischen; aber sie ist hier nichtsdestoweniger eben so gut eine metastatische, als da, wo sich die Vegetations-

krankheit vor ihrer Uebertragung auf das Nervensystem völlig ausgebildet hatte, und die unterbliebene Ausbildung der Vegetationskrankheit hindert nicht, daß sie sich nicht eben so gut durch den Uebergang in dieselbe entscheiden könnte, als in dem entgegengesetzten Fall. So wirkt z. E. ein Krankheitsreitz auf den Organismus, der eine vermehrte Gallenabsonderung bewirken sollte. Allein ehe diese vermehrte Gallenabsonderung zu Stande kommt, geschieht schon die Uebertragung auf das Nervensystem. Statt der Gallsucht entsteht eine Nervenkrankheit, und erst, wenn die Nervenkrankheit aufhört, und indessen nicht auch zugleich die Ursache der Gallsucht, z. E. ein zurückgetriebener Hautausschlag, beseitigt worden, kommt die Gallsucht zu ihrer Ausbildung. Allerdings ist die Erkenntniß dieser metastatischen Nervenkrankheiten sehr schwierig, und eben so auch die Vorausbestimmung der Vegetationskrankheiten, in welche sie in jedem einzelnen Fall übergehen werden. Allein eine sorgfältige Vergleichung dieser metastatischen Nervenkrankheiten mit denen, bey welchen sich die Vegetationskrankheiten vor ihrer Uebertragung auf das Nervensystem vollständig entwickelt hatten, wird, indem sie uns mit gewissen bestimmtern diagnostischen Kennzeichen derselben bekannt machen wird, in der Folge mehr Licht darüber verbreiten. Für jetzt ist es genug, darauf aufmerksam gemacht zu haben; was weiter über diesen, besonders für den praktischen Arzt sehr wichtigen Punkt zu sagen ist, wird in den folgenden Kapiteln von der Vorhersagung und der Heilung der Nervenkrankheiten seine Stelle finden.

§. 80.

Fortsetzung des Vorigen.

Es ist leicht einzusehen, daß die Entscheidung der metastatischen Nervenkrankheiten beyder Art, wenn ihre Ursachen nicht früher beseitiget werden, vorzüglich durch diesen Uebergang in die Vegetationskrankheiten, von denen sie ausgingen, erfolgen muß. Indessen ereignet es sich doch nicht selten, daß der Uebergang auch in eine andere Vegetationskrankheit geschieht, die denn entweder als materielle Metastase fortdauert, oder, wieder auf das Nervensystem übertragen, ein Recidiv der vorhergegangenen Nervenkrankheit veranlaßt, oder aber auf das primitiv afficierte Organ übergeht, und so entweder geheilt, oder Ursache neuer materieller oder nervöser Metastasen wird. So entsteht z. B. von einer unterdrückten Sekretion in dem Unterleib ein schwarzer Staar oder eine andere Nervenkrankheit. Wird die Sekretion nicht wiederhergestellt, und die Nervenkrankheit hört gleichwohl auf, so geschieht die Entscheidung gewöhnlich durch die Verwandlung derselben in die zuerst gesetzte Sekretionskrankheit. Allein statt der Sekretionskrankheit des primitiv afficierten Organs kann auch eine Sekretionskrankheit eines andern Organs, statt der Unterleibskrankheit kann eine Krankheit der Haut, ein flechtenartiger Ausschlag, ꝛc. erscheinen. Bleibt dieser, und wird indessen der primitive Fehler im Unterleib gehoben, so ist die Nervenkrankheit geheilt; wird er hingegen unterdrückt, oder verschwindet er von selbst, ehe der primitive Fehler

gehoben ist, so geschieht die Uebertragung entweder wieder auf das Nervensystem, der schwarze Staar kommt wieder, oder der Uebergang erfolgt auf das primitiv afficierte Organ, und die Sekretionskrankheit in dem Unterleib kommt jetzt erst zu ihrer vollständigen Ausbildung.

§. 81.

Fortsetzung des Vorigen.

Aber eben so gut, als die metastatischen Nervenkrankheiten auch in andere Vegetationskrankheiten, als in die, von welchen sie ausgingen, übergehen können, können auch die idiopathischen und sympathischen sich durch den Uebergang in Krankheiten des vegetativen Systems entscheiden, wenn ihnen auch keine solche vorhergegangen war. Freylich haben zwar die Nervenkrankheiten das Eigene, daß das vegetative System während derselben nicht leicht erkrankt, ja sie scheinen sogar, wie bereits oben (§. 78.) bemerkt worden, Präservative gegen andere Krankheiten zu seyn. Ist einmahl eine Nervenkrankheit entstanden, und hat sie sich völlig ausgebildet, so setzt sie sich gewöhnlich so fest, daß sie nur sehr schwer vertrieben werden kann, und selbst die metastatischen Nervenkrankheiten, von denen man doch mit Recht erwarten sollte, daß sie ohne Schwierigkeit in die Krankheiten, aus denen sie entstanden, übergehen würden, sind nicht selten eben so langwierig und hartnäckig, als die idiopathischen. Indessen fehlt es doch keineswegs an Beyspielen, daß Nervenkrankheiten, die offenbar nicht zu der Gattung der metastatischen gerechnet werden können, sich durch den Uebergang in

Vegetationskrankheiten entscheiden, und so entweder auf immer, oder doch so lange aufhören, als diese letztern fortdauern. Außer den mancherley Hautausschlägen, durch die sich gewiß auch idiopathische Nervenkrankheiten zuweilen entscheiden, außer den Krankheiten des Unterleibs, von denen vor dem Ausbruche der Nervenkrankheiten nicht die geringste Spur zu entdecken war, und nach deren Eintritt die Nervenkrankheiten, wenn nicht aufhören, doch auffallend erleichtert werden, außer den Krankheiten des lymphatischen Systems, von denen ebenfalls vor dem Ausbruche der Nervenkrankheiten keine Spur wahrzunehmen war, und die, wie z. B. die Wassersucht, gleichwohl die Nervenkrankheiten oft so auffallend vermindern, sind es vorzüglich die topischen Entzündungen, und die daher entstehenden Abscesse, wodurch diese Krise der Nervenkrankheiten erfolgt. Schon ihre nahe Verwandtschaft mit dem Fieber, diesem mächtigen Heilmittel in Nervenkrankheiten, läßt dieses erwarten, und das Krankenbette überzeugt uns davon vollkommen. Auch die schwersten hartnäckigsten Nervenkrankheiten werden gehoben, wenn irgendwo, es sey innerlich oder äußerlich, ein Absceß entsteht. Die Manie hört auf, sobald der Kranke lungensüchtig wird, und anfängt Eiter auszuwerfen, wie ich in dem Irrenhause zu Ludwigsburg mehrere Beyspiele gesehen habe. Die Melancholie wird durch Einimpfung der Krätze geheilt, auch wenn die Kranken zuvor nicht krätzig waren. Der Starrkrampf von Verwundungen, wenn er nicht schon einen allzu hohen Grad erreicht hat, wird, wenn der verwundete Theil in sehr starke Eiterung gesetzt

wird, zuweilen noch gehoben, so wie er dadurch am gewissesten abgehalten wird. Selbst für die Epilepsie sind Abscesse zuweilen das Heilmittel, und ich erinnere mich aus meiner eigenen Erfahrung mit Vergnügen eines jungen Menschen, welcher, nachdem er mehrere Monathe lang an dieser Krankheit gelitten hatte, auf diese Art davon befreyt wurde. Der junge Mensch war Lehrjunge bey einem Kaufmann, und sollte gemeinschaftlich mit einem andern ein Faß mit Waaren in das Haus hineinschaffen. Er hob das Faß in die Höhe, aber weil es ihm zu schwer war, ließ er es fallen, und unglücklicher Weise fiel es ihm auf den rechten Fuß. Der Nagel an der großen Zehe war weg, und die Zehe heftig gequetscht. Man fürchtete die Mundsperre, die kurz zuvor bey einem andern Menschen die Folge einer ähnlichen Verletzung am Mittelfinger der rechten Hand gewesen war, und man überlegte, ob man die Zehe nicht abnehmen sollte. Allein das war nicht nöthig. Die Zehe fing an sehr stark zu eitern, es bildete sich ein neuer Nagel, die gefürchtete Mundsperre kam nicht, aber, was Niemand erwartet hatte, die Epilepsie blieb aus. Was hier der Zufall that, das thut in andern Fällen die Natur, und der Ausspruch des Hippokrates: quicquid suppurat non revertitur, ist auch von den Nervenkrankheiten, die sich durch Abscesse entscheiden, vollkommen wahr. Sie sind wahrhafte, die Krankheit vollkommen entscheidende Krisen, und es ist ein großer Fehler der neuern Medicin, daß sie bey der Behandlung der Nervenkrankheiten diese Operation der Natur so wenig nachahmt. Die Alten übertreffen uns in diesem Punkt weit,

und ohne Zweifel liegt eben hierin der Grund, warum sie in der Behandlung dieser Krankheiten ungleich glücklicher waren, als wir. Auch wir erregen zwar Eiterungen; aber anstatt daß wir bloß Blasenpflaster und Seidelbast auflegen, und wenn es hoch kommt, eine Fontanelle schneiden oder ein Haarseil ziehen lassen, waren Fontanelle und Haarseile bey ihnen an der Tagesordnung, und wo ihnen diese zu schwach schienen, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem glühenden Eisen. Es ist wahr, diese Methode ist grausam; aber bey so hartnäckigen Krankheiten, wie die Nervenkrankheiten sind, ist sie sehr oft die einzige, von welcher noch Hülfe erwartet werden kann, wenn Hülfe noch möglich ist.

Viertes Kapitel
von der
Vorhersagung in den Nervenkrankheiten.

§. 82.

Wichtigkeit der Vorhersagung.

Wir haben uns nun mit dem Verlauf der Nervenkrankheiten bekannt gemacht; wir haben gesehen, wie sie sich während desselben verändern, und auf welche Art sie sich nach seiner Vollendung entscheiden. Jetzt wollen wir die Grundsätze zu entwickeln suchen, welche uns leiten müssen, wenn wir die Veränderungen, die sie in ihrem Verlauf erleiden, und die Art, wie sie sich in jedem gegebenen Fall entscheiden werden, mit einiger Wahrscheinlichkeit vorausbestimmen wollen. Allerdings ist zwar diese Vorausbestimmung für die Behandlung der Nervenkrankheiten nicht von der Wichtigkeit, als die Erforschung ihrer Ursachen. Wir können darauf keine Heilanzeige gründen, sondern sie kann uns bloß dienen, die auf die aufgefundenen Ursachen gegründeten Heilanzeigen etwas näher zu bestimmen, und die Zeitpunkte, wo wir thätig seyn, und wo wir uns wieder

ruhig verhalten müssen, richtiger zu treffen. Allein um so wichtiger ist dieselbe für den Kredit des Arztes, dessen Erwerb und Erhaltung eben so sehr, ja oft noch mehr, auf der Kunst richtig vorherzusagen, als auf dem glücklichen Erfolg der Behandlung selbst, beruht. Die angesehensten und gesuchtesten Aerzte waren zu allen Zeiten die, welche am besten die Kunst zu prognosticieren verstanden, und wenn man erwägt, wie viel Beobachtungsgeist, wie viel Erfahrung, wie viel Aufmerksamkeit auf jeden kleinen Umstand diese Kunst fordert, so ist wirklich dieses Urtheil vollkommen gegründet. Aber auch abgesehen hievon, so ist die Kunst richtig zu prognosticieren schon allein darum, weil sie dem Arzt das Zutrauen des Kranken gewinnt, von der größten Wichtigkeit für ihn. Bey allen Krankheiten ist das Zutrauen zu dem Arzt eine Hauptsache; allein dieses Zutrauen erwirbt er sich nicht sowohl durch den guten Erfolg der Mittel, die er verordnet, als vielmehr durch die Einsicht, die er zeigt, wenn er aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige richtig und mit Sicherheit vorhersagt. Bey allen Krankheiten, die ihm zu behandeln vorkommen, muß er also richtig zu prognosticieren wissen, allein vorzüglich muß er es bey den Nervenkrankheiten wissen, bey welchen ihm mehr, als bey allen andern, das Zutrauen der Kranken unentbehrlich ist. Bey vielen dieser Krankheiten wirkt das Zutrauen zu dem Arzt mehr, als die kräftigsten Arzneymittel. Es flößt den Kranken Muth ein, welcher, wie bey allen Krankheiten, vorzüglich bey den Nervenkrankheiten eine wahre Universalmedicin ist. Es erweckt und bestärkt ih-

ren Glauben an die Arzneykunst, welcher bey so langwierigen, so schwer zu behandelnden, so oft eine Abänderung in der Behandlung forderndenKrankheiten schlechterdings unentbehrlich ist. Es verwahrt sie vor dem unseligen, so vielen Nervenkranken, besonders den Hypochondristen, eigenen Hang, die Arzneyen und die Aerzte zu wechseln, und gibt ihnen dagegen die zur glücklichen Vollendung ihrer Heilung so nöthige Beharrlichkeit in Befolgung der ihnen ertheilten Vorschriften; kurz, das Zutrauen zu dem Arzt macht die halbe Kur bey den meisten Nervenkrankheiten aus, und wenn er in ihrer Behandlung glücklich seyn will, so muß er sich dasselbe auf alle Weise zu erwerben suchen. Freylich kommt hiebey sehr viel auf seinen sittlichen Charakter, sehr viel auf sein äußeres Betragen, sehr viel sogar auf seine Person an. Aber das Meiste beruht doch auf der guten Meynung der Kranken von seinen Talenten, von seinen Kenntnissen, und diese gute Meynung erwirbt er sich vorzüglich durch seine Kunst richtig und mit Sicherheit zu prognosticieren. Diese Kunst ist in allen Krankheiten schwer; aber am schwersten ist sie unstreitig in den Nervenkrankheiten. Ihre lange Dauer, die Regellosigkeit ihres Verlaufs, die manchfaltigen Veränderungen ihrer Zufälle, die häufigen Uebergänge der einen Art in die andere, das Unbestimmte in diesen Veränderungen und Uebergängen, die Manchfaltigkeit ihrer Entscheidung, die Verborgenheit ihrer Ursachen, die Schwierigkeit, diese zu beseitigen, die Unzuverläßigkeit des Erfolgs der gegen sie angewendeten Heilmittel, die dadurch herbeygeführten, nicht vorauszusehenden Verän-

derungen in ihrem Verlauf, kurz, Alles erschwert die Voraussagung in ihnen. Allein eben diese Schwierigkeiten müssen den Arzt um so dringender auffordern, sich nach gewissen Grundsätzen und Regeln umzusehen, die ihn dabey mit einiger Sicherheit leiten können. Diese Grundsätze und Regeln werde ich nun, so weit es bey dem jetzigen Stand unserer Erkenntniß der Nervenkrankheiten, und bey dem Maße meiner individuellen Kräfte und Kenntnisse möglich ist, zu entwickeln suchen.

§. 83.

Allgemeine Regeln der Vorhersagung.

Das Erste, worauf der Arzt, der bey Nervenkrankheiten richtig und mit Sicherheit prognosticieren will, zu sehen hat, ist, daß sie in der Regel chronische Krankheiten sind. Es folgt daraus, daß er, auch bey dem besten Anscheine, nie eine schnelle Heilung versprechen darf. Die Zufälle der Krankheit können sich größtentheils verloren, und die noch vorhandenen können sich sichtbar vermindert haben; aber unvermuthet wird Alles wieder schlimmer, und der Arzt, der, durch den Anschein der Besserung getäuscht, das nahe Ende der Krankheit vorhergesagt hatte, steht vor seinem Kranken als ein Unwissender da, und wenn sein Kredit nicht sonst schon fest gegründet war, kann ihn ein einziger solcher Fall um das ganze Zutrauen des Kranken bringen. Daher haben sich vor solchen voreiligen Prognosen vorzüglich angehende Aerzte in Acht zu nehmen, und sie thun besser, wenn sie das Prognosticieren ganz unterlassen, als daß sie ihren Kredit auf diese Art auf

das Spiel setzen. Allerdings gibt es zwar auch Nervenkrankheiten, die, wie der Schlagfluß, der Steckfluß, der Starrkrampf, die Hundswuth, schnell verlaufen; aber diese machen nur die Ausnahme von der Regel, und wenn bey den übrigen, die der Regel nach chronisch sind, noch so viele Fälle vorkommen, wo sie ihre chronische Natur verläugnen, und kurz nach ihrer Entstehung wieder verschwinden, so dürfen wir doch in andern Fällen, wenn sie auch jenen noch so ähnlich sind, nichts weniger, als auf eine eben so kurze Dauer, schließen. Auch die dem Anscheine nach gelindesten Nervenkrankheiten können doch sehr langwierig und hartnäckig seyn, so wie umgekehrt die heftigsten nicht selten sehr schnell vorübergehen können. Die Dauer einer Nervenkrankheit hängt von zu vielen Umständen ab, als daß wir auch bey der genauesten Untersuchung sie alle auffinden, und gehörig würdigen könnten, und meistens sind diese Umstände von der Art, daß sie eher eine lange, als eine kurze Dauer der Krankheit vermuthen lassen. Die Regel, die der prognosticierende Arzt bey diesen bald länger, bald kürzer dauernden Nervenkrankheiten zu befolgen hat, bleibt daher fest, nehmlich, daß er sich auch bey dem besten Anschein wohl hüte, eine schnelle Heilung vorauszusagen. Freylich kann er sich zwar auch hier öfters täuschen, die Krankheit kann unerwartet schnell gehoben werden; aber das verzeiht man ihm gerne, und wenn er nur nicht die Unmöglichkeit einer schnellen Heilung vorhergesagt hat, wird seine Kunst zu prognosticieren dadurch nicht verdächtig, im Gegentheil da die in Anfrage stehende Krankheit in der

Regel lange dauert, schreibt man die jetzt erfolgte schnellere Heilung vielmehr seiner Geschicklichkeit zu. Prognosticiert er hingegen eine schnelle Heilung der Krankheit, und diese dauert, wie gewöhnlich, länger, und weit über die von ihm angegebene Zeit hinaus, so verzeiht man ihm diesen Irrthum nicht, man hält ihn für einen Stümper in seiner Kunst, das Zutrauen des Kranken zu ihm ist dahin, und man wendet sich an einen andern. — Ich brauche nicht zu erinnern, daß dieses Alles vorzüglich angehenden Aerzten gesagt ist. Erfahrne Aerzte, die wissen, wie vorsichtig man überhaupt bey Stellung der Prognose in Nervenkrankheiten seyn muß, werden nicht leicht in den Fall kommen, bey einer ihrer Natur nach chronischen Krankheit eine schnelle Entscheidung zu versprechen, wenn sie nicht ihrer Sache vollkommen gewiß sind.

§. 84.

Fortsetzung des Vorigen.

Der zweyte Punkt, worauf bey der Stellung der Prognose gesehen werden muß, ist, daß die meisten Nervenkrankheiten nicht nur lang dauern, sondern daß sie auch größtentheils periodisch sind. Nun wissen wir aus dem vorhergehenden Kapitel (§. 68.), daß die Anfälle der periodischen Nervenkrankheiten nur sehr selten eine bestimmte Ordnung in ihrer Wiederkehr beobachten, sondern bald früher, bald später zurückkommen. Kommen sie früher zurück, und behalten sie diese Eigenschaft einige Zeit, aber es bleibt nun auf einmahl der erwartete Anfall länger aus, so kann man leicht ver-

sucht werden, das längere Intervall für ein Zeichen anzusehen, daß nun die Krankheit gehoben sey. Allein auch noch so lange Intervalle geben keinen Beweis, daß die Krankheit geheilt ist, der Anfall kommt unvermuthet wieder, und macht die unvorsichtige Prognose des Arzts zu Schanden. So können z. E. bey der Epilepsie die Anfälle anfänglich öfter, alle Tage, alle Wochen, ein- oder mehrere Mahle wiederkehren. Allein auf einmahl bleibt der erwartete Anfall aus, es vergeht eine Woche nach der andern, es erscheint kein Anfall, der Kranke erholt sich, ist dem Ansehen nach ganz gesund, der Arzt glaubt ihn von dem Uebel geheilt, der Kranke preißt sich glücklich ob der günstigen Vorhersagung; aber unvermuthet überrascht ihn ein neuer Anfall, und der vorschnelle Prognostiker steht beschämt. Auf dieselbige Weise verhält es sich auch mit andern periodischen Nervenkrankheiten. Alle können den Arzt auf diese Art täuschen, und es ist daher eine Hauptregel, daß er sich auch durch noch so lange Intervalle nie zu einer voreiligen günstigen Prognose verleiten lasse.

§. 85.

Fortsetzung des Vorigen.

Eben so sehr, als die Intervalle, wenn sie auf einmahl länger werden, können auch die Anfälle täuschen, wenn sie, nachdem sie zuvor heftiger gewesen waren, nun auf einmahl gelinder werden. Dieses Gelinderwerden der Anfälle zeigt nichts weniger, als immer eine Abnahme der Krankheit selbst, an; im Gegentheil sie lassen vielmehr eine desto längere Dauer der Krankheit

befürchten, je gelinder sie sind. Die Krankheit heilt sich vorzüglich durch die Anfälle; allein dazu werden gehörig starke Anfälle erfordert, leichte vermögen es nicht (§. 74—77.). Wenn daher bey einer Nervenkrankheit die Anfälle anfänglich heftiger waren, im weitern Verlauf aber nun gelinder werden, so dürfen wir keinesweges daraus schließen, daß dieß immer die Wirkung unserer Kunst sey, und daß wir nur so fortzufahren brauchen, um bald eine vollständige Heilung zu bewerkstelligen. Nicht immer ist die Kur an dieser Veränderung Schuld, und wenn sie es ist, so ist es noch viel weniger immer eine heilsame Veränderung. Die Anfälle sind nicht schwächer, weil die Krankheit abgenommen hat, sie sind schwächer, weil wir durch unsere Mittel der Natur die Kraft zur Erregung stärkerer Anfälle benommen haben. Aber oft siegt die Natur über unsere Kunst, die Anfälle werden auf einmahl wieder stärker, und weit entfernt, daß daraus eine Verschlimmerung, eine längere Dauer der Krankheit prognosticiert werden dürfte, wird sie jetzt nicht selten schneller gehoben. Diese Fälle kommen in der Praxis häufig vor, und man sieht, daß der unvorsichtige Arzt sich in seiner Prognose hier auf eine doppelte Art irren kann, einmahl, indem er aus der Gelindigkeit der Anfälle, statt der eingetretenen Verschlimmerung der Krankheit, eine nahe bevorstehende Heilung derselben verkündigt, und dann, indem er umgekehrt aus den wieder heftiger gewordenen Anfällen weissagt, daß sich die Krankheit verschlimmert habe, und die Genesung des Kranken, die gerade jetzt früher zu erwarten ist, noch weit entfernt sey.

§. 86.

Uebergang zu dem Folgenden.

Aber zu einer vollständigen Prognose ist es nicht genug, bloß vorhersagen zu können, daß eine gegebene Nervenkrankheit länger, eine andere kürzer dauern werde. Der prognosticierende Arzt muß auch vorauszubestimmen wissen, ob die in Anfrage stehende Nervenkrankheit heilbar sey oder nicht, und wenn er dieses ausgemittelt, und die Krankheit für heilbar erklärt hat, zu welcher Zeit und auf was Art sie sich entscheiden, ob die Entscheidung schwerer oder leichter erfolgen, ob eine vollkommene oder unvollkommene Genesung des Kranken zu erwarten seyn werde. Dieß sind die Fragen, auf deren richtige Beantwortung es bey der Stellung einer vollständigen Prognose ankommt. Allein ehe wir uns auf die Beantwortung dieser Fragen einlassen, und die Regeln für die specielle Prognose daraus ableiten, haben wir uns vorerst mit den Bedingungen bekannt zu machen, von welchen die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit der Nervenkrankheiten überhaupt abhängt.

§. 87.

Bestimmung der Heilbarkeit oder Unheilbarkeit einer Nervenkrankheit. Nach der Beschaffenheit der Anlage.

Um also zu beurtheilen, ob eine gegebene Nervenkrankheit heilbar sey oder nicht, hat man zuerst auf die Anlage zu sehen, ob sie anererbt oder angeboren, oder ob sie erst im Lauf des Lebens erworben ist. Ist die Anlage anererbt oder angeboren, so beruht sie auf einer ursprünglich fehlerhaften, und

eben darum nicht mehr zu verbessernden Ausbildung des Nervensystems. Sie ist daher unvertilgbar, und wo man Ursache hat, eine solche Anlage zu vermuthen, da darf man auch mit der größten Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß keine Heilung Statt finden werde. Diese Anlagen nehmlich lassen sich zwar wohl unter günstigen Umständen vermindern, und ihre Uebergänge in die wirklichen Krankheiten lassen sich einige Zeit aufhalten. Aber ganz gehoben können sie nie werden, und so wenig eine Person, die mit einer solchen Anlage behaftet ist, sich für sicher halten darf, wenn der Uebergang der Anlage in die wirkliche Krankheit auch noch so lang ausbleibt, so wenig darf sie auch hoffen, wenn die bereits ausgebrochene Krankheit von Zeit zu Zeit aufhört, daß sie endlich einmahl ganz ausbleiben werde. Dieß ist nie zu erwarten, und die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen mögen noch so lang seyn, und der Kranke mag sich in denselben dem Ansehen nach noch so wohl befinden, so kommt, ehe man sichs versieht, wieder ein neuer Anfall. So merkt man z. E. bey Personen, die mit einer anererbten Anlage zum Wahnsinn oder zur Epilepsie behaftet sind, oft bis in ihr mannbares Alter keine Spur von diesen Krankheiten, und wenn sie wirklich zum Ausbruche kommen, so können die Intervalle zwischen ihren Anfällen oft sehr lange seyn, der Wahnsinnige kann Jahre lang, der Epileptische mehrere Monathe von seinem Uebel verschont bleiben; allein auf einmahl erscheint es wieder, und so lange sie leben, werden sie nicht mehr davon frey. Nicht so bey den erworbenen Anlagen. Auch diese sind zwar häufig nicht

mehr zu heben, und in so fern ist freylich die Prognose hier eben so ungünstig. Allein die anererbten und angebornen Anlagen sind absolut unvertilgbar, bey den erworbenen ist die Unvertilgbarkeit bloß zufällig. Bey den erstern kann höchstens vermittelst einer sorgfältigen physischen und moralischen Erziehung, und der strengen Befolgung einer angemessenen Lebensordnung, einige Verminderung bewirkt, und der Uebergang in die wirkliche Krankheit länger verzögert werden; allein ganz heben lassen sie sich nie, weder vor, noch nach dem Ausbruche der Krankheit. Bey den letztern hingegen kann eben so gut, als ihre Erzeugung verhütet werden kann, auch eine gänzliche Tilgung derselben Statt finden, und wenn sie bleiben, so rührt dieß bloß theils von der zu langen Dauer der Krankheit, theils von einem fehlerhaften Verhalten des Kranken, von einer unrichtigen oder unzulänglichen Behandlung desselben, her. Allein das Verhalten und die Behandlung können verbessert, und die besser behandelte Krankheit kann, ihrer langen Dauer ungeachtet, noch das Mittel zu ihrer Heilung werden. Die Anlage, die man wegen der langen Dauer der Krankheit für unvertilgbar hielt, verliert sich endlich, und die Anfälle der Krankheit bleiben aus, da hingegen bey den auf anererbten oder angebornen Anlagen beruhenden Nervenkrankheiten auch durch die beste Behandlung, durch das sorgfältigste Verhalten des Kranken, höchstens nur so viel erzielt werden kann, daß die Anfälle gelinder werden, daß sie länger ausbleiben, und daß der Kranke entweder an der Krankheit selbst oder an ihren Folgen später stirbt.

§. 88.

Nach der Beschaffenheit der Gelegenheitsursachen.

Das zweyte Moment, worauf man bey der Beurtheilung der Heilbarkeit oder Unheilbarkeit einer gegebenen Nervenkrankheit zu sehen hat, sind die Gelegenheitsursachen derselben. Auch diese können, wie wir oben (§. 50.) gesehen haben, zuweilen organische Fehler seyn, und wenn sie nicht gehoben werden können, so können sie eben so gut Ursache der Unheilbarkeit der Krankheit werden, als die Anlagen, wenn sie auf Fehlern der Organisation beruhen. Diese organischen Fehler haben ihren Sitz entweder in den Nerven selbst, oder in andern Theilen, und in beyden Fällen können sie nur selten gehoben werden. Sie können nur gehoben werden, wenn sie ihren Sitz in äußern Theilen haben, und chirurgische Hülfe zulassen; haben sie hingegen ihren Sitz in innern Theilen, so ist ihre Beseitigung durch die Kunst unmöglich, und selbst der Natur gelingt sie nur äußerst selten. So können wir zwar einen Vorfall, eine Umbiegung der Gebärmutter, wenn sie Gelegenheitsursachen zu Nervenkrankheiten sind, so können wir eine Verknorpelung in einem nahe unter der Haut gelegenen Nervenzweig, wo wir mit dem Messer beykommen können, heben. Allein organische Fehler in den innern Theilen, Scirrhen des Magens, Verhärtungen der Leber und anderer Eingeweide, Knochenauswüchse im Schedel und im Rückgrad, Desorganisationen im Gehirn und in den Nerven der innern Theile, können wir nicht heben, und wo also ein solcher nicht zu hebender Fehler der Organisation Gelegenheitsursache einer

Nervenkrankheit ist, da ist die Krankheit für eben so unheilbar zu erklären, als da, wo ein ebenfalls unverbesserlicher Fehler der Nervenorganisation die Anlage zur Krankheit unterhält.

§. 89.

Fortsetzung des Vorigen.

Aber außer den Fehlern der Organisation gibt es auch noch andere Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten, welche, obschon sie an sich nicht unverbesserlich sind, doch zuweilen auf keine Weise beseitiget werden können. Vorzüglich gehören hieher die moralischen Einflüsse, und besonders die niederschlagenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. Diese unterhalten nicht nur die Anlage zur Krankheit, sondern sie wirken auch zugleich als Gelegenheitsursachen, und es ist bekannt, wie äusserst schwer, ja wie ganz unmöglich oft ihre Beseitigung ist. Der Arzt thut Alles gegen die Krankheit, der Kranke befolgt seine Verordnungen auf das pünktlichste; aber es drückt ihn ein heimlicher Kummer, es quälen ihn Nahrungs- oder andere Sorgen, seine Lage gestattet ihm nicht, sich davon zu befreyen, sein Charakter, sein Temperament machen es ihm unmöglich, sich darüber wegzusetzen, er sieht nur die finstere Seite seiner Lage, sein Gram erwacht mit ihm, und geht mit ihm schlafen. Schon dieß macht, daß nur sehr selten Heilung der Krankheit Statt findet. Allein kommt nun, wie es nicht fehlen kann, zu diesem Gemüthsleiden auch noch körperliche Schwäche, so wird die Heilung vollends unmöglich, und die Prognose kann daher in

allen dergleichen Fällen nicht anders, als eben so ungünstig ausfallen, als da, wo organische Fehler die Gelegenheitsursache der Krankheit sind.

§. 90.

Nach dem Einfluß der Nervenkrankheit auf das vegetative System.

Endlich das dritte Moment, worauf man bey der Beurtheilung der Heilbarkeit oder Unheilbarkeit einer gegebenen Nervenkrankheit zu sehen hat, ist der Einfluß, welchen dieselbe auf das vegetative System äußert. Bey den meisten Nervenkrankheiten nimmt das vegetative System nur wenig Antheil. Gewöhnlich werden seine Funktionen bloß in den Anfällen gestört, außer denselben gehen sie meistens wieder ihren natürlichen ruhigen Gang, so wie überhaupt die Kranken in den Zwischenzeiten dem Ansehen nach vollkommen gesund sind. Indessen gibt es doch einige Nervenkrankheiten, in welchen das vegetative System in einem höhern Grad afficiert wird, und seine Funktionen so gestört werden, daß nicht nur dem Leben Gefahr droht, sondern auch die Gefahr gar nicht mehr abgewendet werden kann. Dieß geschieht entweder dadurch, daß das Nervensystem so heftig angegriffen wird, daß sein Einfluß auf das vegetative gänzlich aufhört, oder dadurch, daß die Affektion desselben von der Art ist, daß sie einen gänzlichen Stillstand der Lebensverrichtungen bewirkt. Das Erste ist der Fall bey dem Schlagfluß, das Andere bey dem Steckfluß. In ihren höhern Graden sind beyde tödtlich, in ihren geringern

Graden können sich zwar die Kranken wieder erholen, allein da geringere Grade leicht und sehr schnell in höhere übergehen können, so ist auch in geringern Graden die Lage der Kranken immer sehr bedenklich, und es kann daher schon hier nie eine andere, als eine zweifelhafte Prognose gestellt werden. Aber ganz ungünstig wird die Prognose in den höhern Graden des Schlagflusses und des Steckflusses. Beyde endigen fast immer mit dem Tode, und wenn sich auch die Kranken zuweilen erholen, so findet doch nie eine vollkommene Wiedergenesung Statt. Nach dem Schlagfluß bleiben Lähmungen einzelner Theile, nach dem Steckfluß bleiben gewöhnlich ästhmatische Beschwerden zurück, und bey beyden folgt früher oder später ein neuer Anfall, der dann um so gewisser mit dem Tod endigt. — Nicht weniger ungünstig, als bey dem Schlagfluß und dem Steckfluß selbst, ist auch die Prognose bey denjenigen Nervenkrankheiten, die gewöhnlich in den einen oder den andern übergehen. Dieß ist der Fall bey dem Starrkrampf, der Hundswuth, dem krampfhaften Asthma, dem Keichhusten, u. s. w. Tödten diese Krankheiten, so geschieht es immer erst nach ihrem Uebergang in Schlag- oder Steckfluß, und da, wie die Erfahrung lehrt, dieser Uebergang sehr leicht, und bey einigen, wie bey dem Starrkrampf und der Hundswuth, fast immer erfolgt, so müssen auch diese Krankheiten, wenigstens in ihren höhern Graden, zu den unheilbaren gerechnet werden, und die Prognose kann daher nie günstig bey ihnen ausfallen.

§. 91.

Hauptmomente der speciellen Prognose.

Dieß sind die hauptsächlichsten Fälle, in welchen man die Unheilbarkeit einer Nervenkrankheit, wenn nicht immer mit voller Gewißheit, doch mit der größten Wahrscheinlichkeit voraussagen kann. — Sind die angegebenen Bedingungen der Unheilbarkeit nicht vorhanden, ist man gewiß, daß keine anererbte oder angeborne Anlage Statt hat, hat man sich überzeugt, daß die Gelegenheitsursachen keine organische Fehler, und keine andere nicht zu beseitigende Einflüsse sind, gehört endlich die in Anfrage stehende Krankheit nicht zu den eben erwähnten unmittelbar oder mittelbar tödtlichen Nervenkrankheiten, so ist sie im Allgemeinen für heilbar zu erklären. Allein um diese Heilbarkeit nun näher zu bestimmen, um vorauszusagen, ob die Heilung leichter oder schwerer zu bewerkstelligen seyn, ob die Entscheidung der Krankheit früher oder später, ob sie durch unmittelbaren Uebergang in Gesundheit, oder mittelbar durch den Uebergang in eine andere Krankheit, und in welche, erfolgen, ob die Genesung des Kranken vollkommen oder unvollkommen seyn werde, hat man vorzüglich folgende Momente zu berücksichtigen: 1) den Sitz der Krankheit, 2.) ihre Form, 3.) ihren Charakter, 4.) die Art ihrer Entstehung, 5.) die Zeit, die sie schon gedauert hat, 6.) die Beschaffenheit des damit behafteten Subjekts. — Wir wollen diese Momente einzeln betrachten.

§. 92.

Der Sitz der Krankheit.

Betreffend also zuerst den Sitz der Krankheit, so ist sie entweder eine Krankheit des Empfindungsvermögens, oder sie ist eine Krankheit des Bewegungsvermögens. Im Allgemeinen sind die Krankheiten des Empfindungsvermögens schwerer, als die Krankheiten des Bewegungsvermögens, und am schwersten sind die, welche die Organe des innern Sinns, das allgemeine Sensorium, betreffen. Die Affektion des Sensoriums erstreckt sich allzeit, bald mehr bald weniger, auf das ganze Nervensystem, und es leiden daher in denselben immer auch zugleich nicht nur die äußern Sinne und die Organe des Gemeingefühls mit, sondern auch die Organe der Bewegung, sowohl der willkührlichen, als der unwillkührlichen. Daher ist der Schlagfluß unter allen Nervenkrankheiten die schwerste, aber er ist aus derselben Ursache auch die kürzeste. In seinen höhern Graden ist er fast immer tödtlich, und der Tod erfolgt um so schneller, je heftiger er ist. Nach dem Schlagfluß kommen diejenigen Krankheiten des innern Sinns, welche in ihren höhern Graden leicht in den Schlagfluß übergehen, wie z. E. die Hundswuth und die Manie. Je heftiger daher diese Krankheiten sind, desto ungünstiger ist wegen der nahen Gefahr des Schlagflusses die Prognose. Bey der Hundswuth ist diese Gefahr am größten, und daher dauert sie auch gewöhnlich nur wenige Tage. Bey der Manie hinge-

gen ist sie weniger groß, und darum dauert diese länger. Indessen darf auch bey dieser nie mit Sicherheit auf diese längere Dauer gerechnet werden. Ihre Anfälle können unvermuthet heftiger werden, sie gehen in Apoplexie über, und die Kranken sterben. So oft daher die genannten Krankheiten einen höhern Grad erreichen, so ist, wie bey dem Schlagfluß selbst, ihre Heilbarkeit in eben dem Maße zweifelhafter, und die Prognose ungünstiger, als größer derselbe ist. Nur in ihren geringern Graden lassen sie Heilung zu, und nur so lange sie sich in diesen halten, kann die Prognose günstiger ausfallen. Die Manie erreicht selten einen so hohen Grad, daß ein Uebergang ihrer Anfälle in Apoplexie zu befürchten ist, und daher kann man bey ihr, wenn die übrigen Umstände günstig sind, eher Heilung versprechen. Bey der Hundswuth hingegen, wo jener Uebergang gewöhnlich ist, und in sehr kurzer Zeit erfolgt, findet nur im ersten Anfange der Krankheit, und auch hier nur sehr selten, Heilung Statt, im weitern Velauf entsteht Tetanus, oder es erfolgen Konvulsionen, die sich alsbald mit dem tödtlichen Schlagfluß endigen.

§. 93.

Fortsetzung des Vorigen.

Weniger gefährlich, als die Krankheiten des innern Sinns, sind die Krankheiten der äußern Sinne und des Gemeingefühls, aber desto länger ist dagegen gewöhnlich ihre Dauer. Häufig sind sie unheilbar, aber wenn sie auch heilbar sind, so ge-

hört auch bey der besten Behandlung meistens eine lange Zeit dazu, bis sie endlich gehoben werden. So ist der schwarze Staar zwar öfters heilbar, aber auch in den besten Fällen geht die Heilung doch gewöhnlich nur sehr langsam vor sich. So gehört die Hypochondrie an sich nicht unter die unheilbaren Krankheiten, aber auch bey der adäquatesten Behandlung können Jahre hingehen, bis sie sich endlich verliert, und nicht selten erfolgt die vollkommene Genesung erst nach dem Eintritt in das höhere Alter. Bey allen diesen Krankheiten muß daher die Prognose immer auf eine längere Dauer gestellt werden, und nur da, wo man ganz ge- w · ist, daß sich die Krankheit schneller heben lassen werde, darf man eine schnellere Heilung vorhersagen.

§. 94.

Fortsetzung des Vorigen.

Unter den Krankheiten des Bewegungsvermögens sind im Ganzen die Krankheiten der willkührlichen Bewegung weniger schlimm, als die der unwillkührlichen. Bey jenen hängt die Gefahr vorzüglich davon ab, ob und in welchem Grade zugleich auch die Organe der Empfindung, besonders des innern Sinns, dabey afficiert sind, und die Gefahr bey ihnen beruht auf dem daher zu befürchtenden Uebergang in Schlagfluß. Allein dieß ist nur der Fall bey einigen, besonders bey der Epilepsie und dem Starrkrampf; bey den übrigen hingegen, wie z. E. bey dem Veitstanz, leiden die Organe der Empfindung weniger mit, und bey manchen, wie bey den meisten

Lähmungen, schränkt sich sogar die Krankheit bloß auf einzelne Theile, auf einzelne Muskeln, ein. Aber auch hier findet wieder das nehmliche Verhältniß, wie bey den Krankheiten des Empfindungsvermögens, Statt. Die minder gefährlichen Krankheiten der willkührlichen Bewegung dauern in der Regel um so länger, je geringer die Gefahr bey ihnen ist. Der gefährliche Starrkrampf dauert nur wenige Tage, außerordentlich heftige Anfälle erträgt der Epileptische nicht lange; allein der minder gefährliche, zum Uebergang in Apoplexie weniger geneigte Veitstanz dauert nicht selten Monathe lang, und die Lähmungen einzelner Theile brauchen oft Jahre, bis sie gehoben werden. So wie daher bey den Krankheiten der Sinnorgane und des Gemeingefühls die Prognose immer auf eine um so längere Dauer gestellt werden muß, je weniger das Sensorium an ihnen Antheil nimmt, so muß eben dieses auch bey den Krankheiten der willkührlichen Bewegung geschehen. Nur diejenigen, bey welchen auch zugleich die Organe der Empfindung, und besonders das Sensorium, mit afficiert sind, verlaufen schnell, diejenigen hingegen, wo dieß der Fall nicht ist, verlaufen gewöhnlich nur sehr langsam, und nie kann daher bey ihnen eine schnelle Heilung mit Sicherheit vorhergesagt werden.

§. 95.

Fortsetzung des Vorigen.

Schlimmer, als die Krankheiten der willkührlichen, sind, wie schon gesagt, die Krankheiten der un-

willkührlichen Bewegung. Die Ursache ist, weil sie ihren Sitz in den Nerven der Organe des vegetativen Systems haben, und wenn sie auch an sich nicht gefährlich sind, doch immer mehr oder weniger nachtheilig auf dasselbe wirken. So ist z. B. der Magenkrampf, wenn er nicht einen sehr hohen Grad erreicht, und Entzündung bewirkt, keine gefährliche Krankheit; aber wenn seine Anfälle öfters wiederkommen, so ist die unausbleibliche Folge, daß der Magen geschwächt, und das Verdauungsgeschäft gestört wird, wodurch nicht allein mancherley kachektische Uebel herbeygeführt werden können, sondern auch die Anlage zu dem Magenkrampf selbst endlich zu einem solchen Grade vermehrt wird, daß er nur sehr schwer, oft gar nicht wieder gehoben werden kann. Noch schlimmer sind die Krankheiten der unwillkührlichen Bewegung, die, wie das Asthma, der Keichhusten, ihren Sitz in der Brust haben. Außerdem, daß sie immer, bald mehr bald weniger, die Funktion der Lunge stören, gehen sie in ihren höhern Graden leicht in Steckfluß über, und tödten, wie der ursprüngliche Steckfluß, durch den gänzlichen Stillstand der Lebensverrichtungen, den sie verursachen. Die Prognose kann daher bey ihnen nie günstig seyn, und nur, wo ihre Anfälle minder heftig sind, und die Gefahr des Uebergangs in Steckfluß entfernter ist, kann Heilung versprochen werden. Allein auch hier kann diese nur langsam erfolgen, nicht nur weil ihr Verlauf, wie der Verlauf der Krankheiten der willkührlichen Bewegung, schon an sich chronisch ist, sondern auch weil die Anlage durch die Störungen, die

sie in den Funktionen des vegetativen Systems verursachen, beständig vermehrt, oder wenigstens unterhalten wird.

§. 96.

Die Form der Krankheit.

Das zweyte Moment, worauf bey der Stellung der Prognose gesehen werden muß, ist die Form der Krankheit. — Ich nehme das Wort hier in der engern Bedeutung, und verstehe darunter bloß die Art, wie sich der krankhafte Zustand der Nerven äußert, ob durch vermehrte, oder durch verminderte, oder durch alienierte Thätigkeit. Am günstigsten ist die Prognose, wenn sich die Krankheit durch vermehrte Thätigkeit äußert, und die Ursache ist, weil die Nervenkrankheiten sich vorzüglich durch sich selbst heilen müssen, dieses aber nur von den aktiven Nervenkrankheiten, in welchen die Thätigkeit der leidenden Nerven vermehrt ist, erwartet werden kann. Aktive Nervenkrankheiten, bey welchen die Anfälle nur leicht sind, dauern in der Regel länger, als solche, wo es sich umgekehrt verhält. Der Tobsüchtige, der in den Anfällen nur mäßig raset, der Epileptische, der nur leichte Anfälle seines Uebels hat, wird oft Jahre lang nicht wiederhergestellt, da hingegen in beyden Fällen ein einziger stärkerer Anfall der Krankheit nicht selten auf einmahl ein Ende macht. Selbst bey den Nervenkrankheiten der Organe des vegetativen Systems gilt diese Regel. So sind das Asthma, der Magenkrampf rc., gewöhnlich um so langwierigere Krankheiten, je leichter

ihre Anfälle sind; heftigere Anfälle hingegen bewirken nicht nur längere Intervalle, sondern sie sind nicht selten auch das Mittel, die Krankheit gänzlich zu heben, oder sie doch wenigstens abzukürzen. Kurz, je aktiver eine Nervenkrankheit ist, je lebhafter die Thätigkeitsäußerungen der leidenden Nerven sind, vorausgesetzt, daß sie nicht gewisse Grenzen überschreiten, wo sie in Lähmung, oder in Steckfluß oder Schlagfluß übergehen, desto kürzer ist, bey übrigens gleichen Umständen, ihre Dauer, und auf eine desto frühere Entscheidung darf die Prognose gestellt werden, umgekehrt auf eine desto spätere.

§. 97.

Fortsetzung des Vorigen.

Eine ganz andere Bewandniß hat es mit den passiven Nervenkrankheiten. Diese dauern ihrer Natur nach viel länger, als die aktiven, und wie diese sich um so schneller entscheiden, je stärker ihre Anfälle sind, so verhält es sich mit jenen gerade umgekehrt, sie entscheiden sich um so schwerer und langsamer. Die Ursache ist dieselbige. Nur die aktiven Nervenkrankheiten können sich durch sich selbst heilen, bey den passiven ist dieß unmöglich, und je passiver daher eine Nervenkrankheit ist, je mehr sich bey derselben das Leiden der Nerven durch Torpor und Lähmung äußert, desto weniger darf von ihr zu ihrer Selbstheilung erwartet werden. Sie sind daher auch meistens unheilbar, und wenn noch Heilung möglich ist, so ist es nur da, wo noch keine völlige Lähmung eingetreten, noch nicht alle Thätigkeit erloschen ist, sondern noch ein Wechsel von Torpor und

Thätigkeit Statt hat. Fehlt die Thätigkeit ganz, so fehlt es an der Hauptbedingung zur Heilung, an der Heilkraft der Natur, die auch durch die wirksamste künstliche Hülfe nicht zu ersetzen ist. Daher die große Tödtlichkeit des Schlagflusses und des Stickflusses, wenn bey dem erstern das Sensorium, bey dem letztern die Nerven der Lunge und der Respirationsorgane völlig gelähmt sind. Daher die so selten zu beseitigende Tödtlichkeit des Starrkrampfs, wenn er sich einmahl vollständig ausgebildet, und der Krampf in den erstarrten Muskeln den Grad erreicht hat, daß er in eine gänzliche, sich dem ganzen Nervensystem mittheilende Lähmung übergeht. Daher die Unheilbarkeit aller Lähmungen, selbst in einzelnen Theilen, wenn alle lebendige Thätigkeit in den leidenden Nerven erloschen ist, die Unheilbarkeit des schwarzen Staars, der Taubheit, der Lähmung der Zunge, der Blase, des Mastdarms, der Extremitäten. Ist hingegen noch keine vollkommene Lähmung eingetreten, zeigen die leidenden Nerven von Zeit zu Zeit noch einige Thätigkeit, so ist noch Hoffnung zur Heilung; aber wenn es auch noch so gut geht, so dauert es doch gewöhnlich sehr lange, bis sie endlich zu Stande kommt, und die Prognose muß daher in der Regel immer auf eine lange Dauer der Krankheit gestellt werden.

§. 98.

Fortsetzung des Vorigen.

Was die **Nervenkrankheiten mit alienierter Thätigkeit** betrifft, so entscheiden sie sich zwar, weil sie immer aktive Krankheiten sind, ungleich schnel-

ler, als die Nervenkrankheiten mit verminderter Thätigkeit, und bey einigen, wie z. E. bey dem Keichhusten, beschränkt sich sogar der Verlauf auf eine gewisse mehr oder weniger bestimmte Zeitperiode. Allein dieses ist nur der Fall bey denen, welche von einem Kontagium entstehen, wie der Keichhusten und die Hundswuth. Bey diesen kann man den Gang der Krankheit und die Zeit der Entscheidung bestimmter voraussagen; bey andern hingegen, wie z. E. bey der Hypochondrie, ist dieß unmöglich. Allein da die Nervenkrankheiten, bey welchen die Thätigkeit alieniert ist, ohne daß die Ursache der Alienation in einem Kontagium liegt, schwerer zu heben sind, als die, bey welchen die Thätigkeit bloß vermehrt ist, so findet die Regel, nach welcher bey diesen eine desto schnellere Entscheidung zu erwarten ist, je lebhafter die Thätigkeit ist, keine so sichere Anwendung. Die lebhaftere Thätigkeit, welche mit der Alienation verbunden ist, ist zwar ohne Zweifel auch hier das Hauptmittel zur Heilung; aber die Veränderung in den Nerven, die sich durch Alienation ihrer Thätigkeit äusſert, ist wahrscheinlich schwerer zu heben, als die, welche nur eine Erhöhung der Thätigkeit zur Folge hat, und daher vermag wohl die mit der Alienation verbundene erhöhte Thätigkeit hier weniger. So sehen wir z. B. in der Hypochondrie, daß stärkere Anfälle seltener, als in andern aktiven Nervenkrankheiten, etwas bedeutendes zur schnellen Heilung beytragen, und ohne Zweifel ist eben die Alienation, die mit der Erhöhung der Thätigkeit der Nerven des Gemeingefühls in derselben verbunden ist, immer wenigstens eine Mitursache

ihrer minder häufigen Selbstheilung, ihrer Widerspenstigkeit gegen die Hülfe der Kunst, und ihrer gewöhnlich so langen Dauer.

§. 99.

Der Charakter der Krankheit.

Das dritte Moment, welches bey der Prognose berücksichtiget werden muß, ist der Charakter der Krankheit. Dieser ist entweder sthenisch oder asthenisch. Der erstere kommt zwar selten vor, aber in manchen Fällen ist er gar nicht zu verkennen. Er offenbart sich durch die Energie, mit welcher die Aktionen der leidenden Nerven erfolgen, und wenn auch dabey andere Theile des Nervensystems vielmehr einen Mangel des Wirkungsvermögens zu erkennen geben, so darf doch daraus keineswegs auf einen asthenischen Charakter der Krankheit geschlossen werden. Der Charakter der Krankheit muß nach dem Stand des Wirkungsvermögens der leidenden Nerven bestimmt werden, und es ist nicht nöthig, daß dasselbe auch in den übrigen Theilen des Nervensystems erhöht sey; wenn es nur in den leidenden Nerven erhöht ist, so ist dieß schon genug, um die Krankheit für eine sthenische zu erklären. So ist z. E. in den Anfällen der Manie die Thätigkeit aller zu dem vegetativen System gehörigen Nerven offenbar vermindert, und zwar nicht allein wegen Mangel an Reitzbarkeit, sondern auch wegen geschwächter Energie des Wirkungsvermögens. Allein wenn der Kranke sehr heftig und anhaltend rast, wenn die Bilder seiner Phantasie sehr lebhaft, seine Begierden und Ver-

abscheuungen sehr stark, seine Handlungen sehr gewaltthätig sind, kurz, wenn das Sensorium und die Nerven der willkührlichen Muskeln einen ungewöhnlichen Grad der Energie ihres Wirkungsvermögens zeigen, so würde es widersinnig seyn, einer solchen Manie den sthenischen Charakter absprechen zu wollen. Auf dieselbige Weise verhält es sich auch mit andern Nervenkrankheiten, z. E. dem Schlagfluß, dem Starrkrampf, u. s. w. und selbst diejenigen, die in der Regel asthenisch sind, nehmen zuweilen in ihren Anfällen einen sthenischen Charakter an, der zwar bloß vorübergehend ist, aber doch, so lange er dauert, nicht verkannt, und bey der Behandlung nicht übersehen werden darf. Ist der Grad der Sthenie, was jedoch nur bey dem sthenischen Schlagfluß und dem Starrkrampf der Fall ist, so heftig, daß ein schneller Uebergang in Lähmung zu fürchten ist, so kann, weil man selten die zur Beseitigung der Sthenie nöthige Zeit hat, die Prognose nicht anders, als sehr zweifelhaft seyn, und im Allgemeinen darf man immer eher den Tod, als die Wiederherstellung des Kranken, vorhersagen. Ist hingegen der Grad der Sthenie nur mäßig, so darf in der Regel immer eine günstige Prognose gestellt werden. Die Anfälle der Krankheit sind zwar heftiger, und dauern auch wohl zuweilen länger, als bey asthenischen Nervenkrankheiten; aber ihre Entscheidung geschieht vollkommener, und die Krankheit selbst beendigt sich im Allgemeinen früher. So sind die Anfälle der sthenischen Manie zwar fürchterlich, und die Kranken rasen oft mehrere Tage lang mit gleicher Heftigkeit fort, aber gemeiniglich folgen

nach solchen heftigen Anfällen längere lichte Intervalle, ja nicht selten entscheiden sie mit einem Mahl die ganze Krankheit, wie ich selbst mehrere Fälle beobachtet habe.

§. 100.

Fortsetzung des Vorigen.

Ungleich häufiger, als die sthenischen, sind die asthenischen Nervenkrankheiten, und in Rücksicht auf die Prognose müssen wir zwey Gattungen derselben unterscheiden, die eine, wo bey gesunkenem Wirkungsvermögen die Reitzbarkeit erhöht, die andere, wo beyde, Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen, zugleich gesunken sind. Bey der ersten Gattung sind zwar wegen des gesunkenen Wirkungsvermögens die Aktionen der leidenden Nerven intensiv schwach, aber extensiv sind sie desto lebhafter. Die Nervenkrankheiten dieser Gattung gehören daher, der verminderten Energie des Wirkungsvermögens ungeachtet, zu den aktiven, die sich durch sich selbst heilen können, und es kommt bloß auf den Grad an, zu welchem das Wirkungsvermögen gesunken, und die Reitzbarkeit gestiegen ist, um eine günstige oder minder günstige Prognose stellen zu können. Ist bey tiefer gesunkenem Wirkungsvermögen die Reitzbarkeit sehr hoch gestiegen, so ist der Vegetationsproceß in den leidendeu Nerven zwar sehr lebhaft, aber er ist wegen der mangelnden Energie des Wirkungsvermögens zu unkräftig, als daß er die abnorme Mischung ihrer Materie der normalen wieder näher bringen könnte, im Gegentheil die Abweichung wird vielmehr immer größer. Gleich dem Wirkungsvermögen sinkt endlich auch die

Reitzbarkeit, die zu lebhafte Thätigkeit geht in Lähmung, die aktive Krankheit geht in eine passive über. So verwandelt sich die Epilepsie, wenn wegen der allzu großen Reitzbarkeit des Nervensystems die Anfälle sehr oft und in einem heftigen Grade wiederkehren, zuletzt in Blödsinn; so geht unter eben diesen Umständen die Manie in Schlagfluß über, indem die allzu heftige Erregung des Sensoriums eine Lähmung desselben veranlaßt. — Ist hingegen bey minder tief gesunkenem Wirkungsvermögen auch die Reitzbarkeit nicht allzu sehr erhöht, so ist es nicht nur möglich, daß der Vegetationsproceß in den leidenden Nerven gerade den Grad der Lebhaftigkeit erhält, welchen er haben muß, wenn er die abnorme Mischung ihrer Materie der normalen wieder näher bringen soll, sondern der Erfolg zeigt, daß es auch nicht selten wirklich geschieht. Die Anfälle der Krankheit sind weder zu schwach, noch zu stark, sie durchlaufen ihre gewöhnliche Zeitperiode in der gewöhnlichen Ordnung, und wenn sie vorüber sind, befindet sich der Kranke wieder wohl. — Aber so entscheiden sich nicht nur die Anfälle, so entscheidet sich nicht selten auch die Krankheit selbst. Die Anfälle kommen zwar wieder, aber sie werden entweder immer gelinder, bleiben immer länger aus, und verlieren sich endlich ganz, oder es entsteht unvermuthet ein ungewöhnlich starker Anfall, und die Krankheit ist auf einmahl beendigt. Welcher von beyden Fällen eintreten werde, kann nun freylich nie sicher, höchstens mit einiger Wahrscheinlichkeit, vorausgesagt werden: aber mit desto mehr Zuversicht kann man diese günstige Entscheidung über-

haupt prognosticieren, wenn man sich nur durch genaue Beobachtung der Krankheit des Daseyns der angegebenen Bedingungen derselben versichert hat. Natürlicher Weise ist dieses ohne eine genaue diagnostische Kenntniß der asthenischen Nervenkrankheiten nicht möglich, und der Arzt, der richtig und sicher prognosticieren will, muß daher, wie überall, auch hier, ein guter wohlerfahrner Diagnostiker seyn.

§. 101.

Fortsetzung des Vorigen.

Zu der zweyten Gattung der asthenischen Nervenkrankheiten gehören diejenigen, bey welchen mit dem Wirkungsvermögen auch zugleich die Reitzbarkeit gesunken ist. Sie äußern sich durch Verminderung oder gänzliche Aufhebung der Aktionen der leidenden Nerven, und ohne Zweifel ist eben dieser Mangel an Thätigkeit der Grund, warum diese Nervenkrankheiten nie durch sich selbst geheilt werden. Vermag schon die Kunst bey ihnen nur selten etwas, so vermögen sie selbst noch viel weniger. Sie verschlimmern sich entweder immer mehr, je länger sie dauern, oder sie bleiben unverändert, es sey denn, daß eine andere Krankheit dazwischen tritt, die durch kräftigere Belebung des Vegetationsprocesses, sowohl überhaupt, als in den leidenden Nerven insbesondere, die Mischungsveränderung ihrer Materie, die hier ohne Zweifel viel größer ist, als bey den aktiven asthenischen Nervenkrankheiten, der normalen wieder näher zu bringen im Stand ist. Solche Krankheiten sind vorzüglich die Fieber, und wenn daher zu einer

Nervenkrankheit dieser Gattung ein Fieber kommt, dessen Natur gutartig ist, so ist, bey gehöriger Leitung desselben, auch selbst in schlimmern Fällen noch Hoffnung zur Heilung; außerdem ist die Prognose immer ungünstig. Hat die Krankheit ihren Sitz in dem Gehirn, oder in den Nerven edlerer Theile, so endigt sie sich früher oder später mit dem Tod; hat sie ihn in minder wichtigen Nerven, so kann sie zwar unter günstigen Umständen zuweilen, doch immer nur sehr langsam, gehoben werden, in den meisten Fällen aber hört sie nicht eher, als mit dem Leben des Kranken, auf.

§. 162.

Die Entstehungsart der Krankheit.

Das vierte Moment, worauf man bey der Prognose zu sehen hat, ist die Entstehungsart der Krankheit, ob sie idiopathisch, oder sympathisch, oder metastatisch ist. — Im Allgemeinen ist bey den idiopathischen Nervenkrankheiten die Prognose am ungünstigsten. Erstlich liegt bey ihnen häufig eine anererbte Anlage zum Grunde, wo ohnehin von keiner vollkommenen Wiederherstellung die Rede seyn kann, und zweytens, wenn die Anlage auch bloß erworben ist, so ist sie doch nur selten vollkommen zu heben, weil die Einflüsse, durch welche sie erzeugt wird, nur äußerst schwer oder gar nicht zu beseitigen sind. Die meisten Nervenkrankheiten dieser Gattung haben ihren Sitz in dem Sensorium, sind größtentheils so genannte Gemüthskrankheiten, und die Einflüsse, welche die Anlage dazu erzeugen, sind fast alle moralischer Art,

fehlerhafte Entwicklung und Kultur der Geisteskräfte, übermäßige, bloß auf einzelne Gegenstände eingeschränkte Beschäftigungen des Geistes, lange genährte Leidenschaften, besonders niederschlagender Art, als heimlicher Kummer, Aerger, unbefriedigter Ehrgeitz, gekränkter Stolz, verschmähte Liebe, u. s. w. Natürlicher Weise muß zur Beseitigung dieser Einflüsse das Meiste der Kranke selbst thun. Aber entweder hindert ihn die Krankheit selbst daran, indem sie ihm den freyen Gebrauch seines Willens raubt, oder die schon so lange fortgesetzte fehlerhafte Seelendiät ist ihm bereits so sehr zur Gewohnheit geworden, daß er sie nicht mehr zu verbessern vermag, wenn er auch den Willen dazu hätte. So dauert also die Anlage zur Krankheit unverändert fort, und wenn sie auch durch die Anfälle einigermaßen vermindert wird, so vermehrt sie sich doch in den Zwischenzeiten alsbald wieder. Der Kopf des Kranken ist durch die fehlerhafte Kultur viel zu sehr verschoben, als daß er je wieder vollkommen in Ordnung kommen kann; sein Herz ist zu sehr in der Gewalt der ihn beherrschenden Leidenschaften, als daß auch der beste Vorsatz, den er in ruhigen Augenblicken faßt, zur Ausführung kommen könnte, weil die Leidenschaft immer wieder Meister über seine Vernunft wird. Daher dauern auch diese idiopathischen Nervenkrankheiten, obschon die Anlage dazu bloß erworben ist, nicht selten die ganze Lebenszeit hindurch fort, und auch noch so lange Pausen geben keine Sicherheit vor einem Rückfall. Der Kranke darf seinen Kopf nur einmahl wieder stärker anstrengen, er darf nur einmahl wieder in den Fall kommen, daß

er durch eine heftige Gemüthsbewegung erschüttert wird, er darf nur einmahl einen sehr bedeutenden Diätfehler begehen, so ist die verschwunden geglaubte Krankheit wieder da; die Anlage dazu war bloß vermindert, nicht getilgt. Dieses kann nur erst nach langer Zeit, nach einer lang und ununterbrochen fortgesetzten zweckmäßigen Seelendiät geschehen. Aber wie selten unterwirft sich ein Kranker einer solchen Diät! Wie selten hat der Arzt Geduld und Beharrlichkeit genug, seine Vorschriften zu handhaben, und wenn auch von beyden Seiten Alles geschieht, wie oft schlägt nichtsdestoweniger der Erfolg fehl! Ehe man sichs versieht, bricht die Krankheit aufs neue aus, und man ist wieder so weit, als man zuvor war. So verhält es sich aber nicht bloß mit den idiopathischen Gemüthskrankheiten, so verhält es sich mit allen idiopathischen Nervenkrankheiten, sie mögen ihren Sitz in einem Theil des Nervensystems haben, in welchem sie wollen. Bey Allen ist zwar die Anlage nicht so unvertilgbar, wie bey den anererbten und angebornen Nervenkrankheiten, aber bey der so tiefen Einwirkung der sie erzeugenden Einflüsse, bey den großen Schwierigkeiten, die mit ihrer Beseitigung verbunden sind, ist sie doch immer sehr hartnäckig, und auch in den besten Fällen kann daher nie mit Gewißheit eine günstige Prognose gestellt werden.

§. 103.

Fortsetzung des Vorigen.

Günstiger, als bey den idiopathischen, ist die Prognose bey den sympathischen Nervenkrankhei-

ten. Bey diesen ist die Anlage selten so groß, selten so tief gewurzelt, als bey jenen, und eben so sind auch die Gelegenheitsursachen bey ihnen nur in den wenigsten Fällen von der Art, daß ihre Beseitigung mit großen Schwierigkeiten verbunden wäre. Gemeiniglich entspringen sie aus dem Unterleib, und die Gelegenheitsursachen sind entweder Würmer oder verdorbene Stoffe in den Verdauungswegen, seltener organische Fehler, Obstruktionen, Verhärtungen rc. in den Eingeweiden des Unterleibs. Werden diese Gelegenheitsursachen entfernt, die Würmer durch Wurmmittel fortgeschafft, die verdorbenen Stoffe durch Brech- und Purgiermittel ausgeleert, so hört entweder die Nervenkrankheit sogleich auf, oder wenn sie auch fortdauert, so läßt sie sich doch meistentheils ohne große Schwierigkeiten durch so genannte Nervenmittel heben. Schwieriger ist zwar die Behandlung derjenigen sympathischen Nervenkrankheiten, die von organischen Fehlern, von Obstruktionen oder Verhärtungen in den Eingeweiden, von Knochenauswüchsen, von Desorganisationen der Nerven selbst, herrühren. Allein daran ist bloß die Unheilbarkeit dieser Fehler, nicht die schwierigere Heilbarkeit der Nervenkrankheit an sich Schuld. Gelingt es, die Obstruktionen aufzulösen, die Verhärtungen zu schmelzen, kann der verknorpelte Nerve abgeschnitten werden, so verschwindet die Krankheit hier eben so leicht, als da, wo sie von Würmern oder verdorbenen Stoffen in den Verdauungswegen veranlaßt wird, ja, wenn die Anlage dazu, wie meistens, nur unbedeutend ist, so geschieht es sogar zuweilen, daß sie geheilt wird,

wenn auch ihre Gelegenheitsursache, der vorhandene organische Fehler, unverändert fortdauert. Allerdings sind diese Fälle nur Ausnahmen von der Regel, auf welche bey der Stellung der Prognose nie mit einiger Zuversicht gerechnet werden darf. Aber da die sympathischen Nervenkrankheiten, die von solchen organischen Fehlern entstehen, in Vergleichung mit denen, bey welchen die Gelegenheitsursachen Würmer, verdorbene Stoffe in den Verdauungswegen, und andere leichter zu beseitigende Krankheitszustände sind, weit die geringere Zahl ausmachen, so steht unsere obige Behauptung fest, daß bey den sympathischen Nervenkrankheiten die Prognose im Allgemeinen günstiger sey, als bey den idiopathischen.

104.

Fortsetzung des Vorigen.

Gleiche Bewandtniß hat es auch mit der Prognose bey den metastatischen Nervenkrankheiten. Auch bey diesen ist die Anlage selten so tief gewurzelt, als bey den idiopathischen, und ob sie schon öfters von sehr langer Dauer sind, so bleibt doch immer die Aussicht zur Heilung, weil diese gemeiniglich bald, oft sogleich erfolgt, so wie die Krankheiten, von denen sie ausgingen, wieder eintreten, oder die Ursachen derselben gehoben worden sind. Allerdings geschieht dieß in beyden Fällen nur sehr langsam, und in manchen Fällen geschieht es gar nicht; allein nur in einem einzigen Fall kann die Prognose auf Unheilbarkeit gestellt werden, wenn die Krankheit bereits so lange gedauert hat, daß

sie zur Gewohnheit geworden, d. h. die abnormen Nervenaktionen in ein solches Verhältniß mit den natürlichen Funktionen des Organismus getreten sind, daß es nicht rathsam ist, ihre Heilung zu versuchen. In allen andern Fällen hingegen darf die Heilung nicht nur versucht werden, sondern sie gelingt auch sehr oft wirklich, bald schneller, bald langsamer, je nachdem die gestörte oder unterdrückte Funktion, von welcher die Nervenkrankheit ausging, sich leichter oder schwerer wiederherstellen läßt. Ging die Nervenkrankheit, wie meistens, von einem Sekretionsfehler im Unterleib aus, so gelingt es allerdings sehr oft, den Fehler durch auflösende, sanft reitzende, eröffnende, ausleerende Mittel zu heben; aber bey unserer bis jetzt noch so mangelhaften Diagnostik der verschiedenen Sekretionskrankheiten des Unterleibs ist unsere gegenwärtige Verfahrungsart noch viel zu empirisch, als daß wir immer auf diesen günstigen Erfolg rechnen dürften, und nie können wir daher auch bey den aus dieser Quelle entspringenden Nervenkrankheiten eine ganz sichere Prognose stellen. Ging hingegen die Krankheit von einer andern gestörten oder unterdrückten Funktion aus, die deutlicher in die Sinne fällt, so gelingt uns ihre Wiederherstellung leichter, vorausgesetzt, daß die Störung nicht schon zu lange gedauert hat, als daß noch etwas dagegen auszurichten ist. So heilen wir Nervenkrankheiten, die nach unterdrückter Hautausdünstung entstehen, leichter, als solche, die von Sekretionsfehlern im Unterleib ausgehen. Vorzüglich aber gelingt uns die Kur bey denjenigen metastatischen Nervenkrankheiten, die nach verschwundenen

oder unterdrückten materiellen Metastasen, nach zurückgetriebener Krätze, nach unvorsichtig geheilten Flechten, und überhaupt nach unzeitig unterdrückten Hautausschlägen entstanden sind. Hier haben wir nichts zu thun, als den verschwundenen oder unterdrückten Ausschlag wiederherzustellen, und so wie dieß geschehen ist, hört die Nervenkrankheit auf. Freylich ist diese Kur nur unvollkommen, der Ausschlag ist selbst eine Krankheit, und wenn nicht die innerliche Krankheit, der Sekretionsfehler in dem Unterleib, von dem er die Folge war, zu gleicher Zeit, oder bald nachher, ebenfalls gehoben wird, so ist man nie sicher, ob die materielle Metastase nicht früher oder später wieder in eine nervöse übergehen werde. Indessen gewährt doch die Wiederherstellung dieser materiellen Metastasen nicht nur den Vortheil, daß an die Stelle der schlimmern Krankheit eine minder schlimme gesetzt wird, sondern es wird auch das dadurch gewonnen, daß man mehr Zeit zur Hebung des ursprünglichen Fehlers erhält, und die Anwendung der dazu erforderlichen Mittel erleichtert wird. Im Allgemeinen ist daher die Prognose bey den nach solchen unterdrückten materiellen Metastasen entstandenen Nervenkrankheiten immer günstiger, als bey denen, welche unmittelbar von den primär afficierten Organen auf das Nervensystem übertragen werden. In vielen Fällen gelingt uns die Wiederherstellung der zuerst unterdrückten Funktion gar nicht. Bald können wir diese Funktion nicht genau bestimmen, und müssen daher bey der Wahl unserer Mittel bloß empirisch verfahren; bald hindert uns die Nervenkrankheit selbst, auf ihre Wiederher-

stellung gehörig zu wirken. In beyden Fällen muß es uns daher erwünscht seyn, die Nervenkrankheit gleichsam aus der zweyten Hand, als Folge einer unterdrückten materiellen Metastase, zu erhalten. Diese können wir leichter wiederherstellen, und es ist schon genug gewonnen, wenn nur erst die Nervenkrankheit aufhört, nicht nur weil wir dann, wie schon gesagt, leichter zur Wiederherstellung der zuerst unterdrückten Funktion etwas mit Erfolg unternehmen können, sondern auch weil wir, im Fall unsere Unternehmungen fruchtlos wären, die materielle Metastase ohne Nachtheil des Organismus so lange unterhalten können, bis endlich Zeit, Diät, Witterung, eine dazwischentretende Krankheit, oder irgend ein anderer günstiger Einfluß, die Unzulänglichkeit der künstlichen Hülfe ersetzen.

§. 105.

Fortsetzung des Vorigen.

Aber es gibt noch eine andere Art metastatischer Nervenkrankheiten, wobey die Prognose noch günstiger ist, als bey den bisher erwähnten, ich meyne die, wo die Nervenkrankheit nach Unterdrückung solcher Funktionen, oder materieller auf sie gefolgter Metastasen, entstand, die schon ihrer Natur nach nur auf eine gewisse Zeitperiode eingeschränkt sind. Außer den Nervenkrankheiten, die nach unterdrückter monathlicher Reinigung, nach unterdrückter Absonderung der Milch ꝛc. entstehen, gehören dahin vorzüglich diejenigen, welche zur Zeit der Pubertät erscheinen, und die Folge der verhinderten Entwicklung des Zeugungssystems sind. Die monathliche

Reinigung erscheint nur alle vier Wochen; die Absonderung der Milch, wenn sie nicht durch das fortgesetzte Säugen unterhalten wird, hört auf, so wie sich die blutige Absonderung in der Gebärmutter wieder einstellt, und das Zeugungssystem bedarf nur einer gewissen Zeit zu seiner Entwicklung. Eben so verhält es sich auch mit den nach Unterdrückung dieser Funktionen und Thätigkeiten entstehenden Nervenkrankheiten. Die Nervenkrankheiten, die nach unterdrückter monathlicher Reinigung entstehen, halten in der Regel dieselbe monathliche Periode, wie diese selbst; die, welche Folge der unterdrückten Absonderung der Milch sind, vermindern sich in eben dem Maße, wie mit dem Wiedereintritt der monathlichen Reinigung die Milchabsonderung sich vermindert, und sie verschwinden, so wie die Milchabsonderung, ganz, wenn die Reinigung vollkommen wieder in ihrem normalen Gange ist; die endlich, welche von verhinderter Entwicklung des Zeugungssystems entstehen, dauern nur so lange, als dieses Hinderniß dauert, und hören auf, so wie die Entwicklung vollendet ist. Wenn daher diese Nervenkrankheiten nicht sonst bedenklich sind, wenn sie nicht in edlern Theilen des Nervensystems ihren Sitz haben, wenn sie nicht von dem Grade der Heftigkeit sind, daß sie dem Leben Gefahr drohen, so darf man mit Zuverläßigkeit voraussazen, daß sie nur eine gewisse Zeit lang dauern werden, die von unterdrückter monathlicher Reinigung so lange, bis diese wieder in Ordnung ist, die von unterdrückter Milchabsonderung oder unterdrückten Milchmetastasen so lange, als die Milchabsonderung im Normalzustande fortdauert, die von verhinderter

Entwicklung des Zeugungssystems und des Zahnausbruchs so lange, als die Zeitperiode dauert, welche die Natur für diese Entwicklungen bestimmt hat. So macht die Hysterie, die von zurückgehaltener oder unterdrückter monathlicher Reinigung entsteht, gewöhnlich nur alle Monathe ihre Anfälle, und sie hört auf, so wie die Reinigung wiederhergestellt ist. So verliert sich der Wahnsinn, der bey Wöchnerinnen die Folge gestörter oder verhinderter Milchabsonderung ist, sobald nach dem Eintritt der Regeln das Bedürfniß dieser Absonderung aufhört. So dauern der Veitstanz, die Epilepsie, die Katalepsie, die von verhinderter Entwicklung des Zeugungssystems entstehen, nie oder nur sehr selten über die Periode dieser Entwicklung hinaus, und die Nervenaffektionen vom schweren Zahnen verschwinden, so wie der Ausbruch der Zähne erfolgt ist.

§. 106.

Die Dauer der Krankheit.

Das fünfte Moment, worauf man bey der Prognose Rücksicht zu nehmen hat, ist die Zeit, welche die Krankheit bereits gedauert hat. Die meisten Nervenkrankheiten dauern ihrer Natur nach sehr lange, und ob sie schon in sehr vielen Fällen selbst das Mittel zu ihrer Heilung sind, so hängt doch diese Selbstheilung von zu vielen Bedingungen ab, als daß sie weder immer Statt finden, noch auch, wenn sie Statt findet, immer schnell erfolgen könnte. Auch in den besten Fällen kann daher nie mit Zuversicht eine schnelle Heilung erwartet werden, und die Erfahrung lehrt, daß auch selbst die

aktivsten Nervenkrankheiten ihre chronische Natur nicht verläugnen, und daß es nur eine Ausnahme von der Regel ist, wenn sie schnell gehoben werden. Diese lange Dauer hängt nun zwar vorzüglich von der Hartnäckigkeit ihrer Ursachen, von der tief eingewurzelten Anlage, von der schwierigern Beseitigung der Gelegenheitsursachen, ab; aber sehr viel trägt dazu auch die Dauer der Krankheit selbst bey. Die Nervenkrankheiten werden, wenn sie einmahl eine Zeit lang gedauert haben, habituell durch das Vermögen des Nervensystems, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und seine Aktionen sich zu associieren. Dieser Habitus begründet eine neue Art von Anlage, und macht, daß, wenn auch die zuerst erzeugte vermindert, und die Gelegenheitsursachen vollkommen beseitigt sind, die Krankheit gleichwohl fortdauert, und je länger sie fortdauert, in eben dem Maße hartnäckiger wird. Besonders ist dieß der Fall bey den periodischen Nervenkrankheiten, und zumahl wenn ihre Anfälle in ihrer Aufeinanderfolge einen bestimmten Typus halten. Es verhält sich mit ihnen, wie mit den Wechselfiebern. So wie diese, wenn sie einmahl durch ihre lange Dauer zur Gewohnheit geworden sind, fortdauern, nachdem die Ursachen, die sie zuerst veranlaßten, vollkommen beseitigt sind, so geschieht eben dieses auch bey den periodischen und typischen Nervenkrankheiten. Die Gewohnheit unterhält sie, und da die Gewohnheit immer fester wird, je öfter die Anfälle wiederkehren, so muß bey allen Nervenkrankheiten, die bereits schon längere Zeit gedauert haben, vorzüglich aber bey den periodischen und typischen, die Prognose immer auf eine

noch längere Fortdauer, und auf eine um so schwerer und langsamer zu bewerkstelligende Heilung gestellt werden.

§. 107.

Die Beschaffenheit des Subjekts.

Endlich das sechste Moment, worauf der prognosticierende Arzt zu sehen hat, ist die Beschaffenheit des damit behafteten Subjekts. Die wichtigsten Nervenkrankheiten entstehen von moralischen Einflüssen, von fehlerhafter Kultur der Geistes- und Gemüthskräfte, von übel gewählter Beschäftigung und übertriebener Anstrengung des Geistes, von fehlerhaften Neigungen des Herzens, von ausschweifenden Trieben und unmäßigen Begierden, und davon herrührenden nicht zu bezähmenden Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. Natürlicher Weise können dergleichen Nervenkrankheiten nicht geheilt werden, ohne daß das Meiste dabey der Kranke selbst thut. Es ist ihm nicht zu helfen, wenn er nicht seine ganze Seelendiät abändert; allein dazu muß er erst Meister über sich selbst werden, anders bleibt auch der beste Vorsatz, den er faßt, unausgeführt. Aber wie wenige Menschen vermögen dieß! Wie schwer wird es dem Gelehrten, sich von seinem Studiertisch, von seinen Büchern zu trennen, seine Lieblingsbeschäftigungen gegen andere minder anziehende zu vertauschen, oder gar aufzugeben! Wie schwer wird es dem Menschen, dessen Vernunft einmahl das Regiment über seine Triebe und Neigungen verloren hat, die Bande, in welchen ihn seine Leidenschaften gefangen halten,

zu zerreissen, jedem Anlaß zu Gemüthsbewegungen, jeder Gelegenheit zum Ausbruch seiner herrschenden Leidenschaften zu entfliehen, und wenn er unvermuthet überrascht wird, seine Vernunft zur Beschwörung des Sturms allemahl sogleich herbey zu rufen! Wie schwer, wenn er nicht frühzeitig gelernt hat,

sein eigner Freund zu werden,
mit der Versuchung nicht sich heimlich zu verstehn,

seinem in den Stunden der Ruhe gefaßten Vorsatz immer getreu zu bleiben! — Aber kommen nun vollends, wie fast immer, zu diesem moralischen Unvermögen die Wirkungen der Krankheit selbst, die Schwäche des Geistes, die körperliche Schwäche, die Aengstlichkeit, die Besorglichkeit, die Ungeduld, der Mißmuth, der Aerger, das Mißtrauen in den Arzt, der Ungehorsam gegen seine Vorschriften, der weibische Glaube an Quacksalbereyen, die gierige Ergreifung und blinde Befolgung jedes auch noch so unpassenden, abgeschmackten und widersinnigen Rathes, — wie kann man erwarten, daß auch die zweckmäßigste Behandlung hier einen günstigen Erfolg haben werde? — Das sind die großen, so oft unüberwindlichen Schwierigkeiten, mit denen man bey der Heilung der Nervenkrankheiten so vielfältig zu kämpfen hat. Darin liegt insbesondere bey der Hypochondrie der vorzüglichste Grund von der langen Dauer, und der so schwierigen, so selten gelingenden Heilung dieser Krankheit. Ist der Hypochondrist nicht sein eigener Arzt, sucht er nicht aus eigener Kraft Meister seiner krankhaften Gefühle zu werden, gewinnt er es nicht über sich, seine Leiden mit Geduld zu ertragen, nicht jeden

kleinen Zufall für höchst wichtig anzusehen, nicht gleich zu verzweifeln, wenn die erwartete Veränderung, die gehoffte Besserung ausbleibt, nicht gleich dem Arzt sein Zutrauen zu entziehen, wenn die eine Arzney nicht anschlägt, und die andere minder gut zusagt, sondern an seinen Verordnungen fest zu halten, wenn auch der Erfolg noch so lang ausbleiben sollte, so sind alle Bemühungen des Arztes umsonst, und auch die größte Kunst muß an der Krankheit zu Schanden werden. — Aber so verhält es sich nicht allein mit der Hypochondrie, so verhält es sich mehr oder weniger mit allen Nervenkrankheiten, die von moralischen Einflüssen veranlaßt, und durch ihre fortdauernde Einwirkung unterhalten werden. Bey keiner kann man sich, wenn der Kranke nicht selbst das Meiste zur Beseitigung dieser Einflüsse thut, eine frühe und gründliche Heilung versprechen, und je mehr es daher in einer solchen Krankheit der Kranke an sich selbst fehlen läßt, je weniger er die dahin abzielenden Verordnungen des Arztes befolgt, je häufiger er ihnen entgegenhandelt, desto schlimmer ist die Prognose. Die Krankheit dauert nicht nur unverändert fort, sondern sie wird auch nicht selten völlig unheilbar.

§. 108.

Rekapitulation.

Dieß sind die hauptsächlichsten Momente, auf welche man bey der Stellung der Prognose in Nervenkrankheiten zu sehen hat, und ihre nähere Betrachtung hat gezeigt, welche Regeln sich für dieselbe daraus ableiten lassen. Allein um nun diese Regeln leichter zu überse-

hen, wollen wir das bisher Vorgetragene in folgende prognostische Sätze zusammenfassen:

1.) Nervenkrankheiten, bey welchen die Anlage anererbt oder angeboren ist, sind schlimmer, als die, bey welchen sie erworben ist. Nur bey den letztern kann man Heilung erwarten; die erstern sind, wenn nicht immer, doch in den allermeisten Fällen unheilbar.

2.) Nervenkrankheiten, die von moralischen Einflüssen veranlaßt werden, sind schlimmer, als die, zu deren Entstehung bloß physische Einflüsse gewirkt haben. Jene sind in manchen Fällen gar nicht zu beseitigen, und die Krankheit ist daher unheilbar; diese hingegen lassen sich leichter beseitigen, und nur wenn sie nicht mehr zu verbessernde Fehler der Organisation, oder andere nicht zu hebende Krankheitszustände sind, ist die Krankheit für unheilbar zu erklären.

3.) Nervenkrankheiten, bey welchen auch zugleich das vegetative System, und zwar dergestalt afficiert ist, daß entweder dem Fortgang des Vegetationsprocesses große und schnelle Gefahr droht, oder ein gänzlicher Stillstand der Lebensverrichtungen zu befürchten ist, sind schlimmer, als die, bey welchen das vegetative System weniger Antheil nimmt. Diese können zwar sehr lang dauern, und lassen, je nachdem die übrigen Umstände beschaffen sind, oft keine Heilung zu; allein jene, gewöhnlich nur kurz dauernden, sind desto gefährlicher, und entscheiden sich entweder durch den Tod, oder lassen mancherley örtliche Nervenübel zurück, die entweder gar nicht, oder doch nur sehr selten vollkommen zu heben sind.

4.) Die Krankheiten des Empfindungsvermögens sind im Ganzen schlimmer, als die des Bewegungsvermögens. Haben sie ihren Sitz in den Organen des innern Sinnes, so tödten sie entweder schnell durch ihren Uebergang in Schlagfluß, oder sie tödten zwar nicht, aber sie sind von einer desto längern Dauer, und ihre Heilung ist desto schwieriger. Weniger schlimm sind die Krankheiten der äußern Sinne und des Gemeingefühls, nur sind sie dagegen desto hartnäckiger, und dauern nicht selten das ganze Leben hindurch fort.

5.) Unter den Krankheiten des Bewegungsvermögens sind die schlimmern die der unwillkührlichen Bewegung, und besonders wenn sie ihren Sitz in der Brust haben. Diese gehen leicht in einen tödtlichen Steckfluß über, und die andern sind wegen ihres nachtheiligen Einflusses auf die Vegetation nie für unbedeutend zu halten. Die Krankheiten der willkührlichen Bewegung hingegen sind nur gefährlich, wenn sie sehr heftig sind; in ihren geringern Graden können sie zwar sehr lange dauern, und entweder gar nicht, oder nur mit großer Schwierigkeit geheilt werden, aber nahe Gefahr, schneller Tod findet bey ihnen nicht Statt.

6.) Aktive Nervenkrankheiten sind besser, als passive; die, bey welchen die Aktionen der Nerven alieniert sind, stehen in der Mitte.

7.) Sthenische Nervenkrankheiten sind besser, als asthenische, und am besten sind die, bey welchen bloß die Reitzbarkeit erhöht, das Wirkungsvermögen hingegen unverändert ist.

8.) Sympathische und metastatische Nervenkrankheiten sind besser, als idiopathische. Bey den beyden erstern ist nicht nur die Anlage gewöhnlich geringer, sondern es lassen sich auch die Gelegenheitsursachen leichter heben; bey den letztern hingegen verhält es sich in beyden Rücksichten umgekehrt.

9.) Nervenkrankheiten, die schon lange gedauert haben, sind schlimmer, als frisch entstandene, und besonders gilt dieß von den periodischen und typischen, weil sie um so leichter habituell werden, je bestimmter die Zeiten sind, welche die Anfälle bey ihrer Wiederkehr beobachten.

§. 109.

Vorhersagung der Ausgänge der Nervenkrankheiten. Der Endigung durch den Tod.

Was die verschiedenen **Ausgänge der Nervenkrankheiten** betrifft, so ist in Beziehung auf die Vorhersagung derselben folgendes zu bemerken:

Der erste dieser Ausgänge ist die **Endigung der Krankheit durch den Tod**. Wir sagen denselben voraus, wenn die Krankheit ihren Sitz in dem Sensorium und überhaupt in den edlern Theilen des Nervensystems hat, wenn sie dasselbe so heftig ergreift, daß das ganze System, und mittelbar auch die Vegetation Antheil nimmt, wenn sie gleich bey ihrer Entstehung einen solchen Grad der Heftigkeit erreicht, daß, wenn auch ihre entfernten Ursachen beseitiget werden könnten, keine Zeit und keine Gelegenheit dazu vorhanden ist, wenn sie ihrer Form nach passiv, ihrem Charakter nach

asthenisch, ihrer Entstehung nach idiopathisch ist, wenn sie schon früher Anfälle gemacht hat, und zumahl wenn diese Folgen hinterlassen haben, die bey ihrem Eintritt noch fortdauerten, wenn sie aus einer andern Nervenkrankheit entstanden ist, wenn endlich der Kranke schon bey Jahren, seine Konstitution ursprünglich schwach, oder durch vorhergegangene Krankheiten geschwächt ist.

§. 110.

Des Uebergangs in Gesundheit.

Der zweyte Ausgang der Nervenkrankheiten ist ihr Uebergang in Gesundheit. Diese erfolgt entweder unmittelbar, oder sie erfolgt mittelbar durch das Dazwischentreten einer andern Krankheit. —

Den unmittelbaren Uebergang in Gesundheit sagen wir voraus, wenn der Kranke sonst gesund, und nicht von Aeltern, die mit Nervenkrankheiten behaftet waren, erzeugt ist, wenn die Anlage zu der Krankheit nicht allmählig, durch lange fortgesetzte Einwirkung besonders moralischer Einflüsse, sondern schnell, und mehr durch physische, als moralische Einflüsse, erzeugt worden, wenn die Gelegenheitsursachen nicht organische Fehler, es sey der Nerven selbst, oder anderer Theile, nicht andere schwer oder gar nicht zu hebende Krankheitszustände, sondern äußere Dinge, Diätfehler, Erkältung, Witterungsveränderungen, rc. sind, wenn die Krankheit erst vor Kurzem entstanden, durch keine fehlerhafte Behandlung in Unordnung gebracht, wenn sie ihrer Form nach aktiv, ihrem Charakter nach sthenisch oder nur nicht in einem hohen Grade asthenisch,

ihrer Entstehung nach sympathisch oder metastatisch ist, wenn die Gelegenheitsursachen während ihres Verlaufs richtig aufgefunden und vollständig gehoben werden können, wenn endlich ihre Anfälle selbst von dem Grad der Stärke sind, daß sie nicht nur sich selbst heben, sondern auch die Anlage entweder auf einmahl, oder nach und nach tilgen können.

Den mittelbaren, durch das Dazwischentreten einer andern Krankheit erfolgenden Uebergang in Gesundheit sagen wir voraus, wenn die dazwischentretende Krankheit fieberhafter Art ist, wenn das Fieber, es sey ein Wechselfieber, oder ein anhaltendes, von gutartiger Natur, nicht von zu heftigem Grad, nicht von nervösen Zufällen begleitet ist, sondern vielmehr die vorhandene Nervenkrankheit nach seinem Eintritte sich vermindert, oder ganz aufhört, wenn es seinen regelmäßigen Verlauf macht, sich durch vollkommene Krisen vollständig entscheidet, und nach erfolgter Entscheidung alle die Nervenzufälle, welche sonst auch in den freyen Zwischenzeiten zwischen den Anfällen der Nervenkrankheit wahrzunehmen waren, nun nicht mehr zugegen sind.

§. 111.

Des Uebergangs in andere Krankheiten.

Der dritte Ausgang der Nervenkrankheiten ist ihr Uebergang in andere Krankheiten, und zwar entweder in die, von denen die Nervenkrankheit ausging, oder in andere, die zuvor nicht da waren. — Im ersten Fall hört zwar die Nervenkrankheit auf, aber

man ist nicht sicher vor einem Rückfall derselben. Indessen hat man diesen weniger zu fürchten, wenn die Krankheit, durch deren Uebertragung auf das Nervensystem die Nervenkrankheit entstanden, schon vorher genau bekannt war, und nun nach ihrem Wiedereintritt wiederum als die nehmliche erkannt wird, vorzüglich aber wenn sie selbst von der Art ist, daß man eine vollständige Heilung derselben hoffen kann. War hingegen die Krankheit vor ihrer Uebertragung auf das Nervensystem, entweder weil sie nicht zu ihrer völligen Ausbildung gekommen, oder, auch vollständig ausgebildet, nicht genau genug diagnostisch bestimmt werden konnte, unbekannt, ist sie auch jetzt, nachdem die Nervenkrankheit aufgehört hat, nicht genau genug zu erkennen, oder ist sie so beschaffen, daß, ungeachtet sie vollständig erkannt ist, keine vollkommene Heilung derselben Statt findet, oder diese auf eine andere Art vereitelt wird, so können wir nie vor einem Rückfall sicher seyn, und wenn die Krankheit durch ihre Fortdauer dem Leben gefährlich wird, die Nervenkrankheit hingegen dieses nicht besorgen läßt, so haben wir dem Kranken vielmehr Glück zu wünschen, wenn die Nervenkrankheit wiederkehrt.

Auf eine ähnliche Weise verhält es sich auch im zweyten Fall, wenn die Krankheit, in welche die Nervenkrankheit übergeht, vorher nicht da war. Auch hier kann man nie sicher vor einem Rückfall seyn. Ist die Krankheit leichterer Art, und heilbar, so kommt es darauf an, ob nicht, wenn sie geheilt ist, die Nervenkrankheit sogleich wiederkommt, was man nie sicher

vorausbestimmen kann, und ist sie schwererer Art, wie z. E. die Lungensucht, die nach Manie, die Wassersucht, die nach Epilepsie entsteht, u. s. w. so ist das Leben in Gefahr. Im ersten Fall kann daher nie eine sichere, in dem letztern nie eine tröstliche und erfreuliche Prognose gestellt werden.

Fünftes Kapitel
von der
Heilung der Nervenkrankheiten.

§. 112.
Verschiedenheit der Behandlung in den Anfällen und außer den Anfällen.

Die Nervenkrankheiten fordern eine doppelte Behandlung, die eine in den Anfällen, die andere außer den Anfällen. — In den Anfällen ist die Indikation bloß Linderung der Symptome, Erleichterung, Abkürzung des Anfalls, und diese Indikation wird erfüllt theils durch Beseitigung der Gelegenheitsursachen, so weit dieß schon während des Anfalls möglich ist, theils durch direkte Wirkung auf das Nervensystem vermittelst der Anwendung solcher Mittel, welche dem Zustand, in welchem sich die leidenden Nerven befinden, jedesmahl angemessen sind. — Außer den Anfällen hingegen, wo die Krankheit entweder völlig aufgehört, oder doch beträchtlich nachgelassen hat, ist die Indikation die wirkliche Hebung der Krankheit, und diese Indikation wird erfüllt theils wiederum durch Besei-

tigung der Gelegenheitsursachen, wofern in den Anfällen keine Zeit und keine Gelegenheit dazu war, theils durch Tilgung der Anlage zur Krankheit vermittelst der Anwendung solcher Mittel, die durch ihre Wirkung auf das Nervensystem die normale Mischung seiner Materie, und mittelst dieser die normale Stimmung seiner Kräfte, wiederherzustellen im Stande sind. — Wir wollen beyde Behandlungsarten nun näher zu entwickeln suchen, und betrachten zuerst die Behandlungsart in den Anfällen.

§. 113.

Behandlungsart in den Anfällen. Erste Indikation: Beseitigung der Gelegenheitsursachen.

Ich sagte, daß die Indikation in den Anfällen bloß Linderung der Symptome, Erleichterung, Abkürzung des Anfalls, sey, und daß die Befriedigung dieser Indikation zuerst die Beseitigung der Gelegenheitsursachen der Krankheit fordere. Allerdings kann diese in vielen Fällen schon in den Anfällen Statt finden. So kann z. B. eine mechanische Verletzung, eine Erkältung, ein Diätfehler, eine heftige Gemüthsbewegung, den Anfall der Krankheit erregt haben. Hier können wir die Gelegenheitsursache auf der Stelle heben: den verletzten Kranken besorgen wir nach den Regeln der Chirurgie, bey dem Starrkrampf von einer äußern Verwundung erweitern wir die Wunde, bey der Hundswuth schneiden wir die gebissene Stelle aus, oder amputieren den gebissenen Theil; den durch Erkältung Erkrankten bringen wir in eine wärmere

Temperatur, und geben ihm, um die unterdrückte Hautausdünstung wiederherzustellen, ein Diaphoretikum; dem Kranken, der sich den Magen überladen hat, geben wir ein Brechmittel, und den, bey welchem eine heftige Gemüthsbewegung die Gelegenheitsursache war, suchen wir zu beruhigen, wenn er nicht schon von selbst wieder ruhig geworden ist. In andern Fällen hingegen, und zwar weit in den meisten, sind nicht nur die Gelegenheitsursachen selbst von der Art, daß wir während der Anfälle nichts gegen sie vornehmen können, sondern auch die Beschaffenheit der Krankheit, der Zustand, in welchem sich der Kranke während der Anfälle befindet, macht es uns nicht selten unmöglich, etwas mit Erfolg dagegen zu thun. Die allermeisten Nervenkrankheiten sind metastatischer Art, und ihre Gelegenheitsursachen sind die Krankheiten, durch deren Uebertragung auf das Nervensystem sie entstanden sind. Diese Krankheiten zu heben, fordert auch in den besten Fällen immer sehr lange Zeit, und kann daher unser Geschäft bey den periodischen Nervenkrankheiten nur außer den Anfällen, bey den anhaltenden nur zur Zeit ihrer Nachlässe seyn. In den Anfällen, und zur Zeit der Verschlimmerung, können wir uns damit nicht befassen, nicht allein weil die Anfälle gewöhnlich dazu zu kurz sind, sondern auch weil das Leiden der Nerven selbst hier allzeit den ersten Anspruch auf unsere Hülfe hat. Bey Nervenkrankheiten, in welchen, wie in dem Schlagfluß, dem Steckfluß rc., das Leben während des Anfalls in Gefahr ist, versteht sich dieses von selbst. Hier würde es widersinnig seyn, wenn z. E. der

Schlagfluß Folge einer zurückgetretenen Gicht wäre, sich während des Anfalls bloß mit Wiederherstellung der Gicht zu beschäftigen; die dringendere Indikation ist, durch direkte Einwirkung auf das Nervensystem die Lähmung des Sensoriums zu heben, und erst, wenn der Anfall nachläßt, ist es Zeit, daß wir die zurückgetretene Gicht wiederherzustellen suchen. Allein nicht anders verhält es sich auch in Ansehung derjenigen Nervenkrankheiten, bey welchen keine Lebensgefahr während der Anfälle vorhanden ist. Fordert bey diesen das Leiden der Nerven selbst auch keine besondere Hülfe, dürfen wir den Anfall ruhig sich selbst überlassen, oder ist es sogar nachtheilig, etwas zu seiner Linderung, zu seiner Abkürzung vorzunehmen, so dürfen wir gleichwohl während desselben zur Beseitigung der Gelegenheitsursache, zur Wiederherstellung und Hebung der primitiven Krankheit, selten etwas thun, theils weil es unnöthig ist, da wir in der folgenden Zwischenzeit dazu hinlänglich Zeit haben, theils und hauptsächlich weil wir Gefahr laufen, durch unsere Mittel den Anfall in seinem Verlauf zu stören, und seine gehörige Entscheidung zu vereiteln. Die Anfälle müssen, wenn sie sich gehörig entscheiden sollen, ihren bestimmten Verlauf machen, und wir dürfen es nicht wagen, während desselben Mittel anzuwenden, von denen wir befürchten müssen, daß sie ihn auf irgend eine Weise stören können. Vorzüglich haben wir uns in Rücksicht auf diesen Punkt bey denjenigen Nervenkrankheiten in Acht zu nehmen, in welchen die Reitzbarkeit während der Anfälle sehr erhöht ist. Selten vertragen hier die Kran-

ken irgend eine Arzney, auch selbst beruhigende Mittel, gut, und gegen manche beobachtet man eine solche Idiosynkrasie, daß augenblicklich auf ihren Gebrauch die Anfälle heftiger werden. Hier darf man daher während der Anfälle weder überhaupt eine Arzney geben, noch viel weniger darf man es wagen, Mittel zu verordnen, die, wie die meisten, von denen wir zur Wiederherstellung oder Hebung der primitiven Krankheiten Gebrauch machen, bey sehr erhöhtem Stande der Reitzbarkeit schon an sich selbst nie eine sichere Anwendung finden.

§. 114.

Fortsetzung des Vorigen.

Aber nicht weniger, als die Beschaffenheit der Gelegenheitsursachen selbst, macht es auch der Zustand, in welchem sich der Kranke in den Anfällen befindet, oft unmöglich, während desselben etwas mit Erfolg zu ihrer Beseitigung zu unternehmen. Die Nervenkrankheit braucht eben nicht metastatischer Art, und ihre Gelegenheitsursache ein anderer Krankheitszustand zu seyn; auch Nervenkrankheiten, bey welchen die Gelegenheitsursachen von der Art sind, daß sie sich sonst wohl während der Anfälle heben ließen, wie Gemüthsbewegungen, Indigestionen, Würmer oder andere fremde Dinge in den Verdauungswegen, setzen den Kranken nicht selten während der Anfälle in einen Zustand, in welchem durchaus nichts zu ihrer Beseitigung vorgenommen werden kann. So soll z. E. bey einem Tobsüchtigen der Anfall seines Uebels durch einen heftigen Zorn erregt worden seyn; aber wie soll sein empörtes Gemüth besänftiget werden, da sein Uebel

eben in dieser Empörung seines Gemüths besteht? Hier ist nichts zu thun, als ihn austoben zu lassen. So sollen bey einem Epileptischen Würmer die Gelegenheitsursache seiner Krankheit seyn; aber wie soll der in allgemeinen Konvulsionen bewußtlos daliegende Kranke eine Wurmarzney verschlucken? Hier ist nichts zu thun, als zu warten, bis der Anfall vorüber ist. Auch in dieser Rücksicht ist daher die Beseitigung der Gelegenheitsursachen während der Anfälle nicht immer möglich, und da überhaupt nach Allem, was bisher in Beziehung auf diese Indikation gesagt worden, ihre Befriedigung in den meisten Fällen erst in den Zwischenzeiten oder zur Zeit der Nachlässe Statt findet, so sieht man, daß für die Anfälle vorzüglich bloß die zweyte Indikation bleibt, die Linderung der Symptome, die Erleichterung und Abkürzung des Anfalls.

§. 115.

Zweyte Indikation: Linderung und Abkürzung der Anfälle. Vorläufige Bemerkungen.

Diese zweyte Indikation wird befriedigt durch direkte Wirkung auf das Nervensystem vermittelst der Anwendung solcher Mittel, die dem jedesmahligen Zustande, in welchem sich die leidenden Nerven befinden, angemessen sind. Wir beurtheilen diesen Zustand nach der Art, wie die Aktionen der leidenden Nerven verändert sind, und unterscheiden in dieser Rücksicht drey Gattungen von Nervenkrankheiten: aktive, bey welchen die Aktionen abnorm vermehrt sind; passive, bey welchen sie ungewöhnlich träge oder ganz aufgeho-

ben sind, und Alienationskrankheiten, bey welchen sie ihrer Natur nach (in modo) von ihrer normalen Beschaffenheit abweichen. Jede Gattung fordert zur Erleichterung und Abkürzung der Anfälle eigene Mittel, die aktiven Nervenkrankheiten fordern beruhigende, die passiven reitzende, die Alienationskrankheiten verändernde (spezifische) Mittel. Allein ehe wir die für jede Gattung gehörigen aufzählen, und angeben, wann und wie ein jedes seine Anwendung finde, müssen wir zuvor jene Zustände selbst noch etwas näher betrachten.

§. 116.

Fortsetzung des Vorigen.

Es ist nehmlich nicht genug, bloß zu wissen, ob eine Nervenkrankheit eine aktive, oder eine passive, oder eine Alienationskrankheit sey; man muß auch wissen, was sie für einen Charakter hat, ob sie sthenisch oder asthenisch, und in welchem Grade sie das eine oder das andere ist. Ist die aktive Krankheit sthenisch, so fordert sie zur Linderung ihrer Anfälle nicht bloß beruhigende, sondern auch schwächende Mittel. So ist es in der sthenischen Manie nicht genug, bloß das Sensorium durch Opium zu beruhigen, vor dem Gebrauch des Opiums muß erst das Wirkungsvermögen durch Aderlassen und andere schwächende Mittel heruntergestimmt werden. Ist sie asthenisch, so sind schwächende Mittel schädlich, uud es sind allein beruhigende und reitzende angezeigt, beruhigende, wenn bey minder gesunkenen Wirkungsvermögen bloß die Reitzbarkeit sehr erhöht, reitzende, wenn bey mehr oder minder erhöhter

Reitzbarkeit das Wirkungsvermögen tiefer gesunken ist. So besänftigen wir die unruhigen, zu hastigen Nervenaktionen in der Hypochondrie oft viel mehr durch reitzende, als durch beruhigende Mittel, und in der Hysterie dagegen sehen wir nicht selten von reitzenden Mitteln, so sehr sie auch indiciert zu seyn scheinen, statt Erleichterung Verschlimmerung des Anfalls. — Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit den passiven Nervenkrankheiten. Auch sie können bald sthenisch, bald asthenisch seyn. Sind sie sthenisch, so fordern sie, ungeachtet der Trägheit der Aktionen, durch die sie sich äussern, schwächende Mittel; sind sie asthenisch, so fordern sie nicht immer bloß reitzende, sondern auch zuweilen schwächende Mittel, obschon die Aktionen keine vermehrte Thätigkeit zeigen. So ist die Thätigkeit des Sensoriums in der sthenischen Apoplexie nicht weniger vermindert, als in der asthenischen, aber nur die letztere fordert bloß reitzende, die erstere fordert schwächende Mittel, so lange die Sthenie nicht bereits in Asthenie übergegangen ist. So äußern in dem Starrkrampf die Muskeln keine vermehrte Thätigkeit, gleichwohl kann der Krampf nur durch Opium und andere beruhigende Mittel gehoben werden. — Was endlich die Alienationskrankheiten betrifft, so kommt es nicht nur bey der Wahl der für sie bestimmten verändernden Mittel auf die jedesmahlige Beschaffenheit der Alienation an, sondern da sie auch zugleich immer aktiv, und entweder sthenisch oder asthenisch sind, so gilt in Rücksicht auf die Anwendung der beruhigenden und schwächenden, reitzenden und stärkenden Mittel, auch bey ihnen

Alles, was zuvor von den rein aktiven Krankheiten in Bezug auf diesen Punkt gesagt worden, und zwar um so mehr, da es bei der Behandlung dieser Krankheiten nicht sowohl auf die vorhandenen Alienationen, gegen welche es uns noch so sehr an bestimmten Mitteln fehlt, als auf ihre übrigen Verhältnisse, auf die Art ihrer Aeußerung und die Beschaffenheit ihres Charakters, ankommt.

§. 117.

Mittel zur Befriedigung dieser Indikation. Schwächende Mittel. Blutlassen.

Diesen Bemerkungen zufolge gibt es also überhaupt dreyerley Mittel, von denen wir in den Anfällen der Nervenkrankheiten Gebrauch machen: 1.) schwächende, 2.) beruhigende, und 3.) reitzende Mittel. — Die schwächenden Mittel wendet man an, die Krankheit mag aktiv oder passiv seyn, so oft ihr Charakter sthenisch ist, und das vorzüglichste unter ihnen ist das Blutlassen. Allerdings sind zwar die sthenischen Nervenkrankheiten selten, und die es sind, gehen in kurzer Zeit in asthenische über. Allein so lange die Zufälle einen sthenischen Charakter anzeigen, fordern sie schwächende Mittel, und wenn der Grad der Sthenie beträchtlich ist, muß Blut gelassen werden. Am häufigsten treffen wir den sthenischen Charakter bey den Krankheiten des Sensoriums an, und zumahl bey der Manie und dem Schlagfluß. Ist die erstere sthenisch, so lindert den Anfall nichts so sehr, als das Blutlassen. Die Kranken werden augenblicklich ruhiger, und wenn auch der Anfall dadurch nicht gehoben wird, so wird er doch so viel ge-

mildert, daß die weiter erforderlichen Mittel nun ohne große Schwierigkeit angewendet werden können. Auf eine ähnliche Weise verhält es sich auch mit dem sthenischen Schlagfluß. Nicht selten ist eine reichliche Aderläße am Arm, oder noch besser am Hals, hier das einzige Rettungsmittel. Versäumt man es, und sucht man dagegen den Anfall durch reitzende Mittel zu heben, so geht die Sthenie alsbald in Asthenie über, und auch die wirksamsten Mittel bleiben dann gewöhnlich ohne Erfolg. Ueberhaupt ist es bey der Behandlung des Schlagflusses ein großer Fehler, wenn man dabey immer nur die Lähmung des Gehins vor Augen hat. Der Charakter des Schlagflusses braucht eben nicht gerade sthenisch zu seyn; schon die Kongestion des Bluts gegen den Kopf kann eine Aderläße nöthig machen. Nicht bey jedem Schlagfluß ist das Gehirn wirklich gelähmt. Dieß ist nur der Fall bey derjenigen Gattung, welche die ältern Aerzte den nervösen nannten. Bey dem so genannten blutigen Schlagfluß hingegen ist es bloß der Druck des Gehirns entweder durch die überfüllten Blutgefäße, oder durch wirklich ausgetretenes Blut, wodurch es in seinen Funktionen gestört wird. Die Lähmung desselben ist bloß scheinbar, und wird gehoben, sobald nach Entleerung der Blutgefäße der Druck aufhört. — Aber nicht bloß Krankheiten des Sensoriums, auch andere Nervenkrankheiten fordern zuweilen wegen ihres offenbaren sthenischen Charakters das Blutlassen. So sieht man z. E. öfters bey dem Magenkrampf, daß die krampfstillenden Mittel nicht eher etwas ausrichten, als nachdem zuvor Blut gelassen worden. Ein gleiches gilt auch von dem

Asthma, und bey dem Starrkrampf, der bey übrigens gesunden Subjekten nach Verwundungen entsteht, liegt die Ursache seiner so häufigen Tödtlichkeit gewiß nicht immer in der Heftigkeit des Krampfs, sondern auch zuweilen in der Versäumniß der nöthigen Blutausleerungen, welche den krampfstillenden Mitteln hätten vorausgeschickt werden sollen. Ueberhaupt hat man in neuern Zeiten das Blutlassen in Nervenkrankheiten in zu enge Gränzen eingeschränkt. Man hat überall nur Asthenie gesehen, und daher ganz begreiflich auch solche Nervenkrankheiten nach der reitzenden Methode zu behandeln gelehrt, bey welchen entweder der offenbar sthenische Charakter oder anderweitige Umstände vielmehr die entgegengesetzte Methode, wenigstens zu Anfange, erheischen.

§. 118.

Temperierende Mittel.

Nach den Blutausleerungen nehmen unter den schwächenden Mitteln, von denen wir in den Anfällen der Nervenkrankheiten Gebrauch machen, die nächste Stelle die so genannten temperierenden Mittel ein. Ihre Hauptwirkung besteht in der Mäßigung der Thätigkeit des arteriellen Systems, und wo daher in einer Nervenkrankheit die Thätigkeit dieses Systems ungewöhnlich lebhaft ist, da ist auch ihre Anwendung angezeigt. Die thätigern arteriellen Gefäße führen dem leidenden Theil zu viel Blut zu, und machen, daß der Vegetationsproceß in demselben, der ohnehin in sthenischen Nervenkrankheiten zu lebhaft und kräftig ist, es noch mehr wird. Daher wird nicht nur die gehörige Entscheidung des

Anfalls erschwert, sondern es wird auch der Uebergang der Sthenie in Asthenie beschleunigt. Beydes zu verhindern, muß der Zudrang des Bluts zu dem leidenden Theil vermindert werden. Dieß geschieht nun zwar vorzüglich durch das Blutlassen. Allein nicht immer ist jener Zudrang so groß, daß er dieses stärkere Schwächungsmittel fordert, vielfältig sind zu seiner Mäßigung schon temperierende Mittel hinreichend, zumahl wenn auch der Grad der Sthenie selbst nur gering ist. So oft also in einer Nervenkrankheit, die sich zum Sthenischen neigt, und nicht entschieden asthenisch ist, eine ungewöhnliche Thätigkeit des arteriellen Systems Statt hat, muß diese Thätigkeit durch temperierende Mittel, vegetabilische und mineralische Säuren, Nitrum, Salmiak und andere Mittelsalze, gemäßigt werden, vorausgesetzt, daß nicht andere Umstände die Anwendung dieser Mittel verbieten. Häufig werden die Anfälle der Krankheit dadurch sichtbar erleichtert, ja selbst in asthenischen Nervenkrankheiten kommen zuweilen Fälle vor, wo die Erleichterung der Anfälle nur durch temperierende Mittel bewirkt werden kann. Nicht selten beobachten wir auch in asthenischen Nervenkrankheiten einen ungewöhnlichen Orgasmus des Bluts, den wir weder durch beruhigende, noch viel weniger durch reitzende Mittel beseitigen können. Bloß temperierende Mittel zeigen sich hier hülfreich; die Thätigkeit des arteriellen Systems mindert sich, und die stürmischen Nervenaktionen werden ruhiger. So sehen wir öfters in den Anfällen der Hypochondrie eine Thätigkeit des arteriellen Systems, die nahe an die fieberische grenzt. Der

Puls ist frequent, der Kranke klagt über so genannte Wallungen, seine natürliche Wärme ist entweder allgemein oder in einzelnen Theilen erhöht. In diesem Zustande helfen nicht immer beruhigende, viel weniger reitzende Mittel, obschon die vermehrte Thätigkeit des arteriellen Systems von dem Nervensystem ausgeht. Die Wallungen und die Hitze verschwinden oft bloß auf den Gebrauch temperierender Mittel.

§. 119.

Kälte.

Endlich haben wir noch ein sehr wichtiges schwächendes Mittel, von welchem wir in den Anfällen sthenischer, und manchmahl auch asthenischer Nervenkrankheiten Gebrauch machen, an der Kälte, vorzüglich angewendet in Umschlägen und Bädern. Wie hier die Kälte schwächt, ob direkt durch eine unmittelbar schwächende Kraft, oder durch Entziehung der Wärme, oder durch Zusammenziehung der Gefäße und Zurückhaltung des Bluts von dem leidenden Theile, kann uns hier ganz gleichgültig seyn; genug, daß die Erfahrung lehrt, daß in sehr vielen Nervenkrankheiten die Anfälle durch nichts so sehr erleichtert werden, als durch kalte Umschläge, durch kalte Bäder. So gibt es in der sthenischen Manie, wenn der Andrang des Bluts nach dem Kopf erst durch eine Aderläße vermindert ist, kein Mittel, das den Kranken mehr beruhigt, als die bekannten Schmuckerschen Fomentationen. Selbst in der asthenischen Manie, wo weder Blutlassen, noch temperierende Mittel angezeigt sind, sind diese Fomentationen zur Beruhigung des

Sensoriums oft unentbehrlich, und ich selbst habe davon, so wie von Ueberschlägen von Schnee und Eis, vielfältig die trefflichsten Wirkungen gesehen. Ueberhaupt gehören kalte Umschläge um den Kopf bey allen sthenischen Nervenkrankheiten, die ihren Sitz in dem Sensorium haben, unter die vorzüglichsten Beruhigungsmittel, und auch in asthenischen leisten sie oft weit mehr, als das Opium, der Hyoscyamus und andere Narkotika. In andern Nervenkrankheiten wirken sie zwar, so wie überhaupt die Kälte, im Ganzen weniger wohlthätig; indessen gibt es doch auch hier Fälle, wo besonders kalte Bäder mit dem besten Erfolg angewendet werden, und zum Beweis dessen darf ich nur an den Starrkrampf erinnern, in welchem man zwar gewöhnlich warm baden läßt, aber nach den Beobachtungen mehrerer vorzüglicher Aerzte kalte Bäder viel hülfreicher sind, als warme, die gewöhnlich nur Erleichterung schaffen, so lange der Kranke im Bad sitzt.

§. 120.

Beruhigende Mittel. Das Opium.

Der beruhigenden Mittel bedienen wir uns überhaupt in aktiven Nervenkrankheiten, vorzüglich aber in solchen, deren Charakter asthenisch ist, und die erste Stelle unter ihnen gebührt unstreitig dem Opium. Die meisten neuern Aerzte schreiben zwar dem Opium eine reitzende Wirkung zu, aber der sichtbare Erfolg seiner Anwendung beweist offenbar das Gegentheil. Wirkt es reitzend, so thut es dieses bloß indirekt; seine direkte Wirkung ist immer beruhigend, und besteht in der un-

mittelbaren Herunterstimmung der krankhaft erhöhten Reitzbarkeit. Daher ist es überhaupt angezeigt in asthenischen Nervenkrankheiten, wo bey mehr oder minder gesunkenem Wirkungsvermögen die Reitzbarkeit sehr erhöht ist, besonders aber in denjenigen, die ihren Sitz in dem Sensorium haben, oder bey denen dieses in einem vorzüglichen Grade mitleidet. Wie trefflich es in der Manie und Melancholie wirkt, ist allgemein bekannt. Es besänftiget die Delirien, mäßiget die Krämpfe, und verschafft dem Kranken das größte Linderungsmittel der Krankheit, Schlaf. Aber auch in andern Nervenkrankheiten, in denen die Reitzbarkeit sehr erhöht ist, versagt es selten seine Dienste. Es mindert die Unruhe, die fliegenden Hitzen, die Uebeligkeiten in der Hypochondrie; es besänftiget, besonders in Verbindung mit Asant, die Krämpfe und konvulsivischen Bewegungen in der Hysterie; es mäßiget die Anfälle der Kardialgie und des Asthma, und in dem Starrkrampf, der nach Verwundungen entsteht, gibt es unter allen Mitteln, die wir kennen, keines, das ihm an Wirksamkeit gleich kommt. Allein soll es seine beruhigende Kraft wirklich äußern, so muß man es in einer Gabe geben, welche mit dem Grad der Krankheit im Verhältniß steht. In zu geringer Gabe bringt es die entgegengesetzte Wirkung hervor, es beruhigt nicht, sondern reitzt vielmehr, vermehrt den Puls, verursacht Wallungen, Kongestionen gegen den Kopf, und statt Schlaf bringt es Schlaflosigkeit hervor. Vorzüglich gibt man es innerlich, als Tinktur oder in Substanz, entweder allein oder mit Kaffe, welcher seine betäubende Eigenschaft mindert, ohne seiner beruhigen-

den Kraft Abbruch zu thun. Man kann es aber auch äußerlich in Klystieren, in Ueberschlägen oder Einreibungen in die Haut, anwenden. Bey wirklich vorhandener Anzeige und mit Vorsicht gegeben, schadet es nie, es ist nur schädlich, wenn der Charakter der Nervenkrankheit sich mehr zum sthenischen, als zum asthenischen, neigt, und noch mehr, wenn er wirklich sthenisch ist, so wie es auch immer kontraindiciert ist, wenn der Kranke vollblütig ist, Kongestionen des Bluts gegen den Kopf, beträchtliche Fehler in den Eingeweiden der Brust oder des Unterleibs, Unreinigkeiten in den Verdauungswegen rc. vorhanden sind.

§. 121.

Das Bilsenkraut.

Das Bilsenkraut (Hyoscyamus niger) wirkt auf eine ähnliche Weise wie das Opium, steht ihm aber an Kraft weit nach. Man empfiehlt es in allerhand Nervenkrankheiten, in der Manie und Melancholie, im Schwindel, im Keichhusten, im Asthma, in der Kardialgie, in der Epilepsie, im Kinnbackenkrampf, u. s. w. Da es weniger auf das Gefäßsystem wirkt, als das Opium, so kann man es da, wo von dem Gebrauch des letztern Wallungen und Kongestionen gegen den Kopf zu fürchten sind, sicherer anwenden. Gewöhnlich gibt man das Extrakt von einem bis zu fünf und mehreren Granen, entweder in Pulver mit Zucker, oder in Pillen, und äusserlich bedient man sich des davon bereiteten Oehls (Oleum Hyoscyami coctum) zu Einreibungen, und bey Schmerzen und Krämpfen im Unterleib auch in Klystieren.

§. 122.

Der Bisam.

Eines der vorzüglichsten beruhigenden Mittel in asthenischen Nervenkrankheiten ist der Bisam (Moschus). Auch den Bisam rechnet man zwar jetzt gewöhnlich zu den reitzenden Mitteln, aber nach meiner Ueberzeugung mit eben so wenig Recht, als das Opium. Seine direkte Wirkung auf das Nervensystem ist immer beruhigend, und besonders äußert er diese Wirkung auf die Nerven der Bewegungsorgane. Dieß sieht man schon in den Nervenfiebern, wo er sich vorzüglich bey Krämpfen, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Schluchzen rc. wirksam erweist, und in dem Brande, wenn er mit Konvulsionen verbunden ist. Aber eben so deutlich zeigt sich diese Wirkungsart auch in den eigentlichen Nervenkrankheiten. Am hülfreichsten erweist er sich in den Krankheiten des Bewegungsvermögens, und ist daher vorzüglich angezeigt in der Epilepsie, in dem Veitstanz, in dem Keichhusten, in der Kardialgie, u. s. w. In allen diesen Krankheiten sprechen unzweifelhafte Beobachtungen für seine Wirksamkeit, und selbst in der Wasserscheue ist er von verschiedenen Aerzten empfohlen worden. Man gibt ihn von fünf bis zu zwanzig Gran auf einmahl, entweder allein, oder in Verbindung mit Opium oder andern beruhigenden Mitteln. Gemeiniglich erregt er in dieser Gabe Schweiß, ohne daß er den Puls beträchtlich vermehrt, und nach dem Schweiß fühlt sich der Kranke erleichtert.

§. 123.

Das Bibergeil.

Dem Moschus zur Seite steht wegen der Aehnlichkeit seiner Wirkung das Bibergeil (Castoreum). Es wirkt ebenfalls vorzüglich auf die Nerven der Bewegungsorgane, und ist daher in allen Fällen angezeigt, wo es der Moschus ist, nur ist seine Wirkung ungleich schwächer, als die Wirkung des Moschus. Man gibt es vorzüglich in der Hysterie und Hypochondrie, und ungeachtet seiner schwächern Wirkung ist es hier gewöhnlich dem Moschus vorzuziehen, weil hypochondrische und hysterische Kranke selten süsse Gerüche vertragen. Außer der Hypochondrie und Hysterie rühmt man es besonders in Nervenaffektionen des Unterleibs, die mit Blähungen verbunden sind, und selbst in der Fallsucht ist es mit Nutzen angewendet worden. Man gibt es in der nehmlichen Dosis, wie den Moschus, entweder in Substanz als Zusatz zu Pillen, oder in Tinkturen.

§. 124.

Die warmen Bäder.

Zu den wirksamsten beruhigenden Mitteln in asthenischen Nervenkrankheiten gehören unstreitig die warmen Bäder. Man hat ihnen sonst eine schwächende Wirkung zugeschrieben, aber wenn nicht die Wärme des Bades die Blutwärme übersteigt, oder das Wirkungsvermögen nicht allzu sehr gesunken ist, schwächen sie nicht, sie stärken vielmehr, wie ihre erquickende Wirkung nach Ermüdungen zeigt. Sie wirken vorzüglich durch Verminderung der erhöhten Reitzbarkeit, und sind

daher überall angezeigt, wo wir diese Verminderung zum Zweck haben. Besonders hülfreich erweisen sie sich in den Krankheiten des Empfindungsvermögens, nicht nur vermittelst ihrer unmittelbaren beruhigenden Wirkung, sondern auch mittelbar durch den Schlaf, welcher gewöhnlich nach dem Baden folgt. Schon während des Badens sehen wir oft Krämpfe, Konvulsionen, hysterische Erstickungen und andere spastische Zufälle gleichsam weggezaubert, und was das Bad nicht unmittelbar thut, das bewirkt der Schlaf, aus welchem die Kranken immer erleichtert erwachen. Bey dieser großen Wirksamkeit der warmen Bäder ist es nur zu beklagen, daß wir nicht überall von ihnen Gebrauch machen können. So würden sie z. B. in der Manie gewiß eines der größten Mäßigungsmittel ihrer Anfälle seyn; aber gerade da, wo sie am hülfreichsten wären, können wir gemeiniglich am wenigsten von ihnen Gebrauch machen. Wir müssen uns bloß auf das Opium oder andere beruhigende Mittel beschränken, die, so wirksam sie auch sind, doch in manchen Fällen weit nicht das leisten, was die warmen Bäder leisten würden, und weit nicht mit der Sicherheit angewendet werden können, wie diese, von denen selten oder nie eine nachtheilige Wirkung zu befürchten ist. Gewöhnlich verordnen wir Halbbäder, und nehmen dazu entweder bloß warmes Wasser, oder wo es auf schnellere und nachdrücklichere Hülfe ankommt, mischen wir es mit Milch. Aber noch wirksamer würden unfehlbar Bäder von Oehl seyn, deren sich bekanntlich schon die alten, und besonders die arabischen Aerzte bedienten. Andere Zusätze zu den Bädern sind hier, wo

es bloß auf Beruhigung ankommt, nicht nöthig. — Was die örtlichen Bäder, die Insessus, Fußbäder, die Bähungen und Dämpfe, betrifft, so wenden wir sie vorzüglich da an, wo entweder der Zustand des Kranken kein allgemeines Bad gestattet, oder wo wir die Absicht haben, bloß örtliche Nervenaffektionen zu mäßigen. So bedienen wir uns der Insessus bey Krämpfen im Unterleib, der Einathmung der Dämpfe bey asthmatischen Beschwerden, der Fußbäder bey Schmerzen des Kopfs, Schlaflosigkeit, Delirien, wenn wir zugleich ableiten wollen.

125.

Die Musik.

Ein anderes, bis jetzt zwar wenig in Anwendung gebrachtes, aber gewiß sehr wirksames Beruhigungsmittel in Nervenkrankheiten ist die Musik. Die Musik ist nicht allein eine angenehme erheiternde Beschäftigung der Seele, sondern sie wirkt auch unmittelbar beruhigend auf das Nervensystem. Schon in der ersten Beziehung kann sie in Nervenkrankheiten nützlich seyn. In manchen Nervenkrankheiten gibt es Zeiten, wo entweder die Aufmerksamkeit des Kranken unverrückt auf einen einzigen Gegenstand geheftet ist, oder ein solches Jagen der Ideen in seinem Kopf Statt findet, daß er keine festhalten kann. Beyden Zuständen kann durch die Musik abgeholfen werden, dem erstern, indem sie die starre Aufmerksamkeit des Kranken von dem Gegenstand ablenkt, dem andern, indem sie dieselbe auf einen einzigen fixiert. Aber eben so heilsam wirkt sie anch in der zweyten Beziehung. Durch ihre beruhigende Kraft, welche sie auf

das Nervensystem überhaupt, und besonders auf das Sensorium äußert, mäßigt sie nicht nur die erhöhte Reitzbarkeit desselben, sondern sie stimmt es auch auf einen Ton, der dem krankhaften wohlthätig entgegen wirkt. Daher scheint sie vorzüglich in solchen Nervenkrankheiten heilsam zu seyn, die mit Melancholie in Verbindung stehen, und wirklich haben wir viele Beyspiele, daß hypochondrische, melancholische und verrückte Personen durch sie nicht nur erleichtert, sondern auch wirklich geheilt worden sind. Durch sein Harfenspiel besänftigte David den König Saul in den Anfällen seiner Schwermuth. Die Hypochondrie, welche in Apulien von dem Bisse der Tarantel entstehen soll, wird bekanntlich durch die Musik geheilt, und Desbout erzehlt die Geschichte einer jungen Dame, welche bey dem Eintritt ihrer Regeln von Seitenstechen, Krampfhusten, Konvulsionen, Sprachlosigkeit, und andern Nervenfällen befallen, und, nachdem alle angewandten krampfstillenden Mittel ohne Erfolg gewesen waren, bloß dadurch geheilt wurde, daß man ihr täglich zweymahl während der Anfälle Symphonien, die sie gerne hörte, vorspielte. Aehnliche Fälle führt auch Tissot an, und bey der entschiedenen Wirksamkeit dieses Mittels in Nervenkrankheiten wäre es wohl zu wünschen, daß man öfter von demselben Gebrauch machte.

§. 126.

Der Magnet.

Noch ein beruhigendes Mittel in asthenischen Nervenkrankheiten haben wir, nach dem Zeugniß mehrerer

glaubwürdiger Aerzte, an dem Magnet. Tissot fand ihn im Magenkrampf, in der Mundsperre, und in einer Lähmung der untern Extremitäten heilsam. De la Roche sah, daß er Schmerzen und andere Nervenzufälle hob. Unzer und andere haben ihn in konvulsivischen Krankheiten, Weber bey Schwäche des Gesichts, und Nicolai bey Zahnschmerzen, mit Nutzen angewandt. Aber die meisten Versuche haben Andry und Thouret mit demselben angestellt. Sie wandten ihn gegen Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, Krämpfe der Brust, Magenkrampf, Zuckungen, Schwindel, hysterische Affektionen, Ohnmachten, Lähmungen, rc. an. In einigen Fällen hörten diese Krankheiten, besonders die Schmerzen, augenblicklich auf, so wie der Magnet angelegt war, in andern vertrieb er die Krankheit von ihrem Ort zu einem andern; seltener wurde sie durch ihn vermehrt. Beyde schreiben ihm eine beruhigende Wirkung auf das Nervensystem zu, und wirklich wird auch diese Wirkung durch ihre Versuche außer Zweifel gesetzt. Man bedient sich der Magnete auf verschiedene Art, bald in Form von Hals- Arm- und Kniebändern, die mit kleinen magnetischen Stäben garniert werden, bald in Form von großen Platten, die man auf die Brust, die Magengegend, und die Glieder aufbindet, bald in besondern Formen, als Hufeisen, Ovale, rc. denen man einen eigenen magnetischen Strom zuschreibt. In anhaltenden Nervenkrankheiten läßt man sie anhaltend tragen, in periodischen werden sie bloß zur Zeit des Anfalls an die leidenden Theile gehalten. In diesem Fall kehrt der Kranke den leidenden Theil gegen Norden, der Süd-

pol des Magnets wird aufgesetzt, so, daß sein Nordpol gerade gegen Norden gerichtet ist, und die Zeit, binnen welcher man ihn angesetzt hält, ist fünfzehn, zwanzig bis dreyßig Minuten.

§. 127.

Der thierische Magnetismus.

Noch weit wirksamer, als der mineralische, ist der von diesem ganz verschiedene thierische Magnetismus. Man bewerkstelliget ihn auf zweyerley Art, entweder mittelst der Fingerspitzen, oder mittelst der flachen Hand. In beyden Fällen kann man entweder den Körper unmittelbar berühren, oder man bleibt mit den Fingerspitzen und der Hand etwa einen Zoll von ihm entfernt. — Bey der ersten Art, der positiven Manipulation, fährt man wiederholt mit den Spitzen der Finger von der Stirn über den Körper zu den obern und untern Extremitäten herab, und bey jedesmahliger Erneuerung dieses Maneuvres kehrt man in einer kleinen Entfernung von dem Körper von den untern zu den obern Theilen zurück. Der Magnetiseur setzt sich dem Kranken gegenüber, wenn derselbe außer Bett seyn kann, im entgegengesetzten Fall zur Seite des Bettes. Er berührt zuerst mit den Spitzen seiner beyden Daumen die Mitte der Stirn, indem die Spitzen der übrigen Finger auf beyden Seiten liegen, verweilt daselbst einen Augenblick, fährt dann mit den Händen über das Gesicht, den Hals und die Brust, so, daß die Spitzen der Daumen über die Nase, den mittlern Theil des Halses weggehen, und die übrigen Finger in der

vorerwähnten Lage und Richtung gegen die Daumen bleiben. Nach einem kurzen Verweilen mit den Spitzen der Daumen auf der Herzgrube geht er bis zur Gegend des Nabels herab, bleibt auch da einige Augenblicke stehen, erhebt dann in einer elliptischen Bewegung beyde Hände zu den Schultern, streicht von da längs den Armen herunter, wobey die Daumen, wie dieß auch die Lage dieser Theile mit sich bringt, die innere, und die übrigen Finger mehr die äußere Seite der Arme berühren. Ist der Magnetiseur auf diese Weise mit seinen Daumen zu den Spitzen der Daumen des Kranken gelangt, so faßt er diese, und bringt ihre Enden in Berührung. Darauf steigt er in der vorhin gedachten bogenförmigen Richtung zur Herzgrube, wo die Finger dann wieder ihre vorige Lage erhalten, und geht von da über den Unterleib und die Schenkel zu den Knieen, ruht auf jedem einige Augenblicke mit den Spitzen der Finger, und fährt dann zu den Füßen herunter. Jetzt kehrt er mit seinen Händen, um die Berührung des Körpers rückwärts sorgfältig zu verhüten, in einem großen Bogen zur Stirne zurück, wiederholt die vorhin beschriebene Procedur, und setzt sie während der ganzen zur Manipulation bestimmten Zeit fort. Jede solche Tour dauert etwa eine halbe Minute. — Dieß ist die allgemeine positive Manipulation.

Die örtliche lauft vorzüglich darauf hinaus, daß man mit den Spitzen der Finger von der Stirn oder einem andern höhern Theil zu einem niedrigen herabfährt, hier verweilt, und auch wohl noch tiefer herabsteigt. Gewöhnlich braucht man den Daumen und den

Zeigfinger. Indessen kann man auch gleich unmittelbar auf den Theil zu wirken suchen, den man erregen will. Dieses Wirken besteht dann, daß man zwey oder mehrere Finger gegen ihn hält, daß man mit den vereinten Fingerspitzen eine schüttelnde Bewegung gegen denselben macht, gleichsam als wollte man aus diesen Fingern etwas heraus und gegen denselben werfen, oder eine in ihnen befindliche oder an ihnen hängende Flüssigkeit dagegen spritzen. Man berührt auch den Theil unmittelbar, bewegt die Fingerspitzen über ihn her, haucht ihn auch wohl an, und führt die Finger nach einem oder mehreren dieser Maneuvers in einer geraden oder etwas gekrümmten Richtung weiter nach unten herab, fährt dann wieder in einem kleinen Bogen zu dem zu behandelnden Theil unmittelbar oder auch jetzt erst zu einem höhern zurück, und wiederholt diese Operation, während welcher man auch nicht selten die Finger der andern Hand an den entgegengesetzten Ort des Körpers, oder auf den Scheitel, oder auch wohl über die zu manipulierende Stelle selbst setzt, so oft man es nöthig findet. — Man bezeichnet diese Manipulation mit den Nahmen: Hinleiten, Aufwerfen, Laden, Vertheilen, u. s. w.

§. 128.

Fortsetzung des Vorigen.

Die andere Art, die negative (kalmierende, beruhigende) Manipulation ist ebenfalls entweder allgemein oder örtlich. Bey jener fährt der Magnetiseur mit seinen flachen Händen und den dabey abwärts gerichteten Fingerspitzen, mehrentheils in einer kleinen

Entfernung von dem Körper, vom Kopf bis zu den Füßen hinab. Er verrichtet dieß in mehrereu einzelnen Zügen, gleichsam als wäre die Hand ein Fächer, mit dem man einen leichten Stoff von dem Kranken wegnehmen wollte, führt so die Hand in kleinen wellenförmigen Bewegungen über die verschiedenen Theile des Körpers bis zu den Armen und Füßen herunter, und erneuert dieses Maneuvre mehrmahls. — Die örtliche Manipulation besteht in einem bloßen Berühren mit der flachen Hand, oder in einem Herabfahren mit ihr an dem leidenden Theile. Mehrentheils läßt man dabey die flache Hand erst auf der Stelle etwas ruhen, fährt dann zu wiederholten Mahlen mit ihr nach unten, legt sie von neuem auf die vorige Stelle, wechselt auch wohl mit der andern Hand, haucht auch zwischendurch öfters in die Hand, legt auch wohl die andere flache Hand auf die entgegengesetzte Seite des Körpers, oder oben auf den Kopf, oder über den leidenden Theil, indem man mit der, mit welcher man manipulierte, auf die angezeigte Weise abwärts herunter steigt, oder wenn die ganze Hand nicht angewendet werden kann, dasselbe Maneuvre mit dem Rande des Daumens macht.

§. 129.

Fortsetzung des Vorigen.

Vermöge der positiven Manipulation wirkt der Magnetismus als ein reitzendes und stärkendes Mittel, und bewirkt nach Heinecken eine allgemeine Verstärkung der Lebenskraft in allen Systemen des Organismus. Vermöge der negativen Mani-

pulation hingegen wirkt er als ein beruhigendes Mittel, und diese Wirkungsart ist es allein, von welcher es sich hier handelt. Nach allen Beobachtungen und Versuchen, welche bisher mit ihm gemacht worden, ist er unstreitig das größte Beruhigungsmittel in asthenischen Nervenkrankheiten, das wir kennen. Ueberall, wo die Erscheinungen der Krankheit auf eine erhöhte Reitzbarkeit deuten, findet er seine Stelle. Er paßt in allen krampfhaften Krankheiten, in Konvulsionen aller Art, in der Epilepsie, in der Starrsucht, in dem Veitstanz, selbst in dem Starrkrampf. Die fürchterlichsten Zuckungen wurden durch Gmelins Manipulationen wie weggezaubert, und des Kranken unaussprechliche Leiden verwandelten sich in Heiterkeit und Ruhe. Eben denselben günstigen Erfolg beobachtet man auch von seiner Anwendung in Nervenkrankheiten einzelner Theile. Er mäßiget und hebt das Herzklopfen, das Gliederzittern, die Lichtscheue, die krankhafte Empfindlichkeit des Gehörs, das einseitige Kopfweh, die krampfhafte Engbrüstigkeit, den Magenkrampf, und andere Krämpfe in der Brust und im Unterleib; kurz, er übertrifft, wenn bey seiner Anwendung gehörig verfahren wird, alle übrige beruhigende Mittel, nicht nur in Rücksicht auf den Grad seiner Wirksamkeit, sondern auch in Rücksicht auf die Schnelligkeit, mit der sie sich äußert. Im Ganzen ist zwar das weibliche Geschlecht empfänglicher für ihn, als das männliche, allein dieß gilt, wie es scheint, vorzüglich nur in Rücksicht auf seine positive Wirkung. In Beziehung auf die negative ist der Unterschied beyder Geschlechter weniger bedeutend. Eben so macht es auch

keinen Unterschied, ob das Subjekt älter oder jünger ist. Auch ganz junge Kinder hat Wienholdt mit dem besten Erfolg magnetisiert, und nie hat er bemerkt, daß es eine nachtheilige Folge auf die Entwicklungen bey ihnen gehabt hätte. — Von dem Magnetismus, in so fern er als reitzendes Mittel wirkt, so wie auch in so fern er ein eigentliches Kurativmittel in Nervenkrankheiten ist, wird in der Folge die Rede seyn.

§. 130.

Reitzende Mittel. Allgemeine Bemerkung über ihre Anwendung.

Der reitzenden Mittel bedienen wir uns nicht nur in den passiven Nervenkrankheiten, wenn das Wirkungsvermögen und die Reitzbarkeit zugleich gesunken sind, sondern auch in den aktiven, wenn ihr Charakter asthenisch, und die Reitzbarkeit nicht bis zu dem Grad erhöht ist, daß sie gar keine reitzende Mittel verträgt. In den passiven Nervenkrankheiten, wo sie vorzüglich ihre Stelle finden, richten wir uns bey ihrer Wahl nach dem Grade der Schwäche, wir geben schwächere, wenn dieser geringer, wir geben stärkere, wenn er größer ist. Zugleich sehen wir auf den Sitz der Krankheit, und suchen die Mittel, die wir verordnen, so unmittelbar, als möglich, auf die leidenden Theile anzuwenden. In den aktiven Nervenkrankheiten hingegen richten wir uns hauptsächlich nach dem Stande der Reitzbarkeit. Ist diese sehr erhöht, so machen wir den Anfang mit gelindern Reitzmitteln, verbinden sie zuerst mit beruhigenden, und erst, wenn die Reitzbarkeit mehr oder weniger herunterge-

stimmt ist, gehen wir zu stärkern fort, und verordnen sie allein, ohne Verbindung mit beruhigenden. Dabey sehen wir ebenfalls auf den Sitz der Krankheit, aber, anstatt daß wir bey den passiven Nervenkrankheiten die Mittel so unmittelbar, als möglich, auf die leidenden Theile anzuwenden suchen, wenden wir sie vielmehr auf entfernte Theile an, zumahl wenn in diesen letztern die Reitzbarkeit vielmehr vermindert, als erhöht ist. Häufig ist die Reitzbarkeit nur in den Nerven der leidenden Theile ungewöhnlich erhöht, in den übrigen ist sie nicht selten in eben dem Verhältniß vermindert. Durch unmittelbare Anwendung der Reitzmittel auf jene laufen wir Gefahr, sie zu einer zu heftigen Thätigkeit aufzuregen, und die aktive Krankheit in eine passive zu verwandeln; wenden wir sie hingegen auf die entfernten, mehr an Mangel als an Uebermaß der Reitzbarkeit leidenden Theile an, und regen diese dadurch zu einer vermehrten Thätigkeit auf, so wirkt diese vermehrte Thätigkeit als ein Gegenreitz, und das aufgehobene Gleichgewicht der Reitzbarkeit beyder Theile wird wiederhergestellt. Ueberhaupt müssen wir die Reitzmittel, die wir in aktiven Nervenkrankheiten verordnen, vorzüglich als Gegenreitze anwenden, und nur die beruhigenden unmittelbar an die leidenden Theile anzubringen suchen. Auf diese Weise vereinigen wir beyde Zwecke am sichersten mit einander, wir reitzen, ohne zu überreitzen, und beruhigen, ohne zu schwächen. Die Erscheinungen der aktiven Nervenkrankheiten selbst führen uns auf diese Methode. So sehen wir z. E. bey der Manie, bey der Epilepsie, und bey noch vielen andern Nervenkrank-

heiten, daß, während die Reitzbarkeit des Sensoriums und der Nerven der willkührlichen Bewegorgane auf das höchste gesteigert ist, die Nerven des Gemeingefühls die ihrige großentheils verloren haben. Wir erregen diese zu größerer Thätigkeit, wir machen reitzende Einreibungen auf die Haut, wir legen Blaseupflaster auf, wir geben Brechmittel, drastische Purganzen, und die Reitzbarkeit in den leidenden Theilen wird heruntergestimmt, ohne daß wir weder durch Anwendung eines reitzenden, noch auch selbst eines beruhigenden Mittels, direkt auf sie gewirkt haben.]

§. 131.

Uebersicht der reitzenden Mittel.

Die Anzahl der reitzenden Mittel, von denen wir unter den angegebenen Bedingungen in Nervenkrankheiten Gebrauch machen, ist sehr groß, und die vorzüglichsten unter denselben sind innerlich: der Wein, die aromatischen Wasser, die Gewürze, die ätherischen Oehle, der Kampher, die empyreumatischen Oehle, die versüßten Säuren, die flüchtigen Laugensalze, der Phosphor etc., und äußerlich: die Friktionen, die rothmachenden Mittel, die kalten Bäder, die Elektricität, der Galvanismus, und auch hier wieder vorzüglich der thierische Magnetismus.

§. 132.

Der Wein.

Der Wein ist, besonders bey Personen, die nicht sehr an seinen Genuß gewöhnt sind, ein eben so wirk-

sames als angenehmes Reitzmittel in Nervenkrankheiten. Man verordnet ihn vorzüglich, wo keine Kongestionen, besonders gegen den Kopf, vorhanden sind, weil er diese durch seinen Reitz auf das Gefäßsystem leicht vermehrt. Auch bedient man sich immer der edelern Weine, eines guten alten Rheinweins, der französischen und spanischen Weine, des Kapweins ꝛc. Bey armen Kranken kann die Stelle des Weins durch den mit Wasser verdünnten Branntwein ersetzt werden. Auch gibt es Fälle, wo statt des Weins der kalte Punsch verordnet werden kann.

§. 133.

Die aromatischen Wasser.

Die aromatischen Wasser, das Melissen-, das Pfeffermünz-, das Chamillen-, das Pomeranzenblüten-Wasser ꝛc. verdanken ihre reitzenden Wirkungen den in ihnen enthaltenen ätherischen Oehlen; allein wegen der geringen Quantität des Oehls, das sie enthalten, kann ihre Wirkung nicht stark seyn. Man bedient sich daher ihrer meistentheils bloß als Vehikel anderer wirksamerer Reitzmittel, und für sich bloß in aktiven asthenischen Nervenkrankheiten, in welchen die erhöhte Reitzbarkeit die Anwendung stärkerer verbietet.

§. 134.

Die Gewürze.

Die Gewürze wirken ebenfalls vermittelst des ätherischen Oehls, das sie enthalten, sind aber weit wirksamer, als die darüber abgezogenen Wasser. Be-

sonders gilt dieses von den ausländischen, dem Zimmt, dem Mutterzimmt, den Gewürznelken, den Muskatenblüten, dem Pfeffer, dem Ingwer, den Kardamomen, der Vanille rc. Man gibt sie gewöhnlich in Tinkturen, und verordnet sie hauptsächlich bey nervöser Magenschwäche, im Magenkrampf, in krampfhaften Kolikschmerzen, und in hysterischen Beschwerden, wenn sie mit Schwäche und krankhafter Reitzbarkeit des Uterinalsystems verbunden sind.

§. 135.

Die ätherischen Oehle.

Noch wirksamer, als die Gewürze selbst, sind die aus ihnen destillierten ätherischen Oehle. Sie gehören unstreitig zu den kräftigsten Reitzmitteln, und besonders haben sich das Zimmt-, Nelken-, und Kajeputöhl durch ihre Wirksamkeit ausgezeichnet. Das Zimmt- und Nelkenöhl gebraucht man vorzüglich bey Lähmungen der Zunge, und vielfältig hat man auf ihren Gebrauch schnelle Erleichterung gesehen. Das Kajeputöhl ist hauptsächlich wegen seiner lindernden Kraft bey Zahnschmerzen und andern schmerzhaften Nervenaffektionen berühmt geworden; auch hat man es mit Nutzen in der Starrsucht, in dem Veitstanz, und in hysterischen Zuständen gebraucht. Aber nicht weniger wirksam erweisen sich auch die aus unsern einheimischen aromatischen Pflanzen gezogenen ätherischen Oehle, das Fenchel- und Aniesöhl, das Pfeffermünzöhl, das Chamillen- und vorzüglich auch das Baldrianöhl. Sie sind zwar weniger angenehm von Geruch und Geschmack, als die ausländischen; aber an

Wirksamkeit stehen sie ihnen nicht nach, und einige, wie das Chamillen- und Baldrianöhl, gehen ihnen in manchen Fällen vor, indem sie von den Kranken, z. B. von Hypochondristen und Hysterischen, besser vertragen werden, als jene wohlriechenderen und besser schmeckenden. Man gibt die ätherischen Oehle von zwey bis zu zehn Tropfen, entweder auf Zucker, oder in Aether, Hofmannschem Liquor oder Wein aufgelöst.

§. 136.

Der Kampher.

Zunächst an die ätherischen Oehle reihet sich der Kampher an. Er äußert zwar seine reitzende Wirkung vorzüglich auf das Gefäßsystem und das Hautorgan, aber häufig hat er sich auch in Nervenkrankheiten als Reitzmittel wirksam erwiesen. Hauptsächlich empfiehlt man ihn in der Melancholie und Manie, in dem Keichhusten, und selbst in der Epilepsie und in der Hundswuth wollen ihn Einige hülfreich gefunden haben. Im Allgemeinen scheint er in diesen Krankheiten vorzüglich dann indiciert und wirksam zu seyn, wann sie nach zurückgetretenen oder zurückgetriebenen Hautausschlägen entstanden sind. Bey Nervenkrankheiten von andern Ursachen wirkt er weniger, doch macht die Nymphomanie hier eine merkwürdige Ausnahme. In dieser scheint er beynahe specifisch zu wirken, und ich selbst habe dieselbe zwey Mahl ganz allein durch Kampher, in sehr großen Gaben gegeben, vollkommen geheilt. Ob er hier als reitzendes Mittel wirkt, oder dadurch, daß er, wie mehrere Aerzte glauben, das Zeugungsvermögen schwächt, getraue ich mir nicht zu bestimmen.

§. 137.
Die empyreumatischen Oehle.

Unter den empyreumatischen Oehlen ist das Dippelsche Thieröhl (oleum animale Dippelii), das aus dem stinkenden Hirschhornöhl abgeschieden wird, das vorzüglichste. Es wird sowohl äußerlich eingerieben, als innerlich gebraucht. Am wirksamsten zeigt es sich in Krankheiten der Bewegorgane, in hysterischen Anfällen, in dem Veitstanz, und Werlhof und andere Aerzte versichern, daß sie es selbst in der Epilepsie mit Nutzen angewendet haben. Man gibt es von fünf bis zu funfzig Tropfen auf Zucker, oder in Wasser, Wein, Hofmannischem Liquor, Schwefeläther, u. s. w.

§. 138.
Die versüßten Säuren.

Die versüßten Säuren, der Schwefeläther, der Essigäther, der versüßte Salz- und Salpetergeist, der Hofmannsche Liquor, sind von jeher zu den kräftigsten Reitzmitteln gezählt worden, und empfehlen sich wegen ihrer großen Flüchtigkeit vorzüglich da, wo es auf eine schnelle Belebung der Nervenkräfte ankommt. Am wirksamsten sind sie in den Krankheiten des Empfindungsvermögens, im Schlagfluß, in soporösen Zuständen, in Ohnmachten, als Belebungsmittel im Scheintod. Weniger leisten sie in Krankheiten des Bewegungsvermögens, doch werden sie auch in krampfhaften Zuständen, gegen hysterische und hypochondrische Krämpfe, in der krampfhaften Engbrüstigkeit, in dem Magenkrampf, in der Kolik rc. mit gutem Erfolg angewendet. Man gibt

sie von zehn bis zu vierzig Tropfen auf einmahl, und wegen ihrer Flüchtigkeit nach kurz auf einander folgenden Zwischenzeiten.

§. 139.

Die flüchtigen Laugensalze.

Auf eine ähnliche Weise wirken auch die **flüchtigen Laugensalze**, und man gebraucht sie daher, wie die versüßten Säuren, vorzüglich da, wo es auf eine schnelle Belebung der Nervenkräfte ankommt. So wie sie nach den Humboldtschen Versuchen die erstorbene Reitzbarkeit beym Galvanismus schnell wieder erwecken, so thun sie dieses auch als Arzneymittel angewendet, und zwar sowohl äußerlich als innerlich. Man gebraucht sie vorzüglich in soporösen und apoplektischen Zuständen, und in Lähmungen, besonders der Extremitäten. Auch will man sie zuweilen im schwarzen Staar wirksam gefunden haben. Man gibt sie sowohl in fester, als in flüssiger Gestalt. Von dem Salz ist die Dosis zwey bis zehn Gran, von dem Spiritus fünf bis zwanzig Tropfen. Wegen ihrer Flüchtigkeit müssen auch sie nach kurz auf einander folgenden Zwischenzeiten gegeben werden.

§. 140.

Der Phosphor.

Der **Phosphor** ist zuverläßig eines der allerstärksten Reitzmittel. Nach den damit angestellten Versuchen vermehrt er die Thätigkeit des ganzen Körpers, beschleunigt den Puls, treibt den Schweiß, befördert den Abgang des Urins, den er röther und dicker macht, vor-

züglich aber wirkt er auf das Zeugungssystem, und vermehrt den Geschlechtstrieb in einem ausnehmenden Grade. Diese auffallenden Wirkungen haben mehrere neuere Aerzte veranlaßt, besonders auch in Nervenkrankheiten Versuche mit ihm anzustellen, und diese Versuche haben der Erwartung größtentheils vollkommen entsprochen. In mehreren passiven Nervenkrankheiten, vorzüglich aber in den Lähmungen und in dem Starrkrampf, hat er sich auffallend heilsam erwiesen, und Le Roi und Konradi führen mehrere Fälle an, wo er allein die erstorbene Nervenkraft wieder zum Leben erweckt hat. Man gibt ihn von einem Viertel bis zu zwey Gran in Mandelöhl, oder in Hofmannschem Liquor oder Naphta aufgelößt, und mit Wasser verdünnt. Uebrigens muß man bey seiner Anwendung äußerst vorsichtig seyn, indem, wie Brera bemerkt, schon von zwey Gran, die er in einer halbseitigen Lähmung anwandte, eine innere Verbrennung entstand, die sich mit dem Tod endigte.

§. 141.

Die Friktionen.

Unter den äußerlichen Reitzmitteln erwähne ich zuerst der Friktionen. Man macht sie entweder trocken mit der bloßen Hand, mit Flanell, mit Haartüchern, mit einer Fleisch- oder Metallbürste; oder naß mit Tüchern, die mit Wein, Branntwein, Kamphergeist, Salmiakgeist, Kantharidentinktur ꝛc. angefeuchtet sind. In passiven Nervenkrankheiten macht man sie so nah an dem leidenden Theil, als möglich; man reibt die Stirne nach dem Laufe der Stirnnerven bey Augen-

krankheiten, das Gesicht nach dem Laufe der Gesichtsnerven bey Lähmungen der Gesichtsmuskeln, den Rückgrad bey Lähmungen der untern Extremitäten. In den aktiven Nervenkrankheiten hingegen, wo die Reitzbarkeit der leidenden Theile sehr erhöht ist, macht man die Einreibungen an entfernten Theilen, man bedient sich ihrer mehr als Gegenreitze zur Herstellung des Gleichgewichts der Reitzbarkeit.

§. 142.

Die rothmachenden Mittel.

Die **rothmachenden Mittel** (rubefacientia), die Fliegen- und Senfpflaster ꝛc. gehören zu den wirksamsten Reitzmitteln, von denen wir in Nervenkrankheiten Gebrauch machen. Sie wirken vorzüglich durch den Schmerz, den sie in der Haut erregen. Die Reitzung der Haut pflanzt sich auf das Sensorium fort, und die erregte Thätigkeit desselben theilt sich dem ganzen übrigen System mit. Daher wenden wir sie hauptsächlich bey Ohnmachten, Schlafsuchten, beym Schlagfluß, bey der Hemiplegie, und überhaupt bey allen Lähmungen an, und gewiß gehören sie zu den wichtigsten Mitteln, die wir in diesen Krankheiten haben. Sie gehören nicht nur schon an sich zu den kräftigsten Reitzmitteln, sondern sie empfehlen sich auch vorzüglich dadurch, daß sie oft die einzigen sind, von denen wir Gebrauch machen können. So können wir in der Ohnmacht, in den Anfällen der Apoplexie ꝛc. nur selten innerliche Mittel anwenden, allein der Vesikatorien, der Sinapismen ꝛc. können wir uns zu allen Zeiten bedienen. — Aber nicht weniger wirksam, als in diesen passiven, zeigen sich die

rothmachenden Mittel auch in aktiven asthenischen Nervenkrankheiten. Hier bedienen wir uns ihrer vorzüglich als Gegenreitze, und eben daher wenden wir sie auch hier gewöhnlich auf die entfernten Theile an, so wie wir sie hingegen bey jenen passiven so nah, als möglich, an die Nerven der leidenden Theile anzubringen suchen, vorausgesetzt, daß nicht Kongestionen oder andere Umstände dieses verbieten. Daß man sich ihrer in beyden Fällen bloß als rothmachender, nicht als blasenziehender Mittel, bedient, bedarf keiner Erinnerung.

§. 143.

Die kalten Bäder.

So wie die warmen Bäder beruhigen, so reitzen und stärken dagegen die **kalten Bäder**. Der starke Reitz der Haut, den sie verursachen, pflanzt sich auf das Gehirn und das ganze Nervensystem fort; es entsteht eine heftige krampfartige Erschütterung des ganzen Körpers, das Athemholen bekommt einen Stoß in dem Augenblick, wo das Wasser Bauch und Brust berührt, und bleibt die ganze Zeit des Badens erschwert, die Haut zieht sich zusammen, wird zuerst braun, dann blaß, es entstehen Schmerzen in den Muskeln, der Puls, der bey der ersten Erschütterung schneller ging, wird nachher merklich langsamer, und nach dem Baden wird in den abgekühlten Theilen die Wärme beträchtlich vermehrt. Diese Erscheinungen zeigen offenbar, daß das kalte Bad nicht nur überhaupt reitzend auf den Organismus wirkt, sondern daß es auch besonders das gesunkene Wirkungsvermögen erhebt, und

dagegen die übermäßige Reitzbarkeit herunterstimmt. Dieser Wirkung zufolge paßt es daher vorzüglich in aktiven asthenischen Nervenkrankheiten, wo, bey mehr oder minder gesunkenem Wirkungsvermögen, ein beträchtlicher, doch nicht allzu hoher Grad von Reitzbarkeit vorhanden ist; auch darf es zugleich wegen der schnellen und starken Entziehung der Wärme, die es bewirkt, nicht an hinlänglicher natürlicher Wärme fehlen. Nachtheilig hingegen ist es, wenn mit dem Wirkungsvermögen zugleich auch die Reitzbarkeit gesunken ist, wenn der Puls matt und langsam schlägt, wenn es an hinlänglicher natürlicher Wärme feht, und eben so auch, wenn die Reitzbarkeit auf einem ungewöhnlich hohen Grade steht, und besonders wenn auch zugleich das Gefäßsystem einen hohen Grad von Thätigkeit zeigt, so, daß, wie dort Ueberreitzung, hier gefährliche Kongestionen, besonders nach dem Kopf und nach der Brust, von dem kalten Bade zu besorgen sind. Es erhellet hieraus, daß die kalten Bäder, wenn sie zweckmäßig in Nervenkrankheiten, zumahl in den Anfällen, gebraucht werden sollen, eine sehr genaue Beurtheilung des Zustandes des Kranken, und überhaupt bey ihrer Anwendung die größte Vorsicht erfordern. — Was die örtlichen kalten Bäder betrifft, so sind die vorzüglichsten das Tropf- und und das Spritzbad. Diese kann man auch in passiven Nervenkrankheiten mit Sicherheit anwenden, und besonders gehören sie bey örtlichen Lähmungen zu den kräftigsten Reitzmitteln. In aktiven asthenischen Nervenkrankheiten, wo man sie ebenfalls mit Nutzen gebraucht, scheinen sie mehr als Gegenreitze zu wirken.

§. 144.
Die Elektricität.

Die Elektricität ist schon längst als eines der wirksamsten Reitzmittel bekannt, und es gibt wohl keine passive Nervenkrankheit, in welcher sie nicht vielfältig mit Erfolg angewendet worden wäre. Am meisten leistet sie bey allgemeinen und örtlichen Lähmungen, in der Hemiplegie, in den Lähmungen der Augenlieder, der Harnblase, in dem schwarzen Staar, in der Taubheit, ja sogar im Blödsinn will man sie mit Nutzen angewendet haben. Minder hülfreich erweist sie sich im Ganzen in aktiven asthenischen Nervenkrankheiten; indessen hat man doch viele Beyspiele, daß sie auch in der Hysterie, in dem Veitstanz, in der Epilepsie, in dem Asthma, in der Kardialgie, selbst in der Manie und Melancholie, mit gutem Erfolg angewendet worden. Da sie zu den heftigern Reitzmitteln gehört, so fordert ihre Anwendung große Vorsicht, besonders in den aktiven Nervenkrankheiten, wo sie leicht Ueberreitzung verursachen kann. In den Anfällen dieser Krankheiten darf sie wohl nie oder nur sehr selten angewendet werden, und auch außer den Anfällen muß man immer erst den Anfang mit geringern Graden machen. Der geringste Grad ist das elektrische Bad. Man elektrisiert bloß die Luft des Zimmers, oder der Kranke bringt den leidenden Theil in die Nähe des Konduktors, so, daß die elektrische Atmosphäre desselben in ihn überströmt, oder er wird isoliert, und durch eine Kette mit dem Konduktor in Verbindung gebracht. Der zweyte Grad ist der elektrische Wind. An den Konduktor

wird eine Platte mit mehreren Spitzen geschraubt, denen der kranke Theil gegenüber gestellt wird, und die Elektricität mit der erwähnten Platte aus ihm abgeleitet. Um die Wirkung zu verstärken, wird der isolierte Kranke der angeschraubten Platte so nahe gebracht, daß die Elektricität in ihn überströmt, und durch eine andere ähnliche Platte wieder aus ihm abgeleitet wird. Ohngefähr von dem gleichen Grad der Wirkung ist das Elektrisieren mit Strahlenbüscheln, vermittelst eines an seiner Spitze mit Holz überzogenen Konduktors. Der dritte Grad ist das Elektrisieren durch Funken, die man mit einem Funkenzieher aus dem isolierten Kranken zieht. Er bekommt die Funken mit einem doppelten Eindruck, wenn er isoliert wird, den leidenden Theil an das stumpfe Ende des Konduktors hält, und demselben gegenüber die Funken wieder mit einem Funkenzieher abgeleitet werden. Dem Funkenziehen ähnelt das elektrische Plätten, wo der leidende Theil mit einfachem oder mehrfachem Flanell bedeckt, und aus demselben durch Hin- und Herfahren des Funkenziehers auf dem Flanell die Funken ausgezogen werden. Der vierte und stärkste Grad des Elektrisierens ist das Elektrisieren durch Schläge. Dieser Grad kann nur in Lähmungen angewendet werden, und bey seiner Anwendung kommt es vorzüglich darauf an, theils die Schläge richtig durch den leidenden Theil zu leiten, theils ihnen die gehörige Stärke zu geben. Zu starke Schläge machen die Lähmungen meistens unheilbar.

§. 145.

Der Galvanismus.

Der Galvanismus hat in seinen Wirkungen große Aehnlichkeit mit der Elektricität, und hat sich, wie diese, vorzüglich in passiven Nervenkrankheiten wirksam erwiesen. Am häufigsten hat man ihn bey Lähmungen, und besonders bey der Taubheit angewendet; allein so viel Rühmens man auch kurz nach seiner Entdeckung von ihm gemacht hat, so hat man doch nicht mehr mit ihm ausgerichtet, als mit der Elektricität. Indessen bleibt er immer ein wichtiges Mittel in Nervenkrankheiten, und es wäre sehr zu wünschen, daß nicht bloß Dilettanten und Charlatane, sondern auch erfahrne und ruhig beobachtende Aerzte mehrere Versuche mit ihm anstellen möchten. — Dasselbe dürfte auch von dem Perkinismus gelten, der gewiß mehr Aufmerksamkeit verdient, als man ihm bisher geschenkt zu haben scheint.

§. 146.

Der thierische Magnetismus.

Von dem thierischen Magnetismus, als beruhigendem Mittel, ist bereits oben (§. 129.) die Rede gewesen: allein zuverläßig ist er auch ein eben so wirksames Reitzmittel. Die Verschiedenheit beyder Wirkungen hängt bloß von der verschiedenen Manipulationsart ab; er wirkt beruhigend, wenn man negativ, er wirkt reitzend, wenn man positiv manipuliert. Allerdings ist zwar seine reitzende Wirkung nicht auffallend, er belebt und stärkt vielmehr, als daß er reitzt. Aber er

ist darum nicht minder wirksam, im Gegentheil kann er eben wegen seines sanftern Reitzes mit Sicherheit auch in denjenigen Nervenkrankheiten angewendet werden, wo die erhöhte Reitzbarkeit die Anwendung anderer Reitzmittel verbietet. Er scheint hauptsächlich auf das große Geflecht des sympathischen Nerven im Unterleib zu wirken, und durch die Sympathie desselben seine Wirkung auf das ganze System zu verbreiten. Durch diese allgemeine Verbreitung seines Reitzes befördert er die Thätigkeit aller Systeme des Organismus. Er beschleunigt den Puls und das Athemholen, vermehrt die Temperatur des Körpers, befördert die Transpiration, und die übrigen Ab- und Aussonderungen, erhöht das Gemeingefühl, und versetzt die Seele in eine ruhigere und heiterere Stimmung. Daher seine große Wirksamkeit nicht nur in allen passiven Nervenkrankheiten, sondern auch in allen aktiven, wo das geschwächte Wirkungsvermögen durch reitzende Mittel erhoben werden muß. In jenen erweckt er beyde gesunkene Kräfte, das Wirkungsvermögen und die Reitzbarkeit, in diesen vermehrt er das Wirkungsvermögen, ohne die Reitzbarkeit beträchtlich zu afficieren, und wenn er sie auch zuweilen stärker afficiert, so, daß die vorhandenen Krämpfe und andere Zufälle stärker werden, oder zu den vorhandenen noch neue hinzutreten, so kommt es doch nie bis zur Ueberreitzung. Diese Erhöhung und Vermehrung der Zufälle ist vielmehr heilsam, die Anfälle der Krankheit entscheiden sich, wegen der stärker erregten Thätigkeit der leidenden Nerven, wegen der allgemeinern Verbreitung der Krankheit über das ganze

System, wegen ihrer Ableitung von den edelern Theilen desselben zu den minder edeln, schneller und vollkommener. Ueberhaupt gibt es, sowohl in Beziehung auf seine reitzende, als auf seine beruhigende Wirkung, kein wirksameres Mittel in Nervenkrankheiten, als den thierischen Magnetismus, wenn er gehörig angewendet, und richtig geleitet wird, und ich bin gewiß, daß, wenn er nicht anfangs, wo er beynah bloß von Charlatanen getrieben wurde, so sehr verschrieen worden, sondern gleich in die Hände der Tardi, Gmelin, Heineken und Wienholdte gefallen wäre, er längst in der Materia medika, wenn nicht noch einen höhern, doch den gleichen Rang mit der Chinarinde, dem Opium, dem Quecksilber ꝛc. behaupten würde.

§. 147.

Bemerkungen über den Gebrauch der reitzenden und beruhigenden Mittel.

Dieß sind die hauptsächlichsten Mittel, von denen wir in den Anfällen der Nervenkrankheiten, nach der Verschiedenheit der darin zu befriedigenden Indikationen, Gebrauch machen. Sie dienen, wie wir gesehen haben, zur Erleichterung und Abkürzuug der Anfälle; allein nicht immer erfordern die Anfälle eine Erleichterung und Abkürzuug, oft müssen wir sie sich selbst überlassen, oft müssen wir sie, statt zu erleichtern, vielmehr zu verstärken suchen. Die Anwendung aller jener Mittel findet daher nur da Statt, wo wirklich Erleichterung und Abkürzung der Anfälle angezeigt ist. Dieß ist unbedingt bloß der Fall in den passiven Nervenkrank-

heiten. Hier ist Mangel an Thätigkeit, hier entscheiden sich die Anfälle nie durch sich selbst. Sind sie sehr heftig, so tödten sie; sind sie minder heftig, so können sie zwar vorübergehen, die Kranken können sich erholen, aber nur vermittelst der Anstrengungen der gesunden Organe, vorzüglich des vegetativen Systems, die aber in den meisten Fällen wiederum das Werk der Kunst, nicht der Natur sind. Ueberdieß sind die passiven Nervenkrankheiten größtentheils anhaltend, oder wenigstens bloß remittierend. Um die eigentlichen Heilmittel gegen sie anzuwenden, kann man daher nicht, wie bey den periodischen, auf freye Intervalle warten. Alles, was geschehen muß, muß sogleich geschehen. Aber nur selten gestattet dieß die Heftigkeit der Zufälle. Um also die eigentliche Kur möglich zu machen, müssen nothwendig erst die Zufälle vermindert, der Anfall erleichtert oder völlig gehoben werden, und in jeder Rücksicht sind daher die oben angegebenen reitzenden Mittel unentbehrlich. — Ganz anders hingegen verhält es sich mit den aktiven Nervenkrankheiten. Bey diesen müssen sich die Anfälle durch sich selbst heben; allein um dieses zu können, müssen sie einen gewissen Grad der Stärke haben. Dieser Grad der Stärke ist nun freylich schwer zu bestimmen; aber gewiß ist es, daß auch die heftigsten Zufälle nicht immer einen zu hohen, gelindere nicht immer den gehörigen Grad anzeigen. Leichtere Anfälle der Krankheit entscheiden selten viel, es folgen ihnen in kurzer Zeit wieder neue nach; nach einem heftigen Anfall hingegen bleibt der folgende gewöhnlich länger aus. Wenn daher die Zufälle nur nicht von der Art sind, daß sie dem Leben Gefahr drohen, oder sonst nachthei-

lige Folgen befürchten lassen, so thut man immer besser, den Anfall sich selbst zu überlassen, als durch unzeitige Anwendung beruhigender oder reitzender Mittel sich der Gefahr auszusetzen, ihn in seinem Verlauf zu stören, und seine vollkommene Entscheidung zu vereiteln. Diese Maxime haben von jeher alle erfahrne Aerzte befolgt. Ihr geübter Blick weiß den Grad der Krankheit, die Bedeutung ihrer Zufälle, gleich richtig zu schätzen, und wo sie sehen, daß die Natur selbst das Beste thut, da greifen sie ihr nicht in ihren heilsamen Wirkungen vor. Aber eben durch dieses ruhige Zusehen unterscheidet sich auch der erfahrne Arzt von dem Stümper und dem Anfänger. Diese sehen nichts, als die Symptome, und durch ihre Heftigkeit erschreckt, eilen sie, sie durch alle mögliche Linderungsmittel zu besänftigen. Aber nur zu oft machen sie durch ihre unzeitige Thätigkeit das Schlimme noch schlimmer, oder wenn es ihnen auch gelingt, den Sturm zu mäßigen, so ist dagegen die Entscheidung des Anfalls desto unvollkommener, er kommt um so früher wieder, und, statt gelinder zu erscheinen, bricht er um so heftiger aus. Man sagt im gemeinen Leben, daß man Rasende austoben lassen, und Kranke, die mit Konvulsionen befallen sind, nicht anrühren soll, und man hat ganz Recht. Die Anfälle der Raserey, die Konvulsionen in der Epilepsie, müssen sich durch sich selbst heben, und wenn dieß geschehen soll, darf man sie weder durch äußere Gewalt hemmen, noch durch unzeitig angewendete Linderungsmittel ihnen ihre gehörige Stärke nehmen. Konvulsionen, durch äußere Gewalt gehemmt, gehen in Konvulsionen der innern

Theile über, und Anfälle aktiver Nervenkrankheiten, durch unzeitig angewendete beruhigende Mittel geschwächt, gelangen zu keiner vollkommenen Entscheidung. Nur selten sind die Anfälle dieser Krankheiten so stark, daß sie, um sich gehörig entscheiden zu können, gemäßigt werden müßten. Ungeachtet ihrer Lebhaftigkeit sind sehr oft die Aktionen der leidenden Nerven zur Entscheidung des Anfalls zu schwach, und um diese zu bewirken, müssen sie durch Reitzmittel noch mehr angespornt werden. Daher kommt es, daß wir so oft auch in Fällen, wo Herunterstimmung der erhöhten Reitzbarkeit die einzige Indikation zu seyn scheint, mit beruhigenden Mitteln allein nicht zurecht kommen. Wir erreichen unsern Zweck nicht eher, als bis wir mit den beruhigenden Mitteln reitzende verbinden, ja nicht selten müssen wir die erstern ganz weglassen, und die letztern allein geben, wenn der Erfolg unserer Erwartung entsprechen soll. Die Erhöhung des gesunkenen Wirkungsvermögens ist es nicht allein, was in diesen Fällen die Verbindung der reitzenden Mittel mit beruhigenden fordert, — das Wirkungsvermögen kann nur durch stärkende Mittel wirklich erhöht werden, — sondern es ist die momentane größere Anstrengung desselben, durch die es zwar noch mehr geschwächt wird, die aber zu einer vollkommenen Entscheidnng des Anfalls nöthig ist, weil diese nicht eher erfolgt, als bis jene momentane Anstrengung des Wirkungsvermögens durch reitzende Mittel bewirkt worden. Freylich sind diese Fälle nur Ausnahmen von der Regel, und es gehört sehr viel Erfahrung und eine sehr scharfe Beurtheilungskraft dazu, um sie überall richtig zu bestimmen.

Aber durch genaue Beobachtung der Erscheinungen, durch sorgfältige Aufmerksamkeit auf den Erfolg der versuchten Mittel, vorzüglich aber durch das fleißige Studium der Schriften unserer praktischen Klassiker, werden auch Anfänger, wenn es ihnen nicht an dem nöthigen Talent fehlt, sich bald den richtigen, sicher leitenden Takt erwerben, durch den sich, wie überall, auch bey Behandlung der schwierigsten aller Krankheiten, bey Behandlung der Nervenkrankheiten, der erfahrne Arzt von dem Theoretiker, der wahre Praktiker von dem Routinier, der Künstler von dem Handwerker, unterscheiden.

§. 148.

Fortsetzung des Vorigen.

Eine andere nicht minder wichtige Bemerkung in Beziehung auf das Verfahren in den Anfällen der Nervenkrankheiten betrifft die gehörige Wahl und Anwendungsart der angezeigten beruhigenden und reitzenden Mittel. Es ist nehmlich nicht genug, bloß zu wissen, daß hier beruhigende, dort reitzende Mittel indiciert sind, man muß auch wissen, welche in jedem Fall die angemessensten sind. Nicht alle Mittel wirken mit gleichem Grad der Stärke, nicht alle wirken bloß auf eine einzige Art, nicht alle wirken auf gleiche Weise auf alle Theile des Nervensystems, nicht alle wirken auf gleiche Weise auf alle Individuen. — Wo stärkere Mittel nöthig sind, da erreicht man seinen Zweck selten, wenn man schwächere in größern Dosen gibt, und umgekehrt; denn es ist nicht sowohl die Quantität, als die Qualität des Mittels, worauf es ankommt. Opium

und Hyoscyamusextrakt sind beyde beruhigende Mittel, aber das Opium beruhigt nicht nur stärker, als das Hyoscyamusextrakt, sondern es beruhigt auch auf eine andere Art. — Einige Mittel sind rein beruhigend, andere sind rein reitzend, noch andere sind beruhigend und reitzend zugleich. Wo man also bloß beruhigen will, da sind auch nur rein beruhigende Mittel angezeigt, wo man bloß reitzen will, nur rein reitzende. So ist der Hyoscyamus rein beruhigend, der Schwefeläther ist rein reitzend, das Opium, der Moschus, der Kampher hingegen sind beruhigend und reitzend zugleich, und dürfen daher nicht angewendet werden, wo von ihrer reitzenden Wirkung, z. E. bey Vollblütigkeit, bey Kongestionen gegen den Kopf rc. nachtheilige Folgen zu befürchten sind. Hier paßt bloß der Hyoscyamus oder ein anderes rein beruhigendes Mittel. — Nicht alle Mittel wirken auf alle Theile des Nervensystems auf gleiche Weise. Einige wirken mehr auf die Organe der Empfindung, und auch von diesen wiederum einige mehr auf das Sensorium, andere mehr auf die Nerven des Gemeingefühls; andere wirken mehr auf die Organe der Bewegung, und auch von diesen wiederum einige mehr auf die Organe der willkührlichen, andere mehr auf die Organe der unwillkührlichen. So wirken das Opium und die Aetherarten vorzüglich auf das Sensorium, so der Magnetismus vorzüglich auf die Nerven des Gemeingefühls, so der Moschus und das Kastoreum auf die Organe der Bewegung. Um also diese und alle andere Mittel, sowohl die reitzenden als die beruhigenden, überall gehörig zu wählen, muß

man sehen, wo die Krankheit vorzüglich ihren Sitz hat. Vermöge des genauen Zusammenhangs aller Theile des Nervensystems wirkt zwar jedes auf das ganze System, aber die Erfahrung zeigt doch, daß gewisse Theile mehr von diesem, andere mehr von jenem Mittel afficiert werden, und je nachdem also der Sitz der Krankheit verschieden ist, je nachdem muß auch jetzt dieses, jetzt ein anderes reitzendes oder beruhigendes Mittel gewählt werden. Diese Regel ist für die Anwendung der reitzenden und beruhigenden Mittel von der größten Wichtigkeit. Ein einziges, wo es paßt, gehörig angewendet, leistet oft Alles, was man erwartet, da hingegen, wenn man jene Regel vernachlässigt, und auf Brownsche Manier beständig mit den Mitteln wechselt, oder von allen Punkten aus gegen die Krankheit zu Felde zieht, man häufig den ganzen Vorrath erschöpft, und gleichwohl seinen Zweck nicht erreicht. — Endlich wirken auch nicht alle Mittel auf gleiche Weise auf alle Individuen. Viele Menschen haben schon von Natur Idiosynkrasieen gegen gewisse Arzneymittel, und in manchen Nervenkrankheiten ist die Reitzbarkeit nicht bloß erhöht, sondern sie ist auch zugleich verstimmt. Dieß ist besonders der Fall in der Hypochondrie und in der Hysterie. Viele Hypochondristen vertragen gewisse Arzneyen durchaus nicht, und bey Hysterischen bemerkt man allgemein, daß sie von den meisten wohlriechenden und angenehm schmeckenden Arzneyen auf eine nachtheilige Weise afficiert werden. So bekommen manche schon von dem bloßen Geruch des Moschus sogleich ihre Anfälle, und nur stinkende Dinge, angebrannte Federn, ange-

branntes Löschpapier rc. erwecken sie aus ihren Ohnmachten. Auch in dieser Beziehung muß man daher bey der Wahl der Arzneyen sehr vorsichtig seyn. Man muß, ehe man ein Mittel verordnet, sich erst genau sowohl über die natürliche Empfänglichkeit des Kranken, als auch besonders über die Art belehren, wie in manchen Nervenkrankheiten die Reitzbarkeit verstimmt wird, und wenn ein gewisses Mittel auch noch so sehr indiciert seyn sollte, muß man lieber ein minder wirksames wählen, als das wirksamere, das der individuellen Empfänglichkeit des Kranken, oder der verstimmten Reitzbarkeit nicht angemessen ist. So ist z. B. der Moschus ein wirksameres Beruhigungsmittel, als das Kastoreum, und das Zimmtöhl ein noch stärkeres Reitzmittel, als das Baldrianöhl; aber doch muß bey Hysterischen das Kastoreum dem Moschus, das Baldrianöhl dem Zimmtöhl, vorgezogen werden.

§. 149.

Behandlungsart außer den Anfällen. Erste Indikation: Beseitigung der Gelegenheitsursachen.

So viel in Rücksicht auf die Behandlung der Nervenkrankheiten in den Anfällen. Was die Behandlung außer den Anfällen betrifft, so finden auch hier zwey Indikationen Statt:

1.) die Beseitigung der Gelegenheitsursachen,

2.) die Tilgung der Anlage zur Krankheit.

Die erste Indikation, die Beseitigung der Gelegenheitsursachen, ist unstreitig die wichtigste,

nicht nur weil die Heilung vieler Nervenkrankheiten dadurch ganz allein bewerkstelligt wird, sondern auch weil die Beseitigung der Gelegenheitsursachen weit mehr in unserer Macht steht, als die Tilgung der Anlage, die, wenn sie auch nicht auf unheilbaren Fehlern der Organisation beruht, doch immer nur sehr schwer, und selten ganz vollkommen gehoben wird. — Nach der in dem zweyten Kapitel aufgestellten Klassifikation theilen sich die Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten in drey Klassen: entweder sind es moralische Einflüsse, übermäßige Anstrengungen des Geistes, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften; oder es sind physische Einflüsse, schädliche Beschaffenheit der Luft, widrige Eindrücke auf die Sinnorgane, Diätfehler, Mißbrauch der Arzneyen, mechanische und chemische Schädlichkeiten; oder es sind endlich andere Krankheiten, theils Fehler der Organisation, entweder der Nerven selbst oder anderer Theile, theils dynamische Krankheiten, die sich entweder durch Konsens auf das Nervensystem fortgepflanzt haben, oder metastatisch auf dasselbe übertragen worden sind. — Wir wollen jede Klasse einzeln betrachten.

150.

Beseitigung der moralischen Einflüsse.

Die moralischen Einflüsse, die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, die übermäßigen Anstrengungen des Geistes rc. wirken nur in ihren höhern Graden als Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten, und wenn die Krankheit ausgebrochen ist, hat gewöhnlich

ihre Wirkung längst aufgehört. Die Indikation, die sie geben, bezieht sich daher nicht sowohl auf ihre Beseitigung, als auf die Verhütung ihrer Wiederkehr. Allein diese Verhütung ist vielmehr Sache des Kranken, als des Arztes. Der Arzt kann den Kranken, der sich durch übertriebene Anstrengung seines Geistes eine Nervenkrankheit zugezogen hat, bloß vor künftigen ähnlichen Anstrengungen warnen, und einem andern, bey welchem ein heftiger Zorn die Gelegenheitsursache des Anfalls war, bloß den Rath geben, daß er die Anlässe zu künftigen Paroxysmen dieser Leidenschaft vermeiden soll; die Befolgung oder Nichtbefolgung seiner Warnungen und Rathschläge muß er ganz dem Kranken anheimstellen. Indessen ob er es gleich, als Arzt, bloß mit dem physischen Menschen zu thun hat, so ist es doch seine Pflicht, in Krankheiten, bey deren Heilung es vorzüglich auf das regimen mentis ankommt, dem Kranken die Mittel an die Hand zu geben, wie er seine herrschenden Leidenschaften bezähmen, seine fehlerhaften Neigungen und Triebe verbessern, und seinen Geist auf eine dem Körper weniger nachtheilige Weise beschäftigen soll. Diese Pflicht zu erfüllen, sind die Intervalle zwischen den Anfällen allerdings die schicklichste Zeit; allein da von jenen moralischen Einflüssen hier nur die Rede ist, in so fern sie als Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten wirken, die meisten aber sich noch wirksamer in Erzeugung der Anlage erweisen, so verspare ich das, was in Absicht auf das regimen mentis zu sagen ist, für die Folge, wo ich von der Befriedigung der zweyten Indikation, von der Tilgung der Anlage, sprechen werde.

§. 151.

Der physischen Einflüsse.

Die Gelegenheitsursachen der zweyten Klasse, die physischen Einflüsse, wirken entweder bloß momentan, wie z. E. widrige Eindrücke auf die Sinnorgane, und geben daher nicht einmahl während des Anfalls eine Indikation; oder sie können schon während des Anfalls beseitiget werden, wie z. E. Indigestionen von begangenen Diätfehlern durch ein gegebenes Brechmittel rc. Nur wenige sind von der Art, daß ihre Beseitigung erst nach dem Anfall in der Zwischenzeit Statt findet. Zu diesen letztern gehören vorzüglich der Verlust der Säfte durch unzeitiges Aderlassen oder Mißbrauch ausleerender Mittel, und die nachgebliebenen Folgen mechanischer und chemischer Schädlichkeiten. In vielen Fällen kann man zwar auch schon während des Anfalls zu ihrer Beseitigung wirken; man kann den Mangel der Säfte durch nahrhafte Speisen und Getränke ersetzen; man kann bey mechanischen Verletzungen nicht nur den verletzenden Körper, wenn er noch vorhanden ist, entfernen, sondern auch die Verletzung selbst durch einen schicklichen Verband, durch Erweiterung der Wunde, u. s. f. heben; man kann bey chemischen Verletzungen die beygebrachten ätzenden Gifte rc. entweder geradezu durch ein Brechmittel fortschaffen, oder man kann sie durch die in jedem Fall dienlichen Mittel verdünnen, involvieren, dekomponieren. Allein in den meisten Fällen muß man ihre Beseitigung anstehen lassen, bis die Anfälle vorüber sind. Sind die Anfälle, wie z. B. die Anfälle der Epilepsie, nur sehr

kurz, so versteht es sich von selbst, daß während derselben nichts zur Beseitigung einer Gelegenheitsursache vorzunehmen ist, die, wie der Ersatz der verlornen Säfte, immer eine Sache von mehreren Wochen ist, und sind sie länger, so sind sie nur selten von der Art, daß sie die gehörige Anwendung der zu ihrer Beseitigung erforderlichen Mittel gestatten. Entweder liegen die Kranken, wie bey dem Schlagfluß, ohne Bewußtseyn, und können gar keine Arzney nehmen, oder sie sind des richtigen Gebrauchs ihrer Vernunft beraubt, wie in der Manie und Melancholie, und wollen keine Arzney nehmen, oder die Reitzbarkeit ist, wie in der Hypochondrie und Hysterie, dergestalt erhöht und verstimmt, daß die meisten Arzneymittel nachtheilig auf sie wirken. In allen diesen Fällen muß man warten, bis der Anfall vorüber ist, oder wenigstens nachgelassen hat, ehe man etwas zur Beseitigung der gedachten Gelegenheitsursachen vornehmen kann. Aber um so mehr muß man dagegen auch die nun eintretende Zwischenzeit benutzen, und mit der Anwendung der erforderlichen Mittel eilen, damit man nicht, ehe man fertig ist, von dem künftigen Anfall überrascht wird. War die Gelegenheitsursache großer Säfteverlust, so muß dieser in der Zwischenzeit, so bald möglich, durch nährende und stärkende Mittel ersetzt werden. War sie ein verschlucktes scharfes oder narkotisches Gift, ein drastisches Purgiermittel oder ein anderes heftig reitzendes Mittel, so muß die nachgebliebene Empfindlichkeit und Schwäche der Verdauungsorgane so schnell, als möglich, durch lindernde und sanft stärkende Mittel, Milch, Selter- oder Pyrmonterwas-

ser mit Milch, Getreideschleime, Reisbrühen, Eyer- und Saamenemulsionen, Kalbfleischbrühen, Schneckendekokte, den Genuß eines süßen geistreichen Weins ꝛc. gehoben werden. War sie eine heftige Erkältung, und ist die dadurch gestörte Funktion der Haut noch nicht wiederhergestellt, so muß man diese durch diaphoretische Mittel, Friktionen, Bäder ꝛc. so schnell, als möglich, wiederherzustellen suchen. War sie endlich eine schädliche Beschaffenheit der Luft, die nicht von einer vorübergehenden Veränderung der Atmosphäre abhing, sondern zu welcher der Kranke selbst durch seinen Aufenthalt in einer engen dumpfigen Wohnung, durch Unreinlichkeit, durch Beschäftigung mit Dingen, die durch ihre Ausdünstung die Luft verderben, ꝛc. Anlaß gab, und noch gibt, so muß man ihn veranlassen, dieser fehlerhaften Beschaffenheit der Luft durch fleißiges Auslüften seiner Wohnung, durch Beobachtung einer größern Reinlichkeit, so viel möglich, abzuhelfen.

§. 152.

Anderer Krankheitszustände. Organischer Fehler.

Zu der dritten Klasse der Gelegenheitsursachen, den Krankheiten anderer Art, gehören zuerst die Fehler der Organisation, entweder der Nerven selbst, oder anderer Theile. Diese sind in den meisten Fällen unheilbar, und Alles, was man gegen sie thun kann, ist, daß man dem Kranken eine seinen Umständen angemessene Diät vorschreibt, um eines theils der Zunahme des Fehlers selbst Einhalt zu thun, und andern theils seine Wirkung auf das Nervensystem, so viel

möglich, zu vermindern. Vorzüglich kommt es hiebey auf die Vermeidung aller heftigen Bewegung, und überhaupt alles dessen an, was zu Kongestionen gegen den kranken Theil Anlaß geben kann. Nur selten sind die Fehler der Organisation so beschaffen und situiert, daß noch Heilung derselben möglich ist. In innern und edeln Theilen hebt sie zuweilen die Zeit, der Uebergang in ein milderes Klima, eine dazu getretene fieberhafte Krankheit, und nur selten vermag dagegen die Kunst etwas. In äußern Theilen hingegen, wo das Messer zukommen kann, gelingt es öfters, sie glücklich zu operieren. Die Geschwulst in der Nähe eines Nerven, den sie durch ihren Druck reitzt, schneidet man aus, und einen desorganisierten Nervenzweig schneidet man ab.

§. 153.

Dynamischer Krankheiten, als Gelegenheitsursachen der sympathischen Nervenkrankheiten. Der Krankheiten des Darmkanals von Würmern.

Ungleich mehr, als bey den Fehlern der Organisation, vermag die Kunst bey den dynamischen Krankheiten, wenn sie Gelegenheitsursachen von Nervenkrankheiten sind. Ich spreche zuerst von denjenigen, welche sich durch Konsens auf das Nervensystem fortpflanzen, und Ursachen der sympathischen Nervenkrankheiten sind. Unter diesen stehen unstreitig die Nervenaffektionen von Würmern oben an. Während der Anfälle der Nervenkrankheiten selbst, die davon entstehen, ist, besonders wenn die Reitzbarkeit dabey sehr erhöht ist, ihre Fortschaffung nur seiten zu bewerkstelligen. Hier sucht man bloß ihren Reitz auf die Verdau-

ungsnerven durch häufiges Trinken von frischer Milch, Klystiere von Milch, Kataplasmen von Milch und Semmelkrumen ꝛc. zu vermindern. Ist hingegen der Anfall vorüber, so benutzt man die Zwischenzeit zur Anwendung der so genannten Wurmmittel, und bey ihrer Wahl richtet man sich theils nach dem Stand der Reitzbarkeit, theils nach der Beschaffenheit der vorhandenen Würmer. Ist der Kranke von Natur weniger reitzbar, und zeigt sich die Krankheit mehr als eine passive, denn als eine aktive, so gibt man stärkere Wurmmittel, und verbindet sie mit abführenden Mitteln, umgekehrt wendet man solche Wurmmittel an, die, wie der Asant, der Baldrian, ꝛc. zugleich krampfstillend sind. Sind die vorhandenen Würmer Askariden, die sich vorzüglich in dem Mastdarm und den dicken Gedärmen aufhalten, so sind das beste Mittel, sie fortzuschaffen, Klystiere von Oehl, worin Wermuth oder ein anderes bitteres Mittel abgekocht worden. Sind sie Spulwürmer (lumbrici), und hat man Ursache, zu vermuthen, daß ihrer viele vorhanden sind, und sich in einen Knäuel zusammengewickelt haben, so ist es öfters nöthig, sie zuerst durch ein Brechmittel von der Stelle zu treiben; außerdem gibt man Wurmsaamen, Kalomel mit Jalappe, Ricinusöhl, oder ein anderes wirksames Wurmmittel, in Verbindung mit einem abführenden. Ist es endlich der Bandwurm, so werden zu seiner Abtreibung immer die stärksten Mittel, Quecksilber, Gummigutt, ꝛc. erfordert, und wenn auch die durch ihn veranlaßte Nervenkrankheit aktiver Art ist, darf man sich nicht immer vor der Anwendung dieser Mittel fürchten, indem die Reitz-

barkeit des Darmkanals häufig vielmehr vermindert, als erhöht ist. Hat sich der Nervenreitz von dem Darmkanal auf das übrige Nervensystem fortgepflanzt, ist die lokale Affektion der Verdauungsnerven in eine allgemeine Nervenkrankheit übergegangen, so hört nicht nur gewöhnlich die erstere auf, sondern die Reitzbarkeit der Verdauungsnerven nimmt auch nicht selten ab, so, daß sie nur durch stärkere Reitze in Thätigkeit gesetzt werden können.

§. 154.

Der Krankheiten des Darmkanals von gastrischen Unreinigkeiten.

Nächst den Nervenaffektionen der Verdauungswege durch Würmer, sind diejenigen, die von einer Ansammlung verdorbener Stoffe in denselben veranlaßt werden, die häufigsten Gelegenheitsursachen sympathischer Nervenkrankheiten. Diese Stoffe sind entweder Ueberreste unverdaueter Speisen, oder sie sind Produkte einer fehlerhaften Sekretion des Magens, des Darmkanals, der Leber, der Milz, des Pankreas, der Schleimdrüsen, 2c. Im ersten Fall sind Brech- und abführende Mittel angezeigt, und öfters können diese Mittel schon während des Anfalls gegeben werden. Im andern Fall hingegen werden zwar auch Brech- und abführende Mittel erfordert, und können, wie dort, auch hier schon in dem Anfall gegeben werden; allein die Hauptsache der Behandlung beruht hier nicht sowohl auf der Entfernung jener Stoffe, als auf der Verhütung ihrer fortdauernden Erzeugung, und da hiezu nicht nur Zeit erfordert wird, sondern auch die Mittel, welche die

verschiedenen Sekretiosfehler erheischen, in den Anfällen entweder gar nicht, oder nur selten angewendet werden können, so kann diese Indikation nur in den Zwischenzeiten befriedigt werden. Die hauptsächlichsten Mittel, deren wir uns zu diesem Zweck bedienen, sind die so genannten auflösenden (resolventia), die Extrakte der Graswurzel, des Löwenzahns, des Chelidoniums, die frische Ochsengalle, die Seife, die Gummiresinössen, das essigsaure und weinsteinsaure Kali, der Brechweinstein in kleinen Dosen, vorzüglich aber die Kämpfischen Visceralklystiere. Kommt man mit diesen auflösenden Mitteln allein nicht zurecht, so verbindet man mit ihrem Gebrauch das Kalomel, den Zink- und Wißmuthkalk rc. und wenn die Sektretionsfehler Folgen einer andern Krankheit sind, wendet man zugleich diejenigen Mittel an, die diese letztere fordert. Daß dabey eine Hauptsache eine zweckmäßig eingerichtete Diät sey, versteht sich von selbst. Auch dürfen fleißige Bewegung in frischer Luft, Reiben des Unterleibs, laue Bäder, dabey nicht versäumt werden.

§. 155.

Der Krankheiten der Gallen- und Harnwege von Gallen- und Harnsteinen.

Endlich entstehen auch nicht selten sympathische Nervenkrankheiten von Gallen- und Harnsteinen, besonders bey ihrem Durchgange durch die Gallen- und Harngänge. Hier ist die Indikation, den durch ihren Reitz verursachten Krampf, so schnell als möglich, zu lösen, und da die Mittel, welche hiezu erfordert werden,

gewöhnlich auch für die allgemeinen Nervenaffektionen passen, so kann diese Indikation meistens schon während des Anfalls befriedigt werden. Man läßt nehmlich, wenn keine Gegenindikation Statt hat, zur Ader, läßt Klystiere von Schierling und Hyoscyamus mit Oehl geben, macht von beyden Breyumschläge auf den Unterleib, oder Einreibungen oon Hyoscyamus- und Chamillenöhl; man setzt den Kranken in ein laues Seifenbad, und gibt ihm innerlich Emulsionen mit Opium, Opium mit Hyoscyamusöhl, oder nach Werlhof Laudanum mit versüßter Salzsäure. — Was hingegen die Verhütung dieser Gallen- und Harnsteine betrifft, so kann diese nur ein Gegenstand der Behandlung außer den Anfällen seyn.

§. 156.

Dynamischer Krankheiten, als Gelegenheitsursachen der metastatischen Nervenkrankheiten. Der Sekretionsfehler der Eingeweide des Unterleibs. Vorläufige Bemerkungen.

Unter den Krankheiten, welche durch Uebertragung auf das Nervensystem Gelegenheitsursachen zu Nervenkrankheiten werden, gebührt unstreitig den Sekretionskrankheiten des Unterleibs die erste Stelle. Von jeher hat man den Unterleib für die Quelle der meisten Nervenkrankheiten angesehen, und die einstimmigen Erfahrungen aller guten Praktiker bezeugen, daß immer das Meiste gegen sie durch Kuren ausgerichtet worden, die auf den Unterleib gerichtet waren. Allein offenbar hat man bisher diese Kuren nach viel zu allgemeinen Indikationen veranstaltet. Man

hat dabey weder genug auf den Unterschied zwischen sympathischen und matastatischen Nervenkrankheiten gesehen, noch hat man auch bey den letztern gesucht, den jedesmahligen Krankheitszustand mit der zur Begründung einer rationellen Behandlung erforderlichen Genauigkeit zu bestimmen. Zufrieden, bloß im Allgemeinen zu wissen, daß die meisten Nervenkrankheiten ihren Ursprung aus dem Unterleib haben, begnügte man sich mit den unbestimmten Begriffen von Schwäche der Verdauungsorgane, von Gallen- und Schleimansammlungen, von Blutanhäufungen in dem Pfortadersystem, von Infarkten in den Eingeweiden, und je nachdem man es mit der einen oder der andern dieser vermeynten Ursachen vorzüglich zu thun zu haben glaubte, gab man stärkende, auflösende, eröffnende, ausleerende Mittel. Allerdings erreichte man bey dieser Methode seinen Zweck öfters, und selbst die schwierigsten und hartnäckigsten Nervenkrankheiten sind nicht selten vollkommen auf diese Weise geheilt worden. Allein auch abgesehen davon, daß auf so hypothetische Begriffe, wie die Begriffe von Infarkten rc. sind, schon an sich keine rationelle Heilanzeige gegründet werden kann, so zeigt auch das eben so häufige Fehlschlagen dieser Methode ihre Unzulänglichkeit und Unsicherheit zur Genüge. Die Kur gelingt nur, wenn man unter den mancherley Mitteln, welche diese Methode anzuwenden gebietet, gerade diejenigen trifft, die für den wirklich vorhandenen Krankheitszustand passen. Allein das ist bloß ein glücklicher Zufall, von welchem keine Heilmethode abhangen darf, die auf den Nahmen einer rationellen Anspruch machen

will. Soll die Behandlung der aus dem Unterleib entspringenden metastatischen Nervenkrankheiten rationell seyn, so müssen die Indikationen auf den in jedem Fall wirklich vorhandenen Krankheitszustand gegründet werden, und so lange dieser nicht genau ausgemittelt ist, ist keine gründliche, und eben darum auch keine sichere und zuverläßige Indikation möglich. Allein eben darinn liegt auch das Schwierige bey der Behandlung der aus dem Unterleib entspringenden metastatischen Nervenkrankheiten. Der Unterleib ist ein Behältniß sehr vieler und eben so verschiedener Absonderungsorgane. Jedes dieser Organe kann sehr manchfaltige Störungen seiner Funktion erleiden, die Absonderung kann vermehrt, vermindert, ganz unterdrückt, alieniert werden. Aber wenn es schon schwer ist, nur auszumitteln, von welchem Organ die in Anfrage stehende Nervenkrankheit ausging, so ist es noch viel schwerer zu bestimmen, auf welche Art die Funktion desselben gestört war, ehe die Sekretionskrankheit auf das Nervensystem übertragen wurde. Schon wenn sich die Sekretionskrankheit vor ihrer Uebertragung auf das Nervensystem vollständig ausgebildet hatte, ist die Diagnose nicht immer zuverläßig, weil wir von mehreren Sekretionen, die in dem Unterleib vorgehen, noch gar keine deutliche Kenntniß haben. Allein wenn erst, was sehr häufig der Fall ist, die Sekretionskrankheit vor ihrer Uebertragung auf das Nervensystem nicht zu ihrer vollständigen Ausbildung gelangte, wenn statt der Sekretionskrankheit sogleich die metastatische Nervenkrankheit entstand, so ist die Diagnose noch viel schwieriger und unsicherer. Hier können wir uns allein

an die übrigen Umstände, an die Konstitution des Kranken, an den allgemeinen Zustand seines Unterleibs, an seine vorher überstandenen Krankheiten, und an die Analogie anderer metastatischer Nervenkrankheiten halten, bey welchen sich die Unterleibskrankheiten vor ihrer Uebertragung auf das Nervensystem vollständig entwickelt hatten. Allein auch die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf diese Umstände kann uns doch nie mehr als eine bloß wahrscheinliche Diagnose geben, und weil wir aus eben dieser Ursache auch hier nie eine sichere Indikation bilden können, so bleibt uns nichts übrig, als Versuche zu machen, und in jedem Fall diejenigen Mittel anzuwenden, welche wir nach der Analogie anderer Fälle für die angemessensten halten.

§. 157.

Fortsetzung des Vorigen.

Nicht weniger Schwierigkeit, als die Diagnose, hat auch die Wahl der Arzneymittel bey diesen Sekretionskrankheiten des Unterleibs. Wir haben zwar eine Menge Arzneymittel, von denen wir in Krankheiten des Unterleibs Gebrauch machen; aber nur von den wenigsten wissen wir genau, wie sie wirken, und in welcher Beziehung sie zu den verschiedenen Krankheitszuständen desselben stehen. Selbst schon über die Wirkungsart der abführenden Mittel sind wir nicht einmahl ganz im Klaren. Wir wissen nicht bestimmt, welche von ihnen vorzüglich auf den Darmkanal, welche vorzüglich auf die Leber, welche vorzüglich auf das Pankreas ꝛc. wirken. Aber noch viel weniger haben wir eine genaue

Kenntniß von der Wirkungsart der noch weit größern Anzahl der so genannten auflösenden Mittel. Wir wissen wohl im Allgemeinen, daß einige die Sekretionsorgane in eine vermehrte Thätigkeit setzen, andere ihre übermäßige Thätigkeit hemmen, und noch andere dieselbe wiederherstellen, wenn sie alieniert ist. Allein wir wissen weder, auf welche Sekretionsorgane jede Gattung überhaupt, noch auch auf welches bestimmte Sekretionsorgan jedes einzelne Mittel insbesondere wirkt. Unsere Unwissenheit in diesem Punkt geht mit unserer mangelhaften Kenntniß der Sekretionskrankheiten des Unterleibs selbst gleichen Schritt, und so lange wir diese letztern nicht genauer kennen gelernt haben, werden wir auch nie zu einer richtigen Einsicht der Wirkungsart der Mittel gelangen, welche wir bisher entweder bloß empirisch, oder doch bloß auf den Grund unserer zeitherigen vagen Begriffe von den Krankheitszuständen des Unterleibs angewendet haben. Daher kommt es, daß wir bey all dem glücklichen Erfolg, welchen wir bey den aus dem Unterleib entspringenden metastatischen Nervenkrankheiten von unsern dahin gerichteten Kuren sehen, doch lange noch nicht so weit sind, als wir seyn sollten. Nur in den wenigsten Fällen kennen wir die gestörten Sekretionen, mit denen wir es zu thun haben, ganz genau, und auch da, wo wir sie genauer kennen, fehlt es uns doch gewöhnlich an der genauen Kenntniß der Wirkungsart der Mittel, um in jedem bestimmten Fall gerade das treffende zu wählen. Unter diesen Umständen kann der Unterricht, den ich über die Behandlung der mancherley Sekretions-

fehler des Unterleibs, in so fern sie Gelegenheitsursachen zu Nervenkrankheiten sind, geben werde, nicht anders als sehr unvollständig seyn. Dieser Unterricht wird mehr darinn bestehen, auf das, was in Betreff dieses Punkts noch zu thun ist, aufmerksam zu machen, als wirkliche Regeln des Verfahrens aufzustellen. Indessen werden, wie ich glaube, folgende Bemerkungen nicht ganz an der unrechten Stelle stehen.

§. 158.

Der Sekretionsfehler des Magens und Darmkanals.

Ich erwähne zuerst der Sekretionsfehler des Magens und Darmkanals. Wir erkennen diese Fehler vorzüglich an ihren Wirkungen auf das Verdauungsgeschäft, die sich gewöhnlich viel deutlicher und schneller äußern, als bey andern Sekretionsfehlern des Unterleibs. Diese Wirkungen sind: gänzlicher Mangel an Appetit, öftere Neigung zum Erbrechen, Würgen und Ausbrechen einer hellen, dünnen, sauern Flüssigkeit, schneller Uebergang der genossenen Speisen in saure oder faulige Gährung, Gefühl von Vollheit und Druck in der Magengegend, Aufblähung des Unterleibs, mit Durchfällen abwechselnde Verstopfung, u. s. f. Nächst diesen Wirkungen auf das Verdauungsgeschäft scheint, wie, meines Wissens, zuerst Brandis bemerkt hat, ein charakteristisches Zeichen dieses Sekretionsfehlers eine eigene Art von Beängstigung zu seyn, die von der Beängstigung, welche von zu empfindlichen Nerven oder von ängstlichen Ideen herrührt, gänzlich verschieden ist. Bey der letztern ist sich der Kranke immer des Gegen

standes, welcher ihn ängstiget, bewußt, jene Art von Beängstigung hingegen befällt oft periodisch, so gut den furchtlosen nervenstarken Mann, als das kleinmüthige empfindsame Frauenzimmer, und es sind damit keine Merkmahle von verhinderter oder erschwerter Respiration verbunden. Diese Beängstigung trifft man in diesem Grade bey keinem andern Sekretionsfehler des Unterleibs an, und sie scheint daher ein wahrhaft diagnostisches Symptom der Sekretionsfehler des Magens und Darmkanals zu seyn. Endlich äußern diese Sekretionsfehler ihre Wirkung auch in entfernten Theilen, sie veranlassen allerley Metastasen, vorzüglich nach der Haut, als Nesselausschlag, Flechten, Kopfgrind rc. nach deren Erscheinung die Verdauungsbeschwerden gewöhnlich erleichtert werden; auch scheint das freywillige Verderben der Zähne sehr oft aus dieser Quelle zu entspringen. — Hat sich die durch einen solchen Sekretionsfehler gesetzte Krankheit vollständig entwickelt, und es entsteht durch ihre Uebertragung auf das Nervensystem eine metastatische Nervenkrankheit, so hat die Diagnose keine Schwierigkeit. Allein öfters gelangt die Krankheit vor ihrer Uebertragung auf das Nervensystem nicht zu ihrer völligen Ausbildung, sondern statt derselben entsteht sogleich die metastatische Nervenkrankheit. In diesem Fall ist die Diagnose um so schwieriger, je weniger auch zugleich die Beschaffenheit der Nervenkrankheit selbst auf ihren Ursprung aus dieser Quelle schließen läßt. Die hier am häufigsten entstehende Nervenkrankheit ist der Magenkrampf; allein statt des Magenkrampfs können auch andere metastatische Nervenkrank-

heiten, sowohl des Empfindungs- als des Bewegungs-vermögens, entstehen, und nicht immer gehen diesen Krankheiten kardialgische Beschwerden voraus. Indessen sind doch die Fälle, wo weder die Nervenkrankheit selbst, noch auch vorausgegangene Merkmahle fehlerhafter Verdauung das Daseyn dieses Sekretionsfehlers verrathen, selten. Fast immer zeigen sich vor dem Ausbruch der Nervenkrankheit einige der vorhin genannten Verdauungsbeschwerden oder Hautausschläge, und eben so auch kardialgische Beschwerden, und wenn sie nicht verkannt werden, kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit jenen Sekretionsfehler als Ursache der Nervenkrankheit annehmen, und die Behandlung auf die Beseitigung desselben gründen. Wie hiebey in jedem Fall verfahren werden muß, hängt von der Beschaffenheit des Sekretionsfehlers, und von der Art und Weise ab, wie er entstanden ist. — Ist die Absonderung durch Krampf *unterdrückt*, und wirkt die Ursache, die den Krampf zuerst erregte, noch fort, so hebt man den Krampf durch krampfstillende Mittel, und die Ursache sucht man durch diejenigen Mittel zu beseitigen, die in jedem Fall die angemessensten sind. — Ist sie durch Trägheit oder Schwäche der absondernden Gefäße *vermindert*, und dadurch zur Erfüllung ihres Zwecks unzulänglich geworden, so sind reitzende und stärkende Mittel angezeigt. — Ist sie endlich *alieniert*, und dauert die Wirkung der alienierenden Ursache noch fort, so werden specifische Mittel erfordert, unter denen, nach den bisherigen Erfahrungen, der Zink- und Wißmutkalk die vorzüglichsten sind. Man gibt diese Metallkalke in steigender

Dosis von einem bis zu fünfzehn Gran, und das Zeichen, daß man nicht mehr steigen darf, ist, wenn sie Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen erregen. Ihre Wirkung ist weder reitzend noch beruhigend, sondern specifisch, d. i. bloß auf diese bestimmte Alienation beschränkt. Daß sie reitzend oder beruhigend wirken, ist bloßer Schein. Sie thun beydes nur mittelbar, indem sie die der Nervenkrankheit zum Grunde liegende alienierte Sekretion heben. Daher werden sie auch nur in denjenigen Nervenkrankheiten mit Erfolg gegeben, bey welchen diese alienierte Sekretion entweder Ursache, oder doch mit im Spiele ist. So sieht man z. E. bey Krämpfen und andern Nervenaffektionen der Kinder, daß dieselben durch nichts schneller gehoben werden, als durch die Zinkblumen; aber wenn man den Zustand genauer untersucht, so findet man, daß in allen diesen Fällen ein Sekretionsfehler des Magens vorhanden war. Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit den Nervenkrankheiten erwachsener Menschen. Ich hatte einst ein Frauenzimmer in der Kur, welches, nachdem es lange Zeit an Magenkrämpfen und andern krampfhaften Beschwerden im Unterleibe gelitten hatte, auf einmahl den Veitstanz bekam. Mit dem Eintritte des Veitstanzes hörten die Krämpfe im Unterleib auf, und eben so auch die Zufälle fehlerhafter Verdauung, welche zuvor immer zugegen gewesen waren. Ich gab einige Wochen lang zuerst krampfstillende Mittel, Valeriana, Asant, Kastoreum, ꝛc. dann verband ich, weil die Anfälle typisch geworden waren, damit die Chinarinde. Allein alle diese Mittel waren fruchtlos. Ich dachte an die vormahligen

Magenkrämpfe und Verdauungsbeschwerden, und verordnete Zinkblumen. Es erfolgte darauf ein ungewöhnlich heftiger Anfall des Veitstanzes, aber nach dem Anfall befand sich die Kranke viel leichter, als sonst, die folgenden Anfälle nahmen sichtbar ab, und nach Verfluß von acht Tagen waren sie völlig verschwunden. Durch diese günstige Wirkung bewogen, befolgte ich diese Methode nachher auch bey andern Kranken, die an dieser Krankheit litten; aber bey keinem sah ich diese günstige Wirkung, und die Bemerkung, daß bey diesen letztern dem Veitstanz keine Verdauungsfehler und Magenkrämpfe vorausgegangen waren, überzeugte mich, daß es in dem angeführten Fall bloß die Wiederherstellung der fehlerhaften Sekretion des Magens war, wodurch die Zinkblumen den Veitstanz gehoben hatten.

§. 159.

Der Sekretionsfehler der Leber.

Einen Sekretionsfehler der Leber vermuthen wir bey Personen von cholerischem Temperament, galligem Aussehen, und überhaupt von galliger Konstitution, und diese Vermuthung gewinnt noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn vor dem Ausbruche der Nervenkrankheit entweder eine wirkliche Leberkrankheit, oder solche Erscheinungen vorausgingen, die auf eine fehlerhafte Gallenabsonderung schließen lassen, Mangel an Appetit, bitterer Geschmack, Aufblähung des Unterleibs, träger oder verstopfter Stuhlgang, safrangelber Urin, gelbe Farbe der Augen, hauptsächlich aber allgemeine gelbsüchtige Zufälle. Freylich beobachtet man vor dem Ausbruche

der Nervenkrankheit oft keine dieser Erscheinungen; allein die Ursache kann dennoch eine gestörte oder unterdrückte Absonderung der Galle seyn. Es verhält sich hiemit, wie mit allen metastatischen Nervenkrankheiten. Sie vertreten alle, wenn sie sich einmahl vollständig ausgebildet haben, die Stelle der Vegetationskrankheit, von der sie ausgingen, vollkommen, und es ist hiebey einerley, ob die letztere sich vor ihrem Eintritt vollständig entwickelt hatte, oder ob die Uebertragung auf das Nervensystem schon früher geschah, und statt der Vegetationskrankheit sogleich die Nervenkrankheit entstand. Allerdings ist in dem letztern Fall die Diagnose viel schwieriger, als in dem erstern; allein ein aufmerksamer Beobachter findet immer etwas, was ihm darüber einiges Licht gibt, und was insbesondere die Sekretionsfehler der Leber betrifft, so ist es noch weniger schwer, ihnen auf die Spur zu kommen, als den Sekretionsfehlern der übrigen Eingeweide des Unterleibs. Schon die Anlage zu fehlerhaften Gallenabsonderungen offenbart sich viel deutlicher, als die Anlage zu andern fehlerhaften Absonderungen, und eben so sind auch die Ursachen, welche dieselben veranlassen, viel bekannter, als die Ursachen, welche bey andern wirken. Sie entstehen vorzüglich von Zorn, Aerger, und andern Gemüthsbewegungen dieser Art, und wenn daher vor dem Eintritt einer Nervenkrankheit, bey welcher nicht offenbar eine andere Gelegenheitsursache gewirkt hatte, solche Gemüthsbewegungen vorausgegangen sind, ohne daß, was hier doch zunächst zu erwarten war, eine Leberkrankheit darauf folgte, so kann man immer annehmen, daß die Nerven-

krankheit eine Metastase dieser Art sey, zumahl wenn der Kranke schon von Natur eine Anlage zu Leberkrankheiten hat. Was aber dieser Diagnose noch mehr Wahrscheinlichkeit gibt, sind die Erscheinungen gestörter Gallenabsonderung, die sich, wenn sie auch zu Anfange fehlten, um so häufiger im Verlauf der Nervenkrankheit einstellen. Sehr oft wechseln die Anfälle der Nervenkrankheit mit Gelbsucht, mit galligen Diarrhöen, und andern materiellen galligen Metastasen ab. Die Nervenaffektionen vermindern sich auffallend, so wie sich die Zeichen der Gelbsucht einfinden, und sie vermehren sich in demselben Augenblick wieder, in welchem die Gelbsucht verschwindet. Eben so ist es auch mit den galligen Diarrhöen, dem galligen Urin ꝛc. und so oft man also dergleichen Abwechslungen wahrnimmt, darf man mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß der Nervenkrankheit ein Sekretionsfehler der Leber, eine gestörte Absonderung der Galle, zum Grunde liege, und daß folglich die Hauptsache bey ihrer Behandlung auf der Wiederherstellung dieser Absonderung beruhe. Allein es können hier zwey Fälle Statt finden: entweder wird die Absonderung der Galle durch einen organischen Fehler der Leber gestört, sie ist verstopft, verhärtet, oder auf eine andere Art desorganisiert; oder die Krankheit ist dynamisch, die Absonderung der Galle ist entweder durch Krampf unterdrückt, oder sie ist durch Schwäche der Absonderungsgefäße vermindert, oder sie ist endlich alieniert. — Im ersten Fall, wenn die Gallenabsonderung durch organische Fehler gestört ist, entstehen selten metastatische Nervenkrankheiten. Ent-

stehen sie, und ist noch Heilung zu hoffen, so ist das Meiste von dem Quecksilber zu erwarten; ist hingegen das Uebel, wie meistens, unheilbar, so thut man besser, nichts dagegen zu unternehmen, man sucht bloß dem Kranken seinen Zustand, so viel möglich, zu erleichtern, und wenn die Nervenkrankheit von der Art ist, daß sie weder dem Leben Gefahr droht, noch andere nachtheilige Folgen befürchten läßt, muß man, statt sie zu heben, vielmehr dem Kranken zu ihrer Fortdauer Glück wünschen, weil sie dann das Mittel zur längern Erhaltung des Lebens ist. — Im andern Fall hingegen, wenn die Leberkrankheit dynamisch ist, kommt es bey der Behandlung der durch sie veranlaßten Nervenkrankheit darauf an, welcher von den oben genannten drey Zuständen Statt hat. — Ist die Absonderung der Galle durch Krampf unterdrückt, so sind vorzüglich krampfstillende und beruhigende Mittel angezeigt, Emulsionen mit Opium, Einreibungen von Hyoscyamusöhl in die Lebergegend, Kataplasmen von Hyoscyamus, laue Bäder, erweichende und krampfstillende Klystiere. Zugleich sucht man die Ursache auf, welche den Krampf in der Leber erregt hat. Wirkt diese noch fort, und ist sie von der Art, daß sie gehoben werden kann, so bewerkstelliget man dieß durch die in jedem Fall angezeigten Mittel, und unterstützt endlich alle diese Mittel durch Anwendung schicklicher Gegenreitze. Entsteht auf den Gebrauch dieser Mittel eine gallige Diarrhöe, und bemerkt man, daß die Nervenkrankheit sich darauf vermindert, so darf dieselbe, auch wenn sie etwas schwächen sollte, nicht unterdrückt werden, denn sie ist die Krise

der Leberkrankheit; aber eben so wenig darf sie auch, zumahl durch reitzende Abführungsmittel, befördert werden, weil dadurch der Krampfzustand der Leber aufs neue wieder erregt wird. — Ist die Absonderung der Galle nicht sowohl unterdrückt, als bloß durch Schwäche der Absonderungsgefässe vermindert, so fordert sie zu ihrer Wiederherstellung hauptsächlich reitzende Mittel, und besonders solche, von denen die Erfahrung lehrt, daß sie vorzüglich auf die Leber wirken. Solche Mittel sind die Extrakte der Graswurzel, des Löwenzahns, des Schöllkrauts, der Gratiola, das Ammoniakgummi, die Ochsengalle, die Rhabarber in kleinen Dosen, der Brechweinstein in kleinen Dosen, das weinsteinsaure und essigsaure Kali, u. s. w. Zeigt sich, nachdem man diese Mittel, nebst dem Gebrauch der Kämpfischen Visceralklystiere, einige Zeit fortgesetzt hat, wieder mehr Thätigkeit der Leber, und wird die nun wieder reichlicher abgesonderte, und meistentheils zugleich ausgeartete Galle wegen gleichzeitiger Schwäche des Darmkanals nicht gehörig fortgeschafft, so befördert man ihre Ausleerung, je nach der Beschaffenheit der Umstände, entweder nach oben durch ein Brechmittel, oder nach unten durch ein abführendes Mittel, und wiederholt diese Mittel so oft, als sich die Anzeige dazu erneuert, vorausgesetzt, daß von Seiten der Nervenkrankheit keine Gegenanzeige vorhanden ist. — Ist endlich die Absonderung der Galle alieniert, so fordert die noch fortwirkende alienierende Ursache zu ihrer Beseitigung specifische Mittel, die Gratiola, die Cicuta, das Spießglanz, vorzüglich aber das Quecksilber, welches unter

allen bis jetzt bekannten specifischen Mitteln hier unstreitig das wirksamste ist.

§. 160.

Der Sekretionsfehler der Milz.

Ohngefähr die nehmliche Behandlungsart findet auch bey den Sekretionsfehlern der Milz Statt. Man schließt auf das Daseyn eines solchen Fehlers theils aus der atrabilarischen Konstitution des Kranken, theils aus der Form der Nervenkrankheiten selbst. Am häufigsten entspringt die Melancholie und die Hypochondrie (Hypochondria cum materia) aus dieser Quelle, und fast immer darf man bey diesen Krankheiten annehmen, daß sie wirklich daher entstanden sind. Ist dieß der Fall, so finden alle gegen die Sekretionsfehler der Leber angegebene Mittel, nach Maßgabe der verschiedenen Indikationen, auch hier ihre Anwendung, vor allen aber empfehlen sich hier die Kämpfischen Visceralklystiere, die, wenn sie gehörig bereitet, und mit der erforderlichen Beharrlichkeit fortgesetzt werden, nur selten ermangeln, die unterdrückte oder geschwächte Thätigkeit jenes Eingeweides wiederherzustellen, und den Abgang der zähen, pechartigen Materien zu bewirken, welcher die gewöhnliche Krise dieser Krankheiten ist. Freylich muß man oft sehr lange fortfahren, bis endlich diese Krise zu Stande kommt, aber nach meinen vielfältigen Erfahrungen kenne ich kein Mittel, das hier so viel zu leisten vermag, als jene Klystiere. Man halte die Materien, die durch sie ausgeleert werden, für wirkliche Infarkten, die in der Form, in welcher sie abgehen,

schon in den Gefäßen gestockt hatten, oder für Produkte der nun wieder frey gewordenen Funktion jenes Eingeweides, welche die Gestalten, in denen sie erscheinen, erst nach ihrer Absetzung in den Darmkanal erhalten, genug, ihr Abgang ist die Krise jener Nervenkrankheiten, und die Kämpfischen Klystiere sind das vorzüglichste, oft das einzige Mittel, diesen Abgang zu bewirken.

§. 161.

Der Sekretionsfehler des Pankreas.

Eine nicht minder bedeutende Rolle, als die bisher erwähnten Sekretionsfehler des Unterleibs, spielen als Ursachen metastatischer Nervenkrankheiten auch die Sekretionsfehler des Pankreas. Allerdings sind diese Fehler viel schwerer zu erkennen, als die Sekretionsfehler der Leber, der Milz, und selbst des Magens und Darmkanals, und es ist daher kein Wunder, daß man sie bisher so oft übersehen hat. Allein daß auch sie eine sehr häufige Ursache metastatischer Nervenkrankheiten sind, sieht man deutlich an den materiellen Metastasen, die sie veranlassen, an den Speichelflüssen. In vielen Nervenkrankheiten, vorzüglich in der Hypochondrie, sind Speichelflüsse ein gewöhnliches Symptom, und die Erleichterung der Nervenzufälle, die gewöhnlich nach dem Eintritt des Speichelflusses erfolgt, der öftere Wechsel des Speichelflusses mit Diarrhöe, die nach allen ihren Zeichen vielmehr das Produkt einer vermehrten Absonderung des Pankreas, als des Darmkanals zu seyn scheint, endlich die ebenmäßige Erleichterung der Nervenzufälle nach dem

Eintritt einer solchen Salivaldiarrhöe, lassen keinen Zweifel, daß die Hauptursache dieser Nervenkrankheiten eine gestörte Absonderung des Pankreas sey. Eben daher ist auch die Hauptindikation bey ihrer Behandlung die Wiederherstellung dieser Absonderung, und eines der vorzüglichsten Mittel ist hier ohne Zweifel das Quecksilber. Es wirkt specifisch auf die Speicheldrüsen, und ihre Absonderung mag gestört seyn, auf welche Art sie will, so wird sie immer durch dasselbe vermehrt. Freylich sind mit den Sekretionsfehlern des Pankreas gewöhnlich auch Sekretionsfehler anderer Absonderungsorgane des Unterleibs verbunden, die, wenn eine vollständige Heilung der hier vorhandenen Nervenkrankheiten Statt haben soll, ebenfalls gehoben werden müssen, und auch die Sekretionsfehler des Pankreas selbst fordern, je nach der verschiedenen Beschaffenheit ihrer Ursachen, neben dem Quecksilber noch andere Mittel, bald von dieser, bald von einer andern Art. Allein abgesehen von diesen Nebenstimmungen, ist nach meinem Dafürhalten bey allen aus dieser Quelle entspringenden metastatischen Nervenkrankheiten das Quecksilber immer das Hauptmittel. Stellt es auch die gestörte Absonderung des Pankreas nicht her, so kann es doch wenigstens einen Speichelfluß erregen, der, indem er die Stelle derselben vertritt, nicht nur die Nervenkrankheit erleichtert, sondern auch macht, daß die Wiederherstellung der gestörten Absonderung des Pankreas um so leichter durch andere schickliche Mittel zu Stande gebracht werden kann.

§. 162.

Wiederherstellung der unterdrückten Hautausdünstung, Urinabsonderung, monathlichen Reinigung, Hämorrhoiden.

Eine andere, zwar nicht so häufige, Ursache metastatischer Nervenkrankheiten, als die Sekretionsfehler des Unterleibs, sind die Sekretionsfehler der Haut, der Nieren, die verhaltene oder unterdrückte monathliche Reinigung, und die unterdrückten Hämorrhoiden. Hier ist die Diagnose leichter, als bey den Sekretionsfehlern des Unterleibs, und wenn nicht zugleich andere Ursachen zur Entstehung der Nervenkrankheit mitgewirkt haben, oder die Unterdrückung der in Frage stehenden Sekretion selbst die Wirkung einer andern Sekretionskrankheit oder einer andern Krankheit überhaupt ist, so ist auch die Behandlung ganz einfach. Sie beruht bloß auf der Wiederherstellung der unterdrückten Sekretion mittelst der Beseitigung ihrer Ursachen durch die in jedem Fall angezeigten Mittel, z. B. der Hautausdünstung durch Wärme, erweichende Bäder ꝛc., wenn ihre Unterdrückung durch Krampf, durch reitzende Einreibungen ꝛc., wenn sie durch Schwäche der Haut veranlaßt worden. Allein da es nicht zu meinem Zweck gehört, das Verfahren in allen diesen Fällen ausführlich anzugeben, so ist es genug, dasselbe hier bloß im Allgemeinen angedeutet zu haben.

§. 163.

Hebung der Hindernisse der organischen Entwicklungen.

Eine dritte Ursache metastatischer Nervenkrankheiten sind die Hindernisse der organischen Entwick-

lungen, der gehinderte Zahnausbruch, die gehinderte Entwicklung des Zeugungssystems. Sind es nicht andere Krankheiten, die dieses Hinderniß setzen, so vermag die Kunst selten viel zur Beförderung dieser Entwicklungen. Sie müssen meistens der Natur überlassen werden, und so wie sie von ihr zu Stande gebracht sind, hören auch gewöhnlich die Nervenkrankheiten auf. Sind diese leichterer Art, von denen keine Gefahr zu befürchten ist, so kann man ihnen ganz ruhig zusehen, und es ist meistens besser, gar nichts gegen sie vorzunehmen, als durch unzeitige Thätigkeit die Natur in ihrem Gange zu stören. Sind sie hingegen schwererer Art, wie gewöhnlich die von gehindertem Zahnausbruch, so hat man zwar zur Beförderung des Ausbruchs gerathen, Einschnitte in das Zahnfleisch zu machen, aber weder dieses noch andere empfohlene Mittel haben der Erwartung entsprochen. Von glücklicherem Erfolg dürften, wie Brandis räth, Einreibungen des Quecksilbers in den Hals und das Zahnfleisch seyn, um durch Erregung eines Speichelflusses die gefährliche nervöse Metastase in eine minder gefährliche materielle zu verwandeln. Wenigstens hat dieser Rath die allgemein bekannte Erfahrung für sich, daß zahnende Kinder, welche stark geifern, so lange diese vermehrte Speichelabsonderung Statt hat, nicht leicht von Nervenkrankheiten und andern Zufällen des so genannten schweren Zahnens befallen werden.

§. 164.

Wiederherstellung unterdrückter materieller Metastasen. Der unterdrückten Hautausschläge.

Eine vierte, und vielleicht die häufigste Ursache metastatischer Nervenkrankheiten sind endlich die materiellen metastatischen Krankheiten, wenn sie entweder unvorsichtig unterdrückt werden, oder von freyen Stücken verschwinden, ohne daß zuvor ihre Ursachen gehoben worden, oder eine andere materielle Metastase an ihre Stelle tritt. Häufig veranlassen die unterdrückten Sekretionen, besonders der Eingeweide des Unterleibs, zuerst materielle Metastasen, und erst wenn diese unterdrückt werden, geschieht die Uebertragung auf das Nervensystem. Unter diesen materiellen Metastasen stehen unstreitig die metastatischen Hautausschläge oben an. Sie entstehen größtentheils aus dem Unterleib, und wenn sie, auf das Nervensystem übertragen, metastatische Nervenkrankheiten veranlassen, so beruht freylich die Hauptsache der Kur auf der Wiederherstellung der primitiv gestörten Sekretion in dem Unterleib. Allein das Erste, was wir hier zu thun haben, ist doch immer die Wiederherstellung des unterdrückten Ausschlags, nicht nur weil wir den primitiven Sekretionsfehler selten so genau kennen, um mit Erfolg gegen ihn zu agieren, sondern auch weil es schon an sich viel leichter ist, einen unterdrückten Ausschlag wiederherzustellen, als einen Sekretionsfehler im Unterleib, auch wenn er richtig erkennt ist, zu heben. Die vorzüglichsten Mittel, deren wir uns zur Wiederherstellung unterdrückter Hautausschläge bedienen, sind

warme Bäder, Schwefelbäder, Friktionen der Haut, Einreibungen der Kantharidentinktur, der Berchweinsteinsalbe ꝛc., und innerlich der Schwefel, der Spießglanzschwefel, der Kampher. Haben wir mit diesen Mitteln unsern Zweck erreicht, hört nach wieder erschienenem Ausschlag die Nervenkrankheit auf, so suchen wir nun den primitiven Sekretionsfehler zu heben. Aber so lange uns dieß nicht gelungen ist, müssen wir uns wohl hüten, zur Heilung des Ausschlags etwas vorzunehmen, wir müssen ihn vielmehr sorgfältig zu unterhalten suchen, und wenn dieses nicht möglich ist, seine Stelle durch künstliche Geschwüre so lange ersetzen, bis wir der Hebung des primitiven Fehlers vollkommen gewiß sind.

§. 165.

Fortsetzung des Vorigen.

Eben diese Vorsicht müssen wir auch bey der Heilung derjenigen Hautausschläge beobachten, die von äußerlichen Ursachen entstanden sind, aber schon sehr lange gedauert haben. Wenn auch bloß von äußerlichen Ursachen entstanden, erhalten sie durch ihre lange Dauer das Bürgerrecht in dem Organismus. Die krankhafte Absonderung der Haut, deren Produkte sie sind, tritt in die Reihe der natürlichen Absonderungen, und ihre unvorsichtige Heilung kann nicht nur, wie die Unterdrückung der metastatischen, unmittelbar Nervenkrankheiten veranlassen, sondern auch materielle Metastasen, Sekretionsfehler im Unterleib, Schleimflüsse der Lunge, weißen Fluß, Tripperausflüsse, und andere

Profluvien hervorbringen, welche ebenfalls die manchfaltigsten metastatischen Nervenkrankheiten zur Folge haben können. Häufig wirken diese Ausschläge, so wie sie selbst Produkte einer alienierten Thätigkeit der Haut sind, auch alienierend auf andere Sekretionsorgane, und meines Erachtens sind es vorzüglich solche unvorsichtig geheilte, oder von selbst zu frühzeitig verschwundene Ausschläge, die bey den oben erwähnten alienierten Sekretionen der Eingeweide des Unterleibs die Ursache der Alienation sind.

§. 166.

Der unterdrückten rheumatischen und gichtischen Krankheiten.

Nächst den Hautausschlägen verdienen die rheumatischen und gichtischen Krankheiten als Ursachen metastatischer Nervenkrankheiten eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Auch sie sind materielle Metastasen, die rheumatischen der unterdrückten Hautausdünstung, die gichtischen unterdrückter oder vielmehr alienierter Sekretionen der Eingeweide des Unterleibs, der Leber, des Magens, und vorzüglich der Nieren. Werden sie unvorsichtig unterdrückt, oder treten sie, ehe sie ihren gehörigen Verlauf gemacht haben, von selbst zurück, so veranlassen sie eben so gut, als die gestörten Sekretionen, von denen sie ausgingen, metastatische Nervenkrankheiten, die nur durch Wiederherstellung der unterdrückten Rheumatismen oder Gichtzufälle gehoben werden können. Diese Wiederherstellung ist nun freylich, wie die Wiederherstellung der unterdrückten Hautausschläge, keine gründliche Kur; allein auch abgesehen

davon, daß die primitiven Sekretionsfehler des Unterleibs, die der Gicht, und die Funktionsstörungen der Haut, die wenigstens allen chronischen und habituellen Rheumatismen zum Grunde liegen, sich selten oder nie vollständig heben lassen, so sind auch die Nervenkrankheiten selbst hier meistens von der Art, daß sie entweder, wie der Schlagfluß, der Steckfluß ꝛc. wegen ihrer schnellen Tödtlichkeit, oder, wie der schwarze Staar oder andere Lähmungen, wegen ihrer mit ihrer Dauer immer zunehmenden Hartnäckigkeit, so schnell, als möglich, gehoben werden müssen. Dieß kann allein durch die Wiederherstellung der unterdrückten Rheumatismen und Gichtzufälle bewirkt werden, und wo also diese die Ursache der zu behandelnden Nervenkrankheit waren, ist ihre Wiederherstellung nicht nur schon um deßwillen die Hauptindikation, weil sie gewöhnlich die einzige ist, die mit Erfolg befriedigt werden kann, sondern auch weil die gewöhnlich unheilbaren Sekretionsfehler, die der Gicht und den chronischen Rheumatismen zum Grunde liegen, durch ihre Uebertragung auf die Gelenke und die Muskeln, zwar nicht gehoben, aber doch in dem Grade erleichtert werden, daß der Organismus länger bey ihnen bestehen kann. Gichtische und mit chronischen Rheumatismen behaftete Menschen sind zwar kränklich, aber sie können lange bey dieser Kränklichkeit leben, und sogar ein hohes Alter erreichen. Allein dieß geschieht nur, wenn die Gichtanfälle zur gehörigen Zeit wiederkehren, und ihren gehörigen Verlauf machen, und die Rheumatismen nicht ausbleiben, oder nicht unvorsichtig unterdrückt werden. Außerdem veranlassen

sie entweder andere und meistens gefährliche materielle Metastasen, oder die ihnen zum Grunde liegenden Sekretionsfehler nehmen zu, gehen in kachektische Krankheiten über, veranlassen Verstopfungen, Verhärtungen und andere Desorganisationen der Eingeweide, und wie bey den metastatischen Nervenkrankheiten, die sie veranlassen, ist daher auch bey ihnen, wenn sie unterdrückt werden, ihre schleunige Wiederherstellung, wenn nicht das Einzige, doch immer das Erste, was der Arzt zu thun hat. Außer den bereits oben zur Wiederherstellung der unterdrückten Hautausschläge empfohlenen Mitteln, hat man hier vorzüglich das Guajak und das Akonit empfohlen; aber man sieht leicht, daß die Hauptsache dabey auf der Entfernung der Ursachen beruht, welche die Unterdrückung bewirkt haben, und wozu jetzt diese, jetzt andere Mittel erfordert werden.

§. 167.

Anderer unterdrückter materieller Metastasen.

Was die übrigen materiellen Metastasen betrifft, welche durch ihre Uebertragung auf das Nervensystem metastatische Nervenkrankheiten veranlassen, so gehören dahin vorzüglich der weiße Fluß, die Schleimflüsse aus der Lunge, die Fußschweiße und andere ungewöhnliche Schweiße, und die chronischen Hautgeschwüre, besonders an den Beinen. Wie den bisher erwähnten materiellen Metastasen liegen auch diesen meistens Sekretionsfehler im Unterleib zum Grunde, und da diese Fehler auch hier öfters sehr schwer, manchmahl gar nicht, gehoben werden können,

so fordern die durch sie veranlaßten Nervenkrankheiten immer zuerst die Wiederherstellung jener Metastasen durch diejenigen Mittel, welche in jedem Fall angezeigt sind, z. E. der Fußschweiße durch Socken von Wachstaffent, des weißen Flusses durch geeignete Einspritzungen, u. s. w. Hat man seinen Zweck erreicht, so sucht man erst den ursprünglichen Sekretionsfehler zu heben; aber so lange dieser nicht vollständig gehoben ist, muß man die wiederhergestellte Metastase sorgfältig zu unterhalten suchen, und man darf um so weniger etwas zu ihrer Heilung voreilig unternehmen, je schwerer die hier gewöhnlich sehr tief eingewurzelten Sekretionsfehler der Eingeweide des Unterleibs zu heben sind, und je leichter man hier durch den Anschein der Besserung getäuscht werden kann.

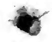
§. 168.

Zweyte Indikation: Tilgung der Anlage. Der organischen.

Die zweyte Indikation, welche wir bey der Behandlung einer gegebenen Nervenkrankheit außer den Anfällen zu befriedigen haben, ist die Tilgung der Anlage zu derselben. Diese Anlage besteht, wie bereits oben (§. 24.) gesagt worden, in der Geneigtheit der leidenden Nerven zu der bestimmten Form- und Mischungsveränderung ihrer Materie, welche der Krankheit zum Grunde liegt, und ist entweder organisch, d. h. die Geneigtheit zu der bestimmten Form- und Mischungsveränderung beruht auf einem ursprünglichen anererbten oder angebornen Fehler der Nervenorganisation, oder sie ist erworben, d. h. die Nerven haben

tiese Geneigtheit erst im Lauf des Lebens durch eine fehlerhafte, der Gesundheit des Nervensystems nachtheilige Lebensordnung erhalten. — Ist die Anlage organisch, so kann sie zwar, wenn ihr gleich von der frühesten Jugend an durch eine zweckmäßige Pflege des Kindes, durch eine angemessene Diät, überhaupt durch eine dieser Absicht entsprechende physische und moralische Erziehung entgegengewirkt wird, um vieles vermindert werden. Allein wenn dieses nicht geschieht, und noch mehr, wenn die Krankheit schon bereits wirklich zum Ausbruche gekommen ist, ist sie unheilbar, und Alles, was man in diesem Fall zur Befriedigung der vorliegenden Indikation thun kann, ist, daß man durch sorgfältige Abhaltung der Gelegenheitsursachen die Anfälle der Krankheit so selten, als möglich, zu machen sucht, damit die Anlage wenigstens nicht vermehrt wird. Glücklicher Weise sind die organischen Anlagen nicht so häufig, als die erworbenen, und auch da, wo sie vorhanden sind, haben sie nicht immer den Grad der Stärke, daß sie in wirkliche Krankheiten übergehen. Viele Menschen, die von Aeltern geboren sind, die mit Nervenkrankheiten behaftet waren, bleiben von diesen verschont, auch wenn sie nicht immer die beste Lebensordnung beobachten, und die fortgeerbte Anlage bricht zuweilen erst bey dem Enkel in die wirkliche Krankheit aus.

§. 169.



Der erworbenen Anlage. Beseitigung der moralischen Einflüsse.

Die erworbene Anlage, obschon bloß Folge einer fehlerhaften Lebensordnung, ist ebenfalls oft sehr

schwer, manchmahl gar nicht, zu heben. Sie beruht zwar nicht, wie die angeerbte und angeborne, auf einer Abweichung der Nervenorganisation von ihrem gesetzmäßigen Typus, sondern bloß auf einer verletzten Dynamik des Nervensystems, entweder überhaupt, oder in gewissen einzelnen Theilen desselben. Allein wenn sie entweder gleich anfangs sehr stark war, oder durch ihre lange Dauer habituell geworden ist, ist sie oft eben so schwer zu tilgen, als jene, zumahl wenn auch noch von Seiten des Kranken Hindernisse in den Weg gelegt werden. Indessen vermögen wir doch im Ganzen zu ihrer Tilgung weit mehr, als zur Tilgung der anererbten oder angebornen, und das Erste, worauf es hiebey ankommt, ist die Beseitigung der Einflüsse, wodurch sie erzeugt worden, und unter denen die moralischen, die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, die übertriebene Anstrengung oder falsch gerichtete Beschäftigung des Geistes, und die übertriebene Kultur des Empfindungsvermögens, unstreitig die erste Stelle behaupten. Wie diese Einflüsse zur Erzeugung der Anlage wirken, habe ich bereits oben (§. 30—33.) gezeigt; jetzt fragt es sich, was geschehen muß, wenn die Anlage wieder getilgt werden soll. — Ich spreche zuerst von den Gemüthsbewegungen und Leidenschaften.

§. 170.

Mäßigung der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften.

So wie die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften die Anlage zu Nervenkrankheiten zuerst erzeugt haben,

so unterhalten sie durch ihre fortdauernde Einwirkung auf das Nervensystem dieselbe auch. Die Regel ist also, den Kranken, so viel möglich, vor ihnen zu verwahren. Allein dazu ist es nicht genug, bloß die äußern Veranlassungen dazu zu entfernen, sondern die Hauptsache ist, daß der Kranke Meister über sich selbst zu werden sucht, und, statt ihnen zu entfliehen, sie besiegen lernt. Diese Meisterschaft über sich selbst erhält er allein durch den richtigen Gebrauch seiner Vernunft. Nur durch sie gelangt er zur Kenntniß seiner selbst, und zur richtigen Schätzung der Dinge außer ihm. Belehrt durch sie über seine wahre Bestimmung, erkennt er, daß ihr zu folgen sein höchstes Bestreben seyn muß, und hat er einmahl angefangen, ihr den Vorrang über seine niedern Seelenkräfte einzuräumen, und die Motive seiner Handlungen vor ihren Richterstuhl zu ziehen, so wird er auch bald zu dem wahren Gebrauch seiner Freyheit, zur Beherrschung seiner Neigungen, seiner Begierden und sinnlichen Triebe, gelangen. Zu diesem Grade der Kultur kann es jeder Mensch bringen, dem es nicht an natürlicher Anlage fehlt. Er hat dazu nichts nöthig, als den Gebrauch seiner gesunden Vernunft, und einen guten unverdorbenen Willen. Auch ohne einen höhern Grad von Geistesbildung kann er über sich und seine Lage denken, seine Lieblingsneigungen und ihre Ausschweifungen kennen lernen, die geheimen Motive derselben entdecken, und wenn er ein guter Mensch ist, wird er auch dadurch veranlaßt werden, Vorsätze zu ihrer Bekämpfung zu fassen, und alle seine Kräfte aufzubieten, diese Vorsätze auszuführen. Freylich ist

es sehr oft zu spät, diesen Gebrauch der Vernunft erst in der Krankheit zu lernen, wo sie, auch nicht gestört durch die Krankheit, doch selten mit der gehörigen Kraft und Freyheit wirken kann. Aber ein reiner guter Wille vermag viel, und was ihm an eigener Kraft gebricht, das ersetzt die Krankheit selbst durch die Mäßigung der Neigungen und Triebe, die eine unmittelbare Folge der körperlichen Schwäche ist. Die Gegenstände der Lieblingsneigungen verlieren ihren Reitz, das ungestümme Streben darnach hört auf, die Stürme der Leidenschaften legen sich, und die erwachte Vernunft führt den Menschen in sich selbst zurück. Er fängt an über sich nachzudenken, er erkennt, was er war, und was er hätte seyn sollen, bereuet das Vergangene, faßt Vorsätze für die Zukunft, und verläßt das Krankenbette nicht nur als ein gesunder, sondern auch als ein besser gewordener Mensch. Aber mehr, als alle andere Kranke, haben die mit Nervenkrankheiten Behafteten Ursache, dieses moralische Besserungsmittel zu benutzen. Sie müssen sich überzeugen, daß sie selbst die Urheber ihrer Krankheit sind, daß sie bloß durch ihre Leidenschaften, durch ihren Stolz, durch ihre Sucht nach Habe, durch ihre Sorgen und Kümmernisse in dieselbe gestürzt worden. Sie müssen über die Motive ihrer Leidenschaften nachdenken, sie müssen einsehen lernen, wie leer ihr Stolz, wie nichtig ihr Ehrgeiz, wie kleinlich und unwürdig ihre Sorgen um Vermehrung ihrer irdischen Güter sind. Diese Einsicht wird sie ruhiger machen. Der Stolze, der nun bescheidener von seinen Vorzügen denkt, wird seltener

Ursache finden, sich für gekränkt und beleidigt zu halten. Der Ehrgeitzige, der nun erkennt, welchem leeren Phantom er bisher nachgestrebt hat, wird seine Ehre da, wo allein wahre Ehre zu finden ist, in der Erfüllung seiner Pflichten suchen. Der Habsüchtige, der nun einsieht, daß Wohlstand und Reichthum zwar schätzenswerthe Güter sind, daß es aber noch größere Güter gibt, zu deren Besitz auch der Aermste gelangen kann, Zufriedenheit mit seinem Schicksal, Bewußtseyn eines schuldlosen Lebens, und ein unbefleckten Gewissen, wird seinen reichern Nachbar weniger mit schelen Augen ansehen, weniger in Angst und Sorgen schweben, wenn er auf den Erfolg eines Unternehmens wartet, und weniger verzweifeln, wenn er das Unternehmen mißlungen sieht. Bey dieser ruhigern Stimmung des Gemüths, und bey der Vermeidung aller Anlässe zu den Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, denen der Kranke vorzüglich ausgesetzt ist, werden ihre Paroxysmen nicht nur seltener wiederkehren, sondern sie werden auch immer schwächer werden, und so wie sie dadurch ihre Kraft als Gelegenheitsursachen der Krankheit immer mehr verlieren werden, so werden sie auch minder wirksam in Rücksicht auf die Unterhaltung der Anlage dazu seyn. Diese wird sich, wenn nicht noch andere Einflüsse, die ebenfalls das ihrige zu ihrer Unterhaltung beytragen, dabey mitwirken, allmählig verlieren, der Kranke wird genesen, und die Wiederkehr seiner Gesundheit wird die schöne Belohnung seiner moralischen Besserung seyn.

§. 171.

Verbesserung der fehlerhaften Geistesbeschäftigung.

Die übermäßige Anstrengung und falsch gerichteten Beschäftigungen des Geistes bringen zwar gewöhnlich Krankheiten des Sensoriums, und meistens so genannte Gemüthskrankheiten, Melancholie, Narrheit ꝛc. hervor, in denen die Vernunft entweder ganz fehlt, oder doch mehr oder weniger befangen ist, so daß, wenn auch in den Zwischenzeiten der Anfälle ihr Licht wiederkehrt, sie doch selten die Kraft und die Freyheit erlangt, welche zur Befolgung der hier Statt findenden diätetischen Vorschriften nöthig ist. Indessen ist es genug, wenn vor der Hand nur das geschieht, was möglich ist, und ist nur erst der Anfang mit einer bessern Seelendiät gemacht, so ist ihre Fortsetzung in der Folge desto leichter. — Vor Allem kommt es hier auf die Beschaffenheit der Gegenstände an, mit welchen sich der Kranke vorzüglich beschäftigt hat. War es nur ein einzelner Gegenstand, über welchem er brütete, so muß er von der Beschäftigung mit demselben durchaus abgehalten werden. Der Reitz, den dieser Lieblingsgegenstand für ihn hat, ist viel zu groß, als daß er sich nicht gleich wieder zu tief in ihn einlassen sollte, und dieses angestrengtere Nachdenken ist ihm um so nachtheiliger, je weniger es wegen der Schwäche seines Kopfs von Erfolg ist, und je mehr der mißlingende Erfolg sein Gemüth beunruhigt. Mit Leidenschaften verbundene Geistesbeschäftigungen sind doppelt schädlich, und je mehr daher der Gegenstand des Nachdenkens von der

Art ist, daß er Leidenschaften ins Spiel zieht, desto strenger muß der Kranke von ihm abgehalten werden. Um seinen Trieb zur Beschäftigung zu befriedigen, muß er sich leichtere Gegenstände wählen, und auch unter diesen darf er sich nie einen einzigen aussuchen, sondern er muß mit ihnen abwechseln, und auch bey dem leichtesten darf er nie zu lange verweilen. Durch diesen steten Wechsel mit den Gegenständen wirkt er nicht nur der fehlerhaften Richtung seiner Geistesthätigkeit direkt entgegen, indem er seine Aufmerksamkeit, die er zuvor nur auf einen Punkt zu fixieren gewohnt war, mehr zerstreuen lernt, sondern eben diese Zerstreuung ist auch das vorzüglichste Mittel, um die Anlage zur Krankheit, welche eben durch die zu einseitige Anstrengung des Sensoriums erzeugt worden, immer mehr zu vermindern. Das Sensorium kann einen hohen Grad von Anstrengung aushalten, wenn die Anstrengung nur allgemein ist. Bezieht sie sich hingegen nur auf einzelne Thätigkeiten desselben, so ist seine Erregung einseitig, die stärker erregten Theile bekommen das Uebergewicht über die minder stark erregten, der Vegetationsproceß geht in jenen lebhafter vor sich, als in diesen, die Dynamik des Sensoriums wird verletzt, und es bedarf nichts, als einer entsprechenden Gelegenheitsursache, um die dadurch gesetzte Anlage zur Verrücktheit in die förmliche Krankheit zu verwandeln. Aber eben darum ist auch das Hauptmittel zur Tilgung dieser Anlage, den Geistesbeschäftigungen einen weitern Spielraum zu geben, und die Gegenstände für sie so zu wählen, daß alle Kräfte des Geistes gleichmäßig geübt, und, was

die unmittelbare Folge davon ist, alle Theile des Sensoriums gleichmäßig erregt werden. Ist der Kopf des Kranken zu ernsthaftern Geistesbeschäftigungen zu schwach, so weißt man ihm solche an, die kein Nachdenken erfordern, die bloß seine Sinne beschäftigen, seine Phantasie auf eine leichte angenehme Art unterhalten, oder man läßt ihn bloß mechanische Geschäfte verrichten, wenn nur der Hauptzweck, die Ablenkung von seinen Lieblingsbeschäftigungen, dadurch erreicht wird. Ist sein Kopf weniger schwach, so mögen die Gegenstände ernsthafter seyn, und wenn er von einigen mehr angezogen wird, so ist es nur desto besser. Die Hoffnung, ihn von seinem Lieblingsgegenstand abzubringen, ist um so größer, wenn nur die gewählten Gegenstände so sind, daß die Beschäftigung mit ihnen alle Kräfte seines Geistes in Thätigkeit setzt, und dafür gesorgt wird, daß dabey nie das gehörige Maß überschritten wird.

§. 172.

Fortsetzung des Vorigen.

Aber eben so gut, als die einseitige Beschäftigung und Anstrengung des Geistes, kann auch die zu vielseitige Beschäftigung desselben, das unordentliche Herumflattern von einem Gegenstand zum andern, die Dynamik des Sensoriums verletzen, und eine Anlage zu Krankheiten desselben erzeugen. Diese Anlage beruht auf einer durch die zu vielseitigen Geistesbeschäftigungen herbey geführten zu großen Beweglichkeit des Sensoriums, als Folge des zwar lebhaftern, aber eben

wegen der zu großen Lebhaftigkeit um so unvollkommenern Vegetationsprocesses in demselben, und äußert sich vorzüglich durch das Unvermögen, die Aufmerksamkeit auf einem einzigen Gegenstand festzuhalten. Der Mensch hat nicht mehr die Kraft, über einen Gegenstand scharf nachzudenken, es bringen sich immer Vorstellungen auf, die nicht zur Sache gehören, seine Aufmerksamkeit wird zerstreut, die Gedanken verwirren sich, und, ohne zu wissen, wie ihm geschieht, hat er den Gegenstand, über den er nachdenken oder sprechen wollte, aus dem Gesichte verloren. Geht diese Anlage in wirkliche Krankheit über, so hört der Einfluß des Willens auf die Reproduktion der Vorstellungen ganz auf, sie folgen sich bloß nach den Gesetzen der Association, und nicht selten zeigen die Reden und Handlungen des Kranken sogar eine Abweichung dieser Gesetze selbst. So wie dieser Zustand dem vorhin erwähnten gerade entgegengesetzt ist, so findet auch zur Tilgung der Anlage zu demselben das entgegengesetzte Verfahren Statt. Der Kranke muß dahin gebracht werden, seine Aufmerksamkeit auf einen einzelnen Gegenstand zu fixieren. Die größere Klarheit, welche die Vorstellung von demselben dadurch erhält, macht, daß die übrigen Vorstellungen desto dunkler werden, sie dringen sich ihm weniger stark auf, und er kann um so leichter diejenigen festhalten, die zur Sache gehören. Vorzüglich schicken sich zu dieser Absicht sinnliche Gegenstände, weil sie die Aufmerksamkeit stärker anziehen, und wenn es möglich ist, muß der gewählte Gegenstand neu für den Kranken seyn, nicht nur wegen des größern Reitzes, den er dann für ihn

hat, sondern auch weil er weniger mit seinen übrigen Vorstellungen in Verbindung steht. Durch diese Fixierung der Aufmerksamkeit auf einen einzelnen Gegenstand erhält der Kranke nach und nach wieder seine verlorne Macht über seine Vorstellungen. Er vermag sie wieder nach Gefallen zu reproducieren, die zu seiner Absicht tauglichen festzuhalten, und die übrigen, die nicht zur Sache gehören, zu unterdrücken. Durch sein nun wieder freyer gewordenes Nachdenken bringt er eine ganz andere Verbindung seiner Vorstellungen zu Stande, er fängt wieder an in der Ordnung zu denken, mit der Ordnung in seinem Denken kommt zugleich mehr Ordnung in die Thätigkeit seines Sensoriums, der Vegetationsproceß in demselben geht regelmäßiger von Statten, die Stimmung seiner Kräfte kommt der normalen allmählig wieder näher, und die Anlage zu der Krankheit verliert sich.

§. 173.

Verbesserung der fehlerhaften Kultur des Empfindungsvermögens.

Um die Anlage zu Nervenkrankheiten, die durch eine **fehlerhafte Kultur des Empfindungsvermögens** erzeugt worden, zu heben, beruht die Hauptsache auf der Schwächung des Eindrucks derjenigen Gegenstände, durch welche es vorzüglich afficiert wird. Diese Gegenstände sind überhaupt alle rührende Gegenstände, vorzüglich aber die sich darauf beziehenden Vorstellungen der Phantasie, deren Gewalt um so größer ist, je mehr die Phantasie durch eine fehlerhafte Erziehung, durch die zu frühzeitige Erweckung zärtlicher

Triebe, besonders aber durch das Lesen weinerlicher Romane und anderer empfindsamer Schriften, ihre Richtung dahin erhalten hat. Diese schwärmerische Stimmung der Phantasie treffen wir vorzüglich bey dem weiblichen Geschlecht, seltener bey dem männlichen, an, und die Nervenkrankheiten, zu welchen sie hauptsächlich die Anlage erzeugt, sind die Hysterie und die Hypochondrie. Natürlicher Weise kann die Anlage zu diesen Krankheiten nicht anders, als durch Beseitigung ihrer Ursache, jener schwärmerischen Stimmung der Phantasie, gehoben werden, und hiezu ist nun allerdings die Entfernung der Gegenstände, durch welche sie vorzüglich unterhalten wird, zwar das kürzeste, aber selten das zweckmäßige Mittel. Das Mädchen, das öffentlich nicht mehr lesen darf, liest nun heimlich, und, was noch schlimmer ist, es liest mehr bey Nacht, als unter Tages. Soll der Zweck erreicht werden, so muß dem Interesse an dieser Lektüre, so wie überhaupt an allen den Dingen, wodurch die Schwärmereyen der Phantasie bisher ihre Nahrung erhalten hatten, ein anderes Interesse unterschoben werden, das Interesse an ernsthaftern Beschäftigungen, an minder nachtheiligen Genüssen. Ist die hysterische Kranke eine Person von Geist, so muß gesorgt werden, daß sie Interesse für die Beschäftigungen des Verstandes bekommt. Statt der Romane müssen ihr Schriften in die Hände gegeben werden, die sie mit den Schönheiten der Natur, mit den Eigenschaften der Dinge, mit der Natur und der Bestimmung des Menschen, mit der Geschichte der Menschheit rc., bekannt machen. Sie muß in Lagen versetzt werden,

wo sie mehr zum Denken als zum Empfinden, mehr zum Handeln als zum bloß passiven Gerührtwerden aufgefordert wird. Auf diese Art wird sie nach und nach aus ihrer Ideenwelt in die wirkliche zurückkehren, und so wie sie immer mehr finden wird, daß die Aufklärung des Verstandes, die Thätigkeit und Wirksamkeit nach Außen, einen reellern und dauerndern Genuß gewähren, als die unthätige Empfindsamkeit des Herzens, und die gehaltlosen Schwärmereyen der Phantasie, wird sie auch immer mehr Interesse für beyde gewinnen, und jene unselige Stimmung der Phantasie wird sich in eben dem Maße verlieren. Ist die Kranke eine Person von weniger Geist, bey welcher man weniger von der Kultivierung ihres Verstandes erwarten kann, so muß man suchen, ihr desto mehr Interesse für die gemeinen Geschäfte der Haushaltung beyzubringen. Zu den weiblichen Arbeiten, die sie schon versteht, muß sie neue erlernen; sie muß sich gewöhnen, ihre Zeit nicht bloß im Zimmer, an ihrem Arbeitstisch, zuzubringen, sie muß auch nach der Küche und dem Keller sehen, sie muß sich mit den Sorgen der Haushaltung, mit der Aufsicht über das Gesinde befassen, sie muß Rechnung über Einnahme und Ausgabe führen, und wenn sie verheurathet ist, muß ihre Hauptbeschäftigung die Sorge für ihren Mann, und die Erziehung ihrer Kinder seyn. Diese Wirksamkeit nach Außen, dieses beständige Treiben eines nützlichen Geschäfts, wird sie zwar im Anfange einige Mühe kosten, aber wenn sie es einmahl gewohnt ist, so wird es ihr nicht nur mit jedem Tag leichter werden, sondern es

wird auch, indem sie es wegen seines unmittelbaren Nutzens, wodurch es so sichtbar sich selbst belohnt, und wegen des ungetrübten Genusses ihrer Selbstthätigkeit, den es ihr gewährt, mit jedem Tage lieber gewinnen wird, ein immer größeres Uebergewicht über die Schwärmereyen ihrer Phantasie erhalten. Freylich ist die Krankheit nicht der Zeitpunkt, dieses Alles ins Werk zu setzen. Solche Kuren können nur in gesunden Tagen, bey ungeschwächten Kräften des Geistes und Körpers, und bey ruhigem Gemüth, wo der Mensch allein zu festen Entschließungen fähig ist, unternommen, und mit Erfolg zu Stande gebracht werden. Aber glücklicher Weise gehört die Hysterie unter diejenigen Krankheiten, welche die längsten freyen Zwischenzeiten haben. Vielfältig gehen mehrere Wochen, selbst Monathe hin, bis wieder ein Anfall kommt, und was in der einen Zwischenzeit nicht geschieht, das kann in der zweyten und dritten geschehen. Nur der Anfang ist schwer, ist dieser einmahl gemacht, so gibt sich das Weitere desto leichter. Die Kranke, wenn sie sich von dem Anfall erholt hat, und sich nun wieder mit etwas zu beschäftigen im Stand ist, übe sich zuerst an leichtern Gegenständen, und wähle dazu solche, die den Reitz der Neuheit für sie haben. Das Interesse an diesen wird das Interesse an andern erwecken, und das immer zunehmende Vergnügen an diesen neuen Beschäftigungen wird auch den alten, die sie bisher mit Gleichgültigkeit oder gar mit Widerwillen trieb, wieder einen Reitz geben. Auch mit diesen wird sie sich nach und nach wieder mit mehr Lust befassen, und mag sie sich auch zwischendurchbisweilen den

Schwärmereyen ihrer Phantasie überlassen, so wird sie doch immer weniger schwer zu ihren ihr nun lieber gewordenen Beschäftigungen zurückkehren. So wird sie unvermerkt die wirkliche Welt ihrer Phantasiewelt vorziehen, sie wird ihre schädliche Lektüre mit einer nützlichen vertauschen, statt zu empfinden, wird sie über ihre Arbeiten nachdenken, statt zu schwärmen, wird sie handeln. Ihre Phantasie wird ihre unglückliche Stimmung nach und nach verlieren, die Anlage zu der Krankheit, die sie sich durch dieselbe zuzog, wird sich vermindern, und die Krankheit selbst, die vielleicht ihr Heilmittel erst in dem Ehebette gefunden haben würde, wird schon das Mädchen verlassen.

§. 174.

Fortsetzung des Vorigen.

Seltener, als die Hysterie, ist zwar, wie schon bemerkt, die Hypochondrie Folge dieser schwärmerischen Stimmung der Phantasie. Indessen gibt es doch auch Hypochondristen, bey welchen die Anlage zu dieser Krankheit auf keine andere Art erzeugt wird. Dieß ist die wahre Hypochondrie ohne Materie, und die Hauptsache ihrer Kur beruht, wie bey der Hysterie, auf der Hebung jener schwärmerischen Stimmung. Der Hypochondrist muß aus dem Empfindler und Schwärmer, der er ist, ein mehr denkender und nach Außen thätiger Mensch werden, und wenn er, es sey von Natur oder durch die Krankheit, zu schwach zu Verstandesbeschäftigungen ist, so mag er sich mit körperlichen Arbeiten abgeben, und den Hobel, die Säge, das

Grabscheit, zur Hand nehmen. Aber diese Thätigkeit nach Außen ist auch noch aus einem andern Grund, und zwar nicht allein bloß in dieser Art Hypochondrie, sondern überhaupt in dieser Krankheit, zu empfehlen. Entsteht die Anlage zu der Krankheit auch nicht von jener schwärmerischen Stimmung der Phantasie, so ist es doch immer Schwärmerey, nur von einer andern Art, was bey jedem Hypochondristen zu bekämpfen ist, und was dem Arzt es in jedem Falle zur Pflicht macht, ihn zur Thätigkeit nach Außen zu veranlassen. Diese Schwärmerey ist die seine ganze Seele beherrschende Vorstellung von seinem Zustand, seine stete Aufmerksamkeit auf seine krankhaften Gefühle, sein ängstliches Belauschen jeder kleinen in ihm vorgehenden Veränderung, seine Alles vergrößernde Furcht. Vergebens sucht man diese Schwärmerey durch Vorstellungen zu bekämpfen; was der Mensch fühlt, das läßt er sich nicht wegräsoniren, und obschon der Hypochondrist mehr fühlt, als er sollte, so fühlt er doch eben so wahr, als der gesunde Mensch, es ist nur sein krankes Gefühl, was ihm seine Leiden vergrößert vorstellt. Eben so wenig, als mit Vorstellungen, richtet man auch mit Tröstungen aus. Tröstungen aus dem Munde eines vertrauten Freundes, eines hochgeachteten Geistlichen, Aussichten in eine bessere Zukunft, von einem geschätzten und geliebten Arzt eröffnet, thun zwar viel; aber sie wirken nur auf kurze Zeit, die der Zukunft immer zuvor eilende Erwartung wird getäuscht, und Alles ist wieder wie zuvor. Soll diese Schwärmerey, die, obschon bloß Wirkung der Krankheit, doch immer wieder

auf sie zurückwirkt, und ihre Heilung erschwert, gehoben werden, so kann es auf keine andere Art geschehen, als daß der Kranke selbst von ihr zurückkommt, daß er selbst seine übertriebene Vorstellung von seinem Zustande mäßiget, daß er selbst seine Aufmerksamkeit von seinen krankhaften Gefühlen ablenkt. Dazu ist das einzige Mittel Thätigkeit nach Außen. Seine Aufmerksamkeit muß durch äußere Gegenstände angezogen, seine Phantasie muß durch andere Bilder gereitzt, sein Verstand muß mit andern Dingen, als mit den Vorstellungen von seinem Zustande, beschäftiget werden. Ist sein Kopf zum Nachdenken nicht zu schwach, so lege er die medicinischen Bücher, diese Vergrößerungsspiegel seiner Leiden, weg, und lese eine interessante Geschichte, einen unterhaltenden Roman, eine leichte philosophische Abhandlung, oder suche selbst dergleichen etwas hervorzubringen. Im entgegengesetzten Fall gehe er spatzieren, ergetze sich an dem Reichthum und den Schönheiten der Natur, besuche die Werkstätten der Künstler, die Sammlungen von Gemählden und andern Kunstwerken, mache Reisen in schöne interessante Gegenden, zu alten guten Freunden, gehe, wenn er etwas besserer Laune ist, in Gesellschaften, versitze ein Paar Stunden am Spieltisch, besuche die Ballsääle, das Schauspielhaus, oder, wenn er das nicht will, wenn er lieber zu Hause ist, so beschäftige er sich mit mechanischen Arbeiten, an der Drechselbank, in seinem Garten, oder spiele mit seinen Kindern, baue ihnen ihre Kartenhäuser, helfe ihnen ihre Papparbeiten verfertigen, unterhalte sich mit seiner Frau über ihre weiblichen Arbeiten,

über ihr Gesinde, über die Neuigkeiten des Tages, über ein Buch, das er sich von ihr vorlesen läßt; kurz, er suche sich nur immer mit etwas zu beschäftigen, und wenn er sich zu wichtigern Beschäftigungen unfähig fühlt, so trete er wenigstens ans Fenster, und zähle die Personen, die die Straße hin und her gehen. Nur durch diese Thätigkeit nach Außen kann er nach und nach über seine krankhaften Gefühle Meister werden, seine übertriebene Vorstellung von seinem Zustande mässigen, die nachtheilige Rückwirkung seines Gemüths auf sein krankes Nervensystem schwächen, und dem Arzt die Vollendung seiner Heilung erleichtern.

§. 175.

Beseitigung der physischen Einflüsse. Verbesserung der Luft.

Unter den physischen Einflüssen, welche Anlagen zu Nervenkrankheiten erzeugen, erwähne ich zuerst der Luft. Sie kann hiezu auf eine doppelte Art wirken, einmahl in so fern sie verdorben ist, und hernach in so fern sie wegen ihrer besondern Beschaffenheit der individuellen Konstitution des Kranken nicht zusagt. Ist sie verdorben, so ist ihr Verderbniß gewöhnlich bloß lokal, und hängt von der engen dumpfigen Wohnung des Kranken, von seiner unreinlichen Wirthschaft ab. Hier muß der Kranke seine enge Wohnung gegen eine geraumigere vertauschen, oder wenn dieß nicht angeht, muß er wenigstens eine reinlichere Wirthschaft einführen, die Zimmer fleißiger auslüften, öfter ausgehen, die Arbeiten, die er nicht nothwendig im Zimmer verrichten muß, außer dem

Haus, im Freyen, verrichten. Ist hingegen die Luft an sich unverdorben, aber wegen ihrer besondern Beschaffenheit in dem Wohnort des Kranken, in der Gegend, in dem Lande, wo er lebt, seiner individuellen Konstitution nicht zuträglich, so muß er, wenn es möglich ist, den Wohnort, die Gegend, das Land verlassen. Ist es bloß die Luft seines Wohnorts, die ihm nicht zuschlägt, so muß er auf das Land ziehen; ist es die Luft der Gegend oder des ganzen Landes, so muß er die erstere mit einer zuträglichern vertauschen, und aus dem letztern muß er in ein anderes ziehen. Dieß ist nun freylich in den wenigsten Fällen auszuführen; aber sehr richtig hat schon Celsus gesagt: pessimum aegro coelum est, quod aegrum fecit, und insbesondere gilt dieses von den Nervenkrankheiten, bey denen oft Alles zu ihrer Heilung umsonst ist, so lange das Klima nicht mit einem andern vertauscht wird. So erzehlt Lorry von einer Französin, die sich an einen Mann verheurathet hatte, der an den Küsten von Niederdeutschland wohnte. So lange sie sich hier aufhielt, war sie beständig mit konvulsivischen Zufällen behaftet. Um davon befreyt zu werden, machte sie eine Reise in ihr Vaterland, und kaum hatte sie wieder die vaterländische Luft eingeathmet, so war sie von ihren Konvulsionen befreyt. Nach ihrer Zurückkunft zu ihrem Mann stellten sie sich aufs neue wieder ein, und nachdem sie noch zweymahl vergebens versucht hatte, zu ihm zu ziehen, entschloß sie sich endlich, ihr Vaterland nicht wieder zu verlassen, und blieb von der Zeit an gesund.

§. 176.

Verbesserung der Diät.

Zu den physischen Einflüssen gehört ferner die fehlerhafte Beschaffenheit der Diät. Diätfehler sind nicht nur sehr häufige Gelegenheitsursachen der Nervenkrankheiten, sondern sie sind auch eben so wirksam in Erzeugung und Unterhaltung der Anlage zu denselben. Als Gelegenheitsursachen wirken vorzüglich einzelne Diätfehler, zur Erzeugung der Anlage gehört mehr eine allgemein fehlerhafte Diät, eine zu reichliche oder zu magere Kost im Ganzen, eine zu hitzige oder zu kühlende Diät überhaupt. Diese allgemein fehlerhafte Diät fällt zwar weniger auf, als die einzelnen Diätfehler, und wenn sie der Kranke schon länger führt, so kann sie, als zur Gewohnheit geworden, leicht von allem Antheil an der Krankheit frey gesprochen werden. Allein bey vielen Nervenkrankheiten ist es unverkennbar, daß die Anlage dazu durch nichts, als eine solche fehlerhafte Diät, erzeugt worden, und wo man also einen Fall dieser Art vor sich hat, da muß man vorzüglich für die Einführung einer bessern Diät besorgt seyn. War die zeitherige Kost zu reichlich, zu nahrhaft, zu hitzig, so muß eine sparsamere, magerere, kühlendere eingeführt werden; statt der bisherigen Fleischdiät, muß eine mehr vegetabilische angeordnet, die hitzigen Weine müssen aufgegeben, mit leichtern vertauscht, die leichtern mit Wasser vermischt, oder der Wein muß ganz abgeschafft, und bloß ein gutes leichtes Bier, oder gar nur Wasser getrunken werden. War hingegen

die Kost zu wenig nahrhaft, zu fade, zu sparsam zugemessen, so muß der Kranke besser genährt werden, er muß sich gewöhnen, weniger Vegetabilien, und mehr Fleisch zu genießen, statt des bloßen Wassers muß er Wasser mit Wein, statt eines dünnen leichtern Biers muß er ein stärkeres wählen, und wenn in beyden Fällen die Diät zugleich unordentlich war, so müssen sich die Kranken gewöhnen, sich zu bestimmten Zeiten zu Tische zu setzen, sie müssen nie auf einmahl zu viel essen, und diejenigen Speisen und Getränke, von denen sie aus Erfahrung wissen, daß sie ihnen nicht gut bekommen, immer sorgfältig vermeiden.

§. 177.

Bewegung.

Ein anderer Fehler der Lebensordnung, welcher sich noch mehr, als eine fehlerhafte Diät, in Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten wirksam erzeigt, ist der Mangel an Bewegung, das sitzende Leben. Dieß ist vorzüglich der Fehler der Gelehrten, der heutigen Geschäftsleute, und derjenigen Professionisten und Handwerker, die, wie die Schuster, Schneider, Weber rc. ihre Arbeiten sitzend verrichten müssen. Entstehen bey diesen Menschen Nervenkrankheiten, so ist zu ihrer Heilung, zur Tilgung der Anlage dazu, alles vergebens, wenn nicht die sitzende Lebensart gegen eine thätigere vertauscht wird. Der Gelehrte, der durch zu vieles Sitzen am Studiertische hypochondrisch geworden, muß sein Studierzimmer öfters verlassen, muß spazieren gehen, kleine Fußreisen machen, und wenn

das Uebel schon einen höhern Grad erreicht hat, die Geistesbeschäftigungen ganz aufgeben, und sich bloß mit mechanischen Arbeiten, Gartengeschäften, Holzsägen rc. befassen. Der Gelehrte von Profession, der bloß von sich selbst abhängt, hat, wenn er diese diätetische Vorschriften vernachlässiget, keine Entschuldigung. Schlimmer daran ist der Geschäftsmann, dem die Stunden, die er am Arbeitstisch zubringen muß, vorgeschrieben sind, und der Handwerksmann, der von seinem Gewerbe leben, und entweder sitzen, oder mit den Seinigen darbrn muß. Aber wenn nur beyde thun, was sie können, der erstere seine freye Zeit, statt am Spieltisch zu versitzen, zu Bewegungen im Freyen, zu Fuß, zu Pferd oder im Wagen benutzt, der letztere an den Tagen, wo er von der Arbeit feyert, sein Glas Bier oder Wein in einem benachbarten Dorfe trinkt rc., so wird wenigstens das Uebel nicht zunehmen, und wenn beyde eine Zeit lang auf diesem Wege fortfahren, kann es ihnen sogar gelingen, endlich wieder zum vollen Besitz ihrer Gesundheit dadurch zu gelangen.

178.

Mäßigung in Befriedigung des Geschlechtstriebes.

Ein dritter, in Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten nicht minder wirksamer Fehler der Lebensordnung ist die Unmäßigkeit in Befriedigung des Geschlechtstriebes. Schon die natürliche Befriedigung dieses Triebes, wenn sie übertrieben wird, disponiert zu den manchfaltigsten Nervenkrankheiten, aber noch weit mehr thut dieß seine unnatürliche Be-

friedigung bey der Ausübung des Lasters der Onanie. Dieses Laster ist weit allgemeiner, als man glaubt, und vielfältig wird es noch ausgeübt, wenn gleich der Kranke einsieht, daß er ihm allein seine Krankheit zuzuschreiben habe. Entdeckt man dieß, so muß man den Kranken von der weitern Ausübung des Lasters auf alle Weise abzuhalten suchen, durch Vorstellungen, diätetische Vorschriften, Zwangsmittel. Wird es fortgetrieben, so sind alle andere Mittel, die man zur Stärkung des geschwächten Nervensystems anwenden mag, fruchtlos. Die Anlage zu der vorhandenen Nervenkrankheit nimmt immer zu, und wird zuletzt unheilbar, auch wenn der Kranke das Laster in der Folge aufgibt. Onanisten, die das Laster nicht aufzugeben vermochten, sind zuweilen davon geheilt worden, nachdem sie sich verheurathet hatten. Auch dieser Rath kann daher in gewissen Fällen mit Erfolg gegeben werden.

§. 179.

Ersatz verlorner Säfte.

Nicht weniger, als die Verschwendung des Saamens bey der unmäßigen Befriedigung des Geschlechtstriebes, wirkt auch der Verlust anderer Säfte, des Blutes durch unzeitiges und unmäßiges Aderlassen, der Milch durch zu lange fortgesetztes Säugen, der Magen- und Darmsäfte durch unzeitig gebrauchte ausleerende Arzneyen, zur Erzeugung der Anlage zu Nervenkrankheiten. Alle diese Ausleerungen schwächen nicht nur den Körper überhaupt, sondern

auch insbesondere das Nervensystem, und wo daher zu vermuthen ist, daß die Anlage vorzüglich durch diese Schwächung erzeugt worden, da fordert sie zu ihrer Tilgung den schleunigen Wiederersatz der verlornen Säfte durch zweckmäßig gewählte nährende und stärkende Mittel. Daß hiebey einem neuen Verlust, so viel möglich, vorgebeugt werden muß, versteht sich von selbst. Das Aderlassen, wenn der Kranke auch daran gewöhnt war, muß aufgegeben, oder darf wenigstens nur im Nothfall vorgenommen werden. Die Säugende muß ihren Säugling entwöhnen, der Mißbrauch der ausleerenden Mittel muß aufhören, und der fehlende Stuhlgang darf nur durch Klystiere befördert werden.

§. 180.

Einschränkung des unzeitigen Medicinierens.

Endlich gehört auch noch zu den Einflüssen, welche Anlagen zu Nervenkrankheiten zu erzeugen oder die schon vorhandenen zu unterhalten geschickt sind, der Mißbrauch der Arzneyen überhaupt. Durch unzeitiges und zu vieles Medicinieren können auch die gesundesten Menschen krank werden. Gesunde Menschen glauben öfters, daß sie krank seyen, ohne daß sie es wirklich sind, ihre unwissenden oder zu gefälligen Aerzte verschreiben ihnen Arzneyen, und nun werden sie erst krank. Aber noch öfter, als durch unzeitiges Medicinieren Krankheiten veranlaßt werden, werden schon vorhandene dadurch verschlimmert, und insbesondere ist dieß der Fall bey den Nervenkrankheiten. Viele

Nervenkrankheiten, besonders die Hypochondrie, machen den Kranken ängstlich, er verlangt unaufhörlich von seinem Arzt Hülfe, oder wenigstens Linderung seiner Leiden. Gibt der Arzt dem Verlangen des Kranken zu viel nach, verschreibt er ihm gegen jede Beschwerde gleich eine Arzney, so kann er sich zwar bey ihm empfehlen, und wenn er davon Linderung verspürt, so kann er wohl gar ein göttlicher Mann in seinen Augen seyn. Aber nicht alle Beschwerden in Nervenkrankheiten bedürfen Linderung; große Schmerzen, heftige Bewegungen sind vielmehr oft nothwendig, wenn die Anfälle sich gehörig entscheiden sollen. Werden sie durch lindernde Mittel unterdrückt, so nimmt die Anlage zur Krankheit zu, und die Erleichterung für den Augenblick muß der Kranke mit einem desto längern Leiden bezahlen. Ueberhaupt ist man bey Behandlung der Nervenkrankheiten mit den Arzneyen viel zu freygebig. Selbst geschreckt durch die heftigen, oft fürchterlichen Zufälle, gibt man den Bitten der Kranken desto leichter nach, und anstatt daß man die Krankheit in den Anfällen sich selbst überlassen, und außer den Anfällen bloß das thun sollte, was die wirklich vorhandenen Indikationen erheischen, gewöhnt man sich endlich an ein bloß palliatives Verfahren. Aber dieses palliative Verfahren ist weit schädlicher, als es auf den ersten Anblick scheint. Man verliert nicht nur dadurch die Zeit und die Gelegenheit zur Anwendnng der eigentlichen Kurmittel, sondern man verderbt auch die Krankheit selbst durch die immerwährenden Störungen ihres Verlaufs, welche die beständig angebrachten Linderungsmittel nothwendig

bewirken müssen. Unzählige Nervenkrankheiten werden nur dadurch unheilbar, daß sie durch zu vieles Medicinieren in ihrem Verlaufe gestört werden, so wie umgekehrt eben so viele nur dadurch gehoben werden, daß man den Kranken, die zuvor zu viel mediciniert hatten, bloß eine ihrem Zustand angemessene Diät vorschreibt, und entweder keine Arzney mehr gibt, oder nur, wenn es unumgänglich nöthig ist. So kenne ich mehrere Hypochondristen, die nur dadurch wieder zurecht gekommen sind, daß sie, entrüstet über den schlechten Erfolg ihres Jahre lang fortgesetzten Medicinierens, allen Arzneygebrauch aufgaben, und noch gegenwärtig besuche ich zuweilen einen, der seiner ehemahligen Plagen fast ganz los ist, seit er, statt, wie sonst, ein Paar hundert, nur sechs oder acht Gulden jährlich in die Apotheke zahlt.

§. 181.

Hebung des durch die öftere Wiederkehr der Anfälle erzeugten Habitus.

Schon durch die Beseitigung dieser Einflüsse allein gelingt es nicht selten, die dadurch erzeugten Anlagen zu Nervenkrankheiten nicht nur zu vermindern, sondern auch eben so oft ganz zu tilgen; die Krankheit hört auf, und es bedarf zur völligen Wiedergenesung des Kranken nichts, als daß nun der wiederhergestellte normale Zustand des Nervensystems durch eine zweckmäßige Diät und den Gebrauch stärkender Mittel gehörig befestiget wird. Allein öfters können entweder jene Einflüsse nicht vollkommen beseitiget werden, oder wenn es

auch geschieht, so sind es entweder andere Ursachen, die die Fortdauer der Krankheit bewirken, oder die durch jene Einflüsse erzeugte Anlage ist zu tief eingewurzelt, als daß sie sich, wenn sie auch nicht mehr durch dieselben unterhalten wird, wieder völlig verlieren könnte. — Im ersten Fall beruht natürlicher Weise die Hauptsache auf der Entfernung jener Ursachen. Die gewöhnlichste derselben ist die durch die öftere Wiederkehr der Anfälle zum Habitus gewordene abnorme Thätigkeit des Nervensystems. Dieser Habitus entsteht häufig bey den periodischen, und hauptsächlich bey den typischen Nervenkrankheiten, und wenn er entstanden ist, hängt die Wiederkehr der Anfälle nicht sowohl von der durch äußere Einflüsse erzeugten Anlage, als von dem Gesetz der Association ab. Die zuerst erzeugte Anlage kann ganz verschwunden seyn, aber die abnormen Nervenaktionen kehren wieder, wenn die Stunde kommt, zu welcher sie sich sonst eingestellt hatten. Dadurch entsteht eine neue Art von Anlage, und diese Anlage wird immer um so fester, je öfter die Anfälle wiederkehren, oder die abnormen Nervenaktionen, durch die sie sich äußern, erneuert werden. Es geschieht nehmlich hier gerade das Gegentheil von dem, was bey der von äußern Einflüssen erzeugten Anlage geschieht. Diese wird durch die Anfälle der Krankheit, wenn sie ihren gehörigen Verlauf machen, und den zu ihrer Entscheidung erforderlichen Grad der Stärke haben, entweder auf einmahl, oder nach und nach gehoben; jene durch die Anfälle selbst

erzeugte Anlage hingegen befestigt sich immer mehr, je genauer die Associationsverbindung der abnormen Nervenaktionen mit den Vorstellungen von dem Ort und der Zeit, wo sie sich einzustellen pflegten, und mit den übrigen Thätigkeiten des Nervensystems wird. Soll daher diese Anlage getilgt werden, so kann dieß natürlicher Weise nur durch Abhaltung der Anfälle geschehen, und um die Anfälle abzuhalten, muß nothwendig das Band, welches die abnormen Nervenaktionen mit den übrigen Thätigkeiten des Nervensystems verbindet, zerrissen werden. Dieß geschieht zuweilen schon, wenn man es dahin bringt, daß der Anfall, der bisher immer zu einer bestimmten Stunde eingetreten war, diese Stunde ändert. So heilte ich einst ein Frauenzimmer von einer mit Erbrechen verbundenen Kardialgie, welche von einem heftigen Schrecken entstanden war, und, ungeachtet aller angewendeten Mittel, schon gegen ein Jahr gedauert hatte. Der Anfall kam alle Tage früh um sechs Uhr, als der Stunde, wo er zum ersten Mahl durch den Schrecken erregt worden war. Ich gab der Kranken ein Brechmittel, welches ich sie vor Mitternacht nehmen ließ. Die Wirkung war Morgens um vier Uhr geendigt, sie schlief ruhig bis gegen sechs Uhr, und es zeigte sich nur eine leichte Anwandelung der Kardialgie. Ich ließ das Brechmittel den nehmlichen Tag wiederholen, aber schon Abends um acht Uhr nehmen. Um Mitternacht hörte es auf zu wirken, der Schlaf dauerte bis Morgens um fünf Uhr, es schlug sechs, und es zeigte sich nun auch keine Anwandelung der Kardialgie mehr. Freylich gelingen dergleichen

strategetische Kuren vorzüglich nur da, wo die künstlich erregte Krankheit der vorhandenen natürlichen ähnlich ist. Allein öfters kann die Associationsverbindung schon zerrissen werden, wenn nur überhaupt eine künstliche Krankheit eingeschoben wird, und es ist die Frage, ob nicht eben darinn die Hauptwirkung aller der Mittel besteht, deren wir uns unter dem Nahmen der Gegenreitze in Nervenkrankheiten dieser Art bedienen. Durch die künstliche Krankheit, welche wir dadurch erregen veranlassen wir eine Störung in dem Verlauf ihrer Anfälle, und kürzen sie nicht nur ab, indem wir die Thätigkeit der Lebenskraft auf einen andern Theil leiten, sondern unterbrechen auch die abnormen Nervenaktionen, indem wir andere, der bestimmten Krankheit fremde, in sie einschieben, in ihrer gewohnten Koexistenz und Succession. Das Band, welches sie zusammenhielt, wird zerrissen, die zum Habitus gewordene Krankheit hört auf es zu seyn, und sie verschwindet, da nun die Hauptursache ihrer Fortdauer gehoben ist, entweder von selbst, oder kann doch nun leichter durch die Kunst gehoben werden.

§. 182.

Fortsetzung des Vorigen.

Gelingt dieses strategetische Verfahren nicht, ist die Associationsverbindung der abnormen Nervenaktionen mit den Vorstellungen von dem Ort und der Zeit, und mit andern Thätigkeiten des Nervensystems zu fest, als daß sie durch Einschiebung künstlich erregter Krankheiten zerrissen werden könnte, so bleibt nichts übrig, als den

Kranken in eine ganz andere äußere Lage zu versetzen, ihn von dem Ort, wo er bisher krank war, an einen andern zu bringen, ihn die Zeit, zu welcher sich die Anfälle der Krankheit einzustellen pflegten, durch angenehme Zerstreuungen vergessen zu machen, kurz, ihn auf Reisen, in ein Bad, u. s. w. zu schicken. Oft gelingt in diesem Fall die Kur schon auf dem Wege, und daß es bloß die neuen ungewohnten Verhältnisse sind, in die er versetzt wird, was die Kur zu Stande bringt, sieht man daraus, daß auch große Veränderungen, die zu Hause in seiner Lage vorgehen, die nehmliche Wirkung haben. Die Epilepsie, selbst wenn sie durch Onanie entstand, verliert sich nicht selten im Ehebette, die Hypochondrie wird geheilt, wenn der Hypochondrist ein ehrenvolles Amt bekommt, und das hysterische Mädchen geneset, wenn es Braut wird.

§. 183.

Vermeidung des Anblicks ähnlicher Kranker.

Aber außer der eben angeführten gibt es noch eine andere Ursache, warum die Anfälle der Nervenkrankheiten fortdauern, wenn auch die zuerst erzeugte Anlage dazu gehoben ist, und diese Ursache ist die fortdauernde Erregung derselben durch den Anblick ähnlicher Kranker. Auch in diesem Fall erzeugen die Anfälle eine neue Art von Anlage, und der Erzeugung dieser Anlage zuvorzukommen, oder die schon wirklich erzeugte zu vermindern, müssen die Kranken, so viel möglich, von einander getrennt werden. Diese Regel ist besonders in öffentlichen Krankenanstal-

ten wichtig, und wenn es nicht die Beschaffenheit der Anstalt schlechthin unmöglich macht, muß sie mit der größten Strenge befolgt werden. Nur sehr wenige Nervenkrankheiten sind ansteckend, aber viele theilen sich durch den Anblick mit, und die schon vorhandenen werden unterhalten, wenn sich die Kranken in Gesellschaft anderer mit derselben Krankheit Behafteter befinden. Von der Epilepsie ist dieß allgemein bekannt, und man hat sogar eine eigene Species dieser Krankheit unter dem Namen: Epilepsia communicativa, aufgestellt. Aber dasselbe beobachtet man auch bey dem Wahnsinn, bey der Hysterie, und mehreren andern Nervenkrankheiten. Aufseher und Aufwärter in Irrenhäusern werden durch den beständigen Umgang mit Wahnsinnigen ebenfalls wahnsinnig, und viele Verrückte kommen nicht wieder zurecht, als bis sie aus dem Irrenhause entlassen werden. Der Anblick, der Umgang mit andern unterhält ihre Krankheit, und es ist daher eine Hauptmaxime, welche den Aerzten an Irrenhäusern nicht genug empfohlen werden kann, die Irren, so viel möglich, von einander zu trennen, und die Geheilten, so bald möglich, zu entlassen, und sie lieber, wenn ihre Besserung nicht Bestand hält, aufs neue aufzunehmen, als sie in der Absicht, sich von der Gründlichkeit ihrer Besserung zu überzeugen, durch Verlängerung ihres Aufenthalts in dem Irreninstitut der Gefahr eines Rückfalls auszusetzen. Ich habe diese Maxime in dem Irrenhause zu Ludwigsburg immer mit dem besten Erfolge beobachtet, und ich erinnere mich nur eines einzigen Falles, wo ich es zu bereuen Ursache hatte, nicht, weil ich den geheil-

ten Kranken zu früh entließ, sondern weil er nach seinem Austritt aus dem Institut von einem unklugen Vorgesetzten an seinen vorigen Zustand auf eine Art erinnert wurde, daß er, bey seiner noch nicht ganz befestigten Wiederherstellung, nothwendig in denselben zurückfallen mußte. Der Mensch wurde wieder aufgenommen, der Rückfall war viel schlimmer, als der erste Anfall, alle angewendete Mittel waren fruchtlos, und der Unglückliche erhängte sich an dem Ofengitter seiner Zelle an einem Streifen Leinwand, welchen er von seinem Betttuche abgerissen hatte. — Nicht weniger, als bey Wahnsinnigen, ist es auch bey Hysterischen nöthig, sie von einander zu trennen. Auch bey ihnen erregt der gegenseitige Anblick die Anfälle der Krankheit, selbst wenn diese verschieden in ihren Aeußerungen sind, und auch die wirksamsten Mittel sind fruchtlos, so lange die Kranken nicht von einander getrennt werden. So hatte ich in dem Julius-Hospitale zu Würzburg immer mehrere Hysterische zu behandeln. Da es meistens Dienstboten waren, so mußten sie in die Zimmer gelegt werden, welche ausschließend für diese Klasse von Kranken bestimmt sind. Nun kamen oft fünf und mehrere in ein Zimmer; aber je mehr ihrer beysammen waren, desto weniger war ich im Stande sie zu heilen. Ich dachte anfänglich nicht an die Unterhaltung der Krankheit durch den Anblick der Anfälle bey andern. Erst, nachdem ich die Bemerkung gemacht hatte, daß sie gewöhnlich ihre Anfälle zugleich bekamen, fing ich an, die Kranken, so viel es der Raum gestattete, zu vereinzeln, und von diesem Augenblick an war ich in ihrer Behandlung glücklicher.

§. 184.

Tilgung der Anlage durch unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem.

Oefter, als der bisher betrachtete, findet der zweyte Fall Statt, daß nehmlich die Anlage zu der Krankheit zu tief eingewurzelt ist, als daß sie, wenn sie auch nicht mehr durch die Einflüsse, die sie erzeugten, unterhalten wird, sich wieder verlieren könnte. (§. 181.) Sie muß also durch die Kunst getilgt werden, und dieß kann nun überhaupt auf zweyerley Art geschehen: entweder durch unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem vermittelst der Anwendung solcher Mittel, welche durch ihren Einfluß auf die Vegetation desselben die normale Form und Mischung seiner Materie wiederherzustellen im Stande sind, oder mittelbar durch Erregung anderer Krankheiten, welche eben dieses zu leisten vermögen.

§. 185.

Unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem durch so genannte Nervenmittel. Uebersicht dieser Mittel.

Was die erste Art des Verfahrens, die unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem, betrifft, so haben wir der Mittel, deren wir uns in dieser Absicht bedienen, sehr viele. Sie führen den gemeinschaftlichen Nahmen Nervenmittel (nervina), und sind theils die bereits oben angegebenen beruhigenden und reitzenden, das Opium, der Hyoscyamus, der Moschus, das Kastoreum, die Gewürze, die ätheri-

schen Oehle, der Kampher, die versüßten Säuren, die flüchtigen Laugensalze, der Phosphor, die Elektricität, der Galvanismus, der thierische Magnetismus, rc. theils noch mehrere Andere, unter welchen die Pomeranzenblätter, der Baldrian, der Asant, die Arnika, der Schierling, der Gauchheil, die Wiesenkresse, die Belladonna, der Stechapfel, die Küchenschelle, der Kirschlorbeer, der Giftsumach, und die Metalloxyde von Silber, Kupfer, Zink, Wißmuth, Quecksilber rc. die vorzüglichsten sind.

§. 186.

Die Pomeranzenblätter.

Die Pomeranzenblätter sind als Nervenmittel zuerst in Holland durch einen Quacksalber, der sie in Chokoladeform gab, bekannt geworden. Darauf wandten sie mehrere Aerzte, de Haen, van Swieten, Störck rc. im Aufguße, und Tissot und andere im Dekokt und in Pulver an. Sie rühmen sie vorzüglich in der Epilepsie und andern konvulsivischen Krankheiten. Zu einem Dekokt von einem Pfunde, welches man binnen vier und zwanzig Stunden aufbrauchen läßt, nimmt man gewöhnlich eine halbe Unze, und das Pulver gibt man von einer halben bis zu einer ganzen Drachme täglich zweymahl.

§. 187.

Der Baldrian.

Der Baldrian (Valeriana sylvestris, minor) scheint schon den Alten als Nervenmittel bekannt ge-

wesen zu seyn; allein seinen großen und allgemeinen Ruf in Nervenkrankheiten hat er erst in neuern Zeiten erhalten. Er gehört zuverläßig unter die wirksamsten Mittel, die wir besitzen, und besonders empfiehlt er sich in der Hysterie, in der Epilepsie, in dem Veits-tanz, in der krampfhaften Engbrüstigkeit, in der Kar-dialgie, in der Kolik, in dem einseitigen Kopfweh, in dem Schwindel, u. s. w. Man gebraucht bloß die Wurzel, und gibt sie entweder in Pulverform, zwanzig bis dreyßig Gran auf einmahl, oder im Aufguß, zwey Drachmen bis zu einer halben Unze zu einem halben Pfunde Kolatur. Die Wurzeln des größern (Valeriana Phu) und des celtischen Baldrians (Spica celtica) sind weniger im Gebrauch, obgleich beyde, besonders die letztern, ebenfalls sehr wirksame Mittel sind.

§. 188.

Der Asant.

Der Asant (Asa foetida) wurde als Nervenmittel zuerst vorzüglich von Sydenham gebraucht. Man wendet ihn besonders in der Hysterie und in der Hypochondrie an, wo er unstreitig den Vorzug vor allen andern Mitteln hat. Schon durch den bloßen Geruch kommen Hysterische wieder zu sich, und unter allen krampfstillenden Mitteln gibt es keines, welches hysterische und hypochondrische Krämpfe so sicher und auf eine so dauerhafte Art lindert, als er; nur darf er wegen seiner erhitzenden Eigenschaft nicht bey Wallungen, Kongestionen nach dem Kopf oder der Brust, und nicht bey vorhandenen oder bevorstehenden Blutflüssen, ge-

geben werden. Man verordnet ihn gewöhnlich in Pillen mit Baldrian, Chamillen, oder einem andern passenden Extrakt, mit Muttergummi, Guajak, Rhabarber ꝛc. am wirksamsten aber ist er, wenn er mit Eygelb abgerieben in Form einer Milch (lac Asae foetidae) gegeben wird. Die Dosis ist von sechs Gran bis zu einem Skrupel auf einmahl.

§. 189.

Die Arnika.

Die Arnika gehört zwar nicht eigentlich zu den Nervenmitteln, indessen gebraucht man sie doch mit gutem Erfolg vorzüglich in Lähmungen, wie z. E. im schwarzen Staar, bey Lähmungen der Blase, u. s. f. Man gibt vorzüglich die Blumen, entweder im Aufguß und Dekokt, zwey Skrupel bis zu einer Drachme zu einem halben Pfund Wasser, oder, doch seltener, pulverisiert von fünf bis zehn Gran, oder das Extrakt von fünf bis funfzehn Gran auf einmahl.

§. 190.

Der Schierling.

Den Schierling (Conium maculatum, Cicuta) gebraucht man als Nervenmittel vorzüglich im Keichhusten, in der krampfhaften Engbrüstigkeit, im angehenden schwarzen Staar, und andern paralytischen und spasmodischen Krankheiten. Man gibt gewöhnlich das Extrakt in Pillen von einem Gran bis zu einer Drachme mit dem fünften Theil des Pulvers versetzt, seltener im Aufguß oder Dekokt.

§. 191.

Der Gauchheil.

Den Gauchheil (Anagallis arvensis) empfiehlt man hauptsächlich in der Melancholie, Hydrophobie und Epilepsie. Man gibt ihn entweder im Aufguß oder als Pulver, täglich drey bis vier Mahl, von zehn, funfzehn bis zwanzig Gran.

§. 192.

Die Wiesenkresse.

Mit der Wiesenkresse (Cardamine pratensis) hat man erst in neuern Zeiten angefangen Versuche in Nervenkrankheiten zu machen, und es läßt sich daher noch nichts bestimmtes über ihre Wirksamkeit angeben. Indessen rühmt man sie vorzüglich in spasmodischen Krankheiten, besonders gegen Krämpfe der Respirationsorgane und des Darmkanals; auch will man sie mit Nutzen in dem Veitstanz angewendet haben. Man gibt bloß die Blumen, entweder im Aufguß, oder als Pulver täglich zweymahl von zwanzig bis dreysig Gran auf einmahl.

§. 193.

Die Belladonna.

Die Belladonna war schon den Alten als ein schmerzstillendes Mittel bekannt. In neuern Zeiten ist sie vorzüglich wegen ihrer Wirksamkeit in der Hydrophobie berühmt worden, gegen welche man ihr sogar specifische Kräfte zugeschrieben hat. Man gebraucht sie nicht nur als Heilungsmittel, sondern auch als Präser-

vativmittel gegen dieselbe. Der Erste, welcher sie gegen diese Krankheit empfahl, war der Superintendent Münch, und spätere sehr interessante Erfahrungen über ihre ausgezeichnete Wirksamkeit in derselben, von D. Sauer gemacht, finden sich in dem ersten Stücke des eilften Bandes des Hufelandschen Journals. Aber auch außer der Hydrophobie hat sich die Belladonna als ein sehr wirksames Mittel in Nervenkrankheiten erwiesen. So hat sie Greding in der Epilepsie und andern krampfhaften Krankheiten, Evers im Veitstanz, im schwarzen Staar, und in der Manie, Boerhaave in dem Keichhusten und in der krampfhaften Kolik, Schmucker gegen hysterische Krämpfe, mit Nutzen angewendet, und Selle heilte durch sie eine Sprachlosigkeit, welche nach einem apopektischen Anfall zurückgeblieben war. Man gebraucht sowohl die Blätter als die Wurzel der Pflanze, aber die letztere ist noch einmahl so kräftig, als die erstern. Am häufigsten gibt man sie in Pulver, von der Wurzel Kindern einen bis drey Gran, Erwachsenen fünf bis zehn Gran, von den Blättern noch einmahl so viel, auf einmahl. Gemeiniglich verursacht sie Trockenheit im Munde und Funkeln vor den Augen, und wenn die Dosis zu stark war, Schwindel und eine vorübergehende Blindheit. Das wirksamste Gegenmittel gegen diese Zufälle ist die Milch, einige Tassen schnell nach einander warm getrunken. Auch kann man sich, wie gegen alle narkotischen Pflanzengifte, der vegetabilischen Säuren in dieser Absicht bedienen.

§. 194.

Der Stechapfel und die Küchenschelle.

Der Stechapfel (Stramonium) und die Küchenschelle (Pulsatilla) ꝛc. wurden vorzüglich durch die Versuche des Leibarzts Störk berühmt, und besonders haben sie sich, wie alle narkotische Pflanzen, auch in Nervenkrankheiten als sehr wirksame Mittel gezeigt. Den Stechapfel empfiehlt man vorzüglich in der Manie und Epilepsie. Störk heilte zwey Wahnsinnige dadurch, und Ohdelius heilte acht Epileptische vollkommen, und fünf andere wurden erleichtert. — Die Küchenschelle rühmt man vorzüglich gegen den schwarzen Staar und andere Lähmungen. Man gebraucht von beyden gewöhnlich das Extrakt in Pillen, in steigender Gabe von einem halben bis zu fünf Gran auf einmahl. Die wirksamsten Gegenmittel sind vegetabilische Säuren.

195.

Der Kirschlorbeer.

Der Kirschlorbeer (Laurocerasus) gehört ebenfalls zu den narkotischen Pflanzen, und sein Oehl ist wohl das stärkste narkotische Gift, das wir bis jetzt kennen. Man gebraucht bloß das über die Blätter abgezogene Wasser (Aqua laurocerasi), und empfiehlt es besonders in denjenigen Nervenkrankheiten, die mit Fehlern in den Eingeweiden des Unterleibs, Blutanhäufungen, Infarkten, ꝛc. in Verbindung stehen, vorzüglich aber in der Manie und Melancholie. Die Gabe ist täglich vier Mahl dreyßig bis sechszig Tropfen, wenn

es helle ist; ist es wegen der größern Menge des Oehls trübe und milchicht, so muß man weniger geben. Das beste Gegenmittel ist nebst der Milch das fixe Laugensalz.

§. 196.

Der Giftsumach.

Der Giftsumach (Rhus toxicodendron) ist als Nervenmittel besonders von Alderson empfohlen worden, und hauptsächlich soll er im schwarzen Staar, in Hemiplegien und in Lähmungen der Extremitäten mit gutem Erfolg angewendet worden seyn. Man gebraucht bloß die Blätter, entweder als Pulver, oder das Extrakt davon, und gibt beyde in steigender Dosis von einem bis zu fünf und mehreren Granen, täglich zwey bis vier Mahl. In großen Gaben erregen sie Schwindel, Schmerzen in der Stirne, Ekel, und ein Stechen und Prickeln in den gelähmten Theilen. Indessen will man bemerkt haben, daß nur größere Gaben, und bey solchen Kranken wirksam seyen, die solche größere Gaben vertragen. Ich selbst habe damit noch keine Versuche gemacht.

§. 197.

Die Metalloxyde.

Die Metalloxyde von Silber, Kupfer, Zink, Wißmuth, Quecksilber, ꝛc. gehören nach den einstimmigen Zeugnissen der neuern Aerzte zu den wirksamsten Mitteln in Nervenkrankheiten. Den Höllenstein und den Kupfersalmiak hat man vielfältig mit gutem Erfolg in der Epilepsie, die Zinkblumen und den Wißmuthkalk in dem Magenkrampf, und das

Quecksilber in Lähmungen und krampfhaften Zuständen angewendet. Allein es scheint nicht, daß dieser gute Erfolg, wie bey den zuvor erwähnten narkotischen Mitteln, der unmittelbaren Wirkung dieser Metalloxyde auf das Nervensystem beyzumessen sey. Sie wirken hauptsächlich auf das vegetative System, und ob sie schon durch ihren allgemeinen Einfluß auf den Vegetationsproceß auch heilsame Veränderungen desselben in dem Nervensystem hervorbringen können, so halte ich es doch für wahrscheinlicher, daß sich ihre Wirksamkeit mehr auf die entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten, auf die Wiederherstellung der fehlerhaften Sekretionen, beziehe, und daß sie daher vorzüglich nur bey den aus dieser Quelle entspringenden metastatischen Nervenkrankheiten, als Nervenmittel, ihre Stelle finden.

§. 198.

Allgemeine Bemerkung über die Nervenmittel.

Eine mehr unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem, als die Metalloxyde, haben ohne Zweifel die genannten übrigen Nervenmittel, und besonders die narkotischen. Allein von der Art dieser Wirkung, von ihren Verhältnissen zu den bestimmten krankhaften Zuständen des Nervensystems, haben wir bis jetzt noch nicht die mindeste deutliche Erkenntniß. Wir gebrauchen sie bloß empirisch, und nie können wir bestimmt voraussagen, ob und was sie wirken werden. Dasselbe Mittel, das wir in einigen Fällen mit dem besten Erfolg angewendet haben, schlägt uns in andern Fällen ganz fehl, und wir sind genöthiget, unsere Zuflucht zu einem andern zu neh-

men, bey dessen Wahl wir ebenfalls wieder bloß der Analogie folgen. So greifen wir ohne bestimmte Indikation zu einem nach dem andern, und nicht selten ist unser Vorrath erschöpft, ehe wir das geringste gegen die Krankheit ausgerichtet haben. Aber eben so treffen wir nicht selten auch umgekehrt gleich auf das rechte Mittel, die Krankheit ist wie weggezaubert, und wir wissen eben so wenig, wie es damit zugegangen ist, als wir im entgegengesetzten Fall angeben können, warum die vielen angewendeten Mittel ohne Nutzen waren. Bey unserer mangelhaften Kenntniß von den nächsten Ursachen der Nervenkrankheiten, von den bestimmten Form- und Mischungsveränderungen, die jeder von ihnen zum Grunde liegen, ist dieses nicht anders zu erwarten, und so lange wir nicht mehr Licht darüber erhalten, wird unser Verfahren nie anders, als empirisch seyn können. Wir werden uns immer nur mit Versuchen begnügen müssen, die Versuche werden öfters gelingen, aber noch öfter werden sie fehlschlagen. Bey all unserem Reichthum an Nervenmitteln werden wir doch arm bleiben, und was rationell an unserer Behandlung der Nervenkrankheiten ist, wird sich größtentheils auf die Beseitigung ihrer entfernten Ursachen beschränken, die Hebung der nächsten, die Tilgung der Anlage, werden wir fast immer der Natur überlassen müssen.

§. 199.

Der thierische Magnetismus als Kurmittel in Nervenkrankheiten.

Indessen haben wir doch ein Mittel, das mehr, als alle andere, durch seine unmittelbare Wirkung auf das

Nervensystem, und die wunderbare Veränderung, die es in demselben hervorbringt, auch die nächsten Ursachen der Nervenkrankheiten hebt, den thierischen Magnetismus. Was er als beruhigendes und reitzendes, und überhaupt als palliatives Mittel leistet, habe ich bereits oben (S. 129. 146.) angegeben. Aber er ist nicht bloß ein Palliativmittel, er ist auch ein Kurmittel, und es ist wohl nur das Wunderbare und Unbegreifliche seiner Wirkung, was macht, daß er nicht längst allgemein als das erste und größte aller Nervenmittel anerkannt ist. Schon im gewöhnlichen Leben finden wir häufig Beyspiele, daß lebendige Körper auf andere, und selbst auf leblose Substanzen, wirken. Junge und kraftvolle Personen welken dahin, wenn sie mit alten zusammenschlafen, und schwache und abgelebte Menschen werden kräftiger, und verjüngen sich gleichsam durch den Umgang mit jüngern. Insbesondere beobachtet man dieß bey alten Schullehrern, und schon Ludwig hat die Munterkeit, welche man bey vielen von ihnen noch im höchsten Alter wahrnimmt, dem wohlthätigen Einfluß der jugendlichen Ausdünstung zugeschrieben. Eine Umarmung, ein Kuß, ja schon ein bloßer Händedruck von einem geliebten Freund, wirken erquickend auf jeden Menschen. Rekonvalescenten von hitzigen Fiebern erholen sich, wie Sydenham bemerkt, schneller, wenn sie mit Gesunden zusammen-, als wenn sie allein schlafen, und Kranke genesen leichter, wenn sie von jungen, als wenn sie von alten Personen abgewartet werden. Allein noch viel auffallender zeigt sich diese Wirkung des einen Organismus auf den andern bey dem thierischen

Magnetismus, und was auch das Medium dieser Wirkung seyn mag, ein bloß dynamischer Einfluß, oder, was ungleich wahrscheinlicher ist, der Uebergang eines materiellen Stoffs, genug, daß er nach allen bisher angestellten Versuchen unter allen Nervenmitteln, die wir kennen, dasjenige ist, welches nicht nur am unmittelbarsten, sondern auch am kräftigsten auf das Nervensystem wirkt. In allen Gattungen von Nervenkrankheiten, in den passiven sowohl, als in den aktiven, zeigt er sich gleich wirksam. In den aktiven mäßiget er nicht nur die erhöhte Reitzbarkeit, sondern er erhebt auch das gesunkene Wirkungsvermögen: die zu hastigen Nervenaktionen werden langsamer, und erfolgen mit mehr Energie, die Krämpfe und Konvulsionen legen sich, und das aufgehobene Gleichgewicht der Nerventhätigkeit wird wiederhergestellt. In den passiven, wo die Reitzbarkeit und das Wirkungsvermögen zugleich gesunken sind, erweckt er beyde aus ihrem Torpor: die trägen Aktionen fangen an wieder lebhafter von Statten zu gehen, und nicht selten entstehen sogar konvulsivische Erschütterungen, die gewöhnlich das Mittel zu einer desto schnellern Wiederherstellung der normalen Thätigkeit des Nervensystems sind. Freylich äußert er diese heilsamen Wirkungen nicht in allen Fällen. Mehrere Kranke scheinen keine Empfänglichkeit für ihn zu haben, und bey andern scheint er vielmehr nachtheilige Wirkungen hervorzubringen. Allein häufig liegt in beyden Fällen die Schuld nicht sowohl an dem Mittel, als vielmehr an der ungeschickten Art seiner Anwendung, und an der Untauglichkeit des Magnetiseurs, dessen individuelle Konstitution keinen vollkommenen Rap-

port mit dem Kranken gestattet. Nicht jeder Mensch, wenn er auch vollkommen gesund ist, taugt deßwegen auch zum Magnetiseur, viel weniger für alle und jede Kranke, und eben so fordert auch beynahe jeder Kranke eine eigene Manipulationsart, wenn der Erfolg günstig seyn soll. Entspricht hingegen der Magnetiseur dem Kranken vollkommen, und weiß er die passende Manipulationsart richtig zu treffen, so zeigen sich die Wirkungen oft schon in den ersten Tagen, und je länger er zu magnetisieren fortfährt, desto größer ist der Erfolg, die Kranken verfallen früher oder später in den magnetischen Schlaf (Somnambulismus), in welchem seine wohlthätige Wirkung ihre höchste Stufe erreicht. In diesem Schlaf sind die äußern Sinne geschlossen, aber der innere Sinn, vorzüglich das Gemeingefühl, sind ungewöhnlich erhöht, die Seelenkräfte erhalten eine eigene Spannung und Energie, und das Gemeingefühl wird dergestalt gesteigert, daß seine Rührungen zu Anschauungen, und die sonst unbestimmten thierischen Gefühle zu bestimmten Vorstellungen von dem Zustande des Körpers erhoben werden. Dieser Schlaf, wenn er vollkommen ist, (der so genannte Doppelschlaf,) zeigt sich zuerst in den veränderten Gesichtszügen, die Miene des Kranken wird sprechender, heiterer, und erhält einen Ausdruck, der an ein sanftes Lächeln grenzt. Während desselben spricht der Kranke nicht leicht von freyen Stücken, aber auf die Fragen, welche ihm von dem Magnetiseur, und gewöhnlich auch auf die, welche ihm von andern mit dem Magnetiseur in Rapport gesetzten Personen vorgelegt werden, antwortet er wie im wachenden Zustande,

und was insbesondere die Fragen über seine Krankheit betrifft, so drückt er sich darüber nicht nur mit einer unerwarteten Bestimmtheit aus, sondern er gibt auch gewöhnlich die Mittel gegen sie an, und dirigiert die Manipulationsart beym Magnetisieren nun selbst. Ist der Schlaf vollkommen, so darf man kühn Alles thun, was der Kranke anordnet, seine Anordnungen sind nie zweckwidrig, so unerwartet und gewagt sie auch scheinen mögen. Auch bestimmt er meistens die Dauer dieses Schlafs, und erwacht entweder von selbst zu der von ihm bestimmten Zeit, oder wenn er begehrt, daß man ihn erwecken soll, so erinnert er daran in dem Augenblick, den er dazu bestimmt hatte. Nach dem Erwachen weiß er nichts von seinem Zustande während des Schlafs; aber der höher gestimmte Ton seiner Stimme und alle seine Aeußerungen verrathen eine ruhige Behaglichkeit, ein angenehmes Gefühl seines Körpers, und eine heiterere Stimmung seines Gemüths.

§. 200.

Regeln seiner Anwendung.

Diese heilsamen Wirkungen des Magnetismus zu erhalten, müssen vorzüglich folgende Regeln beobachtet werden:

1.) Ehe die Operation des Magnetisierens beginnt, muß der Kranke alle seidene Kleidungsstücke und Metalle ablegen, außerdem bedarf es keiner Entblößung.

2.) Der Anfang wird mit der positiven Manipulation gemacht, und nur wo die Zufälle sehr heftig sind, wird die negative vorgezogen. Man magnetisiert täglich

zweymahl, bey Kindern unter zehn Jahren eine halbe, bey ältern Subjekten eine ganze Viertelstunde lang.

3.) So viel, wie möglich, muß die Operation immer zu derselben Stunde des Tages vorgenommen werden, wenigstens darf die Differenz nicht wohl über eine Viertelstunde betragen. Wird der Magnetiseur abgehalten, die Operation selbst vorzunehmen, so muß eine andere dem Kranken nicht widrige Person seine Stelle vertreten, mit welcher er sich aber, besonders bey sehr empfindlichen Kranken, vorher durch wiederholte, ihr eine ähnliche Stimmung mittheilende Berührungen in Rapport setzen muß.

4.) Die Operation muß, so viel möglich, an einem dunkeln stillen Ort geschehen, alle dem Kranken unangenehme Personen müssen entfernt werden, und je weniger Personen überhaupt zugegen sind, desto besser ist es.

5.) Der Magnetiseur darf die Operation nie anders, als in einer heitern Stimmung vornehmen, der Kranke muß ihn interessieren, er muß während der Manipulation seine ganze Aufmerksamkeit auf ihn fixieren, und mit einer gewissen Anstrengung seines Willens, gleichsam mit dem Bestreben, ihm etwas von seiner Kraft mitzutheilen, agieren, dabey aber gleichwohl eine gewisse Superiorität über den Kranken behaupten.

6.) Wenn sich keine oder nur schwache Wirkungen zeigen, so sucht man diese zu verstärken, indem man entweder den Kranken mit Pech isoliert, oder während der Manipulation eine andere gesunde, dem Kranken nicht unangenehme Person zu Hülfe nimmt, welche sich dem Magnetiseur zur Seite stellt, und ihre Hand einige Mi-

nuten auf seinen Kopf oder seine Schultern legt. Zu eben diesem Zweck läßt man auch den Kranken während der Kur magnetisiertes Wasser trinken, hängt ihm ein Stück magnetisiertes Spießglas um, läßt ihn eine magnetisierte Glasbouteille mit der Oeffnung gegen den Unterleib halten, oder eine auf der einen Seite flach, auf der andern konvex geschliffene Platte von Schwerspath auflegen.

7.) Sind die Wirkungen stärker, fühlt sich der Kranke nach der Operation leichter, lassen die Zufälle, wegen welcher er magnetisiert wird, nach, so bleibt man bey der angefangenen Manipulationsart; wo nicht, so muß eine andere gewählt werden.

8.) Durch den eintretenden Schlaf darf die Operation nicht unterbrochen werden, sie müßte denn Wirkungen hervorbringen, welche auch den Schlaf wieder unterbrechen könnten. Ist der Schlaf vollkommen, so überläßt man den Kranken sich selbst, und nun kann man auf eine vorsichtige Weise versuchen, ihn anzureden, und wenn er nicht antwortet, ihn bey den Daumen fassen, und die Spitzen derselben gegen die seinigen halten. Man muß immer genau fragen, und die erste Frage muß einfach und unbedeutend seyn, z. E. wie geht es? schlafen Sie? ist Ihnen wohl? Antwortet er, so fügt man einige andere hinzu, hütet sich aber, in der ersten Stunde viel zu fragen. Besonders erkundigt man sich nach der Dauer und der Rückkehr des Schlafs. Nach dem Erwachen sagt man ihm nichts über seinen Schlaf, außer wenn besondere Umstände es nöthig machen, und man im Schlafe seine Einwilligung dazu erhalten hat; sonst

wirkt es widrig, und kann selbst nachtheilige Folgen haben.

9.) Verspürt der Kranke nach dem Erwachen noch Müdigkeit, Schwere in den Gliedern, zeigen sich hie und da noch krampfhafte Zufälle, so kalmiert man ihn, und überhaupt muß man ihn, wenn es möglich ist, nicht eher verlassen, als bis er ganz ruhig geworden ist.

10.) So lange die Kur dauert, muß sich der Kranke sorgfältig vor allem Schrecken, und überhaupt vor allen heftigen Gemüthsbewegungen, besonders niederschlagender Art, hüten. Eben so muß er sich auch vor Erkältung, vor Indigestionen ꝛc. in Acht nehmen; außerdem können alle gute Wirkungen der Kur auf einmahl wieder vernichtet werden.

11.) Die ganze Kur wird nicht eher geendigt, als bis alle Zufälle der Krankheit sich völlig verloren haben. Dazu kann oft eine sehr lange Zeit erfordert werden. Man magnetisiert oft viele Wochen lang, ehe sich einige Wirkung zeigt, und eben so kann man öfters Monathe lang fortfahren müssen, bis endlich die vollständige Kur zu Stande kommt; ja wenn auch die Krankheit völlig gehoben ist, muß noch zur Nachkur eine Zeit lang kontinuiert werden. Somnambülen bestimmen die Dauer und die Beschaffenheit dieser Nachkur selbst. Außerdem ist es immer besser, zu spät, als zu früh, mit dem Magnetisieren aufzuhören.

12.) Schon diese lange Dauer des Magnetisierens, noch mehr aber der Umstand, daß es immer genau zu einer bestimmten Zeit vorgenommen werden muß, machen es den Aerzten selbst nur selten möglich, sich damit

zu befassen. Um es daher mit Sicherheit andern überlassen zu können, ist es ihre Pflicht, in jedem Fall, wo sie davon Gebrauch machen wollen, in dem Kreise des Kranken ein solches Subjekt auszuwählen, welches nicht nur die dazu erforderlichen physischen Kräfte, sondern auch die eben so nöthigen Eigenschaften des Charakters hat.

§. 201.

Mittelbare Wirkung auf das Nervensystem durch Erregung anderer Krankheiten.

Die andere Art des Verfahrens, welches wir zur Tilgung der Anlage zu Nervenkrankheiten einschlagen, ist die Erregung anderer Krankheiten, welche vermöge ihres allgemeinen Einflusses auf den Vegetationsproceß auch eine heilsame Veränderung desselben in dem Nervensystem zu bewirken im Stande sind. Solche Krankheiten sind, wie bereits oben (§. 78.) gezeigt worden, vorzüglich die Fieber und die fieberhaften Krankheiten überhaupt. Allein selten oder nie steht es in unserer Macht, ein eigentliches Fieber hervorzubringen, wir können bloß einen ihm analogen Krankheitszustand bewirken, und dieß geschieht vorzüglich durch die Erregung örtlicher Entzündungen, und die fortdauernde Unterhaltung der dadurch veranlaßten Eiterungen. Dadurch geben wir nicht nur der krankhaften Thätigkeit des Nervensystems eine andere Richtung, zerreissen die habituell gewordene Associationsverbindung seiner abnormen Aktionen, und stören auf eine heilsame Art die Anfälle der Krankheit in ihrem Verlauf (§. 181.), sondern wir bewirken auch

durch die fieberische Thätigkeit des Gefäßsystems, die wir dadurch veranlassen und unterhalten, nach und nach eine allgemeine Veränderung in dem Vegetationsproceß, welche sich mehr oder weniger auch auf das Nervensystem erstreckt, und indem sie die abnorme Mischung seiner Materie der normalen wieder näher bringt, die Anlage zu der vorhandenen Nervenkrankheit hebt. Vorzüglich empfehlen sich zu diesem Zweck die Fontanelle und Haarseile, diese großen Mittel in chronischen Krankheiten, deren Wirksamkeit zuverläßig von weit größerem Umfang ist, als man gewöhnlich glaubt. Man weiß, wie oft die Natur selbst sich des Eiterungsprocesses als des Mittels zur Heilung der schwierigsten, aller künstlichen Hülfe spottenden Krankheiten bedient, und wie sie insbesondere oft die hartnäckigsten Nervenkrankheiten, Manie, Melancholie, Epilepsie rc. bloß dadurch heilt, daß sie irgendwo einen Absceß erregt. Durch Anlegung jener künstlichen Geschwüre ahmen wir die Natur in dieser heilsamen Operation nach, und die Erfahrung der Alten hat uns auf die überzeugendste Art gelehrt, was dadurch ausgerichtet werden kann. Sie wirken nicht bloß als so genannte Gegenreitze, vertreten nicht bloß die Stelle zurückgetriebener oder zurückgetretener Hautausschläge, heben nicht bloß Sekretionsfehler und andere Krankheiten der Eingeweide; sie wirken auf das ganze vegetative System, sie verändern durch die fieberische Thätigkeit, in welche sie das Gefäßsystem setzen, den Vegetationsproceß allgemein, und heilen durch diese Veränderung nicht selten Krankheiten, gegen welche zuvor alle andere Mittel vergebens versucht wor-

den. Die Alten kannten die große Wirksamkeit dieser Mittel viel besser, als wir. In allen schweren und hartnäckigen chronischen Krankheiten, vornehmlich aber in den Nervenkrankheiten, sehen wir sie von ihnen angewandt, und es ist gewiß ein großer Fehler der neuern Aerzte, daß sie, der Erfahrungen der Alten zu wenig eingedenk, und zu viel auf ihre spekulativen Theorien vertrauend, eher alle andere Mittel versuchen, als daß sie zu diesem freylich heroischen, und dem schlaffen Geist des Zeitalters, das mehr Gefälligkeit, als kräftiges Handeln, von den Aerzten fordert, nicht angemessenen, aber die meisten andern an Wirksamkeit übertreffenden Mittel ihre Zuflucht nehmen. Ich selbst habe davon in vielen chronischen Krankheiten, besonders aber in Nervenkrankheiten, die trefflichsten Wirkungen gesehen, und ich gestehe, daß ich nicht Arzt seyn möchte, wenn ich der Anwendung desselben entsagen müßte.

§. 202.

Fortsetzung des Vorigen.

Aber noch mehr, als diese natürlichen und künstlichen Eiterungen, wirken in Nervenkrankheiten die Fieber, und da es nicht in unserer Macht steht, diese nach Gefallen hervorzubringen, so müssen wir um so mehr bemüht seyn, ein zufällig entstandenes so zu behandeln und zu leiten, daß es den heilsamen Einfluß auf die Nervenkrankheit, den wir von ihm zu erwarten haben, wirklich leiste. Nur Fieber von schlimmem Charakter dürfen wir unterdrücken, gutartige müssen wir ungestört in ihrem Gange fortgehen lassen, und sie nur, wenn sie zu heftig

sind, zu mäßigen suchen. Ihre Krisen sind nicht selten auch die Krisen der Nervenkrankheit, und je ungestörter sie ihren Verlauf machen, je vollständiger sie sich entscheiden, desto vollkommener entscheidet sich auch die Nervenkrankheit. Am häufigsten gesellen sich Wechselfieber zu Nervenkrankheiten, und gerade diese Fieber sind es auch, von denen wir uns am meisten einen günstigen Einfluß auf die Nervenkrankheiten versprechen dürfen. Sind sie nicht schlimmer Art, so dürfen wir sie nicht unterdrücken, wir lassen sie fortdauern, so lange sie nicht den Körper zu sehr schwächen, oder andere Nachtheile drohen, besonders wenn wir zugleich wahrnehmen, daß die vorhandene Nervenkrankheit wirklich abnimmt. Eben diese Maxime müssen wir auch bey den akuten Fiebern beobachten, und selbst die so genannten Nervenfieber machen nicht immer eine Ausnahme. So sehr diese Fieber auch das Nervensystem angreifen, und so häufig sie Anlagen zu Nervenkrankheiten zurücklassen (§. 40.), so sind sie doch auch umgekehrt zuweilen das Mittel, schon vorhandene Anlagen zu heben, wenn sie zu diesem Zwecke gehörig geleitet, d. h. durch zweckmäßig angewendete stärkende, und besonders die Thätigkeit des Gefäßsystems erhöhende Mittel den gewöhnlichen akuten Fiebern näher gebracht werden.

§. 203.

Lebensordnung in Nervenkrankheiten. Diät.

Was die Lebensordnung betrifft, welche in Nervenkrankheiten beobachtet werden muß, so ist zwar das Hauptsächlichste darüber bereits bey andern Gelegenhei-

ten gesagt worden; allein theils die leichtere Uebersicht des Ganzen, theils die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst machen es nöthig, noch einige Worte darüber besonders zu sagen. — Die erste Rücksicht fordert die Regulierung der Diät. In Ansehung der Quantität der Speisen kommt es hauptsächlich auf den Zustand der Verdauungskräfte an. Sind diese gut, verdaut der Kranke leicht, was er genießt, empfindet er keine Beschwerden darauf, so ist der Hunger der sicherste Maßstab, nach dem er sich zu richten hat. Er ißt und trinkt, so oft ihn hungert oder dürstet, und hütet sich bloß, daß er nicht mehr ißt und trinkt, als gerade zur Befriedigung seines Hungers und Durstes erforderlich ist. Sind hingegen die Verdauungskräfte schwach, und hat gleichwohl der Kranke Appetit, und, was hier gewöhnlich der Fall ist, öftere Anwandlungen von Hunger, so soll er diesen zwar befriedigen, aber immer nur zur Nothdurft, und lieber öfter etwas genießen, als sich der Gefahr einer Indigestion aussetzen. Gleich nach dem Aufstehen nimmt er ein mäßiges Frühstück, und wenn er nicht bis zum Mittagessen warten kann, nimmt er noch ein zweytes, etwa eine Tasse Fleischbrühe mit Brod, oder etwas kalten Braten mit Brod und einem Glase Wein, u. d. gl. Am Mittag ißt und trinkt er, bis er satt ist, doch darf sein Appetit nicht krank seyn, und dem Reitz einer Lieblingsspeise nicht zu viel nachgegeben werden. Zwischen dem Mittag- und Abendessen kann er wieder etwas zu sich nehmen, nicht nur um seinen sich wieder meldenden Hunger zu stillen, sondern auch um sich mit einem desto mäßigern Abendessen be-

gnügen zu können. Dieses darf nie stark, und immer muß es wenigstens zwey Stunden vor dem Schlafengehen beendigt seyn. — In Ansehung der **Qualität der Speisen** läßt sich nichts allgemein Giltiges festsetzen. Die Kranken müssen hierinn selbst ihre Rathgeber seyn, und daher genau Acht geben, welche Speisen ihnen wohl, und welche ihnen übel bekommen. Im Ganzen befinden sich Nervenkranke, besonders solche, welche eine schwache Verdauung haben, besser bey Fleischspeisen, Suppen von kräftigen Brühen, gebratenem und gesottenem Rind-, Kalb-, Hammel-, Hünerfleisch, Wildpret, Fischen und weichen Eyern, als bey Vegetabilien. Obst vertragen nur Wenige, desgleichen alle blähende Gemüsarten. Weniger werden sie von Wurzeln beschwert. Wohl ausgebackenes Brod, Schleime von Gerste, Reis, Sago ꝛc. vertragen die Meisten. Manche befinden sich besser bey harten, an sich schwerer verdaulichen Speisen, Schöpsenfleisch, Schinken, Würsten, kalten Pasteten, harten Eyern, Hülsenfrüchten, ꝛc. als bey leichtern Speisen, Brühen, Getreideschleimen, zartem Geflügel, u. d. gl.

§. 204.

Fortsetzung des Vorigen.

Unter den **Getränken** ist das **kalte Wasser** nicht nur das natürlichste, sondern auch im Allgemeinen das zuträglichste; nur darf es nicht in zu großen Quantitäten, und am wenigsten während des Essens getrunken werden, sonst schwächt es die Verdauung, verursacht Magendrücken, Blähungen, Verstopfungen des Stuhls. Kranke, die das bloße Wasser nicht gut vertragen, müs-

sen ihm Wein oder etwas Arrak zumischen. Bier bekommt nicht allen Kranken gut, doch kommt es hiebey sehr auf die Qualität des Biers und die Gewohnheit an. Der Wein ist für Kranke, die nicht an ihn gewöhnt sind, mehr eine Arzney und ein Labsal, als daß er zum gewöhnlichen Getränke gewählt werden dürfte; wenigstens lehrt die Erfahrung, daß er für viele Nervenkranke nicht paßt, ihnen den Magen verderbt, Hitze und Wallungen verursacht, den Kopf einnimmt, u. s. f. Der Thee ist für die meisten Nervenkranken schädlich; weniger schadet der Kaffe, und bey Manchen, besonsonders solchen, die an Verdauungsschwäche leiden, ist er zur Beförderung der Verdauung und zur Unterhaltung der Leibesöffnung ein Bedürfniß; allein andern bekommt er minder gut, und auch er ist im Ganzen in Nervenkrankheiten mehr schädlich als nützlich.

§. 205.

Natürliche Ausleerungen. Stuhlgang.

Der zweyte Punkt, worauf bey der Lebensordnung in Nervenkrankheiten zu sehen ist, ist das Verhalten in Betreff der natürlichen Ausleerungen, des Stuhlgangs, des Urins, der Hautausdünstung, und der Ausleerung des Saamens. — In der Regel soll, wie der Gesunde, auch der Nervenkranke täglich seinen Stuhlgang haben. Gewöhnlich erfolgt dieser Morgens, und um ihn nicht zu stören, muß der Reitz dazu nicht übersehen, nicht durch Geistes- oder andere Arbeiten unterdrückt, sondern pünktlich befriedigt werden. Will die Ausleerung nicht gehörig von Statten gehen,

so muß sie der Kranke durch Reiben des Unterleibs, durch Auf- und Abgehen im Zimmer, durch eine Tasse Kaffe, eine Pfeife Tabak, ꝛc. zu befördern suchen. Indessen darf er sich nicht gleich ängstigen, wenn der Stuhlgang zuweilen einen Tag unterbleibt. So lange davon keine Beschwerden entstehen, hat es nichts zu sagen, und es ist schädlich, ihn durch künstliche Reitze zu erzwingen. Höchstens darf er durch erweichende Klystiere befördert werden. Immer muß sich der Kranke bey den Stuhlgängen eines Leibstuhls bedienen, nicht nur um sich vor Erkältungen des Abtritts zu schützen, sondern auch um die Anomalien des Abgangs in Ansehung der Menge, Farbe, Konsistenz und des Geruchs gemächlicher untersuchen zu können.

206.

Ausleerung des Urins.

Die **Ausleerung des Urins** fehlt außer den Anfällen der Nervenkrankheiten selten; allein um so öfter weicht er von seiner gewöhnlichen Beschaffenheit ab. Bald ist er hell, bald trübe, bald mit bald ohne Bodensatz. Vor dem Eintritt der Anfälle ist er meistens hell wie Wasser (urina spastica), und sein Abgang ist häufiger. Auf alle diese Veränderungen hat der Kranke wohl Acht zu geben, und insbesondere auf die letztere, um bey Zeiten die nöthigen Vorkehrungen gegen den bevorstehenden Anfall treffen zu können.

§. 207.

Ausdünstung der Haut.

Die **Ausdünstung der Haut** muß in Nervenkrankheiten immer in der gehörigen Ordnung erhalten

werden. Dieß geschieht, wenn der Kranke stets den natürlichen Grad seiner Wärme zu erhalten sucht. Das Zimmer, in welchem er sich unter Tages aufhält, muß im Winter immer die gleiche, der Empfindung des Kranken angemessene Temperatur haben, und im Sommer nur dem Zutritt der reinen Luft, nie einer Zugluft offen seyn. Das Schlafzimmer muß dicht, und gegen den Wind wohl verwahrt seyn, bey Tag fleißig gelüftet werden, und Nachts eben so, wie das Wohnzimmer, erwärmt seyn, oder wenn der Kranke kühler zu schlafen gewohnt ist, muß er sich desto mehr durch wärmere Nachtkleider und dichtere Bettdecken vor Erkältung zu schützen suchen. Geht er aus, so muß die Witterung gut, nicht zu kalt oder zu heiß, nicht feucht, nicht windig seyn, und fordert sein Beruf, auch bey schlechtem Wetter auszugehen, so muß er den nachtheiligen Einflüssen desselben durch zweckmäßige Kleidung, Anlegung eines Ueberrocks, rc. zu begegnen suchen. Vorzüglich muß er sich sorgfältig vor der Nässe und vor kalten Winden in Acht nehmen. Er muß flanellene Hemden und Unterhosen, wollene Gurten um den Unterleib, wollene Socken tragen, Stiefel und über diese Ueberschuhe anziehen, und gegen den Stoß des Windes besonders den Rückgrad durch einen Streifen von Flanell verwahren, der von den Schultern in die Hosen geht, und bey warmer Witterung mit einem Streifen von Papier vertauscht werden kann. Indessen darf auf der andern Seite auch die Kleidung nicht zu warm seyn, damit keine Schweiße entstehen, die nicht nur schon an sich schädlich sind, sondern auch um so leichter Anlaß zur

Erkältung geben. Ist diese geschehen, so dürfen zur Wiederherstellung der Ausdünstung keine eigentliche schweißtreibende Mittel gegeben werden, sondern es ist genug, wenn sich der Kranke etwas wärmer hält, sich zu Bette legt, ein Paar Tassen Hollunderthee, ein Glas Punsch, &c. trinkt.

§. 208.

Ausleerung des Saamens.

Die Ausleerung des Saamens ist im Allgemeinen in Nervenkrankheiten schädlich. Die vorsetzliche Entledigung muß daher eingeschränkt, und der unwillkührliche, durch zufällige Reitze veranlaßte Verlust muß, so viel möglich, verhütet werden. Das Erstere legt dem Kranken die Pflicht auf, wenn der Trieb in ihm rege wird, zuvor wohl zu untersuchen, ehe er ihm nachgibt, ob er durch ein wirkliches Bedürfniß der Natur erregt, oder bloß durch die Einbildungskraft aufgereitzt ist. Nur im ersten Fall, und auch da nur, wenn er gewiß ist, daß er sich nicht selbst betriegt, darf er den Trieb befriedigen; im andern hingegen, wo er entweder bloß durch die Einbildungskraft aufgereitzt, oder gar ein Symptom der Krankheit ist, muß er durch seine Vernunft Meister über ihn werden, er muß sich lebhaft von den übeln Folgen, die seine Befriedigung für ihn hat, überzeugen, und bedenken, daß er unmoralisch handelt, und seine Pflichten gegen sich selbst verletzt, wenn er seine Gesundheit einem vorübergehenden sinnlichen Vergnügen aufopfert. Das Andere, der unwillkührliche Verlust des Saamens, fordert eine sorgfältige

Abhaltung aller ihn veranlassenden Reitze. Der Kranke muß den Genuß nahrhafter Speisen und reitzender Getränke einschränken, er muß besonders Abends nur leichte Nahrungsmittel, und diese längere Zeit vor Schlafengehen genießen. Er muß vor Schlafengehen immer den Harn lassen, zur Entledigung des Mastdarms ein Klystier nehmen, kühler schlafen, in ledernen Beinkleidern zu Bette gehen, sich vor dem Liegen auf dem Rücken hüten, und seine Geschlechtstheile öfters unter Tages, besonders aber vor Schlafengehen, mit kaltem Wasser waschen.

§. 209.

Bewegung und Ruhe.

Der dritte Punkt, auf den es bey der Lebensordnung in Nervenkrankheiten ankommt, ist das Verhalten in Ansehung der Bewegung und Ruhe, und des Wachens und Schlafens. — So wie Unthätigkeit des Körpers, sitzendes Leben, häufig Nervenkrankheiten erzeugen, so gehören zweckmäßige Leibesübungen, Bewegung in reiner Luft, zu den wirksamsten Heilmitteln in denselben, und wenn es anders möglich ist, müssen sich Nervenkranke täglich dieses Heilmittels bedienen. Erlaubt es die Beschaffenheit der Krankheit und der Zustand der Kräfte, so muß die Bewegung aktiv seyn. Bey schöner Witterung muß der Kranke spazieren gehen, sich mit Gartenarbeiten beschäftigen, rc.; bey schlimmer muß er seinen Körper zu Haus mit Holzsägen oder andern seinen Kräften angemessenen Arbeiten üben. Ist er zu aktiven Bewegungen zu schwach, wird er leicht warm, kommt er sogleich in Schweiß, so muß er reiten oder

fahren, sich schaukeln lassen, im Schiff fahren, und bey größerer Schwäche den Mangel dieser Bewegungen durch Reibungen des Körpers ersetzen. Nächst diesen allgemeinen Bewegungen muß auch für eine zweckmäßige Uebung der einzelnen Theile gesorgt werden. Der Kranke muß das Glied, das vorzüglich an Schwäche leidet, besonders bewegen. Er muß bey Schwäche der Verdauung seinen Unterleib reiben, er muß, um den Umlauf des Bluts zu befördern, öfters laut sprechen, lesen, singen, u. s. w. Aber nicht weniger muß er auch wieder zur gehörigen Zeit der Ruhe pflegen. Er muß die Bewegungen, die er sich macht, nie bis zur Ermüdung oder gar bis zum Schwitzen fortsetzen, er muß immer wieder Pausen dazwischen machen. Wandelt ihn während der Bewegung ein Gefühl von Abspannung und Ermattung an, so muß er sogleich stille stehen oder sich niedersetzen, wenn er ging, schweigen, wenn er sprach, die Augen schließen, wenn er sie zu stark angestrengt, sich einige Minuten niederlegen, wenn er zu lange gestanden hat. Eben so muß er auch ruhen, wenn er, ohne ein Gefühl von Ermattung, sich unaufgelegt zu seinen gewohnten Beschäftigungen fühlt, und auch außerdem muß er zuweilen einen Tag feyern, theils um seine Kräfte zu sammeln, theils um sein Gemüth zu dem Genuß eines Vergnügens, das er sich für jenen Tag zubereitet, zu erheitern.

§. 210.

Wachen und Schlafen.

Eben so sehr, als für die nöthige Abwechslung der Bewegung und Ruhe, muß auch für eine dem Zustande

des Kranken angemessene Abwechslung des Wachens und Schlafens gesorgt werden. Wo möglich, muß der Kranke unter Tages außer Bitte seyn; er muß seinen Geist beschäftigen, seinen Körper bewegen, seinem Beruf abwarten. Fühlt er sich von den Geschäften des Tages nicht ermattet, so legt er sich später schlafen, und wenn er beym Erwachen sich gestärkt fühlt, so steht er auf, wenn es auch am frühen Morgen seyn sollte. Dem Hang zum Schlaf, wenn er entweder Symptom der Krankheit ist, oder der Kranke sich ihm deßwegen überläßt, weil er den Schlaf für ein Linderungs- und Abkürzungsmittel seiner Leiden ansieht, darf nicht nachgegeben werden. Der Kranke muß ihn vielmehr fliehen, weil er die augenblickliche Linderung, die er ihm gewährt, durch Vermehrung seiner Leiden und durch eine desto längere Dauer derselben erkaufen muß. Ist hingegen der Schlaf ein wahres Bedürfniß für den Kranken, und flieht er ihn, so darf er sich ihm nicht nur zu jeder Zeit, wo er sich einstellt, überlassen, sondern er muß ihn auch absichtlich suchen. Das Erste, was er in dieser Rücksicht zu thun hat, ist, daß er schon einige Zeit vor dem Abendessen alle Geistes- und Körperbeschäftigungen einstellt, nur wenig speißt, und nach dem Abendessen Alles vermeidet, was das Nervensystem erregen, und den Blutumlauf beschleunigen kann. Hat er sich hierauf zu Bette gelegt, und der Schlaf findet sich nicht ein, so muß er zuerst suchen, durch ein immerwährendes Abbrechen seiner Gedanken allmählig die Verwirrung der Vorstellungen herbeyzuführen, von welcher gewöhnlich der Uebergang in den Schlaf geschieht. Gelingt dieses

nicht, so muß er sich nicht unruhig im Bette herumwerfen, sondern lieber wieder aufstehen, im Zimmer auf- und abgehen, etwas lesen, oder sonst etwas zerstreuendes treiben, bis der Schlaf sich endlich einfindet.

§. 211.

Geistesbeschäftigung.

Der vierte Punkt endlich, welcher bey der Lebensordnung in Nervenkrankheiten berücksichtiget werden muß, ist das Verhalten in Ansehung der Geistesbeschäftigungen und der Gemüthsstimmung. In Nervenkrankheiten, in welchen die Geisteskräfte unverletzt sind, ist eine dem Zustande des Kranken angemessene Beschäftigung derselben ein unnachläßliches Erforderniß. Sie macht nicht nur, daß der Kranke seine Leiden leichter erträgt, indem sie seine Aufmerksamkeit davon ablenkt, sondern sie ist auch ein Beförderungsmittel seiner Heilung, indem sie durch die Thätigkeit, in welcher sie das Sensorium und das Nervensystem überhaupt setzt, auch eine lebhaftere Thätigkeit in dem vegetativen System bewirkt. Ist der Kranke ein Mensch von höherer Geistesbildung, war er gewohnt, sich mit wissenschaftlichen Gegenständen zu beschäftigen, und war es nicht die übertriebene Anstrengung seiner Geisteskräfte, was ihm die Krankheit zugezogen hat, so darf er diese Art von Beschäftigung nicht aufgeben, er muß vielmehr damit fortfahren, nur muß er sich dabey nicht mehr anstrengen, als seine Kräfte erlauben. Sobald er sich im geringsten ermattet fühlt, muß er die Arbeit weglegen, gegen eine leichtere

vertauschen, oder seinen Kopf eine Zeit lang ganz ruhen lassen. Eben das muß er auch thun, wenn er merkt, daß sein Nachdenken nicht von dem gewünschten Erfolg ist, denn dieß erregt Unwillen, und die Geistesbeschäftigung hört auf wohlthätig zu seyn. Ueberhaupt muß er die Geistesbeschäftigungen nicht zu einem eigentlichen Geschäft machen; er muß sie bloß zu seiner Unterhaltung, zu seiner Aufmunterung treiben, und sie aufgeben, sobald sie Aufmunterung für ihn zu seyn aufhören. So muß er es nicht nur mit seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen, sondern auch mit seinen Berufsarbeiten halten. Diese sind zwar seine Pflicht, und als rechtschaffener Mann muß er diese Pflicht auch in kranken Tagen zu erfüllen suchen. Aber nie darf er vergessen, daß er auch Pflichten gegen sich selbst hat, er muß seine Thätigkeit genau nach dem Maß seiner Kräfte abmessen, und diesen nicht, aus übertriebenen Begriffen von seiner Dienstpflicht, mehr zumuthen, als sie tragen können. Aber eben so wenig muß er auch auf der andern Seite der Krankheit zu viel nachgeben. Fühlt er sich zu ernsthaftern Beschäftigungen, zu anstrengendern Arbeiten zu schwach, so muß er sich mit leichtern befassen, und wenn er zu gar keiner Arbeit fähig ist, muß er sich die Zeit mit Spielereyen vertreiben. Was es auch ist, womit er sich beschäftiget, wenn er nur überhaupt etwas treibt, so wird der Zweck schon erreicht. Das Nervensystem wird in eine heilsame Thätigkeit gesetzt, die Aufmerksamkeit des Kranken wird auf einen äußern Gegenstand gelenkt, die Erinnerung an seinen Zustand wird geschwächt, die Phantasie wird verhindert

auszuschweifen, der Kranke fängt an seine Leiden sich weniger groß vorzustellen, die Rückwirkung seines Gemüths auf sein krankes Nervensystem wird geringer, dieses erholt sich leichter, und die Genesung von der Krankheit erfolgt schneller.

§. 212.

Fortsetzung des Vorigen.

Nicht weniger nothwendig ist eine zweckmäßige Beschäftigung auch in denjenigen Krankheiten, in welchen das Vorstellungsvermögen verletzt ist, in der Manie, Melancholie, u. s. w. Freylich ist es eine sehr schwere Aufgabe, Kranke, die, ihrer gesunden Vernunft beraubt, nach ganz andern Regeln anschauen, denken und empfinden, dahin zu bringen, daß sie gleichwohl handeln, wie vernünftige Menschen. Die Maximen, nach denen wir hier verfahren müssen, können wir nicht aus der Erfahrungsseelenkunde schöpfen. Diese beschäftigt sich mit den Kräften der Seele bloß, in so fern sie sich in ihrem Normalzustande befinden; allein in den Gemüthskrankheiten ist die natürliche Ordnung aufgehoben, und die Behandlungsart der Kranken muß daher, wenn sie von Erfolg seyn soll, dieser neuen Ordnung gemäß seyn. Aber was ist diese Ordnung überhaupt, was ist sie bey jedem Kranken insbesondere? Davon haben wir bis jetzt noch viel zu wenig Kenntniß, als daß wir allgemein giltige Regeln der Behandlung festsetzen könnten. Alles, was wir thun können, ist, daß wir bey jedem einzelnen Kranken durch genaue Erkundigung nach seinem vorhergegangenen Leben, seiner Erziehung, seinen

Beschäftigungen, seinen Neigungen und Leidenschaften, und durch sorgfältige Beobachtung der Krankheit selbst, vorzüglich in Rücksicht auf die herrschenden Vorstellungen des Kranken, auszumitteln suchen, wie ihm am besten beyzukommen ist. Außer seinen herrschenden Vorstellungen ist er oft ganz vernünftig, und wenn man diese gehörig zu schonen weiß, kann man ihn oft wie einen ganz gescheidten Menschen behandeln. Man kann ihn mit Gegenständen bekannt machen, die ihn interessieren, man kann ihm Beschäftigungen anweisen, die seine Aufmerksamkeit festhalten, man kann Neigungen und Leidenschaften in ihm erwecken, die seinen herrschenden entgegenwirken. Thut man alles dieses mit gehöriger Vorsicht und in der gehörigen Ordnung, so werden seine herrschenden Vorstellungen in eben dem Maße nach und nach schwächer werden, als das Interesse an andern Gegenständen zunimmt, und wenn sie einmahl ihre Gewalt über den Kranken so weit verloren haben, daß man nun weniger von ihnen zu fürchten hat, wird man es endlich auch wagen dürfen, sie geradezu durch Vorstellungen zu bekämpfen. — Ungleich schwieriger ist zwar die Behandlung solcher Gemüthskranken, die an allgemeiner Geisteszerrüttung leiden. Allein ein aufmerksamer Beobachter findet auch hier nicht selten einen Weg, auf dem er dem Kranken beykommen kann, und hat er es einmahl dahin gebracht, ihn aus sich herauszulocken, und seine Aufmerksamkeit zwischen den Gegenständen seiner Delirien und andern mit ihnen nicht in Beziehung stehenden zu theilen, so wird es ihm auch bald gelingen, seinen Willen zu leiten. Er wird ihn

bewegen können, seinen Vorschriften gemäß zu handeln, und die fortgesetzte Disciplin, der er ihn unterwirft, wird seinen zerrütteten Kopf allmählig wieder in Ordnung bringen.

§. 213.

Gemüthsstimmung.

Eine eben so sorgfältige Rücksicht, als die Beschäftigung des Geistes, fordert auch die Stimmung des Gemüths. Nervenkranke, die sich ihres Zustandes bewußt sind, können natürlicher Weise nicht anders als in einer traurigen Gemüthsstimmung seyn. Die beständigen unangenehmen Gefühle, von denen sie geplagt werden, die mancherley Entsagungen, die sie sich gefallen lassen müssen, die Unthätigkeit, in welche sie sich durch die Schwäche ihres Geistes und Körpers versetzt fühlen, kurz, Alles muß ihr Gemüth zur Traurigkeit stimmen. Aber um so mehr müssen sie dieser traurigen Gemüthsstimmung entgegen wirken. Sie müssen sich überzeugen, daß ihre Genesung vorzüglich von dieser Entgegenwirkung abhängt, und daher Alles anwenden, um sich zu ermuntern und aufzuheitern. Auch hiezu sind zweckmäßige Beschäftigungen des Geistes und des Körpers ein Hauptmittel. Sie vermindern die lästigen Gefühle der Krankheit, indem sie die Aufmerksamkeit von ihnen ablenken, und ermuntern den Kranken durch das Gefühl seiner noch vorhandenen Kräfte, das sie ihm gewähren. Aber noch mehr, als zerstreuende Beschäftigungen, vermag die Vernunft zur Beseitigung jener traurigen Gemüthsstimmung. Der Kranke muß sich über seine Leiden

erheben, er muß erkennen, daß Krankheiten zwar Uebel sind, daß aber Etwas in ihm ist, dem sie nichts anhaben können. Diese Erkenntniß wird ihm Kraft geben, seine Krankheit gelassener zu ertragen, und sich in sein Schicksal, das er nicht ändern kann, ohne Murren zu fügen. Die Entsagungen, die ihm die Krankheit auflegt, werden ihm weniger schwer fallen, weil er den Ersatz dafür in dem Genuß seiner moralischen Kraft findet, und wenn er sich zugleich bewußt ist, daß er sich die Krankheit nicht durch eigene Schuld zugezogen hat, so wird er auch mit Ruhe der Zukunft entgegen sehen. Bey dieser Gemüthsstimmung wird er wieder empfänglicher für die Freuden des Lebens werden, er wird wieder Theil nehmen an den Vergnügungen, die ihren Reitz für ihn verloren hatten, und auch dann, wenn seine Kräfte weiter sinken, und er zu keinem kraftvollen Lebensgenuß mehr fähig ist, wird er immer noch etwas finden, was ihn aufheitern, und seinen Muth frisch erhalten kann. Aber eben diese heitere Gemüthsstimmung, eben dieser Frohsinn, den er sich durch die Kraft seiner Vernunft zu erwerben gewußt hat, wird auch wieder wohlthätig auf seinen Körper zurückwirken. Sein krankes Nervensystem, wenn es nicht bereits zu sehr erschöpft ist, wird sich nach und nach wieder erholen, seine Krankheit wird sich vermindern, und so wie er auf der einen Seite durch die erworbene Herrschaft über sich selbst seinen moralischen Werth erhöht hat, wird er auf der andern zugleich der Urheber seiner Wiedergenesung werden.

Druckfehler.

Seite 44 Zeile 16 statt keinen lies kennen
— 52 — 4 — Vegetationspraceß l. Vegetationsproceß,
— 61 — 26 — Vegetation l. Vegetabilien.
— 78 — 11 — srhr l. sehr.
— 80 — 8 — worben l. worden.
— 115 — 7 — Ecclamsie l. Eclamsie.
— 116 — 19 — zusammenhänhändes l. zusammenhängendes.
— 129 — 1 — Krakheiten l. Krankheiten.
— 146 — 4 — nichi l. nicht.
— 192 — 8 — htndert l. hindert.
— 236 — 3 — dann l. darin.
— 259 — 1 — dnrch l. durch.
— 268 — 25 — seiten l. selten.
— 271 — 1 — Sekretiosfehler l. Sekretionsfehler.
— 317 — 10 — darhrn l. darben.

Bey dem Verleger ist ferner erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu bekommen:

Hoven, Dr. F. W. v., Versuch einer praktischen Fieberlehre, gr. 8. 1810. 2. Thlr. 6 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Harles, Dr. C. F., de Arsenici usu in medicina. 8. 1811. 351 S. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieses bei vielen Aerzten (wie ehemals das Opium u. a. m.) übel berufene, laut hier angeführten Thatsachen in manchen der schwierigsten Krankheiten so überraschend wohlthätige Heilmittel findet in diesem mit alter Gründlichkeit abgefaßten Werke den beredtesten und zugleich unbefangendsten Vertheidiger. Mit jenem Scharfsinn, den der Name des würdigen Verfassers schon hinreichend beurkundet, wird in die Wirkungsart des Arseniks hier eingegangen, und hieraus die Krankheitsfälle, in denen er sich heilsam beweißt und die Größe der Gaben mit einer Vorsicht und Sicherheit ausgemittelt, und alles aus der Fülle eigner und fremder Erfahrung so einleuchtend bestättiget, daß bei gründlichem Studium dieses für jeden denkenden Arzt unentbehrlichen Werkes an Mißbrauch fernerhin schwerlich zu denken ist.

Harles, C. F., über die Krankheiten des Pankreas, und insbesondere über die Phthisis pancreatica; mit einigen Beobachtungen und mit einleitenden Bemerkungen über die Schwindsuchten überhaupt. gr. 4. 1812. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Durch diese wahrhaft classische, ganz auf eigene Beobachtungen gegründete Schrift wird eine wirkliche Lücke im Fach der Pathologie sowohl als der Therapie ausgefüllt, da das in Frage stehende Organ und sein pathologisches Verhältniß bisher theils ganz übersehen, theils bei weitem nicht gehörig gewürdigt wurde. Gleiche Beachtung verdienen die eingestreuten Bemerkungen über Schwindsucht überhaupt, wodurch auf eine nur zu häufig vernachlässigte, und doch in therapeutischer Hinsicht höchst wichtige Species jenes Uebels aufmerksam gemacht wird.

Jahrbücher der teutschen Medicin und Chirurgie, mit Zugabe des Neuesten und Besten aus der ausländischen medicinischen Literatur, herausgegeben von Dr. C. F. Harles. Erster Jahrgang 1813 in 6 Heften, gr. 8. Mit Kupfern, 4. Thlr. 20 gr. oder 7 fl. 36 kr.

Henke, A. über die Entwicklungsperioden des menschlichen Organismus, und die davon abhängigen Krankheitszustände. 8. 1813.

Eccard, A. W., Beobachtung und Heilung der häutigen Bräune. 8. 1812. 9 gr. oder 36 kr.

Wenn man dem Verfasser dieses schätzbaren Beitrags zur Kenntniß und Heilung der schrecklichsten aller Kinderkrankheiten in seinen Ansichten über Entstehung, Wesen und Behandlung des Uebels schon manches Neue und Eigenthümliche zugestehen muß, so verdient er doch besonders den Dank der Menschheit für die von ihm angegebene Methode, die Bildung des Concrements in der Luftröhre entweder ganz zu verhüten oder das schon gebildete wieder aufzulösen und somit die hohe Gefahr zu entfernen, die noch oft beim Auswurf des Stoffes dem Leben des Kranken durch schleunige Erstickung ein unerwartetes Ende macht.

Winke, die Kuhpockenimpfung betreffend. 8. 1812. 6 gr. oder 18 kr.

Diese kleine Schrift enthält mehrere nicht genug zu beherzigende Winke und Regeln, die Kuhpockenimpfung betreffend, damit diese an sich so segensreiche Entdeckung durch rohe handwerksmäßige Anwendung nicht mehr Schaden als Nutzen stifte. Auch die gelegentlich erzählte Geschichte einer Kinderepilepsie und deren einfache und glückliche Heilung wird kein Unbefangener ohne Belehrung lesen. —

Denkschriften der physikalisch-medicinischen Societät in Erlangen. Erster Band, mit 6 Kupfertafeln. gr. 4. 1812. 4. Thlr. 12 gr. oder 6 fl. 52 kr.

Dasselbe Buch auch unter dem Titel:

Abhandlungen der physikalisch-medicinischen Societät in Erlangen. Zweyter Band.

Einige auserlesene medicinisch-gerichtliche Abhandlungen, von Dr. W. J. Schmitt, C. L. Bachmann und J. F. Küttlinger. gr. 4. 1813. Mit Kupfern. 1. Thlr. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Innhalt: a) Beleuchtung einiger, auf die gerichtliche Beurtheilung der Kopfverletzungen neugeborner Kinder sich beziehender, Fragepunkte durch zwey belehrende Geburtsfälle, von W. J. Schmitt. b) Drey Fälle von Arsenikvergiftung, als Beiträge zur gerichtlich-medicinischen Lehre von ihrer Ausmittelung, und zur Karakteristik ihrer Wirkungen, von Dr. Bachmann, nebst einer Einleitung von Dr. C. F. Harles. c) Ueber gerichtlich-medicinische Beurtheilung solcher Schädelverletzungen, welche durch Erschütterungen mittelst stumpfer Instrumente bewirkt werden, von Dr. Küttlinger.

Lucae, Dr. S. Ch., zwey anatomische Abhandlungen. a) Beschreibung eines merkwürdigen Diverticulum am Darmkanal eines jungen Mannes, nebst Bemerkungen über die muthmaſsliche Bildung des Darmkanals im Embryo. b) Anatomische Bemerkungen über die Höhlen des Thymus. Mit Abbildungen. gr 8. 1813. 6 gr. oder 24 kr.

Isenflamm, Dr. H. F., Beschreibung einiger menschlichen Köpfe von verschiedenen Raçen. Mit Abbildungen. gr. 4. 1813. 9 gr. oder 36 kr.

Jörg, Dr. J. Ch. G., Schriften zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Weibes im Allgemeinen und zur Bereicherung der Geburtshülfe ins Besondere. Erster Theil mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1812. 1 Rthl. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Ist im jetzigen — den angehenden Geburtshelfer besonders verwirrenden — Sturm und Streit der Meinungen und Methoden im Fach der Geburtshülfe jedes Wort besonnener Erfahrung schon erfreulich — so möge man dieses — seine Wissenschaft wahrhaft bereichernde — Werk eines bereits rühmlich bekannten Meisters der Kunst mit besonderer Liebe begrüßen. Mehrere der wichtigsten Gegenstände der Geburtshülfe werden hier bescheiden und gründlich erörtert und die behutsame Benutzung der neueren Aufklärungen in der Physiologie sichert dem Werk einen dauernden, über jede blos technische Schrift weit erhabenen Werth.

Siebold, Dr. Elias v., Lehrbuch der theoretisch-praktischen Entbindungskunde, für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer. Erster Theil

(theoretische Entbindungskunde) dritte verm. u. verbess. Ausgabe. gr. 8. 1812. 2. Thlr. oder 3 fl.

— — desselben Buches zweyter Theil (praktische Entbindungskunde) zweyte verm. u. verbess. Ausgabe. gr. 8. 1810. 2. Thlr. oder 3 fl.

Beide Theile zusammen 4. Thlr. oder 6 fl.

Dieses Lehrbuch wurde schon bey seinem ersten Erscheinen mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen, und besonders von mehreren Lehrern zum Leitfaden ihrer Vorlesungen gewählt. Der berühmte Hr. Verfasser machte es sich zur besonderen Angelegenheit, dieser neuen Ausgabe die möglichste Vollkommenheit zu geben, so daß man dieser wesentliche Vorzüge vor jener zugestehen muß; besonders aber hat derselbe darauf Rücksicht genommen, daß es nicht nur zu Vorlesungen, sondern auch jedem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer als praktisches Handbuch dienen kann; indem er zugleich nichts vermissen wird, was auf die neuesten Fortschritte der Entbindungskunst Beziehung hat.

Schreger, B. G., chirurgische Versuche. 1r Band mit 2 Kupfert. gr. 8. 1811. 322 S. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Wenige chirurgische Werke bieten einen solchen Schatz fruchtbarer Erfahrung, überraschend glücklicher Operationen dar. Man findet hier von mehreren krankhaften Zuständen, z. B. der Hydrocele, neue bisher unbeachtete Formen aufgestellt, Irrthümer über Idee und Diagnose anderer berichtigt, Vorurtheile gegen wirksame Heilverfahren beseitigt, neue auf einfachen und sinnreichen Handgriffen beruhende Methoden bei bedeutenden Operationen, (z. B. der amputatio penis), in Behandlung der schwierigsten Brüche Radicalhülfe in Fällen, wo die bisherige Chirurgie nur Palliativhülfe gab u. s. w. Kurz, dieß für den Arzt und Chirurgen gleich unentbehrliche Werk muß in der Heilung mehrerer sehr wichtiger Krankheitsformen Epoche machen.

Schreger, Dr. C. H. Th. d. j., kosmetisches Taschenbuch für Damen, zur gesundheitsgemäßen Schönheitspflege ihres Körpers durchs ganze Leben, und in allen Lebensverhältnissen. Mit einem schönen Titelkupf. 8. 1812. 1 Thl. 4 gr. oder 1 fl. 48 kr.



